







Nr syst. 000023031

test link

Wypożyczalnia  
zwrócić  
tylko tej samej pozycji

**Biblioteka Główna  
Politechniki Szczecińskiej**

Nr rekordu: 23 031

Biblioteka Główna  
Zachodniopomorskiego Uniwersytetu  
Technologicznego w Szczecinie

**CZ.4426/4/11**



001-004426-04-1







Wypożyczalnia przyjmie  
zwrot  
tylko tej samej pozycji

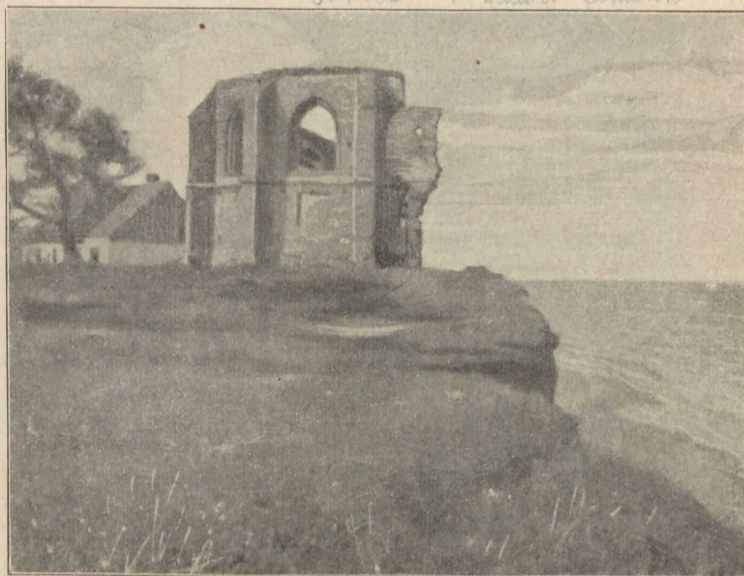
DIE  
BAU- UND KUNSTDENKMÄLER  
DES  
REGIERUNGSBEZIRKS STETTIN.

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER  
GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE  
UND ALTERTUMSKUNDE

VON  
HUGO LEMCKE

BAND IV.  
DIE KREISE GREIFENBERG UND KAMMIN.

*Greifce i Kamień Pomorski*



Kirchenruine am Ostseestrande in Hoff.

STETTIN.  
KOMMISSIONSVERLAG VON LEON SAUNIERS BUCHHANDLUNG.  
1914.







# DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

## REGIERUNGSBEZIRKS STETTIN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER  
GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE  
UND ALTERTUMSKUNDE

VON

HUGO LEMCKE.

HEFT XI.

KREIS GREIFENBERG.

GRYFIDE



Pfarrkirche zu St. Marien in Greifenberg.

STETTIN

KOMMISSIONSVERLAG VON LÉON SAUNIERS BUCHHANDLUNG

1914.



711(43-2.122):7.072









II 4426/4/XI



## Abkürzungen der häufiger angeführten Literatur.

- B P** = Brüggemann, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Stettin 1779—1784.  
**B St** = Baltische Studien, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte etc. Stettin 1832 ff.  
**D B** = Klempin, Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns. Berlin 1859.  
**E G P** = Moderow, Die evangelischen Geistlichen Pommerns. I. Teil. Der Regierungsbezirk Stettin. Stettin 1903.  
**E W** = E. v. Czihak, Die Edelschmiedekunst in Preussen II. Westpreussen. Leipzig 1908.  
**Hupp** = Otto Hupp, Die Wappen und Siegel der deutschen Städte. 2. Heft. Frankfurt a. M. 1908.  
**Kratz** = Geschichte der Städte Pommerns. Berlin 1865.  
**K S** = Kugler, Kleine Schriften. Berlin 1854.  
**M B** = Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte etc. Stettin 1887 ff.  
**P U B** = Pommersches Urkundenbuch. Stettin 1868 ff.  
**P W B** = Bagmihl, Pommersches Wappenbuch. Stettin 1843—55.

## Bezeichnung der Bauzeiten.

	<u>Romanische und Uebergangs-Zeit.</u>
	<u>Frühgotische Zeit.</u>
	<u>Gotische Zeit.</u>
	<u>Spätgotische Zeit.</u>
	<u>Renaissance Zeit.</u>
	<u>Moderne Zeit.</u>








DER KREIS GREIFENBERG.




## Literatur



Brüggemann, L. W., Ausführliche Beschreibung von Vor- und Hinterpommern. Teil II,  
Band I, S. 376 ff. Stettin 1784.

Berghaus, H., Landbuch von Pommern und Rügen, Teil II, Band 6, S. 485 ff





## Einleitung.

**D**er Kreis Greifenberg ist mit 787 Quadratkilometern unter den zwölf Kreisen des Regierungsbezirks Stettin einer der kleinsten, nur der Usedom-Wolliner und der Anklamer sind an Umfang geringer; an Seelenzahl seiner Bewohner steht er sogar an der vorletzten Stelle, ebenso an Dichtigkeit der Bevölkerung. Er bildet in der Oberfläche ein verschobenes, ziemlich gradlinig geschlossenes Viereck, das im Osten an den Kreis Kolberg-Körlin des Regierungsbezirks Köslin, im Norden an die Ostsee grenzt, im Westen an den Kreis Kammin und im Süden an den Kreis Regenwalde des Regierungsbezirks Stettin. Diese Gestalt hat der Kreis erst 1816 erhalten, vorher dehnte er sich, viele Enklaven der Nachbarkreise umfassend, erheblich weiter nach Westen und Osten aus. Der südliche Teil ist überwiegend Hügelland, das sich jedoch nur im Südwesten bei Schwessow, im Buchberg und bei Ribbekardt im Sprengelberg über 70 <sup>m</sup> erhebt; das an der Nordwestecke sich mit seiner stattlichen Kirche weithin über die Ebene bemerkbar machende Dorf Zirkwitz liegt nur 39 <sup>m</sup> hoch. Die Küste zeigt bald steile, fast senkrecht zum Meere abfallende Lehmufer, wie bei Hoff und Horst, bald Dünenketten, die sich nordwestlich von Treptow bei Kirchhagen und Voigtshagen bis zu 39 <sup>m</sup> abgelagert haben. Eine schon bei Kammin beginnende und bis Kolberg reichende, mehrere Kilometer breite, moorige Niederung begleitet die Ostseeküste in geringem Abstände auch in unserem Kreise; zwischen die welligen südlichen Erhebungen sind Moore und Wiesen zahlreich verstreut; die Wälder sind von keinem besonderen Umfange.

Der Kreis gehört fast ausschließlich dem Stromgebiete der Rega an, die ihn auf ihrem Unterlaufe in nördlicher Richtung vielgewunden durchströmt und unterhalb von Greifenberg ihren bedeutendsten Zufluß, die Molstow von rechts her aufnimmt. Die westlichsten Teile des Kreises entwässern zu den Bächen des Kreises Kammin. Die Rega mündet bei Deep, entsendet aber kurz vorher einen früheren Mündungsarm, die Alte Rega, zum Strandsee von Kamp, der außerdem zwei Zuflüsse aus dem Nachbarkreise Kolberg-Körlin, den Spiebach und den Kreierbach aufnimmt. Ein zweiter Strandsee ist an der Westgrenze des

Kreises der von Eiersberg. Die sonstige Seenbildung beschränkt sich auf den Süden des Kreises und ist nicht von Belang. Das Regatal zeichnet sich wie im Regenwalder Kreise auch hier aus durch die anmutige Abwechselung seiner malerischen Ufer.

Zahlreiche Steinstraßen durchkreuzen den Kreis nach allen Richtungen; die Eisenbahnlinie Gollnow-Kolberg durchschneidet ihn von Südwest nach Nordost und mehrere Kleinbahnen verbinden seine beiden Städte mit der Umgegend und mit seinen als Seebäder vielbesuchten Strandorten.

Von den Baudenkmalern des Kreises ist das einst berühmteste, das Kloster Belbuck, vom Erdboden verschwunden, die nächst ihm bedeutendsten, die Pfarrkirchen der beiden Städte Greifenberg und Treptow, haben teils durch die Naturkräfte, teils durch die vermeintlich verbessernde Menschenhand, so viele Veränderungen und so tiefe Eingriffe erfahren, daß sich nur mit Mühe entscheiden läßt, was an ihnen alt ist oder nicht. Immerhin hat sich an der Marienkirche der Kreishauptstadt vieles erhalten, das ihr eine besondere Stelle innerhalb der pommerschen Backsteinbauten zuweist, während in Treptow vor einem halben Jahrhundert ein durchgreifender Eingriff stattgefunden hat, der gegen das Alte ganz schonungslos vorgegangen ist.

Ältere Wehrbauten des Adels sind nicht erhalten, von den Wehrbauten der Städte recht wenig und dieses Wenige bietet nichts besonders bemerkenswerte.

Dagegen erscheinen unter den Landkirchen, an dieser Stelle unerwartet, zwei Granitquaderbauten des 13. Jahrhunderts von der Art, die im Süden Mittelpommerns, namentlich in den Kreisen Randow, Greifenhagen und Pyritz häufig, vereinzelt auch im Saatziger und Ückermünder Kreise begegnet, im Naugarder und Regenwalder aber gänzlich fehlt. Beschränkt sich im Greifenberger Kreise der eigentliche Quaderbau mit seinen Übergangsformen auch, wie so oft in Neuvorpommern, auf den Hohen Chor, so ist er doch in manchen Formen ganz untadelig und unverkennbar erhalten, so daß sich die beiden Kirchen von Zedlin und Gützlaffshagen dem besten, das auf diesem Gebiete in Pommern geleistet ist, unbedenklich zur Seite stellen lassen. Findlingsrohbauten sind nicht gerade häufig; zwölf von ihnen sind mittelalterlich, sie entbehren aber der feineren Formen; nur Ribbekardt macht durch die Blendengalerie der Langseiten und die regelmäßigere Schichtung der Steine eine Ausnahme; zu nennen sind außerdem der von Batzwitz, wegen seiner genauen urkundlichen Datierung, ferner das Langhaus in Gützlaffshagen, auch Dargislaß, sowie Karnitz in den älteren Teilen, endlich Radduhn, Rensekow, Sellin und Robe; geringer noch ist, wenn wir von den



Kirchen und Kapellen der Städte absehen, die Zahl der reinen Ziegelrohbauten; auf dem Lande gehören sie alle dem späteren Mittelalter an, so auch die zur Ruine gewordene alte Kirche in Hoff, der man früher ein unverdient hohes Alter zugeschrieben hat, ferner die Kirchen in Klötikow, Trieglaff, Wischow, Zarben, Zirkwitz, der Turm in Gützlaffshagen und das Langhaus in Zedlin. Gewölbe weisen auf Gützlaffshagen im Hohen Chor, Zarben und Zedlin auch im dreischiffigen Langhause.

Die Fachwerksbauten, jetzt sehr gering an Zahl, während sie früher die Mehrzahl bildeten und erst im letzten Jahrhundert durch Neubauten aus Stein, meist in Backsteinrohbau, vereinzelt auch in Putzbau ersetzt sind, finden sich noch in Zitzmar von 1600, Schwessow von 1696, Rottnow von 1780 in schlichten Formen aus Eichenholz. Stattliche geböschte Holztürme sind in Klötikow, Rensekow, Triebis, Trieglaff und Zirkwitz erhalten. Von der Kirche in Batzwitz ist die Weiheurkunde auf uns gekommen; Bauinschriften mehrfach, so in der Marienkirche in Greifenberg, in Hagenow und Langenhagen; gemauerte ältere Kirchhofsportale nur in Ribbekardt, Zyklopenmauern der Kirchhöfe vielfach. Die Mehrzahl der Landkirchen zeichnet sich aus durch ihre malerische Lage auf Hügeln und den hochragenden Baumwuchs, der sie umschließt.

Erscheint hiernach der Bestand an Baudenkmälern nicht bedeutend, so bietet doch der Kreis, insonderheit auf dem Lande manches, das anderswo bisher in dem Stettiner Bezirke überhaupt nicht, oder doch nicht in solchem Umfange begegnet ist. Dahin gehören die Hagendörfer, die sich, wie Wachholzhagen und Langenhagen, bis zu mehreren Kilometern in die Länge erstrecken, was weiter östlich, z. B. im Rügenwalder Amte noch häufiger begegnet; ferner finden wir neben den sogenannten Straßendörfern der ersten deutschen Einwanderung auch noch drei ausgesprochene Rundlinge wendischer Art, Dadow, Rewahl und Glansee. In den Hofanlagen herrscht, wo nicht die neueste Zeit Änderungen gebracht hat, auch in den Hagendörfern die geschlossene Hoflage vor, die das zur Straße stehende Giebelhaus nicht kennt, vielmehr das Wohnhaus an die von der Straße entfernteste Stelle verlegt. Das ist der Fall auch da, wo der Umfang des Gutes und damit die Grösse der Gebäude weit über das gewöhnliche Maß eines Bauernhofes hinausreicht, und ist oft bis in das 19. Jahrhundert hinein auch bei Neubauten noch festgehalten. Daneben stellt sich das aus 11 Kossätenhöfen bestehende Fischerdorf Kamp an dem Ausflusse der Alten Rega dar als ein unschätzbarer Nachlaß aus uralter Zeit mit seinen wie in Reih und Glied aufmarschierten, nur durch einen schmalen Gang von einander getrennten Rohrdachhäuschen



ohne Schornstein, die nach dem Muster des altniedersächsischen Hauses Mensch und Vieh durch eine Tür aufnehmen und mit den Vorräten unter einem Dache bergen. Als vor etwa 200 Jahren in einer Sturmnacht das ganze Dörfchen in Asche gelegt wurde, bauten es die Bewohner genau in den alten Formen wieder auf, und so hat es gedauert und bestanden bis heute; freilich schaut hier und da auch die neue Zeit mit einem kleinen Schornstein, einem Pappdache, einem gemauerten, statt ausgestakten Fachwerke wenn auch unauffällig aus diesem Erbe der Väter heraus. Wie an der Steilküste die unermüdlich anstürmenden Wogen die festgefügte Kirche von Hoff dem Untergange geweiht und sie bald ganz hinweggeräumt haben werden, so haben sie bei der Sturmflut der letzten Jahreswende zwar diese Ruine noch verschont, dagegen einem Rauchhause in dem Nachbarorte Horst durch Unterspülung der Steilküste den sichern Untergang vorbereitet; Rauchhäuser gab es vor kurzem auch in andern Küstendörfern noch manche, am zahlreichsten in dem zu beiden Seiten der Regamündung gelegenen Fischerdorfe Deep; hier aber hat die Rücksicht auf die Bedürfnisse der stetig zahlreicher zuströmenden Badegäste nicht allein den grösseren Teil des alten Bestandes durch Anbauten und Umbauten verunstaltet, sondern auch zahlreiche Neubauten geschaffen, die mit ihren flachen Pappdächern, ihren öden Bretterverkleidungen und mehrgeschossigen Massen die ganze Traulichkeit des Ortsbildes beeinträchtigt haben und bald ganz beseitigen werden; zurzeit tragen hier noch einige zwanzig Häuser das Rohrdach nach alter Art, und lassen die Fachwerkwände erkennen, auf denen es ruht, aber die Raumverteilung des Inneren und der alte Eingang mit der Hecktür an der Schmalseite ist fast überall verschwunden. Es erschien deshalb geboten, möglichst viele Beispiele, auch des jetzt schon arg mitgenommenen Bestandes, wenigstens im Bilde wiederzugeben.

Viereckig geschlossene, sogenannte fränkische Höfe finden sich in solcher Zahl, daß sie das Ortsbild beherrschen, auch jetzt noch mehrfach, so in Arnsberg, Hagenow, Langenhagen, Wachholzhagen, Rensekow, Robe, Trieb.

Von der Ausstattung der Kirchen ist aus dem Mittelalter recht wenig gerettet, das älteste Stück darunter ist der Taufstein der Marienkirche in Greifenberg; man scheint diese Taufsteine, die doch ehrwürdige und erste Zeugen des Christentums in unserm Lande sind, im 16. Jahrhundert mit förmlicher Feindschaft verfolgt zu haben, in Nachbarkreisen sieht man wenigstens noch Teile von ihnen auf den Friedhöfen herumliegen; von den gewiß zahlreichen Grabsteinen der Klosterkirche in Belbuck ist nicht ein



einzigster mehr da, in den Pfarrkirchen der Städte ist nur ein mittelalterlicher, allerdings von der besten Art, gerettet, der auf der Höhe der Kunst seiner Zeit stehende Stein für Arnold Krampohl in der Marienkirche zu Treptow, alle anderen sind dort im 16. Jahrhundert und später zu Nachbestattungen, oft zu mehrmaligen, benutzt und dadurch verdorben, in Greifenberg zerstörte der traurige Brand von 1658 fast alles Alte; hier gehören die ältesten Grabsteine dem 17. und 18. Jahrhundert an. Auf dem Lande finden sich ältere nur in Dargislaß, Sellin und Triebis; die frühesten stammen aber auch von diesen erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts; kaum älter ist der Mordstein, der dem Jakob Wachholt an den Spinnkaten nahe der Wischower Kirche bei Treptow errichtet wurde. Beachtenswert ist die große Menge der auf den Friedhöfen erhaltenen, oft buntfarbig bemalten Grabdenkmäler aus Holz, die bis in das Ende des 19. Jahrhunderts von einer mehr als gewöhnlichen Kunstfertigkeit, Erfindungsgabe und gutem Geschmacke der ländlichen Tischler und Stellmacher ein ehrendes Zeugnis ablegen. Daß diese Erzeugnisse auf dem Grunde einer sehr alten, durch Jahrhunderte geübten Hauskunst ruhen, beweisen auch die vortrefflichen Kerbschnitzereien, die, aus dem an der Regamündung belegenen Dorfe Deep stammend, in das Stettiner Museum gerettet sind. Gerade unter den Fischern und Schiffen der Küste hat sich diese Art der Volkskunst am längsten behauptet.

Mittelalterliche Schreinaltäre sind recht selten, der besterhaltene und wertvollste befindet sich in Görke, andere zumteil nur in Resten in Greifenberg St. Georg, Klötikow, Radduhn, Rensekow, Woedtke und Zitzmar, einzelne Schnitzereien aus solchen in Broitz, Görke und Hagenow. Altaraufsätze der Renaissance gibt es in Batzwitz, Broitz, Gützlaffshagen und in Robe in einen Barockaufbau eingefügt, einen des Barocks von großer Schönheit und Stattlichkeit in Greifenberg St. Marien, andere in Karnitz, Ribbekardt, Sellin, Trieglaff, Wittenfelde und Zirkwitz, Altarkanzeln in Broitz, Radduhn und Wischow, Emporen der Renaissance in Ribbekardt, Triebis und Wittenfelde; ein älterer Orgelprospekt findet sich in Trieglaff, Paneele in Gützlaffshagen und Radduhn, aus Holz geschnitzte Taufen in Broitz, Görke, Klötikow, Karnitz, Robe, Woedtke, Zarben, Zirkwitz; Kanzeln der Renaissance in Batzwitz, Dargislaß, Hoff, Klötikow, Robe, Zitzmar, des Barocks in Ribbekardt, des Empire in Gützlaffshagen, in Zitzmar auch die Künstlerinschrift: „Johan Böseke pinxit et tornator 1604.“ (Tornator eigentlich Drechsler, hier Bildschnitzer.) Epitaphien sind nicht häufig, sie finden sich außer in den Stadtkirchen in Dargislaß, Karnitz,

Ribbekardt, Schwessow, Triebis und Zirkwitz, ältere Gestühle in Batzwitz, Karnitz, Rensekow und Ribbekardt, naturfarben in Radduhn, eine alte Verglasung in Wittenfelde, kleine gemalte Glasscheiben in größerer Zahl in Gützlaffshagen, vereinzelte in Klötikow, Rensekow, Sellin, Triebis, Trieglaff. Gute Deckengemälde des 18. Jahrhunderts in Radduhn und Rensekow. Pastorenbilder in Greifenberg, Treptow, Wittenfelde und Zirkwitz.

Tabernakel sind erhalten in Görke und Trieglaff, Triumphkreuze und Figuren aus solchen in Broitz, Görke, Hagenow, Robe, Wischow und Zarben; sie verdienen wieder an ihre ursprüngliche Stelle unter den nach ihnen benannten Triumphbogen versetzt zu werden. Schwebende Taufengel gibt es noch in Greifenberg, Gützlaffshagen und Woedtko, in Zirkwitz sogar zwei.

Gobelins, deren wir schon im Regenwalder Kreise aus den Schlössern zu Plathe und Stargardt einige aufzuführen hatten, birgt das Schloß von Karnitz in größerer Zahl und meist noch besserer Erhaltung als dort.

Dagegen steht der Kreis an Besitz von Metallgeräten hinter den früher behandelten sowohl hinsichtlich der Zahl wie des Wertes und Alters zurück. Bronzene Altarleuchter sind nur aus Voigtshagen und Zirkwitz zu erwähnen, Bronzekronen nur aus Batzwitz, Greifenberg, Radduhn und Zirkwitz, gute schmiedeeiserne Leuchter aus Greifenberg.

Mittelalterliche Abendmahlskelche fehlen fast ganz, von späteren verdienen nur die von Gützlaffshagen, Karnitz, Rensekow, Triebis, Trieglaff, Zirkwitz und einer in Greifenberg Erwähnung. Reicher ist der Bestand an mittelalterlichen Glocken; vier weisen gotische Majuskeln auf in Batzwitz, Behlkow, Klötikow, Zirkwitz, elf gotische Minuskeln, in Batzwitz (1509), Prust, Rensekow, Sellin, Treptow, Wischow, Zirkwitz und Zitzmar. Von Gießern sind zu nennen außer dem Meister Lutke Rose von Bielefeld, der 1515 die schönen Treptower Glocken gegossen hat, Jochim Bandekow, Jürgen Tetzlaff (1633), Jochim Stellmacher, Friedrich Luning von Treptow (1647), und die Kolberger Gießer Meyer, Kridewitt und Strehl, die an die Stelle der in den Nachbarkreisen vertretenen Stargarder Giesser treten.

Erwähnt seien noch als mittelalterliche Reste die in Hoff in der Form mannigfach wechselnden mehrfarbigen Weihekreuze und die erneuerten in Greifenberg.

Die Vorarbeiten des Herrn Geheimen Oberregierungsrates Lutsch sind mir auch für diesen Kreis eine Quelle reicher



Belehrung gewesen. Ihm wie allen, die mir bei den Aufnahmen helfend zur Seite gestanden, insonderheit dem Konservator Stubenrauch in Stettin, den Bauräten Schmid in Marienburg, Rassow, jetzt in Hameln, und Preller in Greifenberg sei auch an dieser Stelle mein aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Stettin, im August 1914.

H. Lemcke.





**ARNSBERG**, 5 km nordöstlich von Treptow (Gollnow-Kolberg).

Straßendorf mit alten, nach fränkischer Art im Viereck geschlossenen Hofanlagen, die im Kreise Greifenberg sich noch häufiger erhalten haben, als in den früher beschriebenen, und in den Hagendörfern nur an einer Seite der Straße belegen sind.

**BATZWITZ** (Basseuige, Bazeuige, Basseuiffe), 5 km südlich von Greifenberg an der Bahnlinie Gollnow-Kolberg.

Um 1385 bezog der Kamminer Thesaurarius jährlich  $7\frac{1}{2}$  Mark als Rente aus dem Dorfe Batzwitz. Klempin D B II. 319.

**Pfarrkirche**; Patron Gutsherrschaft. Hochgelegen und von mächtigem Baumwuchse umgeben.

1440 wurde die Kirche geweiht; die Weiheurkunde ist erhalten, sie wurde, in Zeug eingewickelt, in dem Altartische gefunden. Auf ein Pergament von  $4\frac{1}{2}$  cm Höhe und  $11\frac{1}{2}$  cm Länge in sieben und einer halben Zeile geschrieben, wird sie jetzt unter Glas und Rahmen in der Kirche an der Wand hangend aufbewahrt und lautet: (Fig. 1.) Vgl. Wehrmann in M B XX, 9.

*Iniricus dei et apostolice sedis gracia episcopus Sebastensis vicarius in pontificalibus Reverendi in Christo patris ac domini, domini Sifridi eadem gracia episcopi Camminensis Recognoscimus publice per presentes, quod die datarum presencium presens altare . . . vna cum presenti ecclesia ad honorem dei omnipotentis et sue intemerate matris virginis marie et sancte Katherine virginis martiris et omnium sanctorum rite consecravimus cooperante nobis gracia spiritus septiformis datum et actum in villa Basseuiffe anno domini m<sup>o</sup> ccccxl feria ij infra octavas natiuitatis virginis marie nostro sub sigillo. (1440 Sept. 12.)*

Das wenig beschädigte Siegel (<sup>38 mm</sup>) hängt an einem Pergamentstreifen.

Der auf uns gekommene Bau stellt sich dar als ein ziemlich roher Findlingsbau rechteckigen Grundrisses von 16,8 : 7,7 m Abmessungen, entbehrt feinerer Gliederungen und zeigt als einzige Verzierung an den Giebeln einteilige Blenden und auf den Dachschrägen,

jetzt zumteil verfallene Filialtürmchen; an der Westseite sind vereinzelte Findlinge in der Art vorgekragt, daß sie auf einen beabsichtigten, aber nicht ausgeführten Turmbau hindeuten. Das Ostfenster ursprünglich sehr breit mit gedrücktem Spitzbogen, bei dem Ausbau von 1855

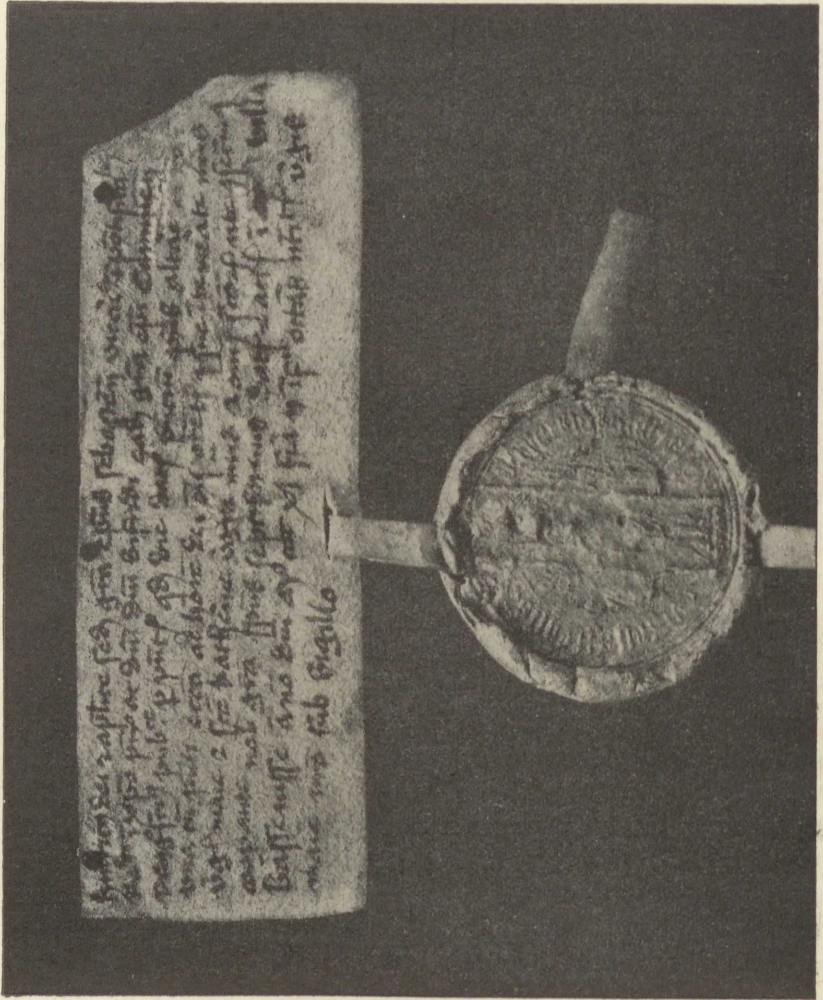


Fig. 1. Batzwitz; Weiheurkunde.

verengert, die übrigen Fenster ebenfalls verändert und der Grund der Blenden nicht wieder geputzt; die Ziegel des einmal rechtwinklig abgetreppten Westportals messen 8 : 13 : 29 cm, die Fugen sind 2½ cm stark. Dem Zeugnisse der Weiheurkunde gegenüber wird man den Bau nicht anders als in das Jahr 1440 setzen können.



Der verbretterte Holzturm ist im unteren Teile mit leichter Böschung der Wandungen errichtet; das viereckige Obergeschoß, auf geschindeltem Unterdache eingezogen, trägt einen niedrigen geschindelten, ebenfalls eingezogenen Helm; das Ganze ist aus Eichenholz gezimmert. In einen Balken eingeschnitten: ANNO 1705 IM MONAT JUNI IST DIESER TURM GEBAUT VON MARTIN OHM B. M. (Baumeister). Fig 2.



Fig. 2. Batzwitz; Pfarrkirche.

Schlichter *Altaraufsatz* der Renaissancezeit, jetzt im Turme aufgestellt, unvollständig; Predella und Bekrönung fehlen.

*Kanzel* derselben Zeit, die Felder durch geriefelte Rundsäulen getrennt; wie alles übrige Holzwerk des Innern jetzt in bräunlichem Tone überstrichen.

*Orgelempore* und *Gestühl* neben dem Altare an der Südseite zeigen in der Brüstung schlichte Renaissance motive.

*Taufschüssel*, Durchmesser 73 cm; aus Messingblech getrieben, sechseckig bei 37 cm Seitenlänge; im Boden die Taufe im

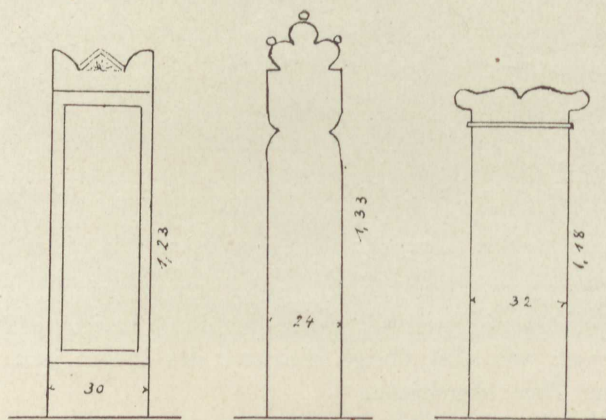
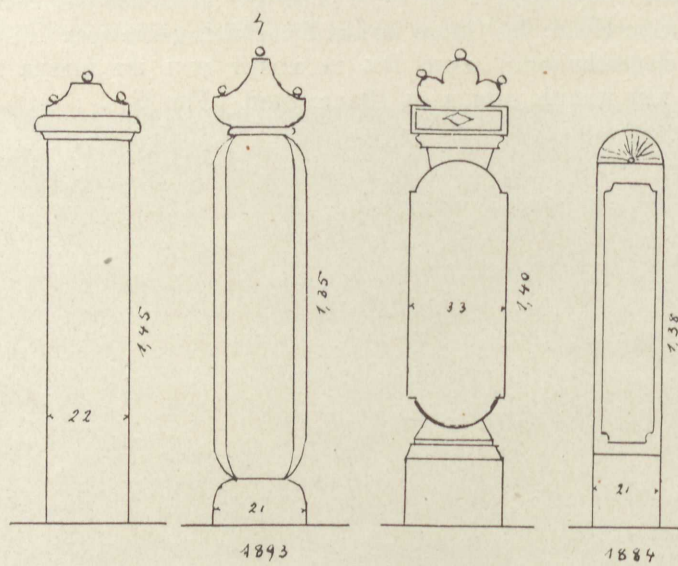


Fig. 3. Batzwitz; Grabwangen.



Jordan in Umrißlinien, umrahmt von einem Lorbeerkranz; die Figuren mit wallendem Haupthaare (Perücke?); am Rande stilisierter pflanzlicher Schmuck; gestiftet 1689 von Hans Christoffer v. Plötz.

\* *Kronleuchter*, 90 cm hoch, Messingguß zu zweimal 8 Kerzen; stattlich in reicher Ausbildung der Arme, an der oberen Endigung der Reichsadler; Anfang des 18. Jahrhunderts.

Drei *Altarleuchter*; Zinnguß auf dreiteiligem Sockel; zwei 48 cm hohe zeigen an den Wandungen des Sockels Blattwerkschmuck und stehen auf Kugeln, die von Adlerfängen gehalten werden, reichere Profilierung des Schaftes; 18. Jahrhundert; der dritte am Sockel glattwandig, 39 cm hoch; der völlig schlichte und glatte Schaft moderne Zutat; gestiftet 1744 von Ludewich B.(!)

*Glocken*; 1. Durchmesser 80 cm; in 5½ cm langen, umrissenen und verschnörkelten gotischen Majuskeln L·A·V·D·E·M·V·S·O·M·N·E·S·O·O·M·I·N·V·M·J·E·S·V·M·C·H·R·I·S·T·V·M + + — 2. Durchmesser 107 cm; in flachen, schlecht ausgegossenen, 3½ cm langen gotischen Minuskeln i·h·e·s·u·s · n·a·s·a·r·e·n·u·s · r·e·g · i·u·d·e·o·r·u·m · s·a·n·c·t·a · k·a·t·h·e·r·i·n·a · o·r·a · p·r·o · n·o·b·i·s · a·n·n·o · d·ñ·i · m · c·c·c·c · i·r · (1509). Als Trennungszeichen Rundschild und ein Greif, der in seinen Fängen etwas hält, das der Greifenberger Lilie ähnlich ist; der vorletzte Buchstabe der Jahreszahl kann auch als r gelesen werden, was 1520 ergeben würde. Die Inschrift der bald nach der Besichtigung gesprungenen Glocke ist bei dem durch Ohlsson in Lübeck bewirkten Umgusse nachgebildet. — 3. Durchmesser 53 cm; ohne Inschrift und Abzeichen; die längliche Form — die Glocke ist 50 cm hoch — läßt auf ein beträchtliches Alter schließen und vermuten, daß sie älter als das Kirchengebäude ist.

Auf dem Friedhofe mehrfach aus Holz geschnittene Grabwangen erhalten, von denen einige Muster in Fig. 3 nach Skizzen des Baurats Schmid-Marienburg wiedergegeben sind.

**BEHLKOW** (Belico, Belfow, Bialfur). 9 km südsüdöstlich von Treptow (Gollnow-Kolberg).

1224 gehört Behlkow zu den Dörfern, die von der Herzogin Anastasia dem Kloster Belbuck überwiesen werden. P U B I 166  
1269 wurde dem Kloster dieser Besitz bestätigt. P U B II 210.

**Pfarrkirche**; Patronat königlich.

Neubau in Ziegeln von 1863.

Die alte Kirche war ein spätmittelalterlicher, mit Strebpfeilern besetzter, im Osten nach fünf Seiten des Zehnecks geschlossener Bau, dessen Sakristeianbau auf der Nordseite im Giebel schlichten Blendenschmuck zeigte; sie war 18<sup>m</sup> lang und 9<sup>m</sup> tief.

*Glocke*; Durchmesser 75<sup>cm</sup>; in schlecht ausgegossenen gotischen Minuskeln: o rex glorie xpe veni cum pace.

**BELBUCK** (Bealbog, Belboc, Belboch, Belbog, Belbouch, Belbuc, Belbuch, Belbug); 1 km nordwestlich von Treptow (Gollow-Kolberg).

Ehemaliges Prämonstratenser-Kloster.

Herzog Kasimir I. von Pommern verlieh um 1180 den aus dem Trinitätskloster der Prämonstratenser in Lund (Schonen) berufenen Mönchen zur Anlage eines Klosters auf der im Überschwemmungsgebiete der Rega gelegenen, damals als Insel bezeichneten Anhöhe, wo nach dem Namen zu schließen, sich eine heidnische Kultusstätte des Bialbog, d. i. des weißen oder Lichtgottes, befunden hatte, das Dorf Gummin nebst zehn damals wüsten Nachbarorten und anderen Zuwendungen. Diese erste Gründung hatte jedoch keinen dauernden Bestand; die Mönche zogen aus Mangel an Einkünften oder vielleicht abgeschreckt durch die Art der Bewohner bald wieder ab (*tenuitate proventus vel fortasse populorum moribus absterriti*) und das Kloster gewann erst dadurch Bestand, daß 1208 die Herzoge Bogislaw II. und Kasimir II. mit ihrer Mutter Anastasia die Schenkung ihres Vaters erneuerten und vermehrten und einen andern Konvent aus Mariengarten in Friesland beriefen. Die Neugründung erhielt den Namen *Castrum S. Petri*, der indessen den alten wendischen Namen nicht zu verdrängen vermochte. Das Kloster genoß in der Folge den Ruf eines der vornehmsten in Pommern zu sein (*nobilitate, opibus, praementiis insigne apud Pomeranos*). P U B I. 58 u. 112.

Abweichend von andern Landklöstern hatte Belbuck keine umfangreiche Eigenwirtschaft, sehr bedeutend dagegen war der Besitz an Liegenschaften, deren Grundstock in der Zeit von 1208 bis 1269 aus Schenkungen von Gliedern des herzoglichen Hauses stammte. Von den um 1500 im Besitze des Klosters befindlichen 32 Dörfern ist indessen mehr als die Hälfte von den Mönchen selbst erworben; ein großer Teil davon befand sich im Lehnbesitz adliger Familien, wie der Manteuffel, Wachholtz, Karnitz, Woedtke und Osten. Dazu kamen noch zwei Filial-Nonnenklöster in Treptow a. R. und Stolp.

1332 wurde allen Ernstes eine Verlegung des Bischofsitzes von Kammin nach Belbuck angestrebt. Infolge der hierauf an den Papst



Johann XXII. von dem Bischofe Friedrich von Eickstedt gerichteten Bitte, erging an die Äbte von Oliva, Pelplin und Bukow der Auftrag, die Sache zu untersuchen. Aus den Verhandlungen ergibt es sich, daß diese Verlegung der einstimmige Wunsch des Bischofs, der Herzoge und des Konvents von Belbuck war; sie wurde begründet durch die Angabe, daß bei der Unsicherheit der damaligen Verhältnisse Belbuck schon durch seine Lage und die natürliche Festigkeit dem Bischofe einen besseren Schutz gewähren könne, als das in den letzten Kämpfen arg mitgenommene und zerstörte Kammin; das Kloster liege auf einem geeigneten und leicht zu verteidigenden Platze, der es vor den Angriffen jeglicher Übeltäter sichere (*monasterium in loco fortissimo, apto et defensibili et a quorumlibet insultibus malignorum securo positum*). Der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung; dagegen wurde im Januar 1333 dem Bischofe zur Beseitigung der in Kammin erlittenen Schäden ein von allen Geistlichen zu erhebendes *subsidium caritativum* bewilligt. Wehrmann in B St N F VIII 133.

Über die Gebäude, Kunstwerke und sonstige Ausstattung des Klosters sind nur lückenhafte Berichte auf uns gekommen. Was aus örtlichen Quellen über die Schicksale des Klosters zu ermitteln war, hatte 1833 in der Hauptsache Brummer zusammengefaßt in dem Aufsätze, Das Kloster Belbog bei Treptow a. R. B St II a S 3 ff. Wesentlich bereichert ist neuerdings unsere Kenntnis von der Geschichte des Klosters durch die gründliche, auf bisher nicht benutztem Aktenmaterial beruhende Arbeit von W. Paap, Kloster Belbuck um die Wende des 16. Jahrhunderts B St N F XVI S. 3–73.

Die Prämonstratenser in Belbuck gehören zu den ersten, die in Pommern sich der von Wittenberg ausgehenden Bewegung anschlossen. Aber schon vor der Reformation hatte der der neuen Lehre im übrigen abgeneigte Herzog Bogislaw X. kurz vor seinem 1523 erfolgten Tode den Besitz des Klosters an sich gerissen und die Güter in ein landesherrliches Amt verwandelt. Zur Zeit der Reformation in Pommern einführenden Treptower Landtags (1534) waren die vernachlässigten Klostergebäude bereits fensterlos geworden, die Dächer verfallen. Den Ruin vollendete ein am Osterdienstage 1560 durch Blitzschlag hervorgerufener Brand; nur das Prioratshaus war seitdem bewohnbar. Zur Unterhaltung oder Instandsetzung der Baulichkeiten geschah nichts; der Turm der Kirche stürzte 1616, wieder am Osterdienstage, ein und 1619 standen von der Kirche überhaupt nur noch die Umfassungswände; 1633 sollten die Steine der Trümmer zum Neubau des fürstlichen Schlosses in der Stadt Treptow verwendet werden; für andere Bauten sind sie vielfach

wirklich benutzt, selbst die Steine der Grundmauern sind ausgebrochen, und 1676 war die Zerstörung so weit vorgeschritten, daß nur noch von der „wüsten Stelle“ des Klosters die Rede ist, wenn auch einzelne Mauern bis an das Ende des 18. Jahrhunderts gestanden haben. Zwischen den Trümmern siedelten sich allmählich kleine Leute an, und der ganze Raum, der auch den alten Namen eingebüßt hatte und zu Brüggemanns Zeit (1784) Neuhoﬀ hieß,\*) ist heute von armeligen Gebäuden erfüllt, die teilweise aus und auf den Resten der alten Anlage errichtet sein mögen.

Rein nichts ist heute am Orte vorhanden, das an die einst hochberühmte Abtei und ihren dreihundertjährigen Bestand erinnert.

Auch von der Ausstattung der Kirche und des Klosters, dessen Äbte das Recht hatten, den Stab zu führen und „baculati“ genannt wurden, ist nichts auf uns gekommen. Die Annahme Kuglers B St VIII a 176 = K S I 785, daß die große Glocke der Treptower Marienkirche aus der dem Petrus geweihten Klosterkirche stamme, entbehrt innerer wie äußerer Begründung und beruht wohl nur auf einer Angabe Brummers, der a a O S 64 sie selbst mit einem „soll“ einführt. Vergl. M B 1891 S. 97 ff. Auch der angebliche Grabstein Bogislaws V., der aus Belbuck in die Marienkirche gelangt sein soll, Brummer a a O S. 65, ist dort wenigstens jetzt nicht mehr vorhanden.\*\*)

Dürftige, aber unter diesen Umständen auch wegen der Gewichtsangaben schätzbare, Kunde von dem verloren gegangenen Bestande an Kunstschatzen und Kostbarkeiten gibt das von Paap S. 72 veröffentlichte Inventarium des Silbers und der Kleinodien, die im Kloster zu Belbuck gefunden Anno 1525.

1 grote monstrantzie, so se is mit holt und isern dar inne beslagen, woch . . . . .	19½ mr. minus 1 loth
1 sulvern Staff, <sup>1)</sup> woch . . . . .	10 mr.
2 stulpeke koppe und ½ kopp, <sup>2)</sup> wogen . . . . .	4 mr. minus 1 loth

\*) Wenn nicht eine Verwechslung mit dem gleichnamigen, 1 km weiter nördlich gelegenen jetzigen Remontedepot vorliegt.

\*\*) Wahrscheinlich handelt es sich nicht um den fünften, sondern um den vierten Herzog dieses Namens, wodurch die genealogischen Bedenken von Oelrichs, Gepriesenes Andenken etc. gegen die Richtigkeit der Überlieferung beseitigt sein würden.

<sup>1)</sup> Der Krummstab, den der Abt führte.

<sup>2)</sup> Becher mit Stülpe, d. i. lose Deckel, der nach Bedarf abgenommen und aufgestülpt werden kann.



1 beker mydt decke, woch . . . . .	3	mr. minus 3	loth
noch 1 beker mydter decke, woch . . .	3	mr. minus 2	loth
noch 1 beker mydt der decke, woch . . .	1	mr. und 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	loth
16 sulvern lepele und 1 klein			
Czepter, woch . . . . .	4	mr.	2 loth
2 schalen, ein klein und 1 groth			
Agnus Dei <sup>3)</sup> und 1 krallenveftich, <sup>4)</sup>			
woch . . . . .	3	mr.	2 loth
1 gripesklage, <sup>5)</sup> unbeslagen, ungewagen			
1 Evangelienboch mydt einer			
sulvernen resurrection, <sup>6)</sup> ungewagen			
1 Epistolare myt sulver beslagen,			
ungewagen			
1 vorguldet Cruce mit groten krallen <sup>4)</sup>			
1 sulvern Marienbylde, heft 1 mon-			
strantzje in der hant . . . . .			
1 grot berancket <sup>7)</sup> kelck unde 1 patene,			
alles vorguldet . . . . .			
1 vorguldet Pacifical <sup>8)</sup> myt 1 sul-			
vernen kede . . . . .			
4 sulverne apollen <sup>9)</sup> bauen mit			
engelen und Eckern . . . . .			
		woch tosamende	
		26 mr. 4 loth	

Alles dies wurde in die von dem Kleinschmiede (Schlosser) geöffnete Kiste wieder verschlossen und diese vom Grobschmiede

<sup>3)</sup> Agnus Dei ein als Amulet dienendes Plättchen, das auf der einen Seite das Lamm mit der Siegesfahne zeigt, auf der andern das Bild des Kirchenheiligen, hier des Apostels Petrus.

<sup>4)</sup> Kralle, statt Koralle, noch heute im Volksmunde Bezeichnung für kugelige, überhaupt rundliche Schmuckstücke, namentlich für die auf Schnüre gezogenen Bernsteinperlen; Krallenveftich (Korallenfünzig) ein Rosenkranz aus 50 gedrehten Bernsteinperlen.

<sup>5)</sup> Greifenklaue, als Reliquienbehälter dienendes Hohlgefäß, das in eine Greifenklaue ohne schmückenden Beschlag endet.

<sup>6)</sup> Eine aus Silber gearbeitete Darstellung der Auferstehung auf dem Deckel.

<sup>7)</sup> Kelch mit aufgelegtem Rankenschmuck.

<sup>8)</sup> Das Pacificale ist eine dem Geistlichen vor der Kommunion, während das Agnus Dei gesungen wird, zum Kusse dargereichte Tafel.

<sup>9)</sup> Apolle verderbt aus Ampulla, dem Deminutivum von Amphora; im Mittelalter allgemeine Bezeichnung für Flasche und Kanne, heute vulgär noch Pülle und Pülle; hier an der oberen Endigung mit Engelfiguren und Gewinden von Eicheln in Eichenlaub geschmückt, eine Verzierung, die namentlich im Ausgange des Mittelalters an Gefäßen aller Art sehr beliebt war, so z. B. auch an dem Valentinskelche der Stettiner Schloßkirche, dessen ganzer Knauf aus solchem Geflechte gebildet ist. Band V S. 87 Fig. 47.

wieder zugeschlagen. Dagegen behielten die Konventsherren in der Kirche:

- 3 vorguldete kelke und 3 vorguldete patenen
- 2 kelke und 2 patenen ungoldet
- 2 sulvern apollen
- 1 strutzeygh<sup>10)</sup> mydt sulver bolecht
- 1 runt pacifical mydt einem witten kede
- 1 vorguldete arche<sup>11)</sup> van holt und steyne
- 2 holten Cruce vorguldet
- 1 kopperen viaticum<sup>12)</sup> vorguldet.

**BROITZ** (gesprochen Brötz), 12 km ostnordöstlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

**Pfarrkirche**, patronatsfrei.

Findlingsbau des späten Mittelalters mit dreiseitig geschlossenem Chore; früher gewölbt, oder doch, wie die Ansätze zu Schildbögen an den sonst glatten Innenwänden und die äußeren Strebepfeiler zeigen, auf Wölbung angelegt. Die Strebepfeiler des Chors mehrfach abgestuft; Formsteine und feinere Architekturgliederungen fehlen; die Fenster jetzt spitzbogig; das gesamte Mauerwerk mit einer Schlemmschicht überzogen. An der Westseite ein verbretterter Fachwerkturm senkrechter Wandungen mit niedrigem, etwas eingezogenem viereckigen und schindelgedeckten Obergeschosse, das von einem steilen, achteckigen, über die Seiten des Vierecks vorgekragten, schindelgedeckten Helme überstiegen wird. Zwei moderne Anbauten auf der Süd- und Nordseite verunstalten das vordem des architektonischen Reizes nicht entbehrende Kirchlein, das auch im Innern durch die 1909 bei dem Ausbau vorgenommene Entfernung des die nördliche Wand öffnenden, weitgespannten Bogens sehr verloren hat. In der Wetterfahne des Turmes 1619 und 1866; die erste Zahl ist wohl auf den Turmbau zu beziehen.

<sup>10)</sup> Straußenei; ein solches findet sich mit Silber belegt und als Reliquiar eingerichtet noch heute im Domschatze zu Kammin.

<sup>11)</sup> Reliquienbehälter in Form einer Arche begegnen häufig, kleine und große; hier ist sie mit Edelsteinen verziert.

<sup>12)</sup> Kupfervergoldete Reiseflasche.

Erhalten ist von diesen Kleinodien nichts, es sei denn, daß sich das eine oder andere in den Kamminer Domschatz gerettet hat. Die in dem obigen Verzeichnisse enthaltenen Stücke mögen wohl, wie so viele andere, bald nach der Konfiszierung in den Schmelztiegel gewandert sein, wie der größere Teil des Kirchensilbers in Naugard. Bd III S. 246. Vgl. auch unten unter Greifenberg.



\* *Altar* und *Kanzel* verbunden; gute Barockschnitzerei aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, farbig bemalt und teilweise vergoldet. Neben dem Kanzelstuhle stehen wie Schildhalter zwei 1,65 m hohe Engelgestalten; an seinen Kanten Puttenköpfe und Blumengehänge; zwei schwebende kleinere Engel auf dem Gebälke; als Bekrönung ein Wolkenhimmel, aus dem zwischen Sonnenstrahlen Putten hervorsehen.

*Taufe*, in schlichten Formen der späten Renaissance, 92 cm hoch bei 32 cm Seitenlänge des Sechsecks, mit den Wappen und Namen der Stifter aus den Häusern der v. Manteuffel und v. Blücher; 1909 wiederhergestellt und in Weiß und Gold neu bemalt.

*Taufschüssel*, Messingguß von 36 cm Durchmesser; im Boden Mariae Verkündigung ohne Umschrift.

Mittelalterlicher *Kruzifixus* aus Holz geschnitzt; der Körper 79 cm lang, an den Endigungen des Kreuzes übereckgestellte, über die Breite der Balken hervorragende geviertförmige Schilde mit den aufgemalten Symbolen der Evangelisten. Früher hinter dem Altare aufgehängt, jetzt erneuert.

**DADOW**, 5 km nordnordöstlich von Greifenberg.

1300 überträgt Herzog Bogislaw IV. der Stadt Greifenberg das Eigentum des Dorfes Dadow mit 16 Hufen. P U B III 402.

Die Dorflage macht mit ihrer fast kreisförmigen Umgrenzung den Eindruck eines ehemaligen wendischen Rundlings; die Höfe zeigen die im Kreise häufige, im Viereck geschlossene, sogenannte fränkische Anlage. Der Ort ist von Einigen wegen des anklingenden Namens für die bei den Ottobiographen erwähnte, von den Polen zertörte Stadt Dodona (auch: Clodona) gehalten worden, deren Stelle man vielleicht mit besserem Rechte auf der noch heute als „Stadtberg“ bezeichneten Anhöhe auf dem rechten Ufer der Rega nächst Suckowshof suchen wird.

**DARGISLAFF** (Dargozlaw), 11 km südöstlich von Treptow (Gollnow-Kolberg) an der Greifenberger Kleinbahn.

1269 wird dem Kloster Belbuck der Besitz des Dorfes bestätigt. P U B II 210.

**Pfarrkirche**, Patron Gutsherrschaft.

Ziemlich roher Findlingsbau rechteckigen Grundrisses, jetzt geputzt; auf der Nordseite Strebepfeiler, am Ostgiebel



Fig. 4. Dargislaff; Pfarrkirche.



schlichter Schmuck einteiliger Blenden und Fialtürmchen (Fig. 5), am Westgiebel Renaissance motive z. B. geputzte Gesimse; an den andern Seiten einige spitzbogige Fenster mit Flachschart über der Wölbung, andere sehr schmal und geradlinig geschlossen; auf der Nordseite ein breiter Putzfries. In der inneren Ostwand spitzbogige Nischen geringer Abmessungen. Der aus dem Dache steigende, wenig gegliederte Turm wird von niedriger, geschindelter Barockhaube auf verbrettertem sehr gedrückten und stark eingezogenen Vierecke überstiegen. (Fig. 4.)

Die alte Kirchhofsmauer aus runden Findlingen (Zyklopenmauer) ohne Mörtel ist erhalten. Auf dem Friedhofe Grabwangen aus Holz geschnitzt, gut gezeichnet und in reicherer Ausbildung der Formen.

*Epitaph* flachen Reliefs aus rötlichem Kalkstein, 1,45 m hoch und 1 m breit, in flachem bemalten Holzrahmen. Der Verstorbene kniet betend vor dem Gekreuzigten, zu seinen Seiten allegorische Figuren, links unten der Helm; ein Engel setzt dem Betenden aus den Wolken einen Lorbeerkranz auf. Inschrift: EHRENGEDÄCHTNIS DES — HERRN GEORG CHRISTOFF V. WACHHOLTZ — KAMMERHERRN UND AMTSHAUPTMANNS ZU MARIENFLIESS UND THUMPROPST ZU KOLBERG — † 1746.

Drei *Grabsteine* aus Kalkstein, 100 cm lang und 57 cm breit, mit dem plastischen Wachholtz'schen Wappen. — 1. am oberen Rande: CLAVES WACHHOLT, am unteren: GNADE DI GOT. ANNO 1562. — 2. am oberen Rande: ELISABET WACHHOLTES GNADE DI GOT. ANNO 1564. — 3. am unteren Rande: A. 1567 DEN 5. DACH FEBRUARIJ IST CIAVES WACHHOLT DER JUNGER GOTSSELICH ENTSAPEN DEM GOT GNEDICH SI. AMEN.

*Altaraufsatz* in Barockschnitzerei hohen Reliefs, der Aufbau dunkelbraun, die Figuren weiß überstrichen; in der Predella das Abendmahl gemalt, im Mittelfelde Jesus in Gethsemane, in der Bekrönung neben ruhenden Engeln der Gekreuzigte; zu den Seiten der das Gebälk tragenden spiralig gewundenen Säulen Moses und Aron; diese alle in Schnitzfiguren; als Konsolen Puttenköpfe.

An der *Kanzel* und einem *Gestühl* Renaissance-Schnitzereien, in den Nischen ausgegründetes \* Ornament guter, wechselnder Zeichnung und sauberster Arbeit; überstrichen.

*Epitaphien* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; 1. Etwa 2 1/2 m hoch und 2 m breit; inmitten reichen Trophäenschmucks in Öl auf Leinwand gemalt, das Brustbild des 1731 Verstorbenen

im Kürass, unten das plastische Wachholtzsche Wappen; reiche Vergoldung. Die Inschrift nicht mehr lesbar, nur der Name Georg erkennbar; — 2. für Georg Christoph von Wachholtz und seine Gemahlin, eine geborene von Wrangel, † 1692 im Alter von 25 Jahren; 3<sup>m</sup> hoch und 2½<sup>m</sup> breit; die Brustbilder der Verstorbenen in ovalen Lorbeer-Kartuschen auf Holz in Öl gemalt und von einem Kranze von 32 plastischen und

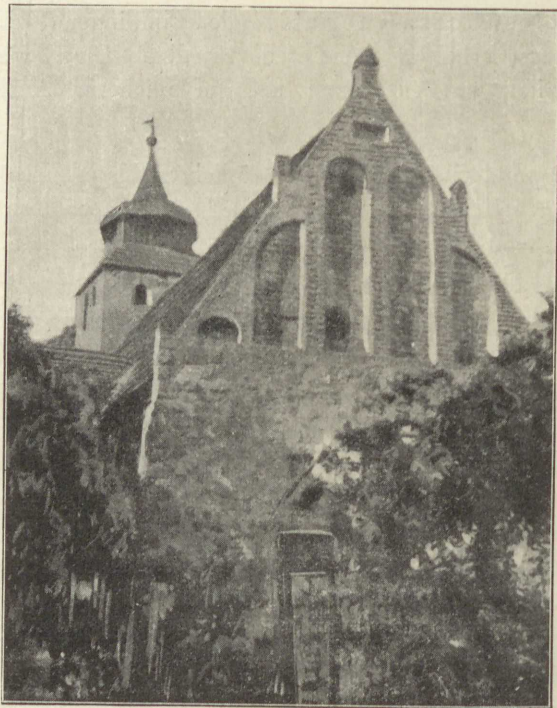


Fig. 5. Dargislauff; Pfarrkirche.

bemalten, mit den Namen beschriebenen Ahnenwappen umgeben; — 3. über 2<sup>m</sup> hoch und 1½<sup>m</sup> breit; in der Mitte als Kniestück das Porträt des Regierungs- und Konsistorial-Präsidenten Georg Christoph von Wachholtz im Kürass mit dem Orden pour le mérite. geb. 1700, † 1764.

Zwölf alte *Drucke* von Schriften Luthers und anderer Reformatoren von 1568, 1573 etc., darunter auch ein Stettiner Druck des Andreas Kelner in 4<sup>o</sup> von 1573.

*Glocken*; 1. Durchmesser 73<sup>cm</sup>, ohne Inschrift, von alter Form. — 2. Durchmesser 43<sup>cm</sup>; mit spätgotischem Palmetten-



kranze und einem Rankenfriesen in Renaissanceformen. Die Inschrift **JOCHIM BANDEKVO** (Bandekow) Ende des 16. Jahrhunderts gibt den Namen des Gießers an; vgl. unter Gützlaffshagen.



Fig. 6. Treptower Deep; Lageplan aus dem Meßtischblatte. 1:250.

**DEEP**, auch Treptower Deep zum Unterschiede von dem gleichnamigen, zum Kolberger Kreise gehörigen Dorfe genannt; an der Mündung der Neuen Rega in die Ostsee, Endpunkt der Kleinbahn Treptow-Deep, 10 km nördlich von Treptow (Rega). Lageplan Fig. 6.

Das Dorf führt seine heutigen Namen erst seit etwa 1500; angelegt an seiner jetzigen Stelle wurde es erst nach 1457, als infolge einer Verschüttung durch die Kolberger die alte, weiter östlich gelegene Mündung der Rega samt dem Hafen einging und dem „Rega“ oder „Regamünde“ genannten Hafen- und Fischerdorfe die Lebensader unterbunden war.

Die Bewohner siedelten sich nach und nach zu beiden Seiten der von den Treptowern zum Ersatz für den alten Hafen gegrabenen „Neuen Rega“ an, deren Mündung, fortan das Tief, niederdeutsch Deep genannt, ihren Namen auf die an ihr belegenen Ansiedlungen übertrug. Heintze in B St XVIII 81–114; wiederholt in Berghaus L B a a O 830 ff.



Der alte Ort wird in Grenzschildungen urkundlich schon früh erwähnt; zuerst 1270 in der allerdings von Prümers als unecht angezweifelte Urkunde P U B II 237, wo es heißt: *villa in portu, ubi Rega fluvius mari falso conjungitur*; dann wenig später 1287: *portum quoque dictum Rëghemunde* P U B III 10; ferner 1306: *conventui claustru Belbuck eorumque hominibus in Rëghemunde libertatem thelonei in fluvio Rega damus*, und in demselben Jahre: *theloneum et ungeldum in portu Rëghemunde dicto*. P U B IV 240 und 255.

Beide Neuansiedlungen fallen auf durch ihre zerstreute Anlage und auch dort, wo die Häuser wie in Ostdeep zumteil näher an einander liegen, läßt sich ein bestimmter Plan in der Anlage nicht erkennen; man hat darin mit Unrecht ein Zeichen erblicken wollen, daß es sich hier um einen Rest der ehemaligen wendischen Besiedelung handle, ähnlich wie bei den Kassuben im östlichsten Hinterpommern.

Die neue Ortschaft Deep war nach einem gegen das Ende des 16. Jahrhunderts abgefaßten Verzeichnisse der zum Amt Belbuck gehörigen Dörfer B St VI 168 eine Fischerlage und zählte damals 24 Kotzen (Kossäten); etwa 200 Jahre später nennt sie 1784 Brüggemann a a O 403 ein Fischerdorf, er unterscheidet Ost- und Westdeep und weist jenem 24 Fischer nebst 12 Büdnern zu, diesem 18 Büdner. Heute betreiben sowohl die Fischer neben ihrem Gewerbe auch Landwirtschaft, wie die Büdner auch Fischerei.

Unter den heutigen Besitzern begegnen nur solche mit urdeutschen Namen, wie Ollhoff, Runge, Kemp (Kamp), Blank, Treu, Grausenick, Bieter, Ziese, Neumann, davon der erste nicht weniger als 12 mal, der zweite und dritte 6 mal. Auch diese Namen weisen wie die alt-sächsischen Hausanlage auf Einwanderer aus dem nordwestlichen Deutschland, die bald nach der Gründung des Klosters Belbuck, ebenso wie in dem benachbarten Kamp erfolgt sein wird. Vergl. unten unter Kamp.

Das durch die sumpfige Niederung der unteren Rega von dem Inlande geschiedene und sehr abgelegene Stranddorf hatte sich die volle Ursprünglichkeit der Bauweise und das Trauliche seines Ortsbildes in beneidenswertem Umfange lange bewahrt, bis in unsern Tagen die stetig wachsende Zahl der sommerlichen Badegäste die Einwohner veranlaßte, ihre Häuser den Anschauungen der Gäste entsprechend umzubauen, oder gar niederzureißen und durch geschmacklose Neubauten zu ersetzen, die mit ihren flachen Dächern und mehrfachen Obergeschossen kasernenartig das alte, so wohlthuende Bild zu zerstören angingen. Zum Glück ist die Zahl der wenigstens in den Umfassungswänden und den Dächern erhaltenen alten Gebäude



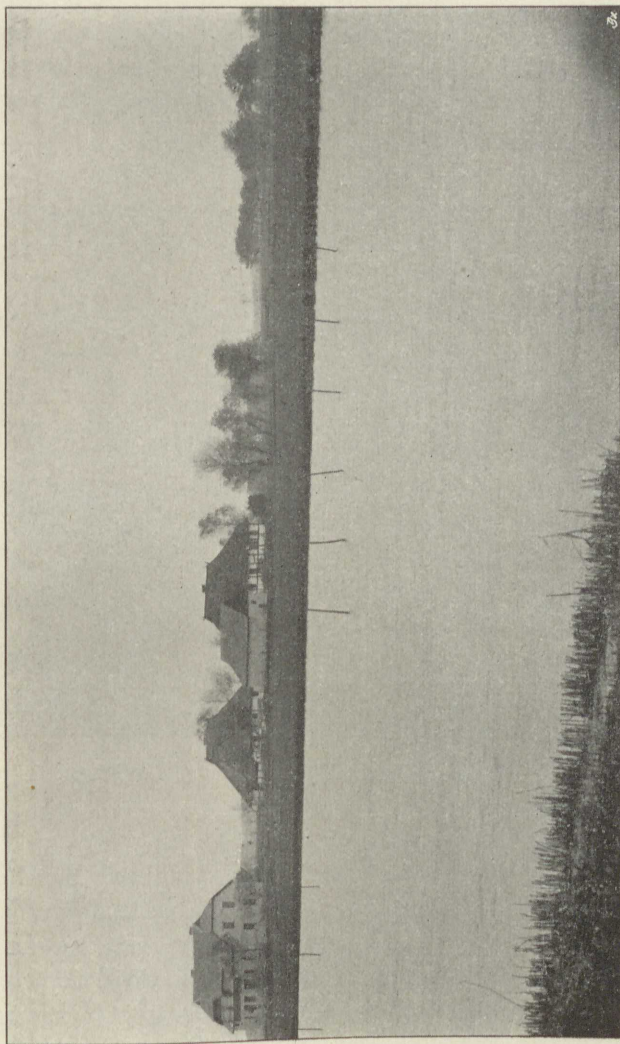


Fig. 7. Deep; Südende des Dorfes.

so groß, daß man sich heute aus diesen Resten noch eine Vorstellung des ehemaligen Ortsbildes machen kann; es sind deshalb Abbildungen solcher Häuser in größerer Zahl beigegeben. Ganz unverändert ist von ihnen heute leider keines mehr; zwar zeigen alle noch die alte Grundrißanlage, aber keins hat eine Hecktür; an vielen sind auch die Fenster entweder alle, oder doch die meisten verändert, auch Türen an den Langseiten eingebaut; keins ist noch Rauchhaus, doch kann man hier und da noch die vom Rauche geschwärzten Balken der Diele sehen; auch das Eulenloch ist noch da, aus dem früher

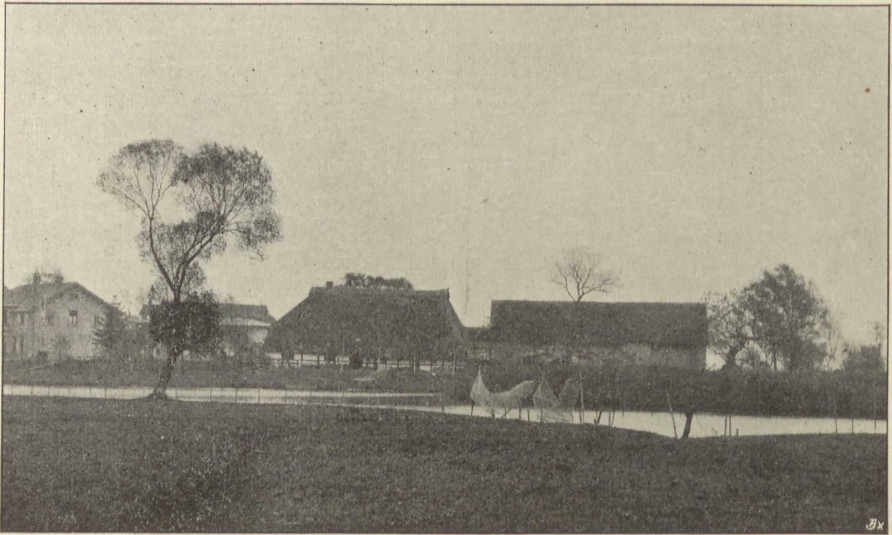


Fig. 8. Deep; altes Büdnerhaus und Scheune.

der Rauch entwich, soweit er nicht durch Flur und Haustür abzog. Fast überall sind die Windbretter an den „Keulenden“ (Kielenden) der Dächer sichtbar; ihre Verzierung erinnert zwar an die Gestalt von Tierköpfen, aber gerade am seltensten an Pferdeköpfe, daneben sind Rehköpfe, Katzenköpfe, Schafköpfe, Vogelköpfe, Schwanenhälsen zu sehen, auch solche, die in Herzform oder in eine mit einer Krone geschmückte Kreisscheibe oder in kreisrunde Ringe ausgehen. Auffallend, wenn auch nicht durchgehend, ist die Übereinstimmung der aus Eisen geschmiedeten Wetterfähnlein; die meisten zeigen zunächst der Stange ein oft auch von einem Kreuze begleitetes Herz, dann aber folgen [wohl in Anspielung auf das Fischergewerbe zwei



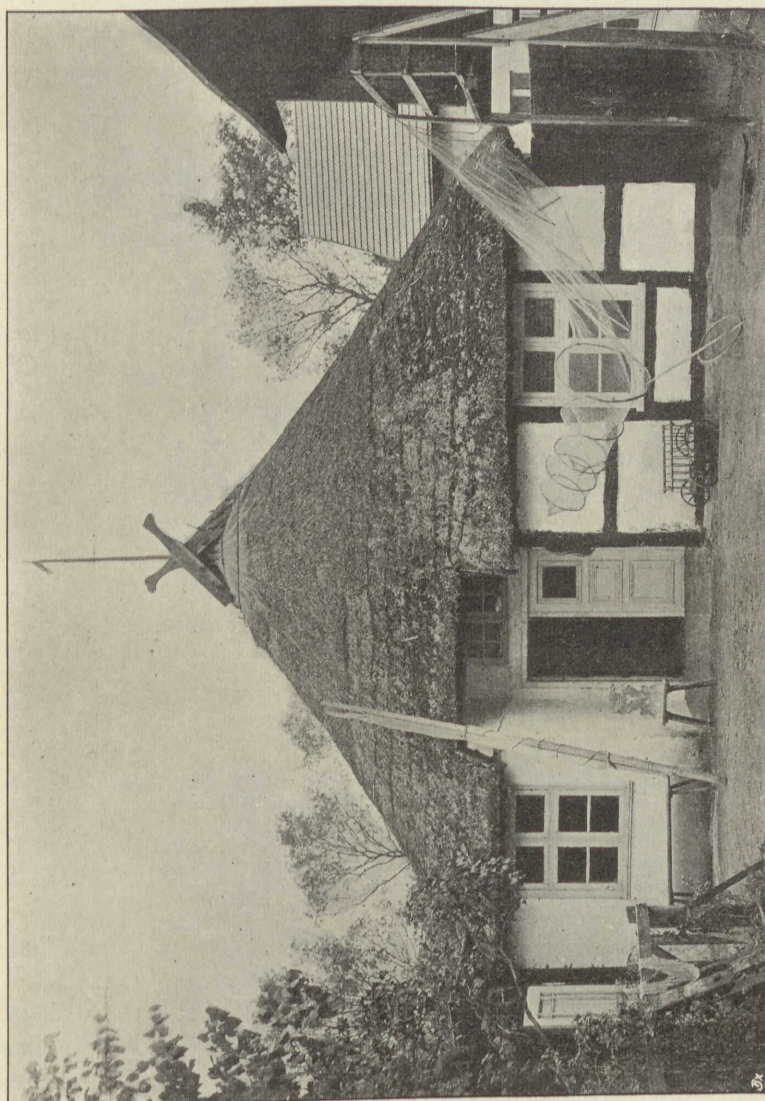


Fig. 9. Deep; Fischerhaus mit Eingang von der Giebelseite.

bis drei schmale wagerechte, meist wellenförmige, nicht selten auch geradlinige Einschnitte; einmal ist auch ein Briggschiff mit stehendem Großsegel dargestellt. Die Vorbauten neben dem ursprünglich einzigen Eingange sind mitunter von verschiedener Breite, die Tür nicht immer in der Mittelachse gelegen, die Dächer der Vorbauten teils herabgeschleppte Walme des Hauptdaches, teils selbständige Satteldächer, die dem Hauptdache entsprechend gebildet sind und



Fig. 10. Deep; Büdnerhaus.

dann über dem Walme auch des eigenen Eulenloches und der Windbretter an den Kielenden des Firstes nicht entbehren.

Im ganzen hat Westdeep, das weiter vom Meere entfernt liegt, das altertümliche Gepräge besser bewahrt als das jetzt durch eine Kleinbahn zugänglichere Ostdeep. Leider ist aber auch dort der Fachwerkbau der Wände mehrfach durch Überputzen und Weißen verdeckt und Steinbau vorgetäuscht.

Mit Anerkennung ist hervorzuheben, daß die alten Rohrdächer fast ohne Ausnahme beibehalten sind, manches Dach sogar wieder mit Rohr neu eingedeckt ist.



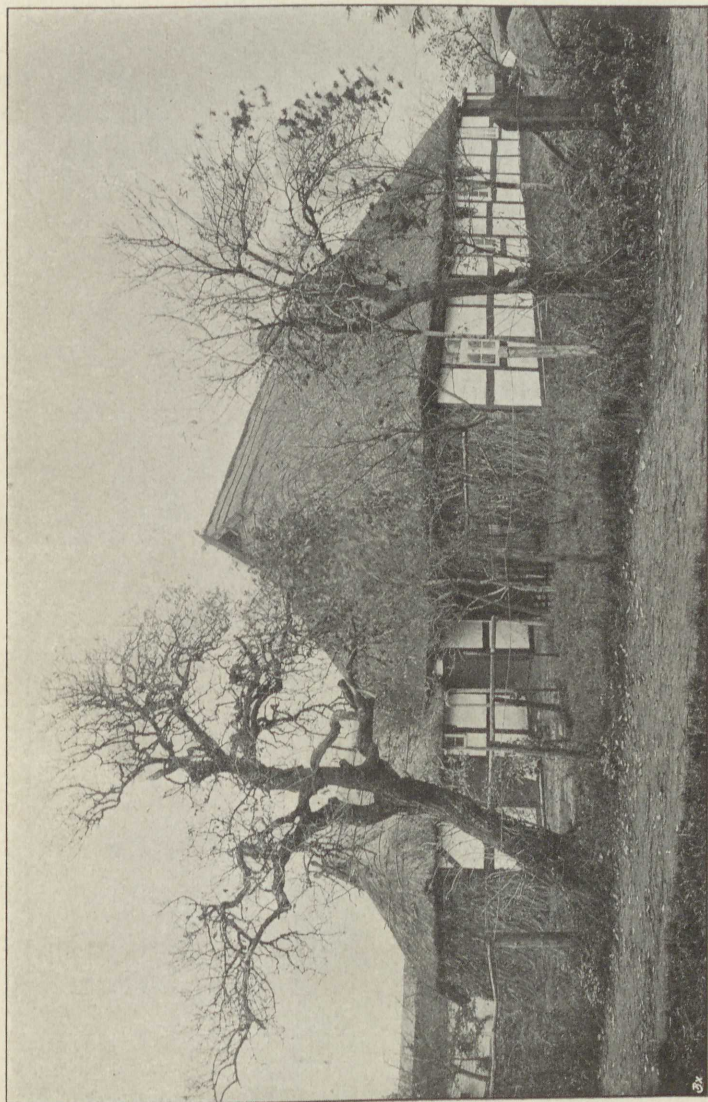


Fig. 11. Deep; Fischerhaus mit Stallvorbau unter eigenem Satteldache; die Wände der Westseite durch vorgestellte Rohrbindel besonders geschützt.

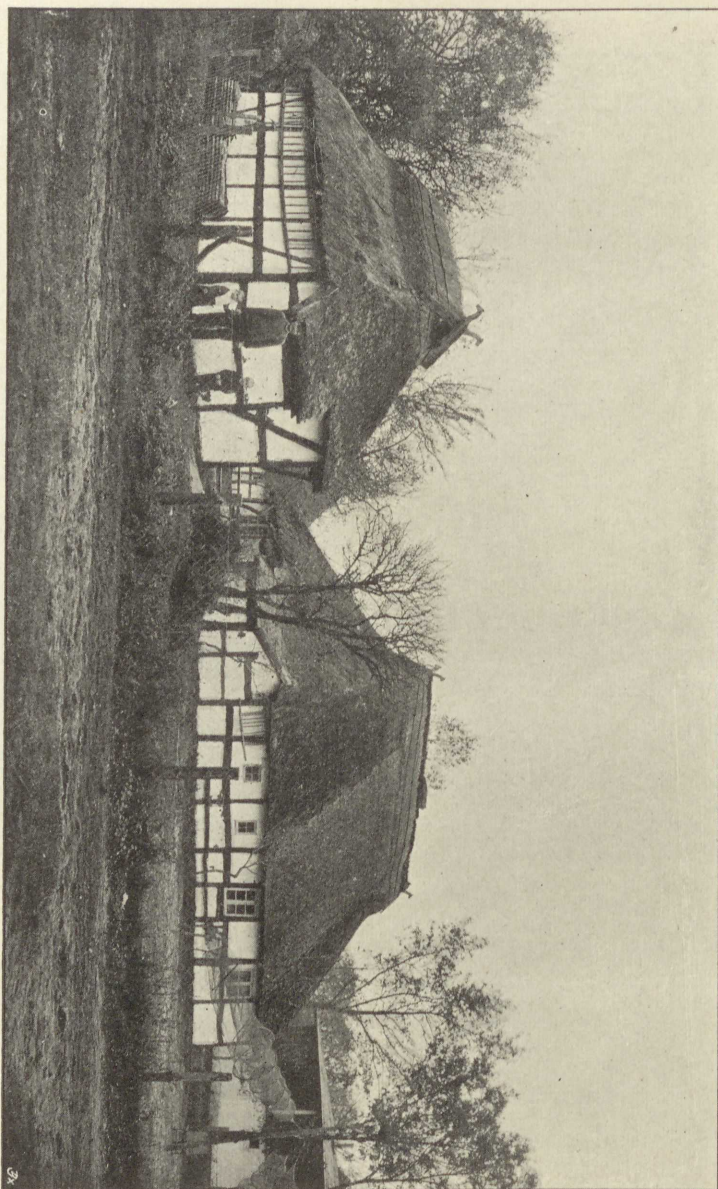


Fig. 12. D e p ; Fischerhaus und Scheune.



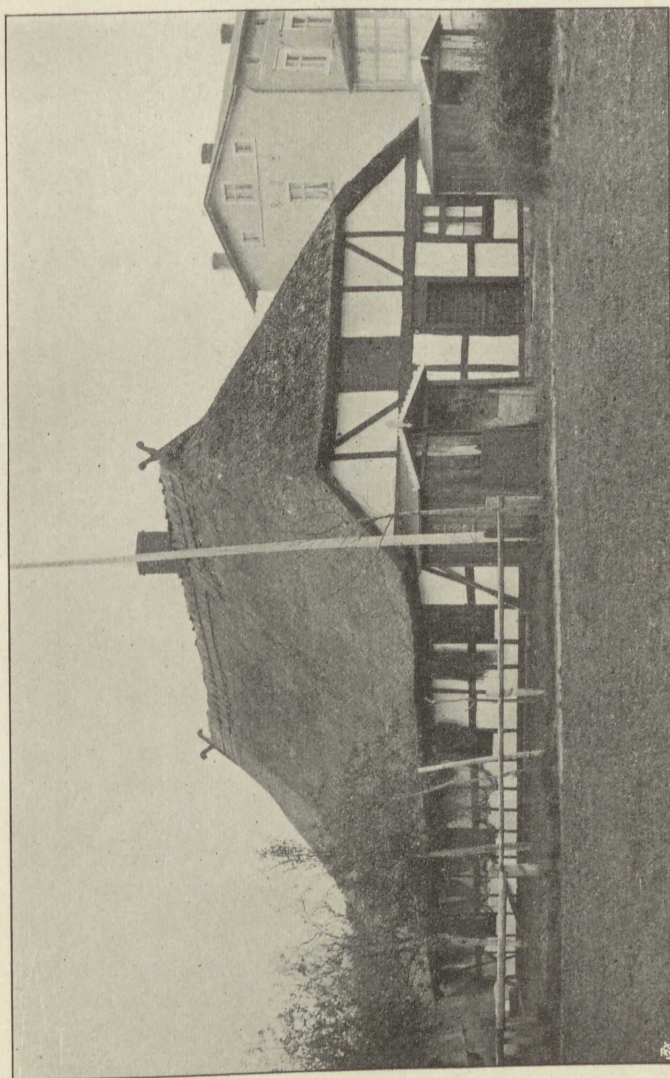


Fig. 13. Deep; Fischerhaus für Badegäste ausgebaut.

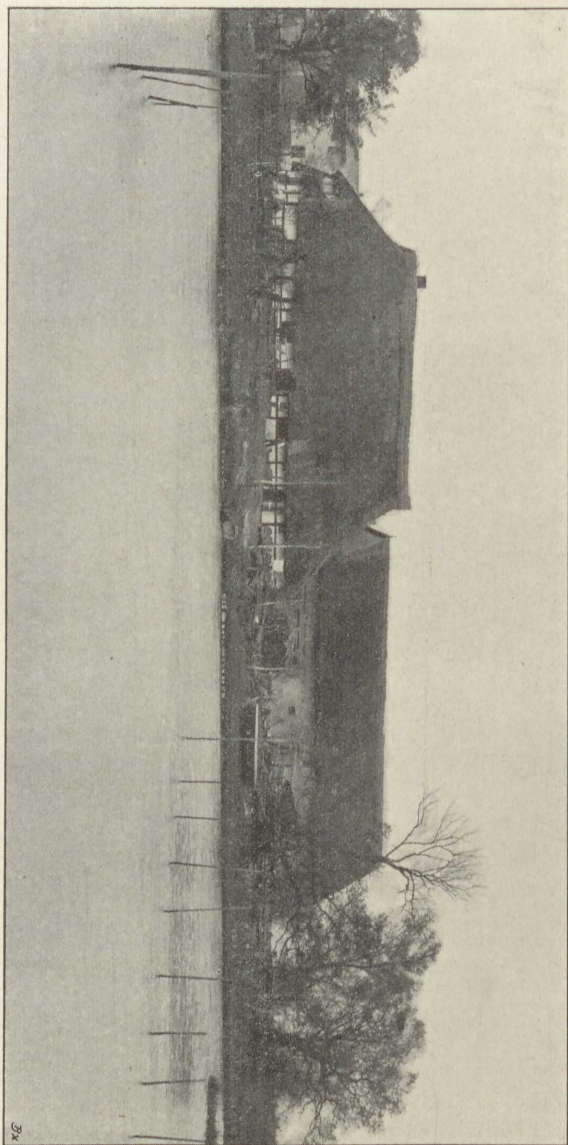


Fig. 14. Deep; altes Bauernhaus, neuer Stall und Scheune unter einem Dache.



Bald werden auch diese Anläufe zu einem Festhalten an dem guten Alten ein Ende nehmen. Deshalb war es geboten, in Abbildungen wenigstens diese Teile des Ortsbildes für die Zukunft durch Bilder zu retten, die von dem jetzigen Stande eine Anschauung zu geben vermögen. Das reizende Gesamtbild ist, wie es scheint, unwiederbringlich dahin. Fig. 8 bis 14.

Was die Inneneinrichtung und den Grundriß angeht, so sei auf den unten folgenden Abschnitt über das Fischerdorf Kamp verwiesen, das bis jetzt noch besser den alten Stand bewahrt hat und genau denselben Haustyp aufweist, im übrigen auf Bernhard Schmid in „Das deutsche Bauernhaus“, Dresden 1906, S. 136 bis 139, und Lutsch, „Wanderungen durch Ostdeutschland“, Berlin 1888, S. 1—9 = Z. d. Bauverwaltung, 1888. S. 77.

In dem überwiegend von Fischern und Seefahrern bewohnten Dörfe hat sich die Schnitzerei als Hauskunst fast bis in unsere Tage erhalten und es ist als ein besonderes Glück anzusehen, daß es gelungen ist, einige beachtungswerte Erzeugnisse dieser Kunst durch Erwerbung für das Stettiner Museum vor dem Verkommen zu bewahren. Sie sind in Fig. 15—18 abgebildet. Es sind ihrer leider nur wenige, aber alle zeigen eine durchaus freie und selbständige Behandlung uralter bis in das Mittelalter zurückreichender Formen in trefflicher Ausführung; an den Stühlen waren sogar die Spuren alter Farbengebung in solchem Umfange vorhanden, daß man sie sachgemäß wieder herstellen konnte. Es ist wohl nicht rein zufällig, daß auch sonst die Reste ähnlicher Schnitzkunst sich gerade in der Küstengegend am meisten vertreten finden, wie z. B. an der Sakramentssäule in Kolzow auf der Insel Wollin Band I S 351 Fig. 10 und in den zahlreichen aus Holz geschnitzten Grabdenkmälern der Friedhöfe der an der Küste gelegenen Kreise Kammin, Greifenberg, Kolberg, Köslin und Schlawe.

Von besonderem Interesse sind zwei kleine aus Eichenholz geschnitzte *Kästchen*. Fig. 15a, 15b.

\* 1. Naturfarben; nur das Innere und die beiden Stirnseiten, — jenes in seiner ganzen glatten Fläche, diese in den Vertiefungen der Ornamente, — zeigen Spuren einer Färbung mit Rötel. Das aus einem Stücke geschnitzte Kästchen ist 72 mm hoch, 102 mm breit und in der Stehfläche 190 mm lang, oben in gleichmäßiger Verlängerung nach beiden Seiten 193,5 mm lang, die Längswände sind 13 mm, die Querswände 15 mm stark. Im Innern Einschnitte, die für das Einziehen senkrechter und

wagerechter Trennungsbrettchen zur Bildung von Fächern bestimmt waren, diese Brettchen sind jetzt aber nicht mehr vorhanden. Der zum Einschieben von nur einer Seite eingerichtete Deckel ist 184 mm lang und 80 mm breit; er hat

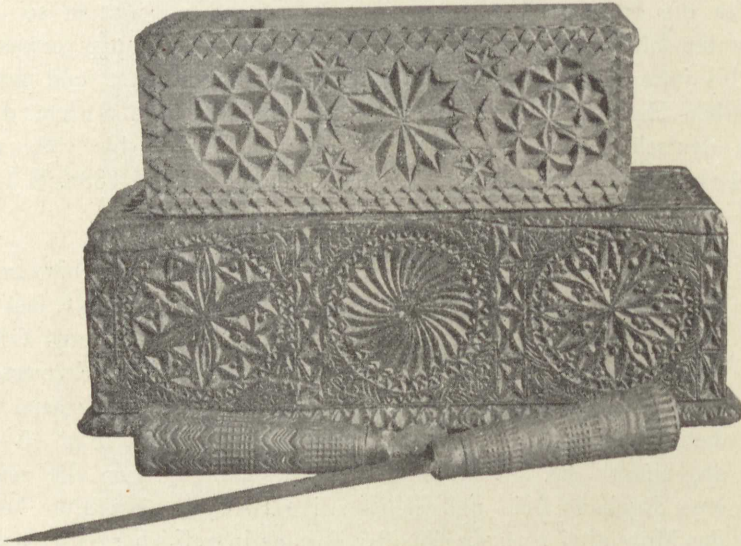


Fig. 15a. Deep; geschnitzte Kästchen und Messergriffe.



Figur 15b. Deep; das kleinere Kästchen von der andern Seite.

eine obere aus dem vollen geschnittene Mittelleiste, läuft in einer ausgestochenen Führung und ist 12 mm stark; an der zum Ausziehen dienenden Kerbe ist das Holz der Außenseite weggebrochen; dies ist die einzige, kaum bemerkbare Beschädigung an dem in allen Teilen wohl erhaltenen Stücke. An der einen



Stirnseite eingeschnitten die Buchstaben **A** und **KS**, und auf die vier Ecken verteilt die Ziffern der Jahreszahl  $\begin{smallmatrix} 1 & 7 \\ 7 & 8 \end{smallmatrix}$ ; an der andern Stirnseite, deren Schnitzerei in der einen Rosette nicht ganz zu Ende geführt ist, am oberen Rande 1 7 8 8. Die Rosetten, die auf jeder der Seitenwände sowie auf dem Deckel jede von allen andern verschiedener Zeichnung sind, aber dennoch ein

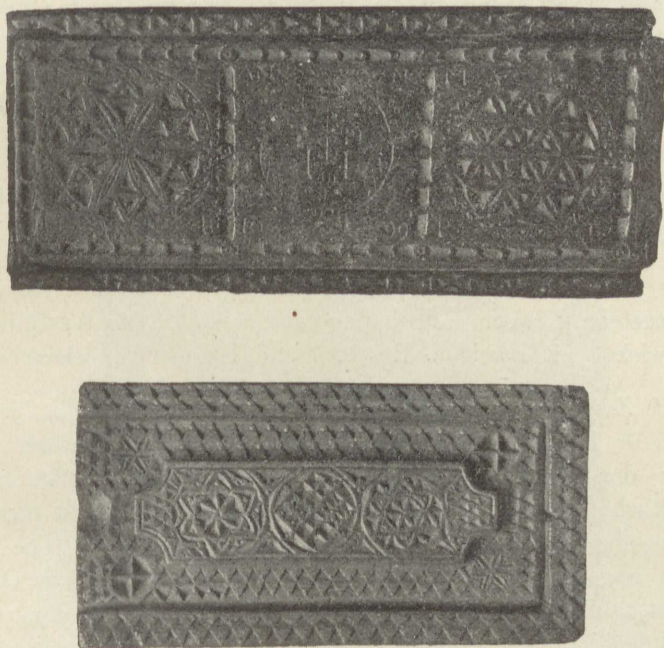


Fig. 16. Deep; die Schiebedeckel der geschnitzten Kästchen.

einheitliches Stilgepräge zeigen, reden eine viel ältere Formsprache als die Datierung, ja sie zeigen, daß die bis in das Mittelalter zurückreichenden Formen mit völliger Sicherheit gehandhabt sind und jedenfalls auf uralter lebendiger Überlieferung beruhen. Mit besonderem Geschick und wohlgeübter Hand ist auch der von einer Doppelreihe von Schuppen am Rande begleitete Deckel gearbeitet. Fig. 16.

\* 2. 85 mm hoch, 257 mm lang und 115 mm breit; aus Eichenholz geschnitzt, aber nicht aus einem Stücke, sondern

aus vier 11 mm starken Seitenbrettchen zusammengelascht; der 126 mm breite und 272 mm lange Boden ist an die Seitenbrettchen durch Nägel befestigt, seine vorstehenden Teile abgeschrägt und auf der Schräge fassettiert; der Deckel ist etwas weniger dick als die Seitenbretter und kann von beiden Seiten eingeschoben werden. Die ganze sichtbare Oberfläche ist schwarz gefärbt, die Oberfläche der ausgegründeten Verzierungen geglättet. Der in drei quadratische Felder geteilte Deckel zeigt nur in den beiden äußeren Feldern ausgegründete Maßwerkverzierung, in dem mittleren dagegen einen eingeritzten Lorbeerkranz und in dessen Mitte das eingeschnittene Monogramm Jesu (JHS), unter diesem eine Tulpe, über ihm eine Hausmarke zwischen den Buchstaben S — H, und auf die vier Zwickel verteilt die Zeitbestimmung:  $\begin{matrix} \text{AN} & - & \text{NO} \\ 16 & - & 99 \end{matrix}$ , die erweitert wird durch das auf die Seitenfelder in gleicher Weise verteilte Datum:  $\begin{matrix} \text{D} & - & \text{E} & & \text{M} & - & \text{E} \\ \text{N} & - & 4. & & \text{R} & - & \text{T.} \end{matrix}$  (den 4. Mertz). Auch an diesem Stücke ist das Streben nach Abwechslung des Maßwerks in den einzelnen Kreisen festgehalten und auch in der Ausfüllung der Zwickel mit Zweigen, Rosetten und Blumen zu erkennen.

\* Zwei aus Eichenholz geschnitzte *Messergriffe*, je einen 9,5 cm langen Kegelstumpf bildend; der Durchmesser beträgt an der Basis 27 mm, am oberen Ende 15 mm; braungebeizt entbehren sie des Farbenschmuckes, sind aber durch vortrefflich ausgeführte Schnitzerei verziert. Fig 15. — 1. Die Klinge ist abgebrochen, der Griff zeigt zwei ausgegründete Quadratgitterbänder, die durch Zickzackeinschnitte nach dem unteren Ende hin begrenzt sind; neben der 9 mm breiten messingenen Zwinge ein geradliniges Band; das Holz an einigen Stellen etwas gerissen. — 2. Vollständig erhalten ist das zweite Messer, das zwar nicht aus Deep in das Museum gelangt ist, sondern aus dem am Papenwasser gelegenen, ebenfalls von Schiffen und Fischern bewohnten Jasenitz, aber in Form und Stil so eng verwandt und übereinstimmend mit dem ersten erscheint, daß man geneigt ist, beide als aus der Hand desselben Schnitzers hervorgegangen anzunehmen; beide sind von gleicher Größe und Gestalt, beide zeigen die gleichen Ornamente der Quadratgitter und der Zickzacklinie, nur sind an dem Jasenitzer die Gitterstäbe etwas stärker und darum an Zahl geringer, die gebrochenen Linien mehr abgerundet und gehängeartig ausgebildet und werden nach unten durch ein Stabgitter begrenzt, auch ist der



Rand der Basis fassettiert, ebenso der Rücken der 15 cm langen, in eine scharfe Spitze auslaufenden und ein eingestanztes Meisterzeichen tragenden Klinge.



Fig. 17. Deep; Bauernstuhl von 1819.

\* *Zwei Stühle* mit senkrechter Rückenlehne, senkrechten geraden Beinen, aus Schilf geflochtenem Sitze, aus Eichenholz gearbeitet, farbig bemalt und an der Lehne mit Kerbschnitzerei verziert, deren Muster auf gotische Vorbilder zurückgehen und denen der obigen Kästchen gleichen; die Bemalung der Flächen

wie der geschnitzten Ornamente war so weit erhalten, daß sie ohne Zutat heutiger Erfindung nach den vorhandenen Resten sachgemäß ergänzt und erneut werden konnte. — 1. Ganze Höhe mit Lehne 90 cm, des Sitzes 41 cm, Breite des Sitzes an



Fig. 18. Deep; Bauernstuhl von 1818.

der Vorderseite 45 cm, des oberen Brettes der Lehne 22 cm, des unteren 13 cm; die Beine oben und unten gleich stark, oben, unten und in der Mitte viereckig mit quadratischen Flächen, dazwischen an den Kanten abgerundet zu Zylindern, an den oberen Enden etwas abgeschrägt und stumpfkantig. Die Blätter der Lehnen geradlinig flach, der Oberrand der oberen mit Voluten



begrenzt, einem sehr flachen Giebel ähnlich, das untere glatt; an der Vorderseite beider geschnittene Rosetten, oben zwei größere von 12,5 cm Durchmesser in zwei konzentrischen Kreisen, beide gleicher Zeichnung; im unteren Brette vier Rosetten von 6,5 cm Durchmesser, die beiden mittleren sternförmig, die äußeren radförmig mit sechs Speichen; die Vorderseiten der glatten Teile an den Beinen mit Rosetten, an dem senkrechten Aufbau der Lehne mit Ranken und Blumen bemalt, die Rückseiten ohne Bemalung. In die Vorderseite eingeschnitten (Fig. 16)

**ANNO**

1819. — 2. Dem vorher beschriebenen sehr ähnlich, aber

**CKR**

etwas kleiner, im ganzen nur 85 cm hoch; der Sitz dagegen 44 cm hoch, die Beine glatt, an den Kanten gefast; der Ober- rand des oberen Lehnensbrettes mit durchbrochener Ver- zierung; in die Vorderansicht des sonst glatten Brettes nur zwei Sterne von 6,5 cm Durchmesser eingeschnitten, zwischen ihnen ein aufgemaltes Herz und zu dessen Seite die Inschrift **KAT — TRI** und in den unteren Zwickeln je ein Viertelrad von 4 cm Halbmesser; am glatten unteren Querbrett in der Mitte kleine sechsstrahlige Sterne von 3 cm Durchmesser, daneben zwei größere Sternornamente von 7,5 cm Durchmesser, begleitet durch Vierblätter von 5 cm Durchmesser; in den oberen Zwickeln wieder je ein Viertelrad; dicht am oberen Rande: 18 \* 18 als Jahreszahl. Die Vorderseiten der Lehnstiele bemalt mit farbigen Ranken und Blumen, der Beine mit farbigen Bändern. Die eingeschnittenen Maßwerkverzierungen und Rosetten, wie in Nr. 1, in allen Farben buntbemalt.

Zeichnerische Darstellungen grösseren Masstabes bei Lutsch a a O S. 3 bis 9 = Z. d. Bauverw. 1887, S. 77 ff.

**GLANSEE** (Galan<sub>z</sub>, Galan<sub>s</sub>, Glan<sub>s</sub>), 7 km östlich von Treptow (Gollnow-Kolberg).

Der Ort wird zuerst 1269 unter den Besitzungen des Klosters Belbuck **PUBII 210** genannt und später öfter in Grenzbeschreibungen. Vgl. auch unten **Zarben**.

Das Dorf hat auch nach der Besiedelung mit Deutschen die Form eines wendischen Rundlings bewahrt, dessen nach fränkischer Art geschlossenen Höfe sich in einem Kreise um die erst in letzter Zeit mit wenigen vereinzeltten Gebäuden versehene, vordem unbebaute Mitte aneinander reihen.

**GÖRKE** (Guritz), 7,3 km nördlich von Greifenberg, an der Bahnlinie Gollnow-Kolberg.

1224 wird Görke neben anderen Dörfern dem Kloster Belbuck von der Herzogin Anastasia überwiesen. P U B I 166.

**Pfarrkirche**, Patron der Magistrat zu Greifenberg.

Ziegelrohbau von 1886.

*Altarschrein*; spätgotisches Triptychen, 1,53<sup>m</sup> hoch und 1,12<sup>m</sup> breit; im Mittelfelde Anna selbdritt zwischen Katharina und Jakobus dem Älteren, 98<sup>cm</sup> hohe, reichvergoldete Schnitzfiguren aus Erlenholz unter flachbogigen Baldachinen zierlich zerflossenen, aber nicht mehr vollständigen Maßwerks in sauberer Filigranarbeit; in den Klappen 11 Apostel und der H. Georg, 42<sup>cm</sup> hoch, unter reichverzierten Kielbogenbaldachinen, mit etwas spärlicherer Vergoldung; die Schnitzerei, besonders der Köpfe, recht ansprechend, der Faltenwurf der Gewänder bauschig, teilweise geknittert; die Gemälde der Rückseiten vergangen; daß sie dagewesen, noch erkennbar. Die Bemalung auch sonst beschädigt. Bessere Arbeit des ausgehenden Mittelalters. Fig. 19. \*)

*Gekreuzigter*, spätgotische Schnitzfigur; der Körper 50<sup>cm</sup> lang; überstrichen.

Andere mittelalterliche *Schnitzfiguren*, darunter eine Maria, 69<sup>cm</sup> hoch, gut erhalten.

*Sakramentshäuschen*; 1,62<sup>cm</sup> hoch, wovon 60<sup>cm</sup> auf den Sockel kommen, 53<sup>cm</sup> breit und 36<sup>cm</sup> dick, aus einem Stücke Eichenholz gehauen; schlichte Zimmermannsarbeit, nur an dem Sockel Versuche zu Profil- und Näpfchenverzierung; Spuren früherer farbiger und figürlicher Bemalung in der flachgiebligen Nische und an der Vorderansicht des Sockels vorhanden, wo

---

\*) Die Beschreibung des Altars, die Stephani in den Monatsblättern gibt, M B 1894 S. 165. wo er ihn fälschlich als Altar von Kolzow aufführt, ist ganz unzutreffend; Stephani hat S. Anna nicht erkannt und hält sie für Maria, Katharina aber für Brigitta, Georg ist ihm ein späteres Einschießel für einen verlorengegangenen Apostel; von den in dem Nimbus der Heiligen stehenden Inschriften, in denen die Namen ihrer Träger deutlich angegeben sind, hat er nur das Schlußgebet *Ora pro nobis* gelesen; von anderem zu schweigen. Weit besser und von solchen Fehlern frei ist die Beschreibung des Pastors Dr. Bauer im Ev. Gemeindeblatt der Synode Greifenberg 1913 Nr. 1.



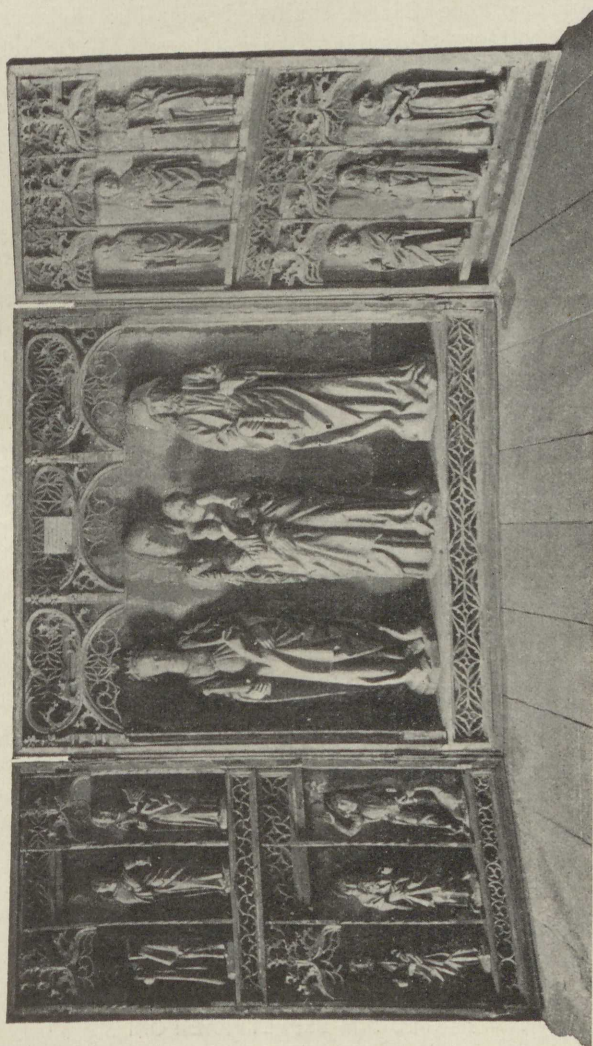


Fig. 19. Görke; spätgotischer Altarschrein.

ein Christuskopf noch erkennbar; die Nische geschlossen durch ein aus Bandeisen genietetes, verschließbares Rautengitter, an glatten, geradlinigen Bändern.

*Taufe*, zierliche Barockschnitzerei aus dem Achtecke, 97 cm hoch bei 26½ cm Seitenlänge; der 63 cm hohe Deckel, wie das untere Stück aus Blattwerk gebildet, trägt als Bekrönung den die Brust zerfleischenden Pelikan; in der alten farbigen Bemalung ziemlich gut erhalten. Laut Kirchenbuch gestiftet 1713 von dem Hauptmann v. Münchow.

*Epitaph* für Joachim v. Woedtke in flachem Relief in Renaissanceformen von dem stiftenden Bruder selbst aus Holz geschnitzt, farbig bemalt und mit den Wappen der Woedtke und Kameke geschmückt; 1,75 cm hoch und 1,25 cm breit; von gefälligen Formen und im ganzen gut erhalten; in der oberen Endigung der Auferstandene mit der Siegesfahne. Im Mittelfelde eine Inschrifttafel:

CHRISTVS AB INFAMI SVRGENS ACHERONTE SVBEQUIT  
TARTAREOS NIMIVM PROFERENTES LIMINA FRATRES  
IMPERII, IACET HAEC INIVSTA TYRANNIS ET EXTANT  
INVIOLEATA VLLIS MANIBVS GENVINA TROPHAEA,  
QVAE PRIVS EXTERNIS TENTARAT FRAVDIBVS ILLE  
NOCTVRNVS PRAEDO, SED FAMA ET FABVLA FACTVS  
OMNIBVS INVISVS CADIT INTENTATA PER ARMA,  
DVM STRVIT INSIDIAS ALII. QVICVNQVE DEDISTIS  
HVIC CHRISTO NOMEN VESTRVM, GAUDETE QVOD ILLO  
VINDICE NVNC ITERVM NOSTRI REPETANTVR HONORES.

Darunter ein vortrefflich gezeichnetes Ornament.

In der unteren Endigung die Widmung:

DILECTISSIMI FRATRIS IOACHIMI WOEDTKE  
PRAESIDIS IVDICII POMERANICI IN STETTIN  
PIIS MANIBVS MORTVI 20 IVLII  
ANNO 1595 FRATER PETRVS  
WOEDTKE SCISSIT ET AD HVNC  
LOCVM SEPVLTVRAE PONI  
ET AFFIGI IVSSIT.

Zwei farbig bemalte Glasrunde; 1. Bürgerliches Wappen (drei Rosen vor einer Mauer), — 2. der Besuch der Maria bei Elisabeth; gestiftet 1601 von dem Bürgermeister Aegidius Brockhus zu Greifenberg und seiner Hausfrau Anna Tesken.



**GREIFENBERG** (Gryphenberge, Griffenberch), Kreishauptstadt, mit 8151 Einwohnern, an der Rega und an der Bahnlinie Gollnow-Kolberg.

H. Riemann, Geschichte der Stadt Greifenberg i. P. Greifenberg 1862. — Kratz, Die Städte Pommerns 165–179 — Brüggemann, B P II S. 390–403. — Berghaus, L B II 6 S. 567–715. — Lageplan nach dem Messtischblatte 1:12500. Fig. 20. — Ansicht der Lubinschen Karte (1617). Fig. 21.

1262 gründet Herzog Wartislaw III. die (neue) Stadt an der Rega, Greifenberg aber erst 1264 in der Bestätigungsurkunde Barnims I. genannt, verleiht ihr das Lübische Recht nach dem Muster von Greifswald, den Zoll wie in Greifswald und den Regafluß frei bis an das Meer. Sie wird mit 100 Hufen bedacht, der Besetzer Jakob von Trebetow mit 20 Hufen, die Kirche mit 4 Hufen. P U B II 100. 1289 wird das Kloster der Franziskaner urkundlich zum erstenmal erwähnt. P U B III 88. 1295 wird Greifenberg bei der Landesteilung dem Herzogtum Pommern-Wolgast zugewiesen, 1368 innerhalb dieses dem Lande jenseits (östlich) der Swine.

1496 brannte ein Teil der Stadt nieder.

1628 versteuerte Greifenberg 131 Häuser, 139 Buden und 89 Keller.

Während des 30jährigen Krieges erlitt es 1627 durch die Kaiserlichen und später durch die Schweden großen Schaden.

1653 kam es an Brandenburg.

1658 brannte die halbe Stadt nebst der Kirche, Schule und Pfarre ab, 1668 auch der damals stehen gebliebene Teil.

Im 7jährigen Kriege wurde die Stadt 1758, 1760 und 1761 von den Russen besetzt, 1807 war sie eine Zeit lang das Standquartier Schills und wurde nach seiner Vertreibung von den Franzosen geplündert.

Kratz a a O.

**Wappen.** In Silber ein roter pommerscher Greif, in den Fängen eine goldene Lilie haltend.

Ältere Siegel sind nicht erhalten; was Oelrichs' Sammlung über solche beibringt, verdient keinen Glauben. Bei dem im Geh. Staatsarchiv zu Berlin an einer Urkunde von 1493 hangenden „s · cōsulatus · opidi · grīfēberch“ (35<sup>mm</sup> Schrift auf Band) hält der schreitende Greif einen Schild mit einer schräglinks gestellten Lilie vor der Brust; zwischen den Hinterfüßen des Greifen schweben drei Ringeln zu zwei und eins gestellt. Hupp II S. 10.

\* **Pfarrkirche zu St. Marien.** Patronat königlich und städtisch. Ansichten Fig. 22–24. Grundriß Fig. 25. Längs- und Querschnitte Fig. 26–27 und 29.

Kugler, B St VIII a 71–72 = K S I 713–715 mit Skizze des Portalprofils der Nordseite des Chors Fig. 92 auf S. 714, Portalprofil des Turms Fig. 93, Profil der Arkadenpfeiler Fig. 94; (dies in dem früheren, überputzten Zustande). — Lutsch, BB Abschnitt VI mit Abb. 1. Kämpfegliederung und 2 Profil des Nordportals im Chore, Abb. 3 und 4 Portalprofile, Abb. 5. Traufgesims mit zwei Friesen, Abb. 6. Sockel des Chors, Abb. 7. Pfeilergrundriß des Langhauses, Abb. 8. Grundriß der Gewölberippen am Kämpfer, Abb. 9. Aufriss des Kämpfers; = Z f B 1889 Sp 201, Abb. 1–9. — Tafel VIII, Wiederherstellungsentwurf des Chorgiebels = Z f B 1889 Blatt 28.



Für die Pfarrkirche werden 1262 von Herzog Wartislaw III. bei Bewidmung der Stadt mit Lübischem Rechte vier Hufen ausgesetzt. P U B II 100 und 121. Weiter wird des Pfarrers Ludewinus der Marienkirche 1297 Erwähnung getan. P B III 314.

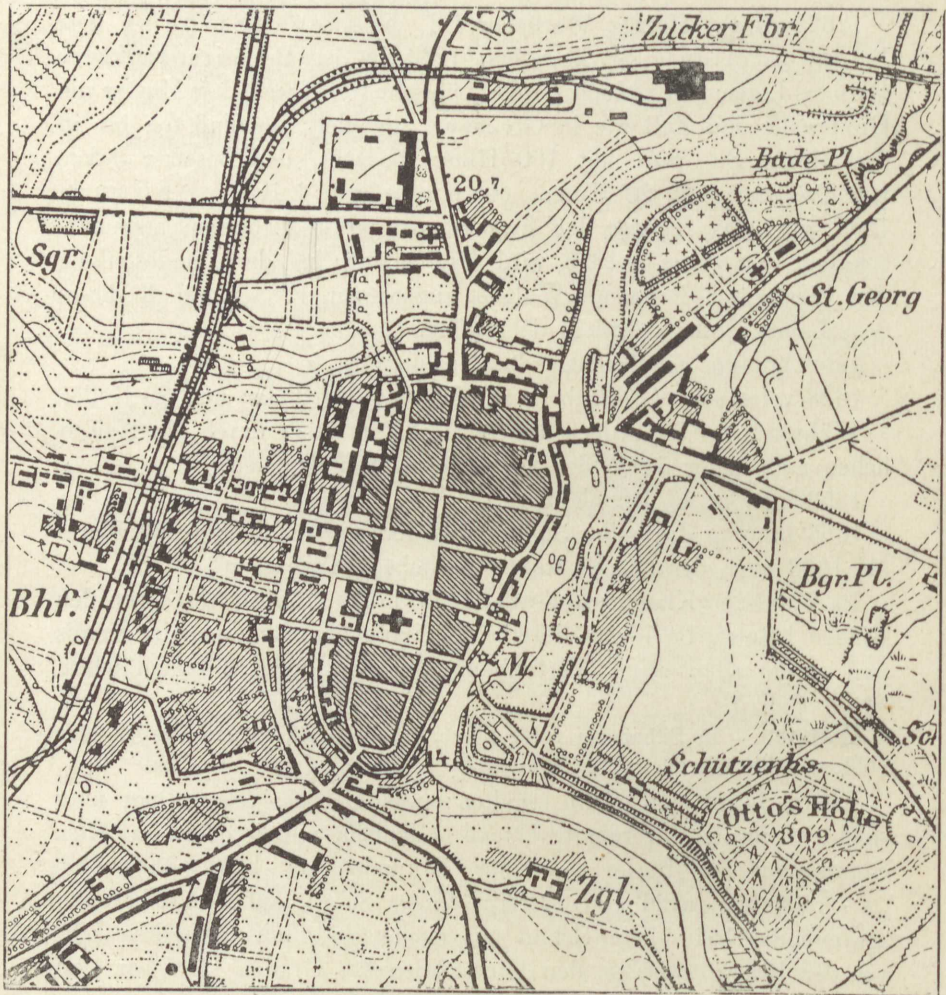


Fig. 20. Greifenberg; Lageplan nach dem Meßtischblatte.

### Baugeschichtliches.

Etwa um die Zeit des ausgehenden 13. Jahrhunderts wird der Bau des Hohen Chors begonnen sein, das Langhaus folgte erst später und der Abschluß mag noch im 14. Jahrhundert erreicht sein; ihm folgte der Turm im 15. Jahrhundert.



1426 wird der südliche Anbau mit der Gerwekammer erwähnt; 1498 wurde der nördliche Anbau vollendet und als Kapelle der H. Maria vom Bischofe Martinus geweiht, der allen, die dazu beitragen würden, einen Ablass von 40 Tagen versprochen hatte.

Riemann a a O. 67.

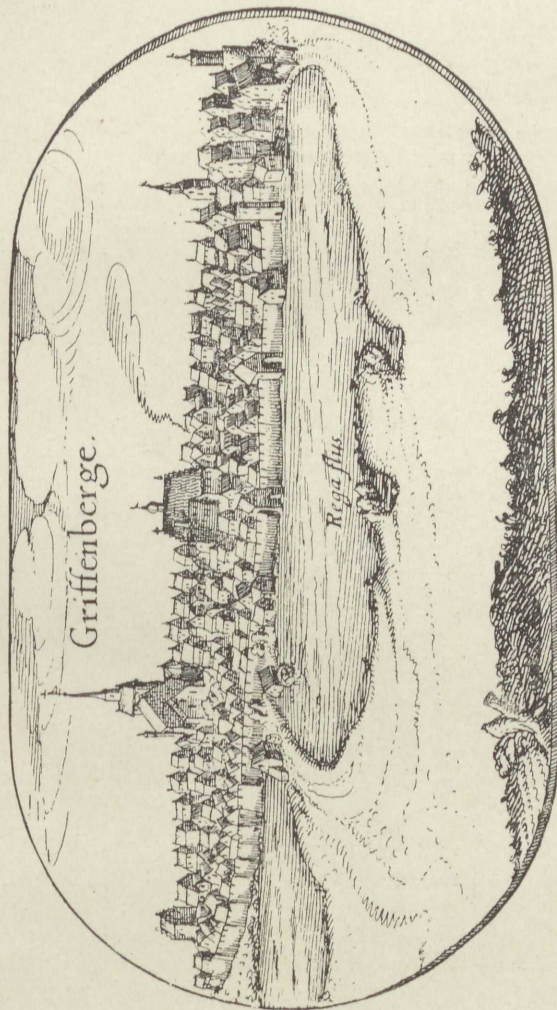
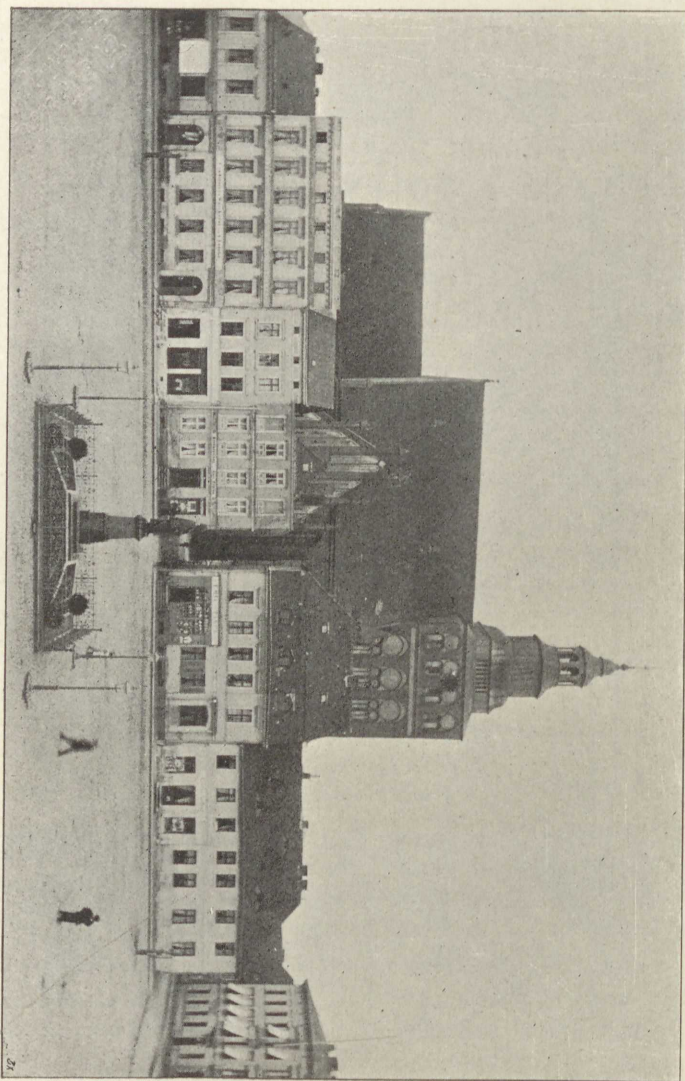


Fig. 21. Greifenberg; Ansicht der Lubinschen Karte (1617).

Das ungefähre Aussehen des mittelalterlichen Baues läßt sich aus der ungeschickten Zeichnung der Lubinschen Karte (Fig. 21) mehr erraten als feststellen, doch ist zu erkennen, daß der Turm ein zur Achse der Kirche querstehendes Satteldach mit einem schlanken Reiter trug, während Langhaus und Chor den heutigen Verhältnissen

entsprachen. Dieser Bau wurde durch den großen Brandschaden von 1658, in dem die Kirche völlig ausbrannte und die Gewölbe verlor, zum größten Teile zerstört und es blieben nur die Umfassungswände und

Fig. 22. Greifenberg; Pfarrkirche zu St. Marien, vom Markte aus.



die Arkadenpfeiler stehen. Die Wiederherstellung wurde noch in demselben Jahre begonnen, 1658 die neuen Glocken auf dem Nonnenberge gegossen, 1659 der Hohe Chor unter Dach gebracht, 1662 das



Langhausdach gerichtet, 1663 die Turmspitze angefangen und 1664 in die Höhe gebracht, am Langhause der große Giebel aufgemauert und das Dach belegt, auch die Glocken aufgewunden, 1665 die gesamten Dächer verstrichen, 1666 der Knopf und Hahn auf den Turm gesetzt und der Oberturm mit Kupfer gedeckt, 1667 das Innere ausgemauert, die Fenster verglast und ein Predigtstuhl aufgestellt, 1668 die Gestühle fertig gemacht. Riemann, S. 199.

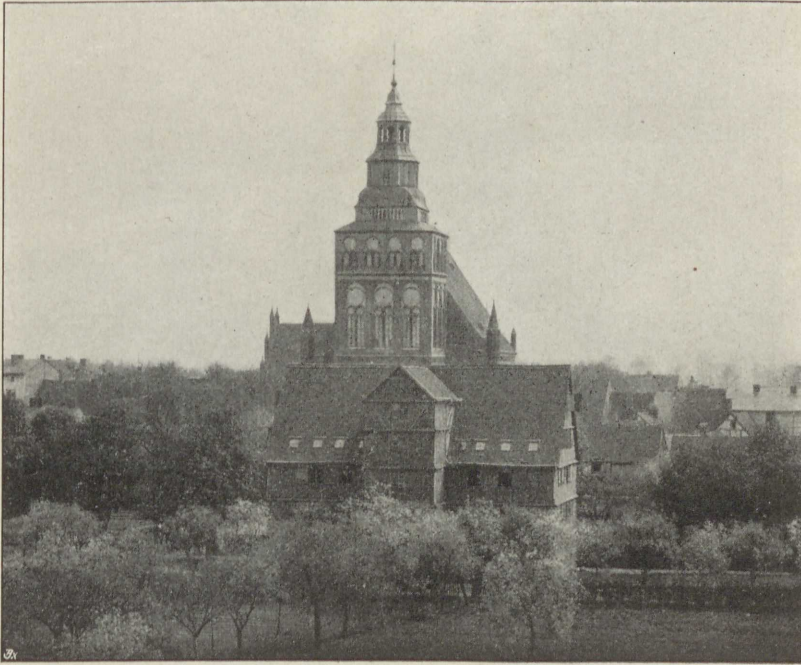


Fig. 23. Greifenberg; Pfarrkirche zu St. Marien, von Westen.

Spuren dieser Bautätigkeit sind auch heute noch in dem Langhausgiebel und seiner Bekrönung sichtbar. Der jetzige gekupferte Turmhelm ist erst im 18. Jahrhundert aufgesetzt. Das Äußere der Kirche erfuhr 1870 durch den Landbaumeister, späteren Stadtbaurat, Kruhl in Stettin eine Ausbesserung im Sinne der Berliner Gotik, dann das Innere 1909 bis 1913 einen umfassenden Ausbau nebst gleichzeitiger Erneuerung auch des Daches, worüber ein Bericht des Königlichen Baurates Walter Rassow, dem die Leitung dieser Arbeiten übertragen

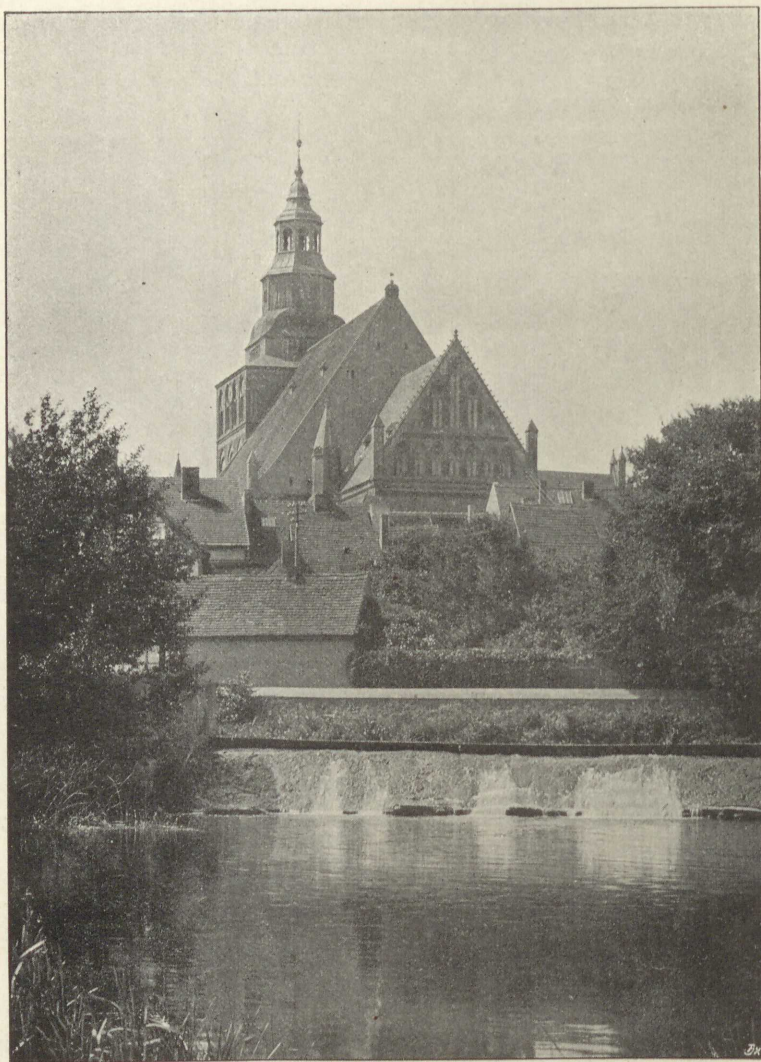


Fig. 24. Greifenberg; Marienkirche aus der Vorstadt gesehen.



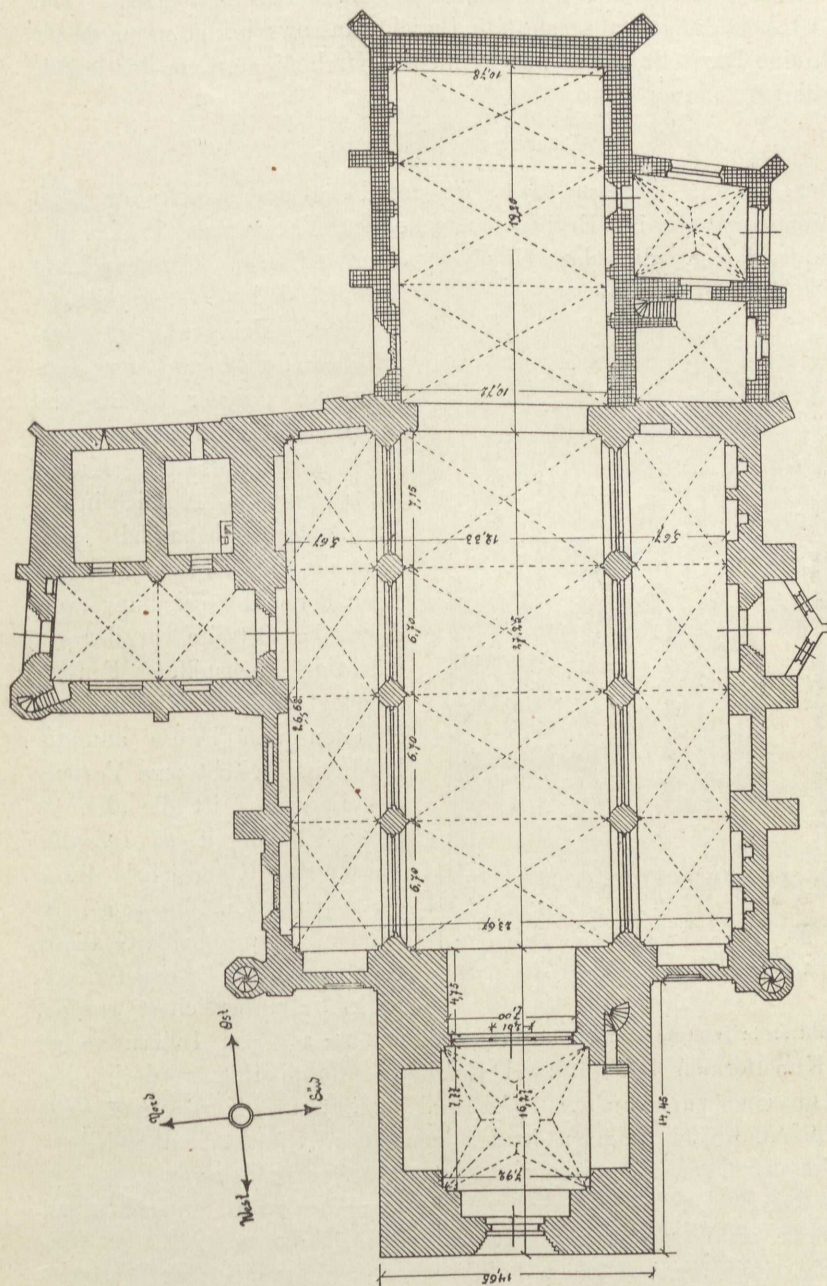


Fig. 25. Greifenberg; Marienkirche, Grundriß 1 : 400.\*)

\*) Die Schraffierung des südlichen Anbaues ist unrichtig; er gehört der spätgotischen Zeit an.

war, in der Zeitschrift „Die Kirche“ Jahrgang XI Heft 6, sowie die letzte der unten verzeichneten Bauinschriften nähere Auskunft erteilt. Der mit 10 Abbildungen ausgestattete Bericht Rassows bringt unter diesen auch eine Darstellung des unerfreulichen Kircheninnern vor der letzten Wiederherstellung.

#### Baubeschreibung.

Der Chor, Querschnitt Fig. 26, ist geradlinig geschlossen; er zeigt an dem zumteile im Erdboden steckenden Nordportale Profile und Kämpferglieder, die das Gepräge einer früheren Formgebung

bewahrt haben, steht jedoch mit dem kleingewählten Verhältnismaßstabe und der Häufung der Glieder bereits auf der Wende zur folgenden Stufe der mittelalterlichen Kunst.

Vgl. in Fig. 37 S. 66.

Ähnlich in der Profilbildung behandelt sind auch die Fenster der Südseite.

Besondere Hervorhebung verdient die Ostseite, in der ein mächtiges, sechstheiliges Fenster angelegt und der Giebel durch Blenden und Frieße anmutig belebt ist. Nicht zum Vorteile des Bauwerks ist die alte, in ihrer Schlichtheit so reizvolle Fassung des Chorgiebels durch die neueren Zutaten von 1870

(Fialen, vorspringende Gesimse Kantenblumen, Fenstermaßwerk) Fig. 32 bereichert worden.

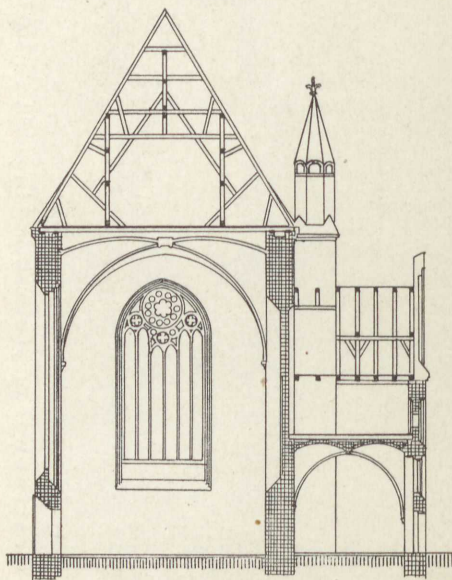


Fig. 26. Greifenberg; Querschnitt durch Hohen Chor und Sakristei. 1:400.

Wiederherstellungsentwurf von 1882 Lutsch BB Tafel VIII. Fig. 31. Im Innern waren die Kunstformen bis auf zwei Eckdienste durch Putz verdeckt, die Wandnischen zugemauert. Diese sind jetzt, fünf im Norden und sechs im Süden, wieder freigelegt und zeigen starke Rundstabeinfassung.

Wie der Chor trotz seiner scheinbaren Anspruchslosigkeit, so hat auch das Langhaus, Querschnitt Fig. 29, Längsschnitt Fig. 27, eine recht gut wirkende und nicht gewöhnliche Ausbildung erfahren. Es ist dreischiffig, vierjochig, mit gleich hohen Schiffen; ihm ist an der Westseite vorgelagert ein überaus kräftiger Turm, von der Breite des Mittelschiffes und geviertförmigen Grundrisses. Fig. 22–24.



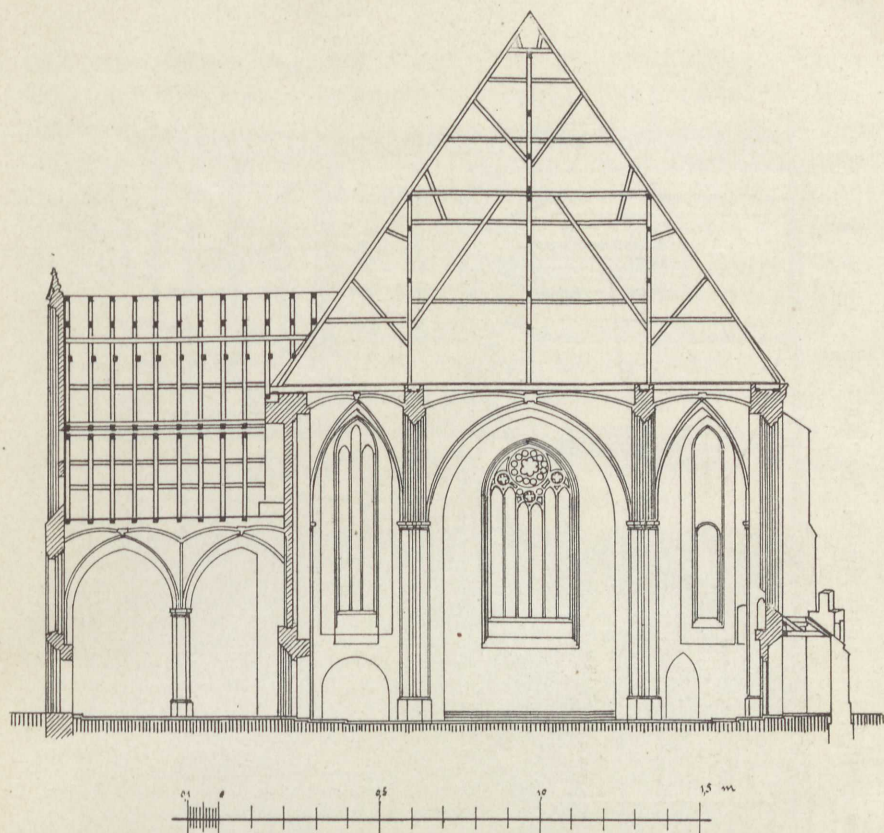


Fig. 27. Greifenberg; Marienkirche, Querschnitt durch Langhaus und Nordkapelle. 1:400.

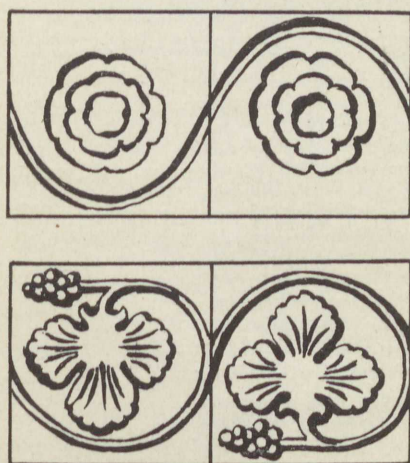
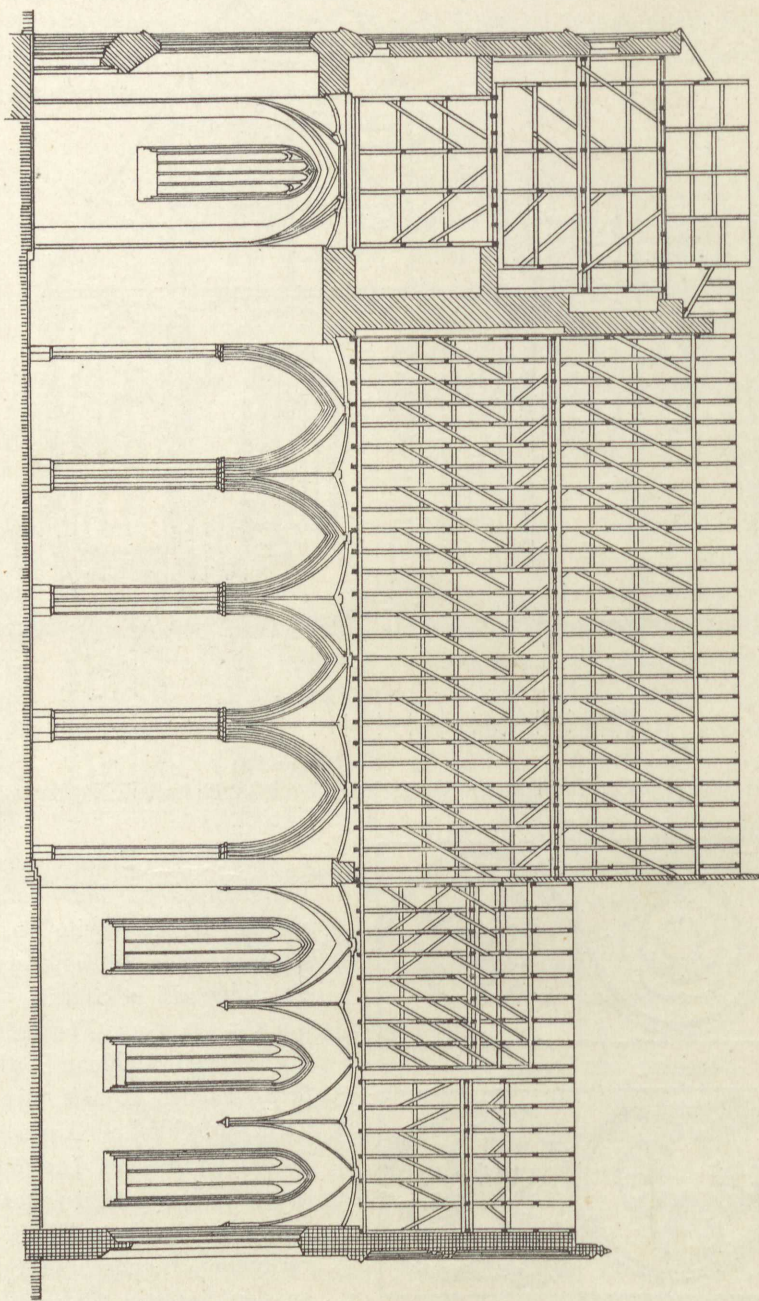


Fig. 28. Greifenberg; Marienkirche. Plattenfries.

Von älteren Einzelformen des Langhauses ist hervorzuheben ein an der Nordseite aus Rosetten, an der Südseite wie an St. Johannis in Stettin Lutsch B B S. 13 Abb. 6. aus Weinblättern mit Trauben gebildeter Plattenfries flachen Reliefs, der sich unter der schlichten Auskragung für die Traufe des Langhauses, sowie der Treppentürmchen hinzieht, in einzelnen Platten als verllorener Wandschmuck auch an der äußeren Südwand und einer Innenwand der einen Südkapelle in geringer Höhe

Fig. 29. Greifenberg; Marienkirche, Längsschnitt. 1 : 400.





über dem Gelände begegnet. Fig. 28 und 30. An verschiedenen Stellen haben sich noch Reste einer hellgrünen Glasur an ihm erhalten. Die Verzierung der Eckstrebe Pfeiler des Chors ist unten S. 69 behandelt. Was dem Langhause aber sein besonderes Gepräge gibt, ist wie am Kolberger Dome das Hineinziehen der halben Strebe Pfeiler in das Kircheninnere; hierdurch wurde die Anlage eines auf Rund- und Flachbogen ruhenden Umgangs in Höhe des Kaffgesimses ermöglicht, dessen einzelne Abschnitte durch Aussparungen der Strebe Pfeiler mit einander in Verbindung stehen. So wirkt der Unterbau der Mauern besonders kräftig, während der Oberbau ein freies, lebendiges Gepräge zeigt. Die dem Chore wie dem Langhause seit dem Brande von 1658 fehlenden Gewölbe, von denen nur am Fußpunkte Kämpfer bruchstückweise erhalten waren, sind bei dem Ausbaue von 1909/13 wieder eingezogen.



Fig. 30. Greifenberg; Marienkirche, Plattenfries.

Sie werden an den achteckigen Arkadenpfeilern, in abgestuften und abgefasten Arkadenbögen sich fortsetzend, durch jetzt wieder freigelegte, vorher durch Putz abgekanntete, schlicht profilierte Dienste vorbereitet. In den Seitenschiffen setzen dreigebündelte Birnstabdienste auf Konsolen auf. Fig. 38 und 39.

An den ausspringenden Westecken des Langhauses stehen achtseitige Treppentürmchen, ähnlich, aber nicht so reich ausgebildet, wie an den Ostecken der Marienkirche in Pasewalk, die auch sonst mit dem Langhause der Greifenberger Kirche dieselbe Entwicklung der Langwände aufweist. Bd. I S. 287 ff. Ein vermauertes kleines, rechteckig abgetrepptes Rundbogenportal der Westseite des Nordschiffes ist von einer Spitzbogen-Kleeblattnische umrahmt und zeigt über der Wölbung eine Flachsicht, die von der Stirnseite sichtbar ist; über dem Ganzen ein schlichter, nicht vorgestoßener Spitzgiebel, in den eine

nach innen gekehrte Kreuzblume in der einen Schräge vermauert ist. Eine ähnliche, jedoch noch schlichter gehaltene, ebenfalls vermauerte Portalbildung in der Westseite des Südschiffes.

Dort, wo Langhaus und Turm aneinanderstoßen, ist auf der Südseite der Rest eines kreisrunden Eckdienstes und etwas höher auch

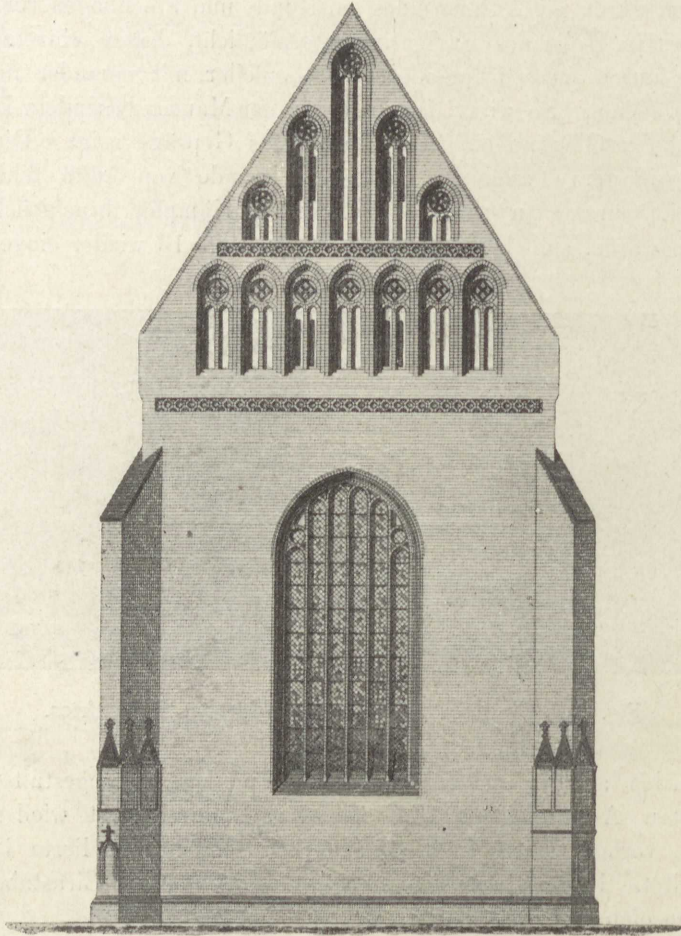


Fig. 31. Greifenberg; Chorgiebel vor 1870. Wiederherstellungsentwurf von 1882 aus Lutsch, BB Tafel VIII.

Verzahnungen sichtbar, die darauf hindeuten, daß in diesem Winkel in alter Zeit ein gewölbter Kapellenanbau bestanden hat, oder doch beabsichtigt gewesen ist; das gleiche ist der Fall auf der Nordseite, nur daß der Dienst hier größeren Durchmesser hat und sich nicht in der Ecke zwischen Langhaus und Turm, sondern an der Stelle erhalten hat, wo der achteckige Treppenturm an der Nordecke des Lang-



hauses vorspringt; die jetzt vermauerten Portale der Westseite hätten dann die Verbindung mit den Seitenschiffen des Langhauses vermittelt, oder vermitteln sollen.

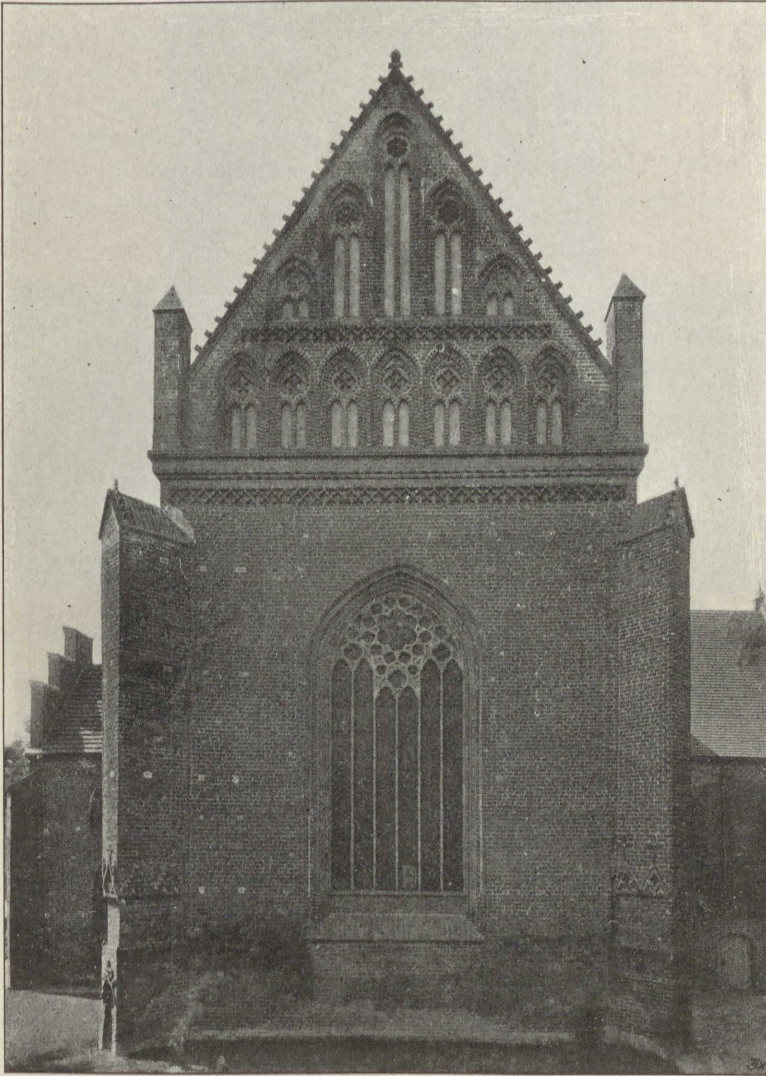


Fig. 32. Greifenberg; Ostgiebel des Hohen Chors nach 1870.

Der Turm, Fig. 22—24 und 33, dessen Sockel aus großen behauenen Granitfindlingen hergestellt ist, hat auch auf der Nord- und Südseite (jetzt vermauerte) Portale, wie sie sich auch in Freienwalde, Pyritz, Greifen-

hagen und St. Johann in Stargard finden, Bd. II S. 185 und 440, Bd. III S. 11: er trägt auf massigem Unterbau, der sich geviertförmigen Grundrisses dem Mittelschiffe in dessen ganzer Breite vorlagert, eine 1759 auf-

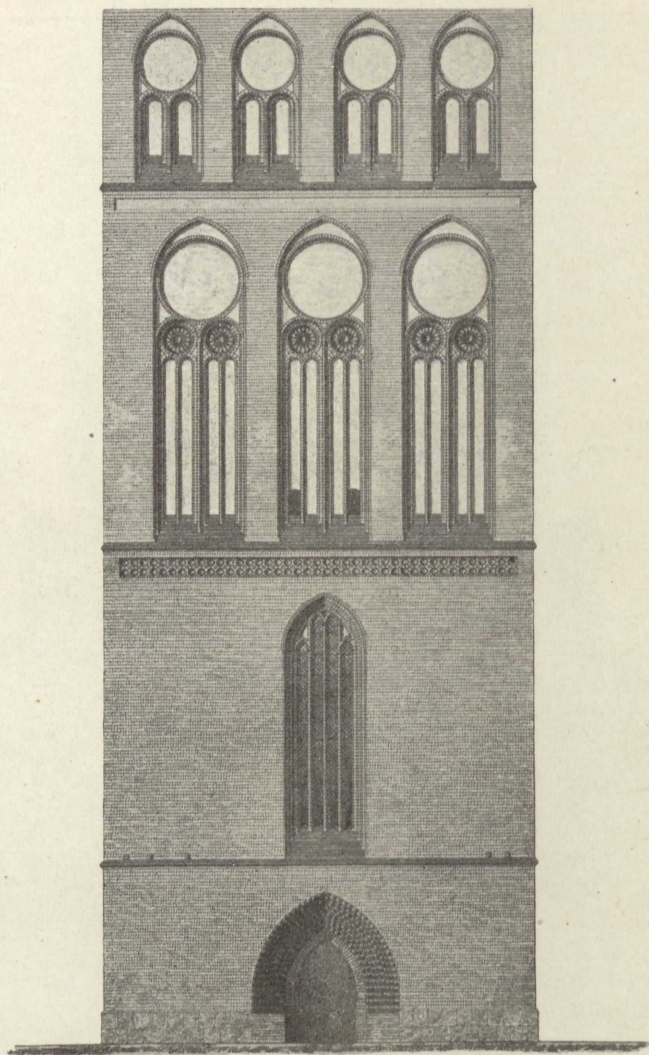


Fig. 33. Greifenberg; Marienkirche, Aufriß der Westseite des Turms. Aus Lutsch, Backsteinbauten Mittelpommerns Tafel VI.

gesetzte Brüggemann aa O S. 190 an sich nicht unschöne, aber im Maßstabe nicht bloß für die Diagonalansicht zu winzige, gekupferte Barockhaube. Die nach oben hin immer leichter werdende Gliederung



seiner Wandflächen ist an die Blendenverzierung der Stargarder Kirchen und der Stettiner Jakobikirche, die Geschoßeinteilung namentlich an die letzte angelehnt. Eigentümlich ist ihm der über dem Kaffgesimse angeordnete Schmuck von 10, je drei Schichten hohen geviertförmigen Terrakotten, Fig. 34, mit menschlichen Reliefköpfen in Vorderansicht, der an die Konsolenköpfe in den Strebe Pfeilernischen von Peter-Paul in Stettin erinnert; leider ist er in der großen Höhe wenig wirksam, auch unregelmäßig verteilt, so daß er kaum beachtet wird. Das Mißverhältnis der Köpfe zu der Masse der Wand ist in dem Aufrisse Fig. 33 deutlich erkennbar. (Siehe unten!) Auch die beiden vermauerten Portale sind so klein, daß sie neben

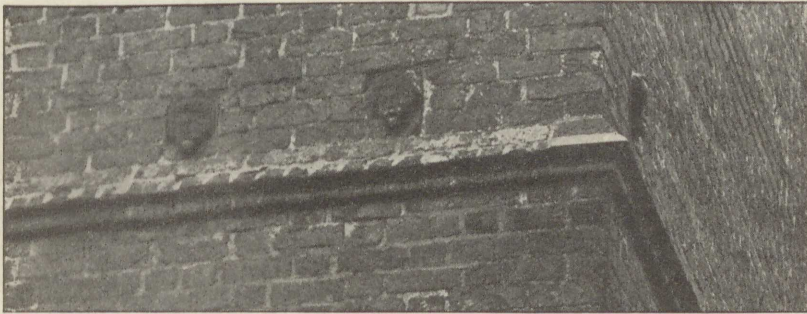


Fig. 34. Greifenberg; Marienkirche, Terrakotten über dem Kaffgesims des Turms.

den obenerwähnten, die zumteil förmliche Durchfahrten wie Tore bieten, und auch neben dem noch offenen Westportal erheblich zurückstehen. Dieses zeichnet sich aus durch die tiefe Lage des nur 5 Schichten über dem Sockel liegenden, übrigens nicht betonten Kämpfers; seine Leibung ist einem siebenmal wiederholten Profil abwechselnd schwarzglasierter und roter Steine gebildet. Fig. 38. Die große Fläche des ersten Obergeschosses ist nur durch ein mächtiges vierteiliges Fenster unterbrochen, das wie das Portal Fig. 33, in dessen Achse es gelegen ist ein wenig aus der Mitte nach Süden verschoben ist; seine Leibung zeigt nur Fasen; im Maßwerk ist es erneuert. Ebenso der nach oben begrenzende Fries. Dagegen ist das um etwas höhere zweite Obergeschoß um so reicher bedacht; es ist durch drei gewaltige, die ganze Fläche beherrschende spitzbogige Blenden mit Scheitelkreis geteilt; unterhalb dieses Kreises sind zwei geteilte Doppelblenden angeordnet. Den Abschluß nach oben bildet unter dem Gurtgesims ein mehrschichtiger

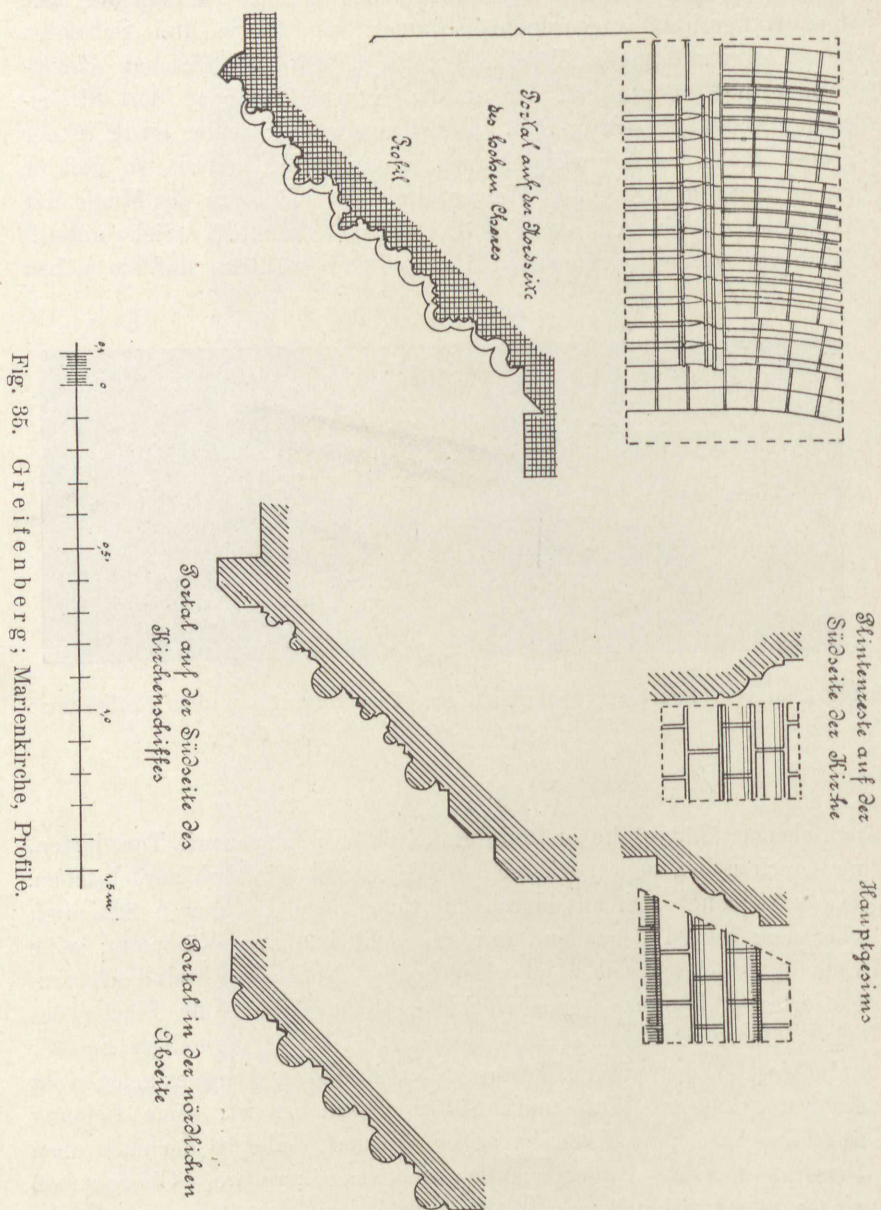


Fig. 35. Greifenberg; Marienkirche, Profile.



Putzfries. Das oberste Geschoß ist nur halb so hoch als das vorhergehende, es hat vier Blenden mit leerem Scheitelkreise erhalten, unter diesem einfach rundbogige Doppelblenden. Alle Leibungen der Blenden sind gefast, ihre Rippen aus Rundstäben gebildet. So die

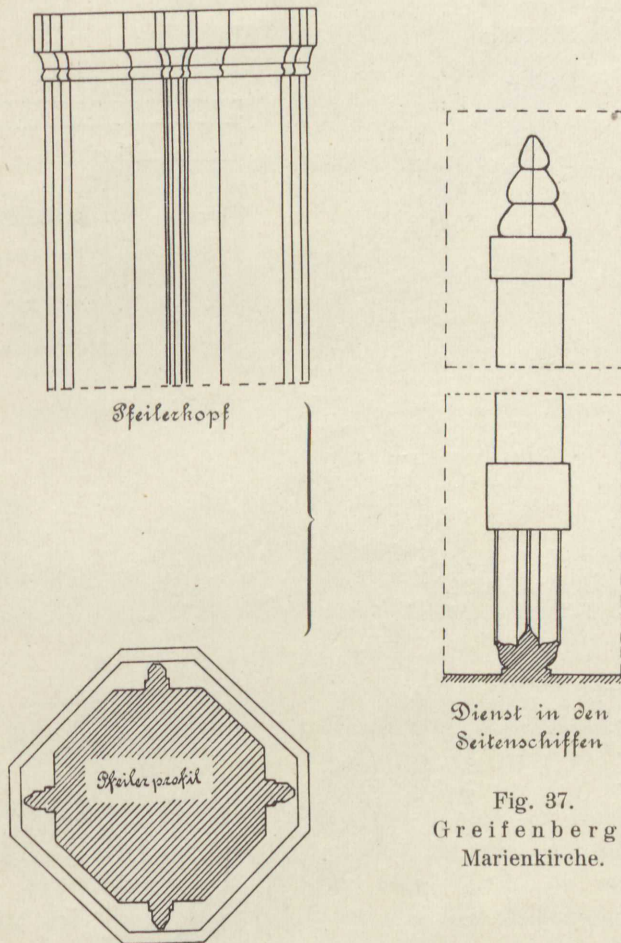


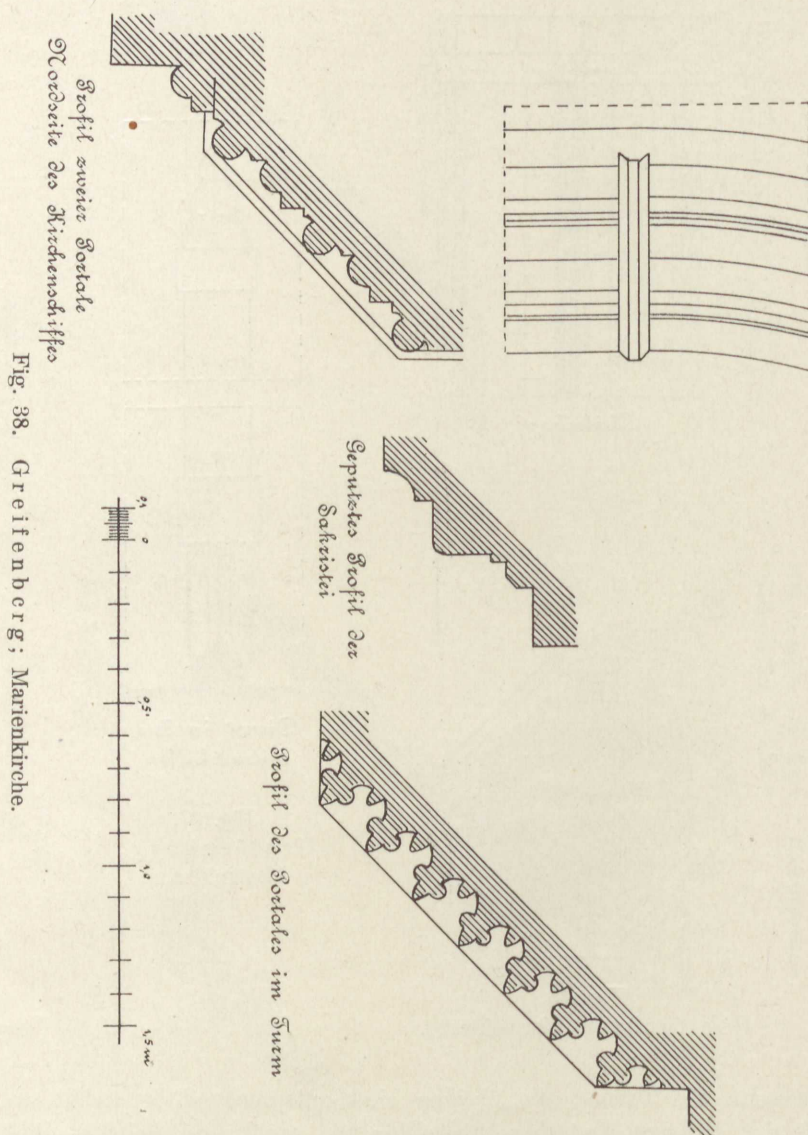
Fig. 36.  
Greifenberg; Marienkirche.

Fig. 37.  
Greifenberg;  
Marienkirche.

Westseite des Turms; die übrigen sind entsprechend behandelt, so daß der massige Unterbau überallhin ein wohlthuend belebtes Bild darbietet.

Auf der Südseite sind zwischen Chor und Seitenschiff zwei erheblich ergänzte, einfache Kapellen eingebaut, von denen in katholischer Zeit die eine als Gerwekammer (Sakristei) diente, die andere den

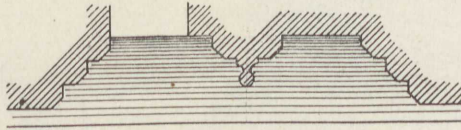
besonderen Gottesdiensten für die Schutzheilige der Kirche, die Jungfrau Maria, gewidmet war. Eine dritte umfangreichere, wie jene aus spätgotischer Zeit, ist dem nördlichen Seitenschiffe vorgebaut als



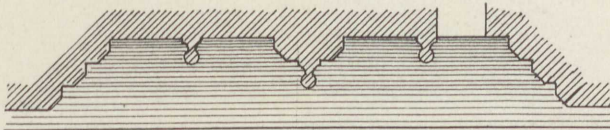
eine mit vier Kreuzgewölben auf einem Mittelpfeiler überdeckte Halle mit einem Portale älteren Gepräges Fig. 38, das dem zum Kircheninnern führenden nachgebildet ist, nebst einem Treppentürmchen und



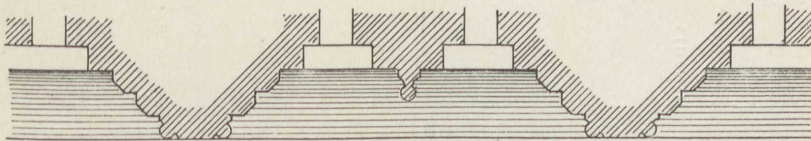
einem neuen Nordgiebel von 1870. Sie wurde nach der Reformation als Gruftkapelle eingerichtet und hat in ihrem Obergeschosse jetzt die Kirchenbibliothek aufgenommen.



Blendenprofil des obersten Turmgeschosses



Blendenprofil des zweiten Obergeschosses im Turme



Giebelprofil der Nordkapelle

Fig. 39. Greifenberg; Marienkirche, Blendenprofile.

Die Strebepfeiler des Chores sind nur an der Nordseite und an den Ecken sichtbar, diese weit stärker als jene; die der Südseite sind in die Anbauten einbezogen oder durch sie ersetzt, die Eckpfeiler des Chors durch eine um alle drei Außenseiten herumgeführte Ausnischung besonders verziert Fig. 41–43, wie sie sich ähnlich auch an dem Chore der Mauritiuskirche in Pyritz vorfindet und ein Vorspiel der reichen Ausnischungsarchitektur an der Marienkirche Stargards, Freienwaldes u. a. zu sein scheint. Bd. III S. 14 Fig. 10; vgl. Lutsch BB Tafel 10. Angedeutet ist dieser Schmuck auch in der Zeichnung der Chorostseite bei Lutsch BB Tafel VIII; unmittelbar über dem auch um die Pfeiler herumgeführten Sockel zeigt jeder Pfeiler auf seiner Schmalseite eine Spitzbogennische an der Südecke mit einer Kreuzblume als Bekrönung, an der Nordecke fehlt diese, dagegen ist hier ein dort fehlendes ausgekragtes und herumgekröpftes

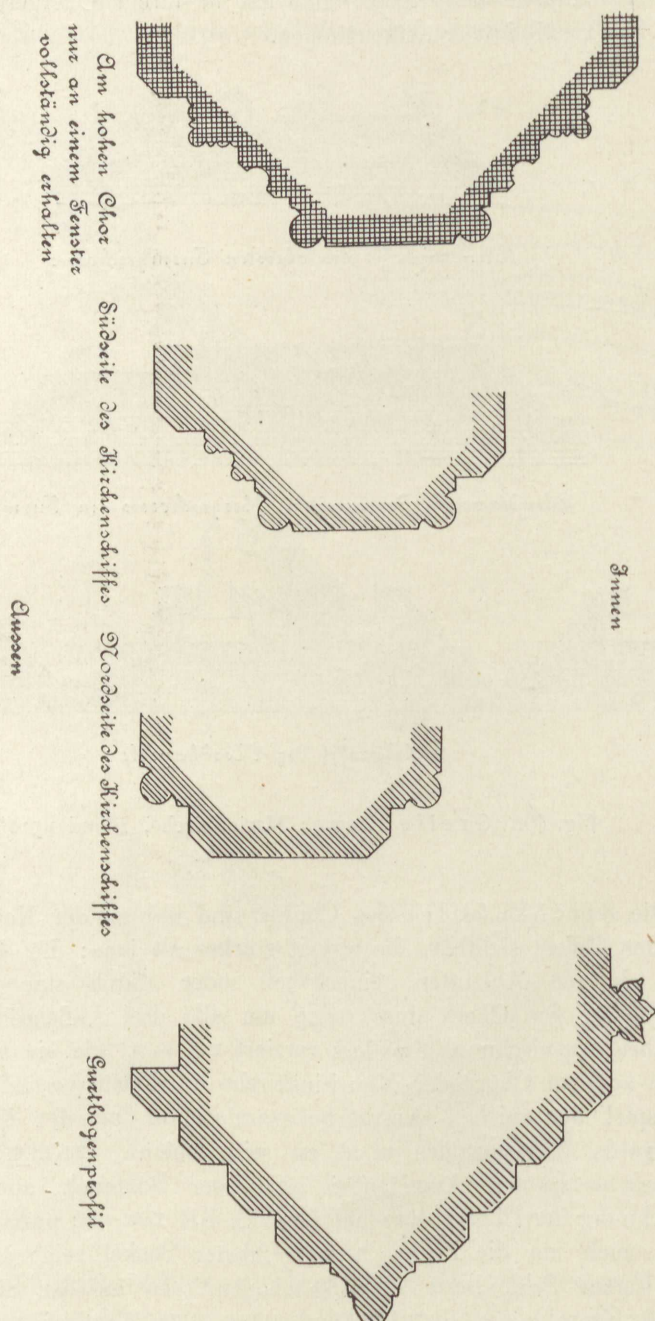


Fig. 40. Greifenberg; Marienkirche, Fensterleibungen und Gurtbogenprofil.



Gesims in der Höhe dieser Blume hinzugefügt; oberhalb dieser Nischen sind an den Langseiten je zwei, an der Schmalseite je eine mit einem Wimperge reicherer Ausbildung versehene und mit Kreuzblumen verschiedener Bildung geschmückte Nischen ausgespart und durch Formsteine verschiedener Art von der Mauerfläche abgesetzt. Teils sind die Kreuze zusammengesetzt aus fünf gleichen Doppelrauten, teils aus einem lilienförmigen Formsteine oberhalb einer rautenförmigen Konsole, teils auch das Kreuz aus einem einzigen Ziegel mit halbkreisförmigen Ausschnitten geschnitten, alle aber der Fläche vorgeklebt; an einigen sind die Giebel der Wimperge auch mit Dreipässen gefüllt, an einem das obere Gesims des hier gekehlten Spitzbogens mit länglichen Kantenblumen besetzt.

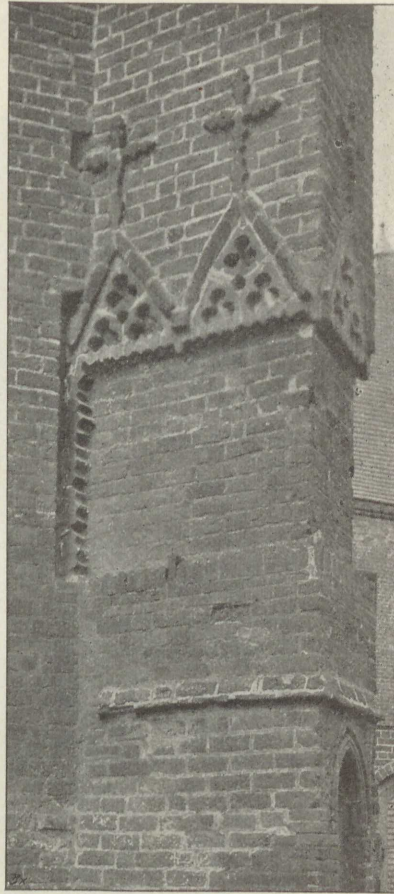


Fig. 41.  
Greifenberg; Marienkirche, Strebepfeilerdekoration am Hohen Chore.

Abmessungen. Das Mittelschiff hat die beträchtliche Lichtweite von 10,85 m; die drei Schiffe messen der Tiefe nach 23,4 m, während die lichte Länge des Gebäudes 45,9 m beträgt. In den Abmessungen der Ziegel an den zeitlich verschiedenen Bauteilen finden sich keine erheblichen Unterschiede; sie betragen

am Turme	27/28 : 8/9 : 13/14
„ Langhause	28/29 : 8/9 : 13/13 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>
„ Chore	28/29 : 9 : 13/14.

An den Längswänden im Innern des Chors sind 1910 unter der Tünche 10 Weihekreuze bloßgelegt und erneuert, ferner an den entsprechenden Stellen ein Kelch mit der aufrecht stehenden, jetzt irrtümlich unbekreuzten, Hostie und ein Christusmonogramm.

Zahlreiche Rundmarken und Näpfchen in Mandelform an den Außenwänden, besonders häufig an der Südseite des Langhauses nahe dem Turme.

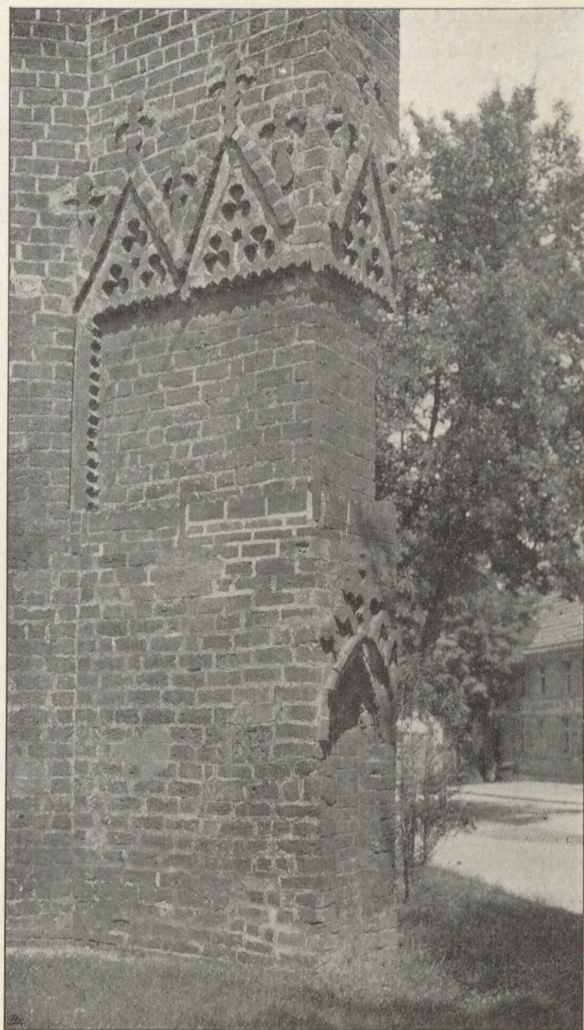


Fig. 42. Marienkirche; Strebepfeilerdekoration am Hohen Chore.

Die alten Rüststangenlöcher sind leider bei dem letzten Ausbaue sämtlich vermauert; die Ausbesserungen der äußeren Strebepfeiler mit Zementmörtel lassen schon jetzt dessen entstellende und schädliche Wirkung deutlich zutage treten.



*Bauinschriften.* 1. in die innere Ostwand des Hohen Chores eingelassene Kalksteintafel von 50 : 58 <sup>cm</sup> mit der ausgegründeten Inschrift:

ALS MAN ZÄHLTE NACH DER HEILSAMEN GEBVRT  
JESV CHRISTI VNSERS ERLÖSERS 1614 IST DIES  
ALTAR ZV DER EHRE DES HERRN CHRISTI VNDT  
VON IHME EINGESETZTEN NACHTMAHLS DVRCH  
RVDOLPH STOCKMAN VON ANDTVERPEN IN  
ROSTOCK WOHNHAFT VORFERTIGET WORDEN VNDT  
SINT DOMAHLEN ALLHIE IM LEBEN GEWESEN

IN DEM GEISTLICHEN STANDE

M. JOACHIMVS MARCVS PRAEPO-  
SITVS VNDT PASTOR  
JOHANNES KRON CAPPELAN  
JOACHIMVS DORN COLLEGA

DIACONI DER KIRCHEN

ADRIAN KRVGER BVRGERMEISTER  
MARCVS WENDLANDT RATHMANN  
VND CASTENSCHREIBER  
VALENTIN QVICKMAN  
PAVLVS BOHLE.  
H. PASTOR GESTORBEN DEN 24  
SEPTEMBRIS 1614 H. CAPPLAN  
GESTORBEN DEN 26. JANVARII 1616  
WIDERVOCIRT M. DIONYSIVS FRIDE-  
BORN VND M. BALTHASAR SIMON.

IN DEM WELTLICHEN STANDE

BURGERMESTERE  
AEGIDIUS BRUCKHAVSEN  
JOHANS RUNGE  
ADRIAN KRUGER

CAMER.

JOACHIM TESSMER  
JOACHIM RHUNGE  
JOHANNES BOHLE

RATHMANNE

ZACHARIAS PIPENBORG  
JACOBUS BEGGEROW  
THOMAS WILCKE  
MARCUS WENDTLANDT  
THOMAS HOPPE  
JOACHIMUS BERNHARDT.

Dieser Altar ist in dem Brande von 1658 untergegangen und wurde durch den unten S. 79 Fig. 45 beschriebenen, prächtigen Barockaltar ersetzt, der nach seinen Formen mindestens um ein Jahrhundert jünger ist.

Der Altar war mit „künstlich ausgehobenen“ Figuren aus Marmor und Alabaster ausgestattet, 18 Fuß hoch und 10 Fuß breit; Meister R. Stockmann erhielt eine Entlohnung von 600 Talern, alle Materialien wurden ihm geliefert. „Es sollte ein Werk werden, das der Stadt Ehre einbrächte, mit Gold und Silber und verschiedenen Farben wohl geziert und ausgestaffirt, daß es von einem erfahrenen Meister für untadelhaft und künstlich erachtet werden könne“. Der Künstler mußte 1617 selbst nach Greifenberg kommen, um die letzte Hand an das Werk zu legen, das noch nicht die volle Zufriedenheit des Rats und der Bürgerschaft gefunden hatte. Riemann a a O S. 159.

2. An der Innenwand des nördlichen Seitenschiffes: Im Jahr Christi 1658 den 31. März brannte leider ab die halbe Stadt, diese Kirche, die Schule und beide Pfarrhäuser. Aber sehet Raub und Brand segnet Gottes milde Hand. — Erneuert im Jahre 1857. Darunter das Stadtwappen auf die Wand gemalt, gehalten von den Wilden Männern des pommerschen Wappens; auf der

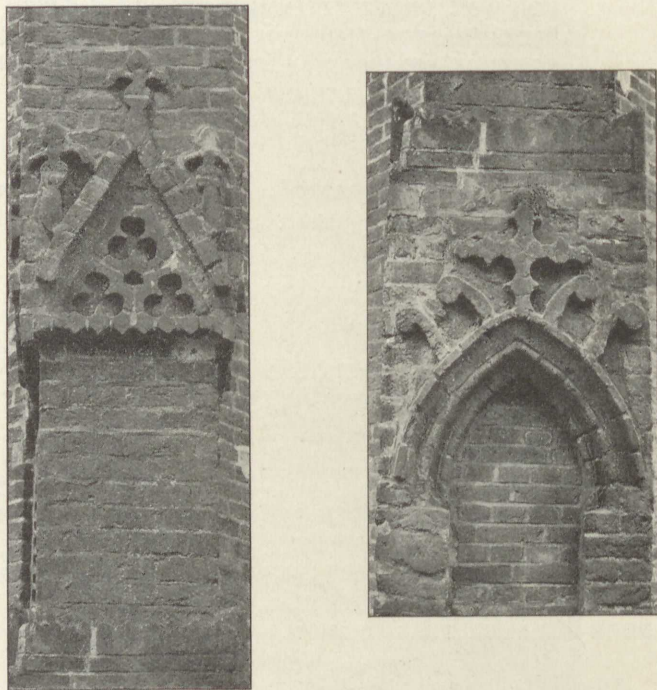


Fig. 43. Greifenberg; Marienkirche, Wimperge und Nische der Strebepfeilerverzierungen.

Drapierung sitzend ein schwarzer Adler mit gespreizten Flügeln, im Schnabel ein Spruchband mit den Worten: *Gratia Dei et protectione Regis*. Unter dem Wappen: *Insignia civitatis, ut bene Meritorum Documenta, quibus antiquitus ab celsissimis Slavorum Ducibus, Bogislao Barnimo et Wartislao Ornata et Aucta est, quae quondam in Templo in Memoriam Fidelitatis exposita ao. 1658 Incendio Funesto deleta sunt, Regnante Friderico II. Borussorum Rege, pio, potenti, glorioso Istius Nomine et Gratia Jura patronatus exercens, Senatus amplissimus Annuente Divina Gratia Templum restaurare ingrediens? Iterum apponi curavit Anno 1740. Renovatum Anno 1826, iterum renovatum 1857.* —



3. Ebendort in einer anderen Wandnische: Was 1658 der Väter frommer Sinn begonnen, hat 1910 der Enkel Opferwilligkeit vollendet, die Wölbung wiederhergestellt, das Innere der Kirche gemalt, Orgel, Emporen und Gestühl erneuert, die Heizung angelegt. Der Gemeinde zur Erbauung, Gott zur Ehre. Auf die Wand gemalt.

4. Auf die Rückseite des erneuerten Barockaltars mit dem Pinsel geschrieben: In den Jahren 1909—1910, als Superintendent Matthes und Pastor Bock Geistliche an dieser Kirche waren, wurde sie neu hergestellt. Entwürfe und Bauausführung sind unter Oberleitung des Geheimen Ober-Baurats Hossfeld und des Geheimen Baurats Rösener, ferner unter Mitwirkung der Landeskonservatoren Lutsch und Blunck, sowie des Provinzial-Konservators Lemcke von dem Regierungsbaumeister Rassow ausgeführt, dem die Techniker Honerjaeger und Haetzold zur Seite standen. Ausgeführt sind die Maurer- und Zimmererarbeiten von Martz in Kolberg, die Dachdeckerarbeiten von Baganz in Kolberg, das Westportal von H. Rusch in Greifenberg, die Heizung von R. O. Meyer in Berlin, die Orgel von Drusin in Berlin, der Orgelprospekt von Schulze in Potsdam, die Emporen von A. Haberland in Stettin, das Gestühl von Marten und Klath in Kolberg, die Malereien von Prof. Oettken in Berlin, die Bildhauerarbeiten von Ehlert in Stettin, die Beleuchtung von Siemens & Schuckert in Stettin, die Beleuchtungskörper von Schäffer & Walker in Berlin nach Entwürfen von Prof. Petersen in Berlin.

#### Ausstattung.

\* *Taufe* Fig. 46 in rötlichem Granit aus einem Stücke gehauen, 89<sup>cm</sup> hoch; oberer Durchmesser der nach unten etwas verjüngten fast zylindrischen Schale 66<sup>cm</sup>; der Schaft sehr wenig eingezogen, die Oberflächen glatt, das Ganze schlicht; namentlich am Fuße beschädigt. Kugler B St VIII a 173 = K S I 784. — Otte Handbuch I 314.

*Grabsteine*; zumeist an den Wänden im Turme aufgerichtet.  
1. aus Kalkstein, 2,40<sup>m</sup> hoch und 1,79<sup>m</sup> breit; beschädigt; in einer barocken Rankenumrahmung eine ausgegründete Inschrift in 26 Zeilen, darunter ein plastisches Wappen, im Schilde eine

wachsende Jungfrau mit aufgerichteten Armen, in den Händen Blumen haltend; Helmzier ein gewappneter Arm mit Schwert.

FRIEDERICUS VOLTZ CAMMINO POMERANUS VIR NOBILISSIMUS  
CONSULTISSIMUS ATQUE DOCTISSIMUS SERENISSIMI ET POTENTISSIMI  
ELECTORIS BRANDENBURGICI CONSILIARIUS PROVINCIALIS, EIVSDEM  
JVDICII PROVINCIALIS QUOD EST GRYPHISBERGAE SECRETARIUS



Fig. 44. Greifenberg; Marienkirche, Taufstein.

HUIUS CIVITATIS CONSVL AC DICASTERII IN POMERANIA ELECTORALI  
ADVOCATVS NATVS DIE VII MAII ANNO MDCXLIII PIE DEFUNCTVS  
DIE XIX SEPTEMBRIS ANNO MDCC CVM EXEQVIAE EIDEM DIE  
XXIX EIVSDEM MENSIS SOLEMNITER DVCKERENTVR TVMVLO HVIC  
CONCREDITVS AETATIS SVAE ANNIS LVII MENSIBVS IV ET XII DIEBVS.  
FAMA VIRTVTIS CLARVM PRAEMIVM. Zwischen dem von einem  
Blattornamente begrenzten Rande und den die Inschrift um-  
rahmenden Arabesken am Rande umlaufend:

UND DESSEN SCHWIEGERSOHN HERR HEINRICH DREGER KÖNIGLICHER



LANDVOIGTEISECRETARIUS GEBOHR. D. IV MAR. A. C. MDCCVII  
ALT XXXI IAHR V MONAHT I WOCHE V TAG.

Zu beiden Seiten des Wappens:

DER ANDRE.	SCHW. SOHN
IOH. IOACH.	HEIN.
AO 1709	25 MARTI.

2. aus Kalkstein, 1,97<sup>m</sup> hoch und 1,30<sup>m</sup> breit; von dem Ornamente der ersten Bestattung sind im unteren Teile noch zwei gekreuzte Palmenzweige erhalten, die alte Inschrift ist sorgfältig getilgt bis auf das eine als Ueberschrift für die zweite Bestattung stehen gebliebene Wort:

#### Grabmal

DER FRAEULEIN	DER FRAEULEIN
ANNA DOROTHEA	MARG. SOPH. LUCR.
VON EICHSTAEDT	VON EICHSTAEDT
GESTORBEN	GESTORBEN
1793.	1787.

3. In der Nordkapelle, aus Kalkstein, 2,40<sup>m</sup> hoch und 1,47<sup>m</sup> breit; in kräftigem Flachrelief, geschmückt mit dem bürgerlichen Wappen, einem springenden Hirsche unter drei Bäumen; als Helmzier ein Hirschgeweih, zwischen dessen Stangen ein Vorlegeschloß hängt. Oberhalb des Wappens die von zwei Palmenzweigen umrahmte ausgegründete Inschrift: in 8 Zeilen:

MATTIAS NEVELING BYRGEMEISTER ALHIER GEBOHRN DEN  
20 JUNY 1669 GESTORBEN DEN 21 AGUSTY 17 — 16. Das Ganze großzügig angelegt und durchgeführt. Der Vorname des Bürgermeisters lautet bei Kratz a a O, wo das Todesjahr fehlt, Matthäus. Dem an der Westwand aufgerichteten Steine gegenüber die Gruft, durch ein ebenfalls großzügiges Epitaph aus Holz geschlossen, dessen Pilasterarchitektur in einen von vielverschlungenem Monogramm erfüllten Volutengiebel endigt. Die Ausführung der zwischen den Pilastern angeordneten symbolischen Gemälde steht hinter der Architektur auffällig zurück.

4. Im Turme, aus Kalkstein, 1,90<sup>m</sup> hoch und 1,44<sup>m</sup> breit, mit großzügiger plastischer Barockkartusche und Krone, in den Zwickeln

plastische Engelköpfe, in der Mitte ausgegründete Inschrift von 22 Zeilen für Matthias Henning, Pastor und Präpositus per tres decades geb. 1640 † 1710. — Nach Moderow E G P I 218 ist er 1651 geboren.

5. desgleichen, 1,90 m hoch und 1,44 m breit; die innerhalb eines plastischen, gut gearbeiteten Lorbeerkranzes ausgegründete Inschrift hat 10 Zeilen; sie besagt, daß der Stein dem Friedrich Went, Pastor und Präpositus, von seiner Witwe Juliana Henriette Cochin (Koch) 1736 gesetzt sei.

6. desgleichen, 1,82 m hoch und 1,21 m breit; die eingeschnittene Inschrift weist den schmucklosen glatten Stein dem Consiliarius provincialis und Consul Thomas Quickmann † 1710 und seiner Ehefrau und Erben zu.

7. desgleichen, 1,72 m hoch und 1,21 m breit; für seinen Nachfolger im Amte Peter Zacharias Schwechten, † 1762, dessen Ehefrau Dorothea Elisabeth Hecht und zwei Kinder; schlicht mit ausgegründeter Inschrift.

8. desgleichen, 2,00 : 1,25 m; mit der ausgegründeten Inschrift: GRABESSTEIN DES SEHLIGEN HERREN JOHANNES BEGGEROWEN WEILAND WOLVERDIENTEN RATHSKÄMMERERS ALHIE VND DESSEN ERBEN. ANNO 1666. Dazu eine Nachbestattung von 1682 mit eingestochener Inschrift.

Vierzig Grabplatten geringster Abmessungen und völlig schlicht, in die Wände eingelassen; die meisten in der westlichen Südkapelle, einzelne auch in die Turmhalle und das Langhaus verstreut, enthalten nur die Namen der Verstorbenen und das Datum ihres Todes; sie sind durchschnittlich 44 : 44 cm groß und lagen früher im Fußboden; sie stammen aus dem 18. Jahrhundert.

\* *Epitaph*, aus feinem Sandstein gearbeitet, für Margarethe Lucia v. Manteuffel, Witwe des Friedrich v. d. Osten, geb. 1651 † 1720; zwei Engel halten oben in dem reich verzierten Rahmen das Alliance-Wappen der Osten und Manteuffel; unten die Wappen der Manteuffel und Goltz. Gestiftet von der Stadtgemeinde Greifenberg zur Erinnerung an eine großmütige Stiftung für die Stadtschule. Elfenbeinfarbig überstrichen, auch die Wappen. 2,30 m hoch, 1,75 m breit. Die Inschrift ausgegründet.



\* *Altaraufsatz*; der ungemein stattliche Barockaufbau war vordem durch die Entfernung der oberen Teile, die weggenommen wurden, um eine minderwertige Glasmalerei des Ostfensters sichtbar zu machen, recht arg verstümmelt. Jetzt ist er durch die bei dem Ausbaue von 1909/13 vorgefundenen Stücke ergänzt und wieder zu seinem Rechte gekommen; reich vergoldet, teilweise auch die Figuren, der eigenartige Aufbau durch elfenbeinfarbenen Anstrich hervorgehoben; die zahlreichen, meist vollrund oder doch in hohem Relief geschnitzten Figuren fügen sich harmonisch und organisch in und an die Architektur, die sie wirksam beleben. Fig. 45.

Die Predella zeigt in Schnitzfiguren kleinsten Maßstabes im Mittelfelde das Abendmahl und in den Seitenstücken links Jesus in Gethsemane, rechts die Geißelung. In dem das rechtwinklig herumgeführte Hauptgesims weit hinaufreichend durchbrechenden Mittelfelde der Gekreuzigte selbstdritt, farbig bemalt, an Körpergröße die übrigen Figuren weit überragend. In den durch spiralig gewundene, mit Weinlaub und Trauben umkränzte und das Gebälk tragende Säulenpaare gebildeten Seitennischen die Evangelisten Matthäus und Marcus und neben ihnen als freistehende Seitenstücke Moses und Aron; auf dem Gebälke stehend Johannes und Lukas, neben ihnen an den durchbrochenen Rundgiebel sich anschmiegend die allegorischen Figuren der Fides und Caritas. Das obere Feld wird von kannelierten korinthischen Säulen begrenzt, es enthält die Grablegung; am Fuße jeder dieser Säulen ein stehender Engel, der eine die Dornenkrone, der zweite das Schweiß Tuch haltend, neben ihnen in den Seitenstücken noch zwei andere mit Marterwerkzeugen sitzend; über diesen auf Konsolen freistehend Petrus und Paulus; auf dem verkröpften oberen Gesimse stehen wiederum drei Engel mit Marterwerkzeugen; die Bekrönung bildet Christus der Weltenrichter zwischen den weit kleineren Figuren der Maria und des Johannes stehend, in der Linken die Weltkugel mit dem Kreuze, die Rechte zum Segen erhebend.

Das sehr schöne Werk darf nicht, wie behauptet ist „Die Kirche“ a a O S. 128, als identisch angesehen werden mit dem 1614 von dem Antwerpener Rudolph Stockmann angefertigten Altare; das ist aus stilkritischen Gründen unmöglich, es kann erst um das Jahr 1700 entstanden sein; so ausführlich die Nachrichten sind über den verloren gegangenen Renaissancealtar, so gänzlich versagen sie über seinen Ersatz und wir sind in bezug auf ihn allein auf die Sprache angewiesen, die er selbst durch seine

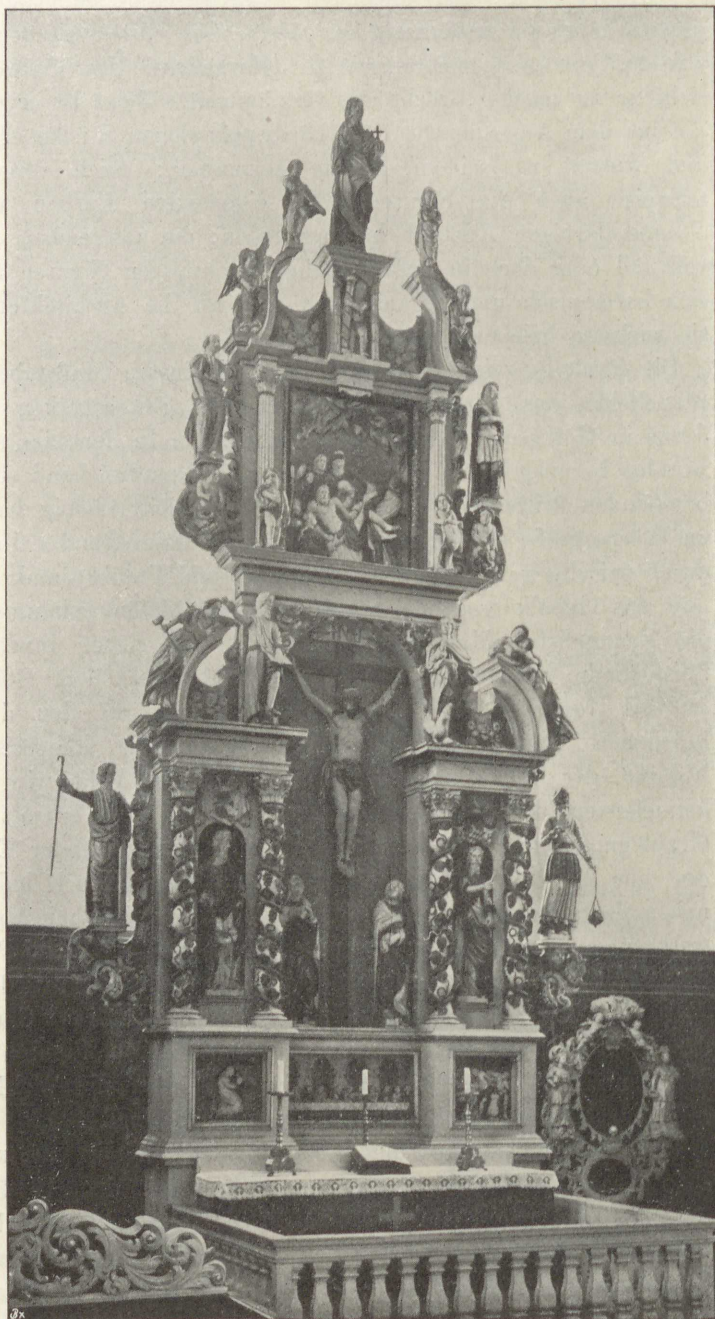


Fig. 45. Greifenberg; Marienkirche, Hochaltar.





Fig. 46. Greifenberg; Marienkirche, Kanzel.

Formen zu uns redet. Leider ist seine Wirkung durch die jetzige Färbung, in der das Elfenbein vorherrscht und sich auch auf die Figuren erstreckt, da an ihnen nur die Gewänder und Geräte durch Vergoldung abgehoben sind, beeinträchtigt. \* Fig. 45.

*Kanzel*; mit Geschick und Geschmack entworfene und künstlerisch ausgeführte Barockschnitzerei, jetzt von Ehlert-Stettin wiederhergestellt; das Ganze getragen von einer weiblichen Engel-figur in Lebensgröße des Menschen; mit reichem Blattwerke geschmückter Treppenaufgang; reizvolle Kindergesichter der über das ganze Werk verstreuten geflügelten Engelköpfe, die auch aus dem das Dach bildenden Wolkenhimmel unter der Strahlensonne der Bekrönung fröhlich hervorschauen. Die Ergänzungen von dem alten Bestande nicht zu unterscheiden. Elfenbeinfarbig mit reicher Vergoldung auf dunkelblauen Gründen übermalt. 18. Jahrhundert. Fig. 46.

*Epitaphien*, \* 1. aus Holz geschnitzt; in der Nordkapelle für Adam v. Flemming; in trefflichem geschmackvollen Barockaufbau; das Wappen bei der Wiederherstellung überstrichen; bemerkenswert auch durch die eigenartige in länglicher Kartusche angeordnete Inschrift: „*Heus Viator Adsta et perlege, pauca te volo. Hoc Monumentum Vivus Morituro Mihi Fabricavi Qui hic anguste jaceo et te Hospes atque fatalem Angeli Tubam in Tenebris exspecto. Fors quaeris meam prosapiam? Ab Adami puerperio serus Nepos sum. Fors rogas et patriam meam? Mundus Fuit. Doctrinam meam? Vera Christiana. Famam meam? Fumus. Aetatem meam? Heu! Punctum fuit aut paulo productius Momentum. Nosse vis et Opes meas? Paupertus fuit. Honores meos? Contemptus. Libertatem meam? Obsequium. Votum meum? Mors et post mortem Vera Vita, quam ego Tibi Viator et Tu mihi reciproca prece serio deprecare, et abi, Lethi Memor. Adam Fleming, Anno MDCCXVII.*“ (1717.)

Von diesem Epitaphe jetzt getrennt zwei gut geschnitzte sitzende Engelpaare, die flammende Todesurne haltend; nebst zwei Distelblatt-Seitenstücken mit Engelköpfen an der oberen Endigung; übermalt.

2. \*\* 2,15 : 1,70 m; aus Sandstein für Daniel Krohn und dessen Ehefrau, von denen die Stadtarmen zu Erben eingesetzt wurden; errichtet von der Stadtgemeinde 1735; vortreffliche Arbeit; in der Mitte die ausgegründete Inschrift, über dem Ganzen halten zwei Engel die Krone des Lebens, zu den Seiten zwei allegorische



Figuren, fast vollrund, Handel und Ackerbau darstellend. In einer unteren Kartusche MEMENTO MORI. ANNO 1735. Erneuert 1857; jetzt elfenbeinfarbig überstrichen. Fig. 47.

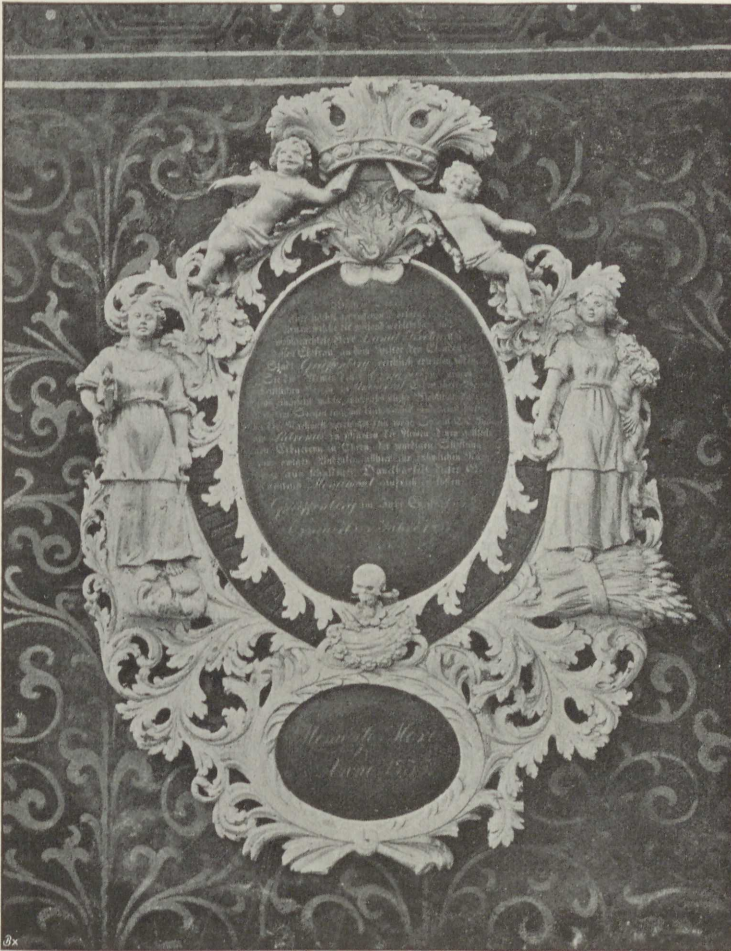


Fig. 47. Greifenberg; Marienkirche, Epitaph.

Schwebender *Taufengel*, Knabengestalt etwa 1 m lang; übermalt. Fig. 48, 49.

*Pastorenbilder*, in der Bücherei der Nordkapelle aufgehängt; 1. in Öl auf Holz gemalt, etwa 2,10 m : 1,05 m, in ganzer Figur etwas unter Lebensgröße; der Pastor trägt eine dunkle Perücke,

hat schwarzen Schnurr- und Knebelbart. Unterschrift: **MAGISTER JOACHIMUS MANTEY NATVS PALAEOSIDINI DIE XXII FEBRVARII Aº 1627 AD MINISTERIVM VOCATVS ECCLESIASTES DOMINICA PALMARVM Aº 1656 DENATVS DIE 22 APRILIS Aº 1675 AETATIS SVAE 48.**



Fig. 48. Greifenberg; Marienkirche, Inneres nach Westen.

Der Todestag abweichend von Moderow **EGPI 220.** — 2. desgleichen etwa 2,60 m hoch und 1,50 m breit; **M. PAULUS SCHUTTE PASTOR ET SYNODI GRYPH. PRAEPOSITUS NATUS JULINI DIE XIII MARTIS MDCXIV ORDINATUS XVI JUNY MDCXL DENATUS VII MARTIS MDCLXXX (1680).** Schlecht erhalten. — 3. Brustbild auf



Leinwand; Gottlob Heinrich Klütz, Königlicher Superintendent und erster Prediger, geb. 1. Oktober 1764, † 8. Juli 1834  
Constanze Buchholz fecit.

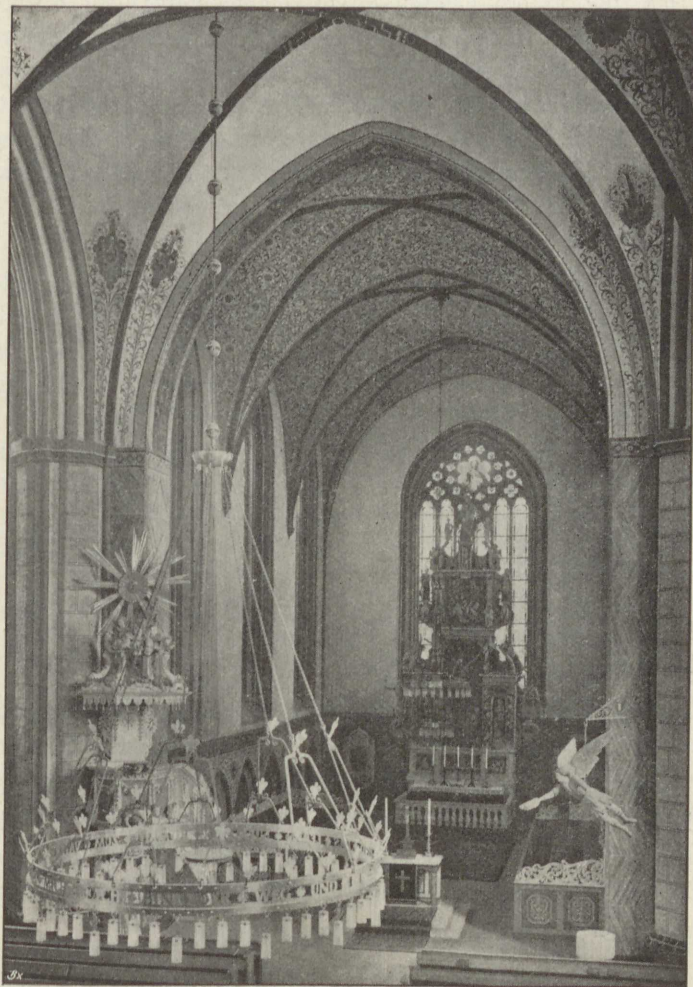


Fig. 49. Greifenberg; Marienkirche, Blick in den Hohen Chor.

In der ziemlich umfangreichen *Bücherei* ältere Drucke und Einbände des 16. und 17. Jahrhunderts in gepreßtem Leder und Pergament in größerer Zahl.

Drei *Kronleuchter* aus Messingguß; 1. zu 2 mal 8 Kerzen, gestiftet zum Gedächtnis der seligen Frau Bürgermeister Beggerow, geb. Maria Bontius, † 1727. Die obere Endigung wird gebildet von dem auf einem stehenden Adler sitzenden Ganymedes, der Hängerling von einer grotesken Frauenfigur ohne Arme, die untere Endigung von einem ungefügten Fischringe; der Schaft ist offenbar von einem älteren Leuchter entnommen, oder doch ihm nachgebildet; die Arme und der Seitenschmuck des Schaftes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — 2. zu 2 mal 6 Kerzen, ohne Inschrift. Obere Endigung des Schaftes der doppelköpfige Wappenadler; als Seitenschmuck Seepferdchen; die Arme aus späterer Zeit, schlicht. — 3. zu 2 mal 7 Kerzen, schlicht; von 1751.

Drei *Altarleuchter* aus Zinnguß, 68 cm hoch, alle von gleicher Form und Gestalt, der dreiteilige Sockel mit ornamentiertem Gewände auf Kugeln ruhend. Ohne Inschrift. Zwei andere in der Sakristei, 43 und 41 cm hoch, auch in der Form verschieden; der Schaft des einen ist gereifelt, des andern glatt mit Knöpfen abgesetzt; der größere zeigt den gekrönten Greifenkopf von Stettin und daneben das Lamm mit der Fahne und G. G.; der kleinere ist verstempelt.

Fünf schmiedeeiserne *Wandarme für Kerzen*, tüchtige, leider beschädigte Arbeiten des 16. Jahrhunderts; farbig bemalt. Zwei davon zu Stehleuchtern umgewandelt jetzt auf Banklehnen unter der Orgelempore; 50 cm hoch.

*Sarg* aus Zinnguß für Adam von Flemming-Rönz; zierlich ornamentiert, von 1717. Vgl. oben S. 82.

Zwei *Taufschüsseln* aus Messingguß, Durchmesser 30 und 36 cm; beide zeigen im Boden den Sündenfall in Treibarbeit ohne eine der üblichen Umschriften. Eine dritte, Durchmesser 36 cm, vergoldet, hat dasselbe Bild mit der Umschrift in spätgotischen Majuskeln **WISN** etc.

*Kirchensilber.* Die Kirchenvisitation von 1540 wies nach:

1 \* großes silbernes Marienbild, das eine goldene Monstranz in den Händen trug;

1 anderes Marienbild von Silber; auf dem Arme das Jesukindlein mit vergoldeter Krone, Haaren und Füßen;

1 vergoldete Monstranz von Silber;

1 großes silbernes Kreuz;

1 Viaticum mit Büchse und Schlüsselchen für die Kranken;



- 14 vergoldete Kelche mit Patenen;
- 7 unvergoldete Kelche mit Patenen;
- 2 Agnus Dei; <sup>1)</sup>
- mehrere silberne Turibula (Weihrauchgefäße).

Im ganzen an Gewicht 2 Stein und 5 Pfund. Neben solchem Reichtum erscheint der heutige Besitz an Altargeräten geradezu ärmlich. Einen Teil des Kirchensilbers hat der Rat der Stadt, der das Ganze an sich genommen hatte, veräußert; 1572 ließ sich der Herzog Johann Friedrich von dem Reste einen Teil des Silbers, darunter das große Marienbild im Werte von 400 Talern „zur errichtung einer Münze vorstrecken“ (!), aber erst 1616 wurde der Rat dafür entschädigt. Riemann a a O 100.

Jetzt sind vorhanden: *Kelche*; 1. silbervergoldet, 26 cm hoch, in Rokokoformen; gestiftet laut der punktierten Inschrift von Witwe Henningen geb. Dorothea Buthen 1792. Kupparrand, Schaft und der obere Teil des Fußes belegt mit plastischem Weinlaub und Trauben, der Fuß sonst glatt, am Seitenrande gegittert, auf drei vorspringenden Nasen mit Blattverzierung ruhend; Stempel von Stettin mit 1 — 2 und B; Meisterzeichen in 2 Zeilen: VOGGELAER; Die Verzierungen der Kupa in Umrißlinien nach innen durchgeschlagen. — 2. silbervergoldet, 17 1/2 cm hoch, aus dem Sechsecke; über den unteren Teil der Kupa ist ein Strick aufgelötet, der obere Teil erneuert und glatt; an den Rautenknöpfen des Knaufs eingegraben in gotischen Minuskeln: *ihesus*, am unteren Schaft ausgegründet *hrlp* und zwei Vierblätter; der im übrigen glatte Fuß hat sechs gebuckelte in Kreissegmente auslaufende Blätter. Der Kelch scheint mehrfach überarbeitet zu sein. — 3. weißsilbern, 23,5 cm hoch, aus dem Kreise; Kupa glatt; am Schafte eingeritztes Zahnornament, am Knaufe kleine Löwenköpfe mit den gotischen Majuskeln *ihesus*, der Fuß glatt; sehr blechern; gepreßt. Stempel W.

*Patenen*. 1. silbervergoldet, Durchmesser 12,4 cm; eingeritztes Signaculum; Stempel im gespaltenen Schilde links zwei gekreuzte Kesselhaken, (Kolberg), rechts verstempelt; ferner in einem Herzschild L B; von 1710. — 2. silbervergoldet, Durchmesser 18,8 cm; 1703 gestiftet von Philipp Hertzberg, Kunst- und Schönfärber in Greiffenberg. Stempel Greiffenkopf (Stettin)

<sup>1)</sup> Vgl. oben unter Belbuck S. 25 Anm. 3.

zwischen 1 — 2, und in 2 Zeilen  $\begin{smallmatrix} \text{IF} \\ \text{TYM} \end{smallmatrix}$  . — 3. silbervergoldet, Durchmesser 18,5 cm; sehr flach. Stempel Greifenkopf (Stettin) und B zwischen 1 — 2, und VOGELAER.

*Kelchlöffel*, 12,5 cm lang, an der Schale durch eine Mittelrippe verstärkt, Stempel Z · B und ein Schwan (Kolberg). Inschrift P. Hertzberg 1703.

*Weinkanne*, weißsilbern, 22 cm hoch; gute Form in Treibarbeit großen Maßstabes; geschickter Griff und Deckel. Gestiftet von Oberstleutnant Horn und Judith Clemens sowie von Johann Gottfried Korth und Regina Buslern, die 43 Lot bzw. 21<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Lot „geschenckt“. 1751. Stempel von Stettin (gekrönter Greifenkopf) zwischen 1 — 2, Meisterstempel in zwei Zeilen  $\begin{smallmatrix} \text{IF} \\ \text{TYM} \end{smallmatrix}$ .

### Kapellen.

**Georgenkapelle;** nordöstlich vor der Stadt am Wege nach Kolberg gelegen; einschiffiger Ziegelrohbau, nach fünf Seiten eines unregelmäßigen Achtecks geschlossen, an der Ostseite mit Strebe- Pfeilern besetzt, früher gewölbt, im lichten 12,3 m : 7,8 m groß; im Westgiebel schlichter Blendenschmuck in geschickter, ansprechender, von jedem Schematismus freier Anordnung und ein mit Fasenecken mehrfach abgetrepptes Portal; andere Formsteine als die gebrochene Ecke fehlen. Das Traufgesims fehlt zu einem großen Teile. Die Innenwände spitzbogig ausgenischt. Auf der Nordseite ein Weihwasserbecken neben dem früheren Eingange eingemauert. Spätmittelalterlich. Ansicht Fig. 50; Grundriß und Querschnitt Fig. 51.

*Altarschrein.* Triptychon 1,15 m hoch, 1,7 m breit; 1909 erneuert. Im Mittelschreine das Abendmahl in Schnitzfiguren, die um einen runden Tisch sitzen; in dem sehr zerfließenden Maßwerke der Kielbogen; die Flügel bemalt, oben die Auferstehung und Gethsemane, unten Moses und Aron. Über dem Ganzen jetzt als Bekrönung ein mittelalterlicher Gekreuzigter an neuem Kreuze, daneben Magdalena und Josef von Arimathia. Das Figürliche mittelmäßig, aber die Köpfe der Figuren gut geschnitzt. 16. Jahrhundert.

Kleine *Kanzel* mit den auf die Füllungen gemalten Bildern der Evangelisten.

Zwei *Chorgestühle*, schlicht von 1687 und 1696.

Zwei *Emporen*; die eine hat eine Brüstung von Balustern, die aus einem Brette geschnitten sind; die andere ist auf den



Füllungen der Brüstung mit symbolischen Gemälden geschmückt und den dazu gehörigen Bibelsprüchen beschrieben, beide mit den Namen der Kirchenprovisoren. Von 1687 und 1696. Bock im evangel. Gemeindeblatte f. d. Synode Greifenberg. 1909 und Treichel 1911.

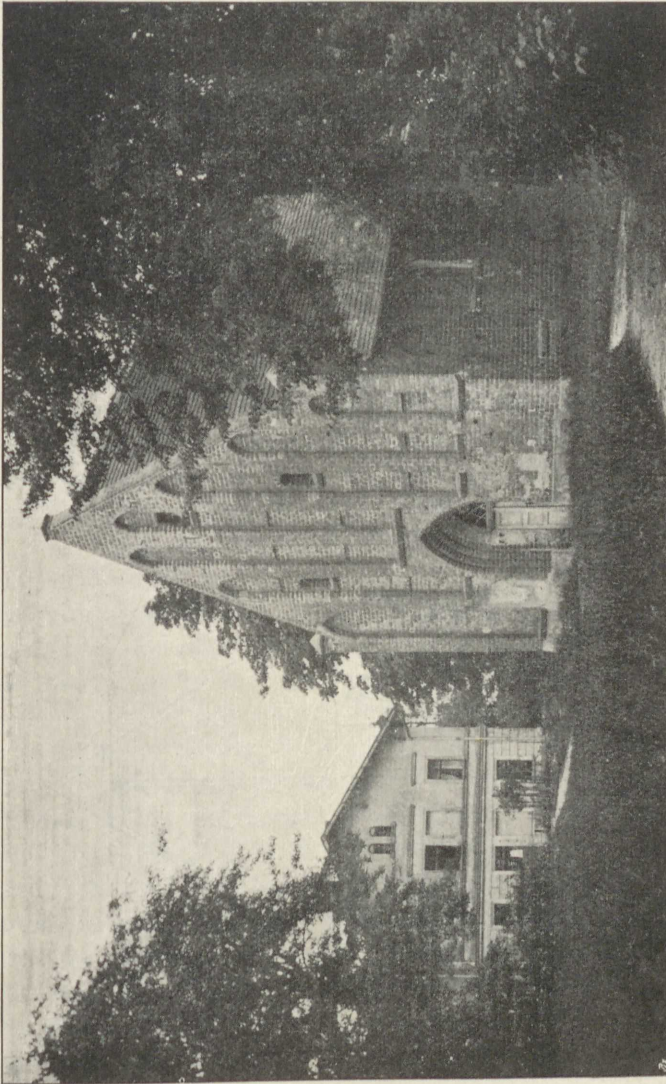


Fig. 50. Greifenberg; Georgskapelle.

Ein in Öl auf Leinwand gemaltes, beschädigtes *Bildnis* des Herzogs Bogislaw XIV., das bei der ersten Aufnahme vorhanden war, ist seitdem verschwunden.

Schmiedeeiserner *Kanzelleuchter*, wie eine Blume gestaltet, ähnlich den Leuchtern der Marienkirche, 65 cm hoch; die *Bekrönung* bildet ein segnender Christus zwischen zwei Engeln.

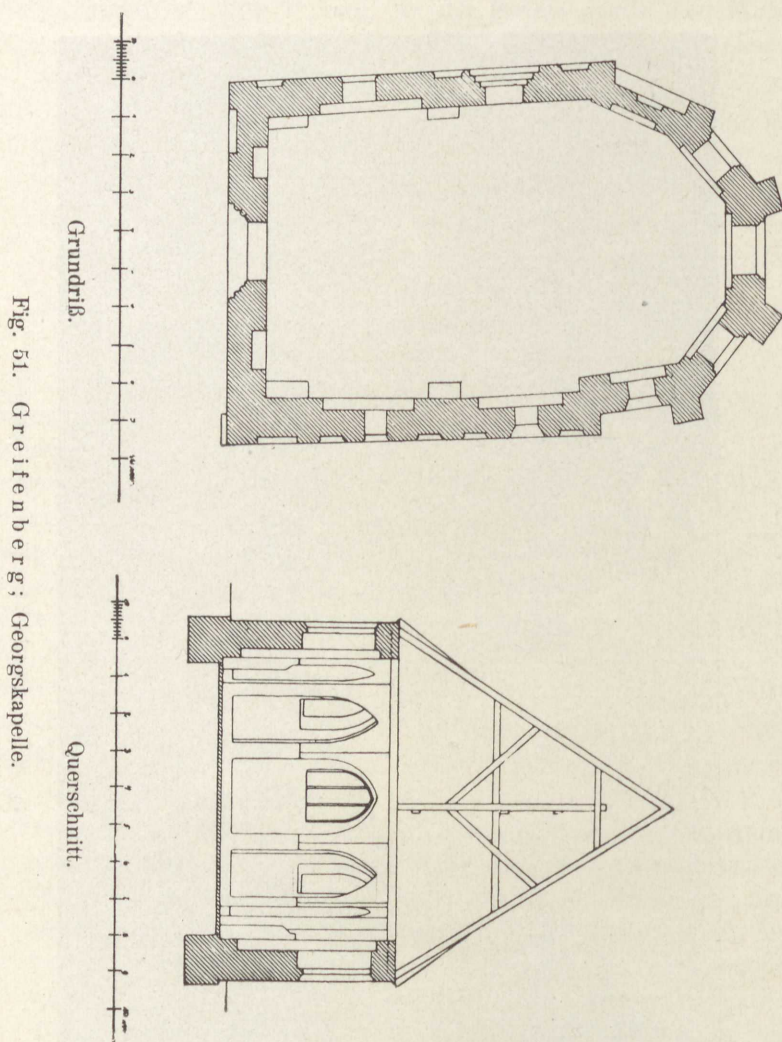


Fig. 51. Greifenberg; Georgskapelle.

*Grabdenkmal* aus Sandstein auf dem Friedhofe in Formen des Empire für den General von Kalkreuth, geb. 1720, † 1807; starke kannelierte Säule mit breitem viereckigen Abakus, daran gelehnt ein Genius; die Säule 1,30 m hoch, die Figur 1,15 m, der Abakus 0,30 m bei 1 m ins Geviert.



Von der ehemals innerhalb der Stadt gelegenen Kapelle zum Heiligen Geist ist nichts mehr vorhanden; auch die letzten Reste des ehemaligen Minoritenklosters\*) sind im Laufe des 19. Jahrhunderts abgetragen. Es lag innerhalb der Stadtmauern und war von der Rega nur durch eine schmale Straße getrennt. Die Kirche war am Ende des 18. Jahrhunderts in den Mauern noch da, aber ohne Dach, schon 1828 war ihre letzte Spur vertilgt. Zietlow in B St X b 52 ff.

Die außerhalb der Stadt gelegenen Kapellen zu St. Gertrud, St. Jacobi am Kopkenberge und zum Heiligen Kreuz sind als Gebäude schon früher eingegangen. Berghaus, L B II 6 S. 574. Riemann a a O S. 38 ff.

**Wehrbauten.** Lageplan und Ansicht der Lubinschen Karte Fig. 20 und 21.

Die unmittelbar an das linke Ufer der Rega stoßende Stadt erstreckte sich in länglicher Form und in der Hauptrichtung Süd-Nord; der Stadtplan zeigt eine Verbindung des Parallel- und Meridionalsystems. Vgl. Siedler, Märkischer Städtebau. Berlin 1914. S. 68. Brüggemann B P II 390 schrieb 1784: „Die Stadt ist von einer guten Mauer umgeben und hat drei Tore, das Hohe- nach Stargard und Kammin, das Regator nach Kolberg und Köslin und das Steintor nach Treptow. Die Seite vom ersten bis zum letzten (Westseite) ist auch mit einem Walle umgeben; bei dem Regator (Ostseite) fließt der Fluß dicht unter der Stadtmauer vorbei. Die beiden Hauptstraßen (Marien- und Königstraße) sind sehr bequem und breit, der Querstraßen sind sechs und der wohnbaren Häuser 342, außer den 7 an der Landstraße nach Stargard und Kammin erbauten.“ Die Zahl der Einwohner betrug damals 1714, die Versicherungssumme in der Feuersocietät 54086 Rtl. Von der Mauer, die bei Lubin auf der Regaseite außer dem Tore noch zwei Wasserporten, auffallender Weise aber keine Wiekhäuser aufweist, sind nur kümmerliche Reste geblieben; ein großer Teil der Westseite ist erst in unsern Tagen beseitigt, weil er angeblich den Verkehr mit dem Bahnhofe behinderte, und von dem Walle ist ebendort auch die Stelle nicht mehr erkennbar; nur der Name der Wallstraße erinnert an ihn. Das Regator, das unbedeutend gewesen zu sein scheint, ist schon längst abgetragen. Die beiden noch bestehenden Tore sind zwar schon im Mittelalter entstanden, verdanken jedoch das Hauptgepräge ihrer jetzigen Erscheinung wohl

\*) Monasterium fratrum Barvotorum. Klempin D B II 239. Minores in Grifenberg 1289. P U B III 88.

erst dem 17. Jahrhundert und sind schon vor dem großen Stadtbrande von 1658 in Putzbauten umgewandelt, obwohl sie Formen zeigen, die unverkennbar auf früheren Rohbau hinweisen.

Das Hohe Tor Fig. 52 hat bei Lubin Staffelgiebel; heute erhebt sich über dem Renaissance-Hauptgesimse ein abgewalmtes



Fig. 52. Greifenberg; Hohes Tor, Stadtseite.

Satteldach mit bescheidenem Dachreiter. Die Durchfahrt ist spitzbogig; der Feldseite ist eine für das Fallgatter bestimmte Rundbogennische vorgelegt; seitlich wird die Wand von Blenden eingerahmt. Auf der Stadtseite über dem Durchfahrtsbogen zwei Nischenreihen, eine vollständige und eine unvollendete oder oben abgebrochene, dazu ein mehrschichtiges deutsches Band.



Das im Norden der Stadt gelegene Steintor Fig. 53 hat gedrückt spitzbogige Durchfahrt, darüber auf der Stadtseite ein Fenster mit überschwerer Quaderumrahmung und flachem Giebeldreieck. Sein Satteldach wird auf der Stadt- und der Feldseite von Giebeldreiecken



Fig. 53. Greifenberg; Steintor, Stadtseite.

begrenzt, die durch Pilaster und verkröpfte Gesimse belebt sind. Auf der Stadtseite ist ein Kapitell der Pilaster wie ein Schweinskopf gestaltet; auf der von Strebepfeilern eingefassten Feldseite steht im Giebel ein in Putz flach ausgegründeter Krieger mit Schwert und Lanze und langen Eselsohren (!), auf der First ein bescheidener

geschindelter Dachreiter. In der Durchfahrt ein Renaissancegewölbe, dessen Grate sternförmig geordnet sind.

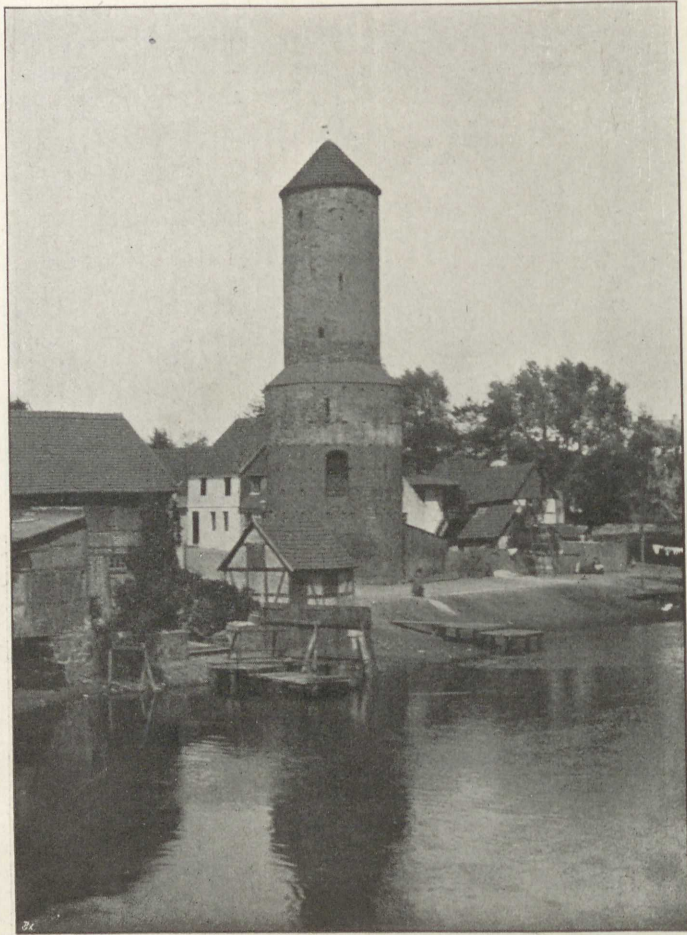


Fig. 54. Greifenberg; Pulverturm.

Nahe dem Steintore im Zuge der ehemaligen Stadtmauer steht dicht an der Rega ein kreiszyklindrischer Wartturm der früheren Stadtbefestigung, „Pulverturm“ genannt, ein Ziegelrohbau, jetzt im oberen Teile verstümmelt und mit niedrigem Kegeldache aus Ziegeln bedeckt, etwa 33 m hoch Fig. 54. Auf dem Bilde der Lubinschen Karte



zeigt er als Bekrönung einen Zinnenkranz, aus dem sich eine steile Kegelspitze erhebt. Der untere Durchmesser beträgt 8 m, der obere ist infolge einer kurzen, schräg abgesetzten Einziehung etwas geringer. Kugler B St VIIIa 143 = K S I 767. Berghaus L B II 6. 578 Der Turm hat außer der Einsteigeöffnung keine andere Gliederung als Lichtschlitze.

Das in stattlicher Höhe über die Häuser der Stadt sich bei Lubin erhebende **Rathaus**, das mitten auf dem Markte gelegen war, ist 1825 wegen Baufälligkeit abgebrochen und ein neues an anderer Stelle errichtet. Das alte Gebäude läßt auf der Abbildung Staffgiebel erkennen und trug einen niedrigen Barockreiter. In ihm befand sich ein farbig auf Glas gemaltes Pommersches Wappen von 1560, das jetzt nicht mehr vorhanden ist. Riemann a a O 35.

**Bürgerhäuser.** Vereinzelt finden sich noch Fachwerkhäuser, deren Stiele, wie an dem Breithause Wallstraße 4, durch zwei Geschosse reichen; gelegentlich greifen auch die Kopfbänder über die Riegelhölzer unter der oberen Schwelle vor. Vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung 1887 S 38, Fig. 83. Zu bedauern ist, daß auch in Greifenberg nach wie vor den Fachwerkhäusern durch Überputzen der Fronten das ihnen eigentümliche und reizvolle Gepräge genommen wird, und nicht minder, daß unschöne Neubauten der letzten Jahre das alte trauliche Stadtbild an mehr als einer Stelle erheblich geschädigt haben; so sehr, daß man wünschen muß, sie baldigst wieder beseitigt zu sehen, wie die Häuser 4 und 5 am Markte, an deren Stelle Anpflanzungen treten sollten, damit man wenigstens von einer Stelle auch in der Stadt einen freien Blick auf den Hohen Chor der Marienkirche hätte.

Außer dem Hause Markt 13 mit seinem breiten, durch Gesimse, Vo-



Fig. 55. Greifenberg; Haustür.

luten und Spitzpfeilerchen belebten Giebel, der noch dem 17. Jahrhundert angehört, ist auch nicht ein einziges Steinhaus älterer Zeit erhalten.

Auch *Bauinschriften*, die anderswo sich öfter finden, sieht man nicht mehr. An dem Fachwerkhause Marienstraße 112 las man die

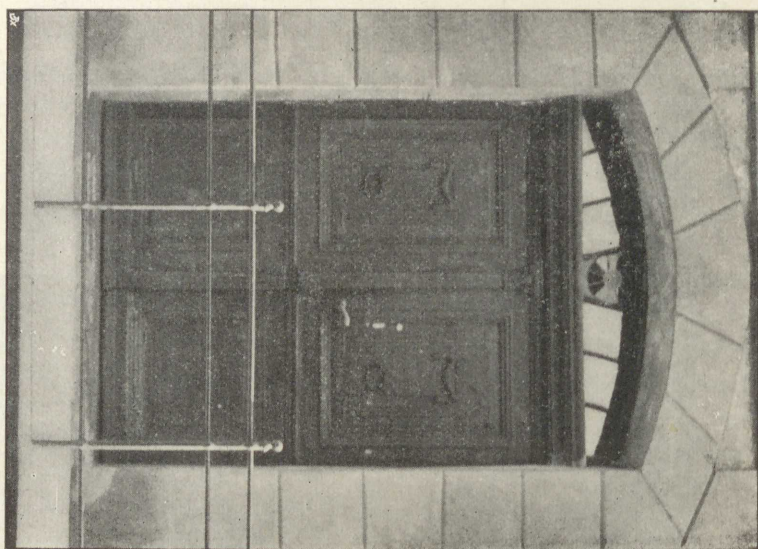
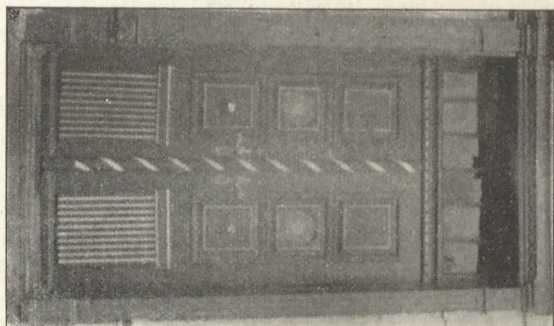
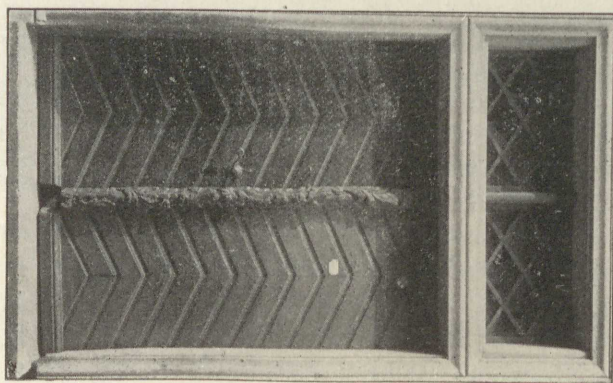


Fig. 56. Greifenberg; Haustüren.





ausgegründeten Worte: **GOTT BEWARE DIESES HAVS VND ALLE DIE GEHN EIN VND AUS. GOTTES SEGEN MACHT REICH OHN ALLE MÜH VND ARBEIT.** Beim Abbrechen eines Fachwerkhauses an der Ecke der Pferde- und Königstraße fand sich vor einigen Jahren unter der Putzverkleidung in das Rahmenholz eingeschnitten:

**WAS GOTT AUF WILDER SEE MIR REICHLICH ZUGEWANDT  
DAS FRAS MIT ANDERN HIN DER SCHNÖDE HEKSENBRAND.  
DOCH GAB DER HÖCHSTER (!) DEM ICH MICH STETS ANVERTRAUT  
DIE GNADE DAS DIES HAUS WERD WIEDER AUFGEBAUT.  
DER NEHM ES DOCH ZUSAMT DER GANZEN STADT IN SCHUTZ  
BEWAHR FÜR FLUCHT UND FEWR FÜR FEIND UND RÄUBER TRUTZ.  
SAMUEL. ERDMANN. BEHRENDT. ANNA. REDEPENNING.  
ANNO 1673 DEN 10. JUNI.**

Das Holz war leider durch Wurmfraß so zerstört, daß nur eine genaue Nachbildung im Innern des neuen Hauses angebracht werden konnte. Mitteilung des Baurats Rassow. Riemann a a O 203.

Mit dem Hexenbrand ist der große Stadtbrand von 1658 gemeint, der einer Hexe zugeschrieben wurde und eine Reihe von Hexenprozessen im Gefolge hatte. Riemann a a O 202.

Die älteren Steinhäuser lassen hier und da die Formen des Empire erkennen, so der Preussische Hof Königstraße 28, ein Putzbau, dessen glatte Pilaster gut ausgebildete Kapitelle aufweisen, während die Basen bei unverständiger Erneuerung des Putzes zerstört sind. Das Umgekehrte ist der Fall an dem Hause Königstraße 9, wo die attische Basis noch vorhanden ist, die Kapitelle aber bei einer Ausbesserung beseitigt sind. Auffallend ist die verhältnismäßig große Zahl der älteren, zumteil ebenfalls aus der Empirezeit stammenden *Haustüren*; darunter auch solche mit reicher ausgebildeten geschnitzten Schlagleisten. Gerade diese verdienen alle erhalten zu werden nach dem Vorbilde des Hauses Marienstraße 62, das für den jetzigen Neubau die Tür in den abgängigen Teilen der alten nachgebildet, die besser erhaltene geschnitzte Schlagleiste mit ihrem vortrefflichen Barockblattwerk aber beibehalten hat. Spiralig gewundene Schlagleisten finden sich Markt 1 und 5; anderswo auch eine in Form römischer Fases. Überwiegend ist die Zahl der aus Schrägleisten zusammengesetzten Türen mit Betonung der Mitte durch ein erhaben herausgearbeitetes Geviert für Knopf, Griff oder Klopfer. Auch die alten Beschläge, obwohl die Zahl der aus Messing gegossenen nicht groß ist, sind nicht minder der Erhaltung wert, als die Türen selbst. Leider sind auch sie meist überstrichen. Außer den genannten mögen hier noch aufgeführt werden die Türen der Häuser Markt 11, Königstraße 3, 5, 6, 9, 11, 18, 19, 23, 25, 26, 29, 34, 57, 96, 97, 103, Marienstraße 4, 5, 24, 36, 45, 79, Regastraße 5, 15, 16, Roßstraße 3. Fig. 55 und 56.

**GÜTZLAFFSHAGEN** (Guslafueshagen, Guszlaveshagen), 9 km östlich von Treptow an der Greifenberger Kleinbahn.

**Pfarrkirche**, Patronat Königlich. Fig. 57—59.

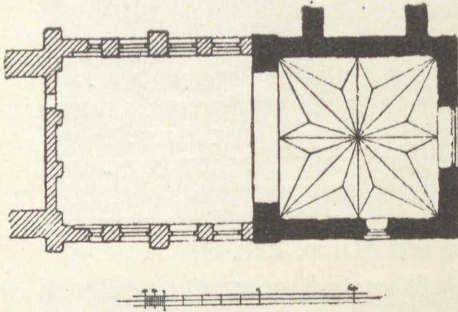


Fig. 57.

Gützlaffshagen; Pfarrkirche, Grundriß.

1291 wird die Parochie Gützlaffshagen zum erstenmal genannt in einem Vergleich der Domkapitel von Kammin und Kolberg über ihre kirchlichen Grenzen. P U B III 134.

1308 überweist Bischof Heinrich von Wachholtz Gützlaffshagen dem Kamminer Domkapitel als Präbendengut. P U B IV 298.

1315 überträgt Heinrich von Bevenhusen sein Gut Gützlaffshagen dem Kamminer Domkapitel. P U B V 205.

1493 wird auf Präsentation des Abtes von Belbuck Herr Joachim Boddeker als Pfarrer in Gützlaffshagen bestellt. Klempin, D B I 845.

Der Hohe Chor ist ein \* Granitquaderbau des 13. Jahrhunderts, rechteckigen Grundrisses in 19 Schichten sorgfältig behauener Findlinge durchaus gleicher Schichtung errichtet, zwischen denen auch die Rüststangenlöcher erhalten sind; im Innern ist er von dem Langhause durch einen spitzbogigen Triumphbogen mit tiefliegendem Kämpfer abgesetzt; auf der Südseite unter der Traufe ein Rundbogenfries; der dreischichtige Sockel in der obersten Schicht abgefast; das sehr breite Ostfenster mit neuerer Ziegelumfassung in gedrücktem Spitzbogen geschlossen; im Backsteingiebel zwei Reihen pyramidal geordneter einteiliger Blenden; seine Bekrönung ein durchbrochenes, beschädigtes Fialtürmchen, an seinen unteren Ecken zwei winzige Pyramidentürmchen; über den Granitquadern 14 Schichten aus Backstein; das eine weite Kehle bildende Traufgesims ist aus Granit gehauen. Die Stelle einer Gerwekammer (Sakristei) an der Nordwand ist an dem Dachanfalle, zwei vorstehenden Resten der ehemaligen Quaderseitenwände und einem vermauerten Portale deutlich zu erkennen. Am bemerkenswertesten ist das jetzt durch einen modernen Vorbau verdeckte, ganz aus Granit gehauene \* Südportal, um das das gefaste Sockelgesims herumgeführt ist; seine abgetreppten Gewände sind durch Kehle, Rundstab und Kehle profiliert, in der äußeren Kehle 17 Rosetten oder Knöpfe erhalten, in der inneren nur 3 und 2; vgl. Band II S. 95 unter Plöwen Fig. 71 und S. 199 unter Greifenhagen Fig. 34, sowie Band I



S. 280 unter Pasewalk Fig. 8. Auch das Meisterzeichen der fünfmal in je drei Reihen gestockten Schachbrettmusterung, das uns in Plöwen, Kreis Randow, begegnete, finden wir wieder, aber nicht wie dort unmittelbar über dem Sockel, sondern an dem zweiten Steine oberhalb des hier nicht wie in Plöwen besonders betonten Kämpfers. vgl. Friedel, Brandenburgia II S. 86. Leider hat das schöne Portal außer anderen Schädigungen auch eine 1913 erneute, dicke Übertünchung erlitten, die diese Verzierungen kaum noch erkennen läßt.

Eine Verzahnung der Granite deutet an der Außenwand des Triumphbogens hin auf die schon zur Zeit der Erbauung des Chores

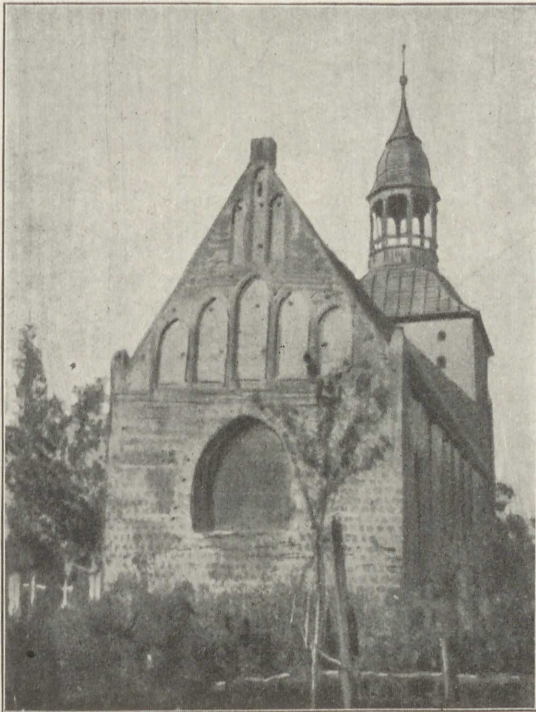


Fig. 58. Gützlaffshagen; Pfarrkirche.

beabsichtigte, aber nicht zur Ausführung gekommene Anlage eines breiteren Langhauses. Im Innern ist der einjochige Chorraum glattwandig und mit einem Sterngewölbe bedeckt, das erst im 15. Jahrhundert, etwa gleichzeitig mit dem jetzigen Langhause entstanden sein kann. Der Chor, der zu den ältesten kirchlichen Bauten Hinterpommerns gehört und in dieser Gegend eine außerordentlich große Seltenheit ist, hat leider in der allerletzten Zeit noch eine weitere

Verunstaltung erfahren, indem an seiner Nordseite, dort wo die Gerwekammer stand, zwischen deren Wandresten ein zur Aufnahme des Kessels für die Kirchenheizung bestimmter roher Putzanbau aufgeführt ist.

Das Langhaus ist ein spätmittelalterlicher, wenig sorgfältiger, mit Backsteinen untermischter Findlingsbau, der bereits mancherlei Eingriffe erlitten hat und von der Vornehmheit des Chorbaues unvorteilhaft absticht. In dem oberen Gemäuer herrscht der Backstein vor;

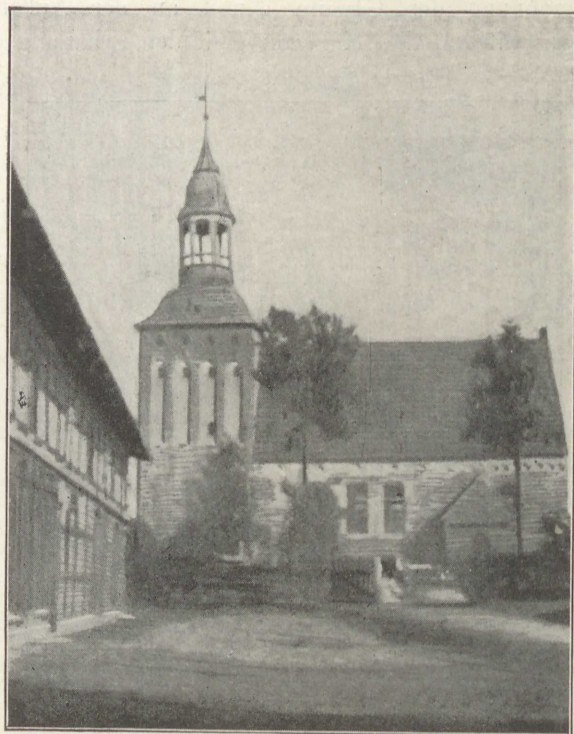


Fig. 59. Gützlaffshagen; Pfarrkirche.

die Fenster sind, wo sie nicht erneuert wurden, korbogig geschlossen; über ihnen unter der Traufe eine Zwerggalerie gedrückt spitzbogiger Blenden; die Strebepfeiler zweimal abgekaßt; über dem spitzbogigen, vermauerten Nordportale eine Flachschart. Der abgesetzte Westturm ist dem Langhause gleichzeitig; überwiegend aus Backstein errichtet, erhebt er sich in kräftiger, durch lange einteilige Blenden gut gegliederter Masse; das erheblich jüngere Obergeschoß wird von einer ansprechend gezeichneten, jetzt mit Zink eingedeckten Barockhaube mit durchbrochener Haube überstiegen. In der Wetterfahne 1757.



Lichtmaße: Länge des Hohen Chores 7,5 m; des Langhauses 10 m; der ganzen Kirche 19 m; der Gerwekammer 3,8 m; Tiefe im Chore 8,3 m, im Langhause 8,5 m. Äußere Abmessungen des Turmes: 8 m lang und 9,7 m breit.

Die Ziegel des Chorbaues messen 9 : 13 : 26 cm. Die Dachsteine sind am unteren Rande nicht flachbogig, sondern spitzwinklig zugeschnitten.

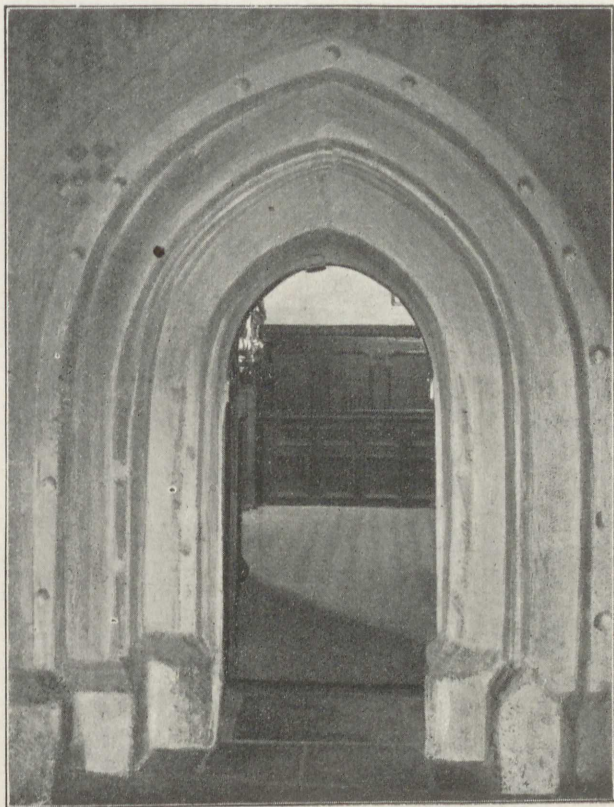


Fig. 60. Gützlaffshagen; Pfarrkirche, Granitquaderportal.

Im Triumphbogen Reste alter *Wandgemälde*; die Auferstehung und Jesus zwischen schlafenden Kriegsknechten.

In dem sechsteiligen Ostfenster des Chors alte Verglasung in neuem Blei; darin, um eine ältere farbig gemalte Kreuzigungsgruppe größeren Maßstabes geordnet, zahlreiche ebenso gemalte *Glasrunde* kleineren Maßstabes mit Darstellungen und den

Namen der Stifter, die alle dem benachbarten, nach Gützlaffshagen eingepfarrten Dorfe Glansee angehören, viele mit der Jahreszahl 1598:

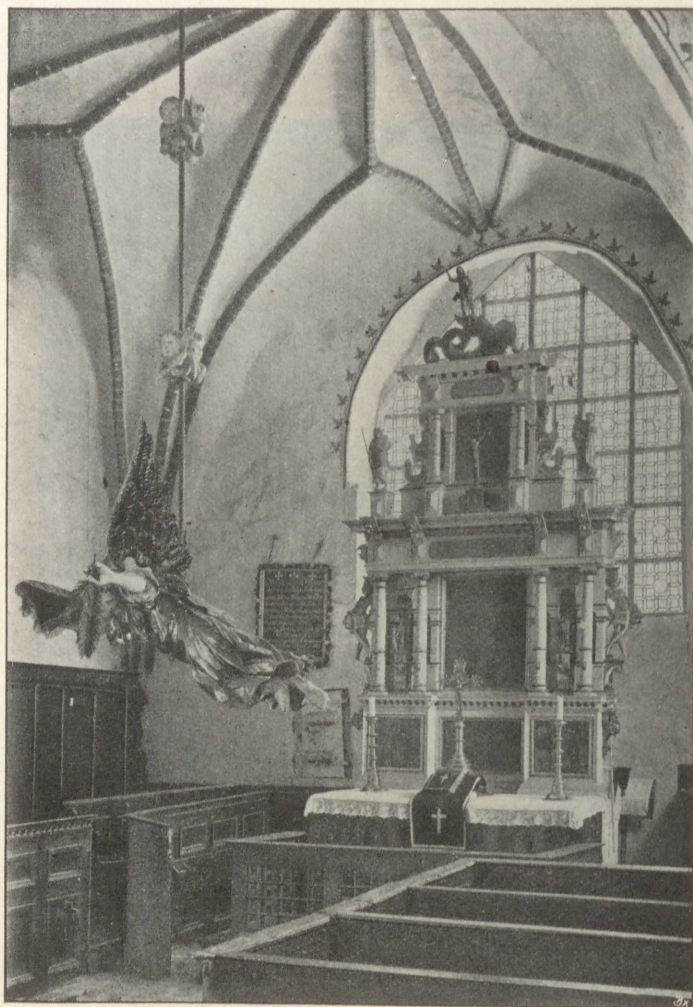


Fig. 61. Gützlaffshagen; Pfarrkirche, Blick in den Hohen Chor.

HANS QVLEKE, BARTELMEVS TREPTOW, JOCHIM KIKEBVS, HANS  
PETER, KASTEN HEIDEMANN, TEWES RVQE. JOCHIM RVQE, PETER  
BRASKE, JOCHIM PETER, JOCHIM TREPTOW, JACOP STECKERLING,  
HANS LANDTBRECHT.



*Taufe* aus Granit, 60 cm hoch, Durchmesser der Schale 85 cm; roh und an der Außenseite fast unbearbeitet.

*Weihwasserbecken* aus Granit, länglich in Gestalt einer sogenannten Wendenmühle oder Hünenhacke; auf dem Friedhofe liegend.

*Altaraufsatz* in Renaissanceformen zierlich aufgebaut Fig. 61; in der 60 cm hohen Predella das Abendmahl, daneben in Seitenfeldern rechts Christus vor Pilatus, links derselbe zwischen Petrus und Johannes und knieendem Volke. Im Hauptfelde die Kreuzigung, im oberen Felde die Grablegung; alle diese in Öl auf Holz gemalt, das obere Feld durch ein davor gestelltes modernes Kruzifix zumteil verdeckt. Zwischen den das Gebälk tragenden gegürtelten Säulenpaaren in Muschelnischen auf hohen Konsolen stehend die Schnitzfiguren der Fides und Caritas, auf dem Gebälk die des Moses und David, als Bekrönung Christus auf dem überwundenen Drachen. In der alten Bemalung wiederhergestellt, als 1913 die ganze Kirche nach gründlicher Erneuerung einer Ausmalung durch Hoffmann & Vögele-Stargard unterzogen wurde.



Fig. 62.

\* *Kanzel*, gute Arbeit des 18. Jahrhunderts, besonders wertvoll in den reich vergoldeten Schnitzereien und Ornamenten; Gützlaffshagen; leider war sie bei Versetzung aus dem Langhause in den Chor eines Teils der Treppe beraubt und häßlich überstrichen; ansprechend ist vor anderem die aus einer von zwei Frauengestalten gehaltenen Kartusche bestehende Rückentäfelung mit der Inschrift: SIS MANEASQUE DEO SEMPER SACRATA CATHEDRA; in der Kartusche der Türbekrönung: DA CHRISTE GRATIAM LABORIBUS MEIS. Auch hier hat der Künstler seine Kraft vornehmlich in die Ornamentierung der Kartusche gelegt. Die Inschriften nicht immer gut gewählt, aber der Zeitrichtung entsprechend, so in der nach der Chorseite liegenden oberen Verkleidung: Lehr-, Wehr-, Straf-, Buß- und Troststuhl. In einer Kartusche des Schallendes: FRIDERICUS WILHELMUS REX PRUSSIAE. Getragen wird die Kanzel von einer Frauengestalt in reich gefaltetem Gewande Fig. 62; das Dach ist mit Engelköpfen in Wolken bekrönt.

*Gestühl* des Geistlichen mit Motiven der Renaissance.

Schwebender *Taufengel*, 136 cm lang, gut geschnitzt und noch im Gebrauch. Das Seil, an dem er hängt, mehrfach mit je drei gut geschnitzten Puttenköpfen umkränzt.



Fig. 63. Gützlaffshagen; Grabwange aus Holz.

*Holzpaneel* in schlichten Formen der Spätrenaissance, bis zur Fenstersohlbank reichend durch die ganze Kirche herumgeführt; war überstrichen, ebenso die Gemälde der Füllungen.

Alteres *Christusbild*, auf Holz gemalt, ohne Rahmen, aus einer alten Füllung um 1700; 1,25 m hoch, 40 cm breit.

*Tür* aus Eichenholz, an einer Innennische der Ostwand, mit schlichten Beschlägen und zwei Holzkastenschlössern, die an der Außenseite mit eisernen Bändern viermal umfaßt sind.



*Kelche*; 1. silbervergoldet 16<sup>cm</sup> hoch; gotischer Grundform aus dem Kreise; die Kupa stumpfoval, der Schaft und Fuß glatt; der Knauf sechsteilig, seine Blätter auf der oberen und unteren Seite mit getriebenen Fischblasen verziert; an seinen Rautenknöpfen Männerköpfe in Vorderansicht; auf den Fuß ein plastischer Kruzifixus ohne Kreuz aufgenietet, der Seitenrand im Vierpasse durchbrochen. Gute Form des 15. Jahrhunderts;

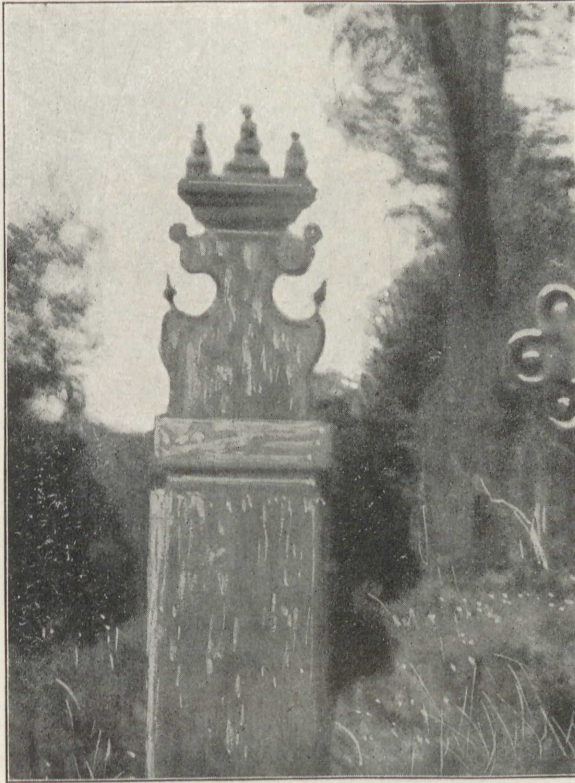


Fig. 64. Gützlaffshagen; Grabwange aus Holz.

durch Zinnlötungen beschädigt. — *Patene* zum Kelche gehörig, silbervergoldet, der Boden eine im Vierpasse begrenzte Kalotte. Als Signaculum ein Johanniterkreuz eingeritzt. — 2. silbervergoldet, 18<sup>cm</sup> hoch; gotischer Grundform aus dem Sechsecke; der Knauf gefaltet, die übrigen Teile glatt; an den Rautenknöpfen des Knaufes in spätgotischen Majuskeln: **I H E S V S**; auf ein Blatt des Fußes ein plastischer Kruzifixus ohne Kreuz aufgenietet; auf dem entgegengesetzten Blatte eine

eingesetzte Monstranz mit gotischer Architektur; auf der Unterseite das Gewicht xxxviiij d. i. 37<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Lot. — *Patene* zum Kelche gehörig; in den sehr schmalen Rand ein Signaculum ungeschickt eingesetzt; der Boden im Vierpasse vertieft, der Grund eben.

Auf dem Friedhofe zahlreiche ältere hölzerne *Grabwangen*, eigenartige Erzeugnisse ländlicher Kunstfertigkeit und alt-



Fig. 65. Gützlaffshagen; Bekrönung einer Grabwange.

hergebrachter Sitte in geschickter Form der Bekrönungen und Kerbschnitzerei mit vielfacher Abwechslung in der farbigen Bemalung und den Umrißlinien. Fig. 63—65. Leider ist diese Volkskunst auch hier schon im Absterben begriffen.

*Pastorenbild* des Gottfried Puchner; natus Wollin 1669, 13. October, vocatus 1695, 23. September, denique pie denatus 1753, 12. Mai. Moderow EGP 1572 berichtet von ihm,



daß er 1717 den Altar malen, 1725 die Kanzel und die Taufe neu errichten und 1737 die große *Glocke* in Kolberg gießen ließ. Die kleinste, 67 cm, trug die Inschrift: **JOCHIM BANDICO · SCHLUTOW PARHER 1594.** Sie wurde 1868 von Strehl in Kolberg umgegossen. — Die größte — Durchmesser 118 cm — wurde 1806 zum zweitenmal umgegossen von Samuel Meyer in Kolberg und trägt die Namen der damaligen Amts- und geistlichen Beamten und Kirchenvorsteher. — Eine mittlere von 86 cm Durchmesser ist ohne Inschrift und Abzeichen, doch kann ihr ein hohes Alter nicht beigelegt werden.

**HAGENOW**, 8 km nordöstlich von Treptow, an der Bahnlinie Gollnow-Kolberg.

Das Dorf wird zuerst genannt in der Urkunde von 1307, in der die Grenzen zwischen dem Besitze der Stadt Treptow und dem Kloster Belbuck festgelegt werden. P U B II 275.

**Kirche**, Tochter zu Zarben, Patronat königlich.

Ziegelrohbau 1902 in Ziegeln des Normalformats errichtet.

Zwei *Altarleuchter*, Zinnguß älterer Form, 39 cm hoch; etwa um 1600.

*Kanne*, zylindrischer Zinnguß, 31 cm hoch, mit spitzem Schnabelausgusse auf sehr breit ausladendem Fuße, mit tief eingeritzten Blumen und Ranken verziert; von 1640.

Zwei *Taufschüsseln*, Zinnguß von 38 cm und 41 cm Durchmesser; glatt und ganz ohne Schmuck; von 1703.

*Abendmahlskelch* aus Messing (!); nicht mehr im Gebrauch.

Im Turme *Schnitzfiguren* aus den Klappen eines mittelalterlichen Altarschreins, darunter ein Christophorus; beschädigt.

Ebendort Reste eines *Altars* und *Kanzel* der Barockzeit, die Schnitzfiguren eines Kruzifixus selbfünft, Moses und Aron, sowie drei Evangelisten; alle stark wurmfräßig und verfallen.

Zwei schlichte *Gedenktafeln* aus Holz mit geschichtlichen Nachrichten über den Bau der ehemaligen Kirche in den Jahren 1608 bis 1611 und über eine Ausmalung der Kirche im Jahre 1798, beide mit den Namen der sämtlichen damaligen Mitglieder der Gemeinde. Die Tafeln verdienen als Bauurkunden, nach erfolgter Säuberung und Ausbesserung der geringfügigen Schäden wieder einen Platz auch in der neuen Kirche zu erhalten; jetzt stehen sie im Turme.

Viele geschlossene Hofanlagen nach fränkischer Art.

**HOFF** (Hawe), 20 km westlich von Treptow, am Steilufer der Ostsee und an der Greifenger Kreisbahn.

**Pfarrkirche**, Patronat königlich, Mitpatronat der Gutsherrschaft.  
Ziegelrohbau von 1880.

*Kelch*; silbern und teilweise leicht vergoldet, 22 cm hoch, glatt und schlicht; nur der Knauf in flachem Relief getrieben; seine sechs Blätter mit leichterhabener Mittelrippe, in den Zwickeln statt der Knöpfe wenig vortretende, getriebene Vierblätter. In die Stehfläche eingestochen: *ANNO 1705 PASTORE HOF. (ensi) JOSIA CHRISTOPHORO NEANDRO STARG. POM. HABEN GUTE HERZEN DIESEN KELCH VEREHRET.* Beschauzeichen ein Schwan (Kolberg) und *ISC* 12 Lt. 17 — 05; die Jahreszahl in zwei Zeilen in einem Herzschild.

1790 wurden gestohlen 1 vergoldeter Kelch und Patene, 1 silberne Oblatenschachtel, 1 kleiner silberner Löffel, 1 zinnerne Kanne, 2 messingne Becken und 1 blautaftene Altardecke mit dem gestickten Wappen der von Münchow.

*Glocken*; 1. 100 cm Durchmesser; 1902 von C. Voß & Sohn in Stettin umgegossen, trägt sie die beim Neugusse wiederholte Inschrift:

EILT ALLE ZUM HEILIGEN GOTTESHAUS  
SOBALD IHR MICH HÖRT ZUM TURME HERAUS.

IN HONOREM DEI ET USUM PAROCIAE HOFENSIS FUSA SUM COLBERGAE  
ANNO DNI 1679 PASTORE CHRISTANO BIRCHHOLTZIO ET PROVISORIBUS  
JOCHIM SCHMELING PETER BELLIN MARTIN PANTZLAF PETER BOLEKE  
JACOB STANGEN. GOS MICH ERNST KRITIEWIT IN COLBERG. —  
2. Durchmesser 92 cm; gegossen 1785 von Samuel Meyer in Kolberg; mit den Namen des Pastors Bahnmann und der Provisoren Noor, Busacker, Schmeling, Rüwenhagen und Bölke.

**Kirchenruine**, unmittelbar am Rande der steil zur Ostsee abfallenden Küste belegen und, da das Ufer dauernder Unterspülung ausgesetzt ist, dem Untergange geweiht.

Abbildung des noch vollständigen Chorsystems in Lutsch BB S. 19 Abb. 4 = ZfB 1889 Sp. 33. Ältere Skizze des Grundrisses und des Westgiebels, dieser freilich mit Fortlassung der Verzahnungen, in den Akten des Hochbauamts Greifenberg. Fig. 65 und 66. — Gaedertz, K. Th., Eine Dorfkirche als Meeresbräut, in „Was ich an dem Wege fand“, Leipzig 1902, S. 203 bis 215, mit Ansicht der noch erhaltenen ganzen Kirche von der Chorseite und des Inneren vor der Räumung und der Ruine. — Kummrow, Joh., Vergilbte Blätter! Greifenberg i. Pom. 1905, mit Ansicht der ganzen Kirche von der Westseite und der Ruine nach 1901 von Nordosten, nach einem Gemälde von Ch. Pattison.

Der fünfsachsige Backsteinrohbau Fig. 68, aus Steinen von 9 : 12 : 13 cm, war nach fünf Seiten des Zehneckes geschlossen, seine Lichtmaße betrugen 23,0 : 8,95 m; heute stehen nur noch ein Teil der Westwand,



die Südseite und ein Teil des Chorschlusses. Wie die Aussparungen hinter den Schildbögen zeigen, war die Kirche auf Wölbung angelegt und ist auch in der Tat gewölbt gewesen, aber ein großer Teil des Gewölbes stürzte 1658 ein und der Rest, der über dem Altare stehen

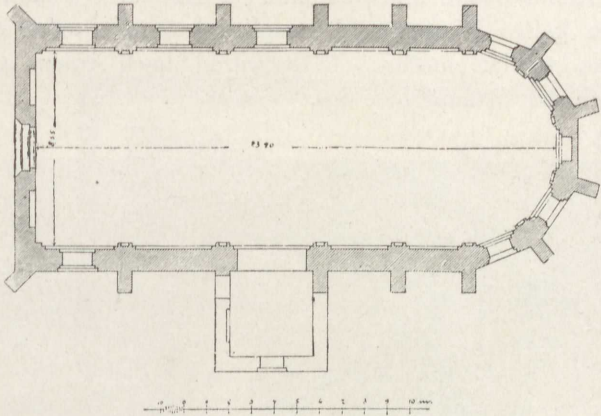


Fig. 66. Hoff; ehemalige Pfarrkirche, Grundriß.

geblieben war, wurde abgetragen und ein „Dielenboden“ eingelegen. Kummrow a a O S. 8.

Die Strebepfeiler sind in schönen Verhältnissen zweimal abgestuft und mit Mönch-Nonnen abgedeckt; sie beweisen, daß auch am Schlusse des Mittelalters das alte gotische Gefüge hier noch zur Anwendung kam, während anderswo die Strebepfeiler in das Innere gezogen wurden und die male- rische Wirkung nach außen dadurch wesentliche Einbuße erlitt. Die Spitz- bogenfenster des Chors waren durch einen Mittelpfosten geteilt; alle Fenster zeigen eine verhältnismäßig reiche Profilierung durch kräftige Rundstäbe und Fasen, diese reichen jedoch nur bis zum Kämpfer, über dem sie durch Rundstäbe abgelöst werden. Der westliche Abschnitt der Kirche umfaßt drei Joch und hat schon rundbogige Fenster, die früher manchen verführt haben, ihn für romanisch zu halten; er gehört nach seinen übrigen Formen dem Ende des 15. Jahrhunderts an, der Chor dem Anfange. Am Westgiebel waren Reste von Fialtürmchen mit abgetreppter Bedachung

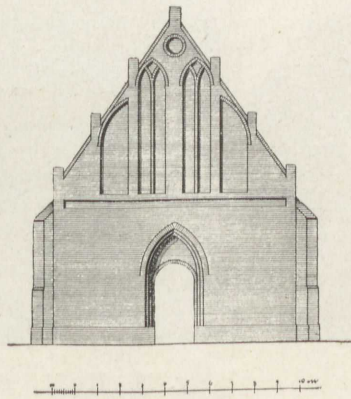


Fig. 67.

Hoff; ehemalige Pfarrkirche.  
Aufriß der Westseite.



erhalten; in dem Unterbau des Westteils sind auch Findlinge vermauert und in der Westwand Verzahnungen sichtbar, die auf die Absicht, einen steinernen Westturm anzufügen, hindeuten. Zur Ausführung ist dieser Turm jedoch nicht gekommen, vielmehr wurde 1650 durch den Zimmermann Martin Bellin ein Holzturm erbaut, der 1760 durch einen kalten Wetterstrahl zersplittert wurde, sodaß die Spitze abgenommen werden mußte; 1818 wurde nach einem gewaltigen Sturme auch der Stumpf beseitigt. Kummrow a a O S. 8.



Fig. 68. Hoff; ehemalige Pfarrkirche vor 1873.

(Aus Gaedertz, „Was ich am Wege fand“.)

Am Chore, der auch sonst reicher ausgestaltet ist, sind im Sockel der Viertelwulst, am Portale ein Profil von drei Rundstäben und ein rechtwinklig gebrochenes, herumgekröpftes Gesims zu bemerken, am Kaffgesimse Nasensteine und am Hauptgesimse eine Stromschicht.

Das Innere zeigt heute, nachdem die aufgeschlemmte Tünche abgefallen ist, sauber ausgestrichene Fugung, die auf inneren Rohbau schließen läßt; auch sind auf kleinen geviertförmigen Putzflächen mehrere gut erhaltene, mehrfarbige Weihekreuze in abwechslungsreicher Zeichnung zum Vorschein gekommen. Fig. 69 und 70. Ein Südvorbau





Weihekrenz der Kirchenruine in Hoff.





viel späterer Zeit, der als „Likenhus“ diente und etwa 5 m lang und 4 m breit war, ist schon früher abgetragen. Er hatte einen mit

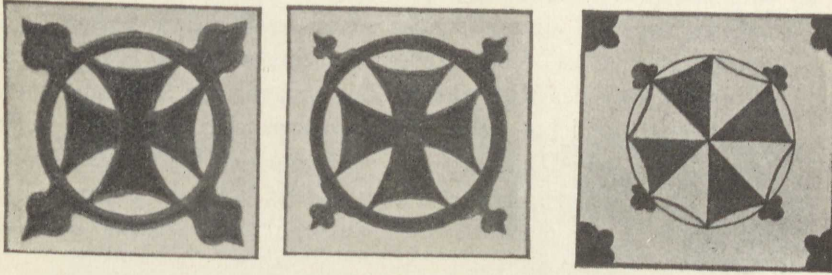


Fig. 69. Hoff; Weihekreuze der Kirchenruine.

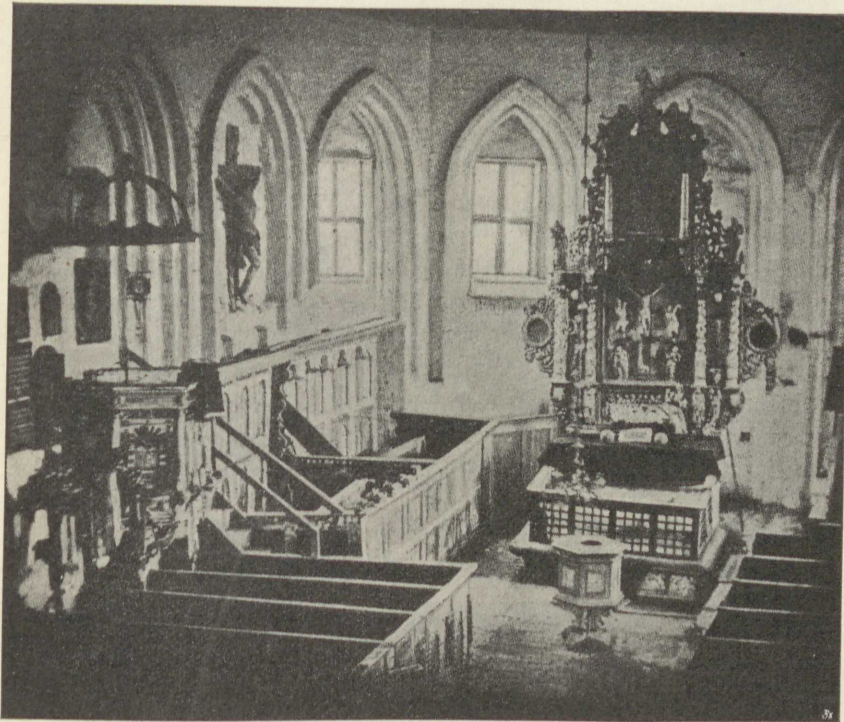


Fig. 70. Hoff; Pfarrkirche, Inneres.  
(Aus Gädertz, „Was ich am Wege fand“.)

Barockvoluten geschmückten Giebel. Ein kleinerer, an diesen Vorbau sich anschließender Anbau aus Fachwerk enthielt die zur Patronats-empore führende Treppe.

Die innere *Ausstattung* Fig. 70, die beim Abbruche leider ganz aufgegeben wurde, bot das Bild eines geschmackvoll und volkstümlich geschmückten Raumes, den der stattliche Barockaltar beherrschte; in einer Fensternische der Nordwand hing ein geschnitzter, etwa lebensgroßer Kruzifixus, wohl von einem Triumphkreuze des Mittelalters stammend, vor den Altarschranken stand eine schlichte, aber dem Ganzen sich gut einfügende Taufe aus Holz; Brüstung und Wangen des Gestühls, zumteil noch in Renaissanceformen, alles farbig behandelt, dazu eine der Taufe entsprechende Kanzel mit schlichtem Dache zeugten

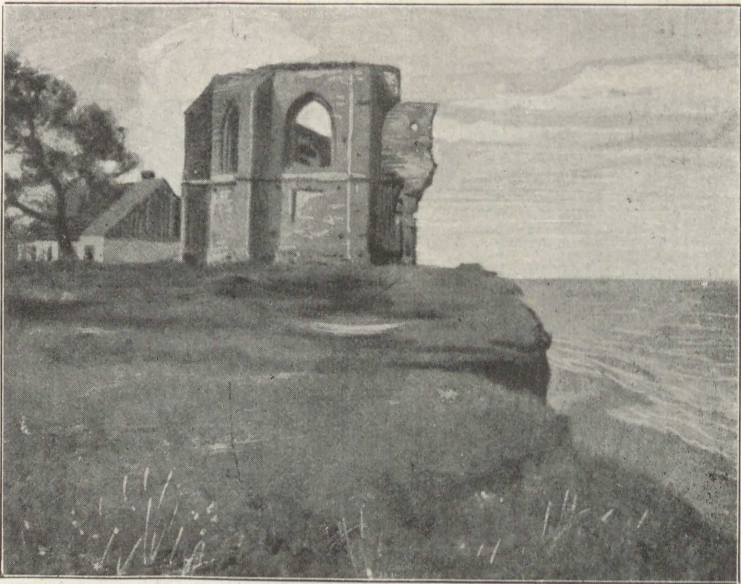


Fig. 71. Hoff; Kirchenruine von Osten.

von der Opferwilligkeit, mit der die zehn zur Gemeinde gehörigen Ortschaften sich in ihrer Kirche im Laufe der Zeiten ein trauliches Heim geschaffen hatten.

Schon lange war das reizvolle Werk der Menschenhand von der das Ufer stetig abbröckelnden Meeresflut bedroht. Drei Bauernhöfe, die nördlich von der Kirche lagen, waren in der See verschwunden und unaufhaltsam drang das Meer weiter vor; 1806 war es noch 48 Fuß von der Kirche entfernt, 1835 noch 37 Fuß, 1855 war das Vorland bereits bis auf 17 Fuß verschwunden, 1864 bis auf 7 Fuß und 1868 war auch dieser Abstand um die Hälfte verringert; man



sah noch den Fußsteig, der auf dem Uferrande an der Kirche entlang führte, aber zu betreten wagte ihn keiner mehr. In demselben Jahre wohnte der Verfasser einem Gottesdienste in der Kirche bei; es war an einem Sommertage, aber obwohl die der See zugekehrten Fenster

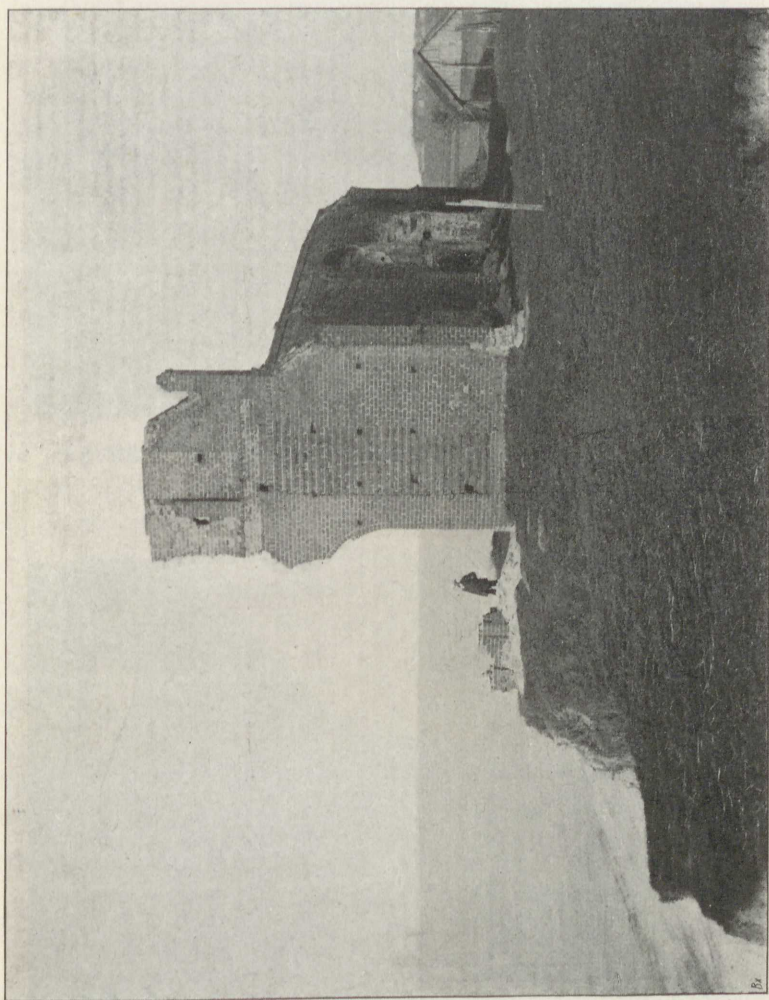


Fig. 72. Hoff; Kirchenruine, Westseite.

der Nordseite alle vermauert waren, war von der Predigt wenig zu hören, so sehr übertönte das Meeresbrausen die menschliche Stimme.

Nachdem sich alle Versuche, durch Schutzvorrichtungen von Dämmen und Pfahlwerken die Kirche zu retten, als erfolglos erwiesen hatten,

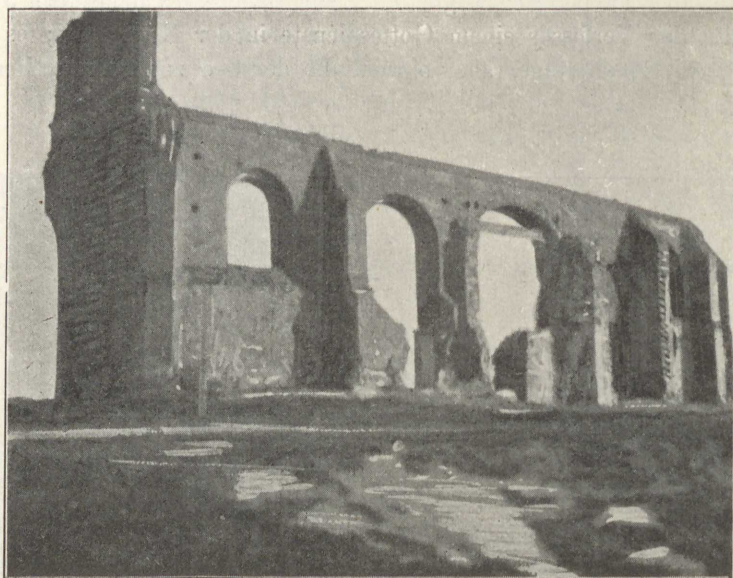


Fig. 73. Hoff; Kirchenruine, von Südwesten. 1910.

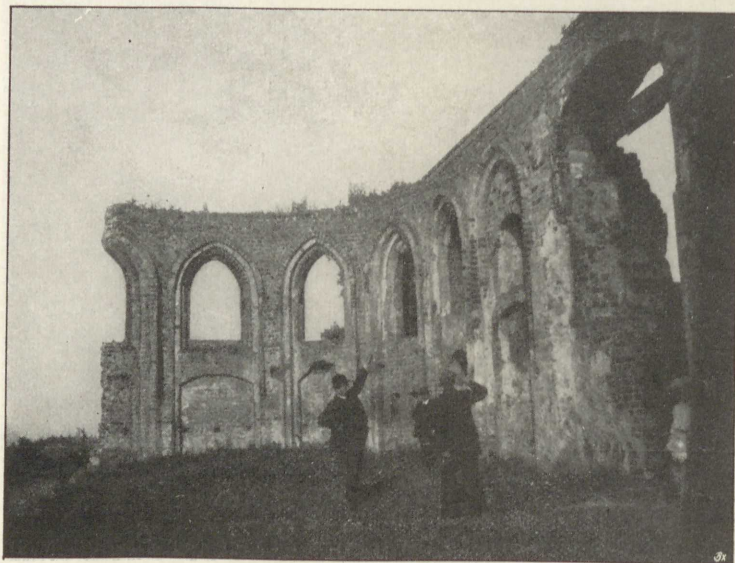


Fig. 74. Hoff; Inneres der Kirchenruine 1910.



wurde sie 1874 geschlossen und der Dachstuhl abgetragen. 1900 ereignete der erste Absturz an der Nordwestecke, 1901 folgte die ganze Nordwand, 1903 warf der Sturm die nördliche Hälfte des Westgiebels nieder. Fig. 71 bis 74.

Von der altertümlichen *Ausstattung* gelangten drei Probestücke an das königliche Kunstgewerbe-Museum in Berlin, anderes in den Dom zu Kammin, wo es im Obergeschosse des Kreuzganges aufbewahrt wird; so ein spätmittelalterliches *Triptychon*, 1,8 m hoch und 1,4 m breit; das Figürliche roh, die Baldachine bemerkenswert. Reste von *Gestühl* in Formen der Renaissance von 1583 mit volkstümlicher Bemalung; anderes aus dem 17. Jahrhundert, auch ein farbig bemaltes, großes *Epitaph* aus Holz.

Zwei von dem Pastor Johannes Raddüchel dem Älteren (er war im Amte 1575 bis 1617) und seiner Ehefrau Engel Erdmanns gestiftete *Glasgemälde* sind jetzt nicht mehr vorhanden. Das eine zeigte das Bild eines Geistlichen mit einer Flöte in der Hand, darüber die Worte aus Jesaias 58, 1: **Röpe flucks, erhewe dine Stimme.** Bis 1758 befand sich in der Kirche ein *Altar*, auf den das „Credo“ in niederdeutscher Sprache geschrieben war. Nachdem man einen in der Nachbarkirche zu Fritzow überflüssig gewordenen Altar gekauft hatte, wurde die Tafel mit den Glaubensartikeln über die Hoffer Frauenbank gehängt. Auch sie ist des Aufhebens nicht für wert gehalten worden.

Vier von einem Primaner Wiesenewski in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigte, in Privatbesitz befindliche Zeichnungen des Kircheninnern geben, so unvollkommen sie sind, doch über manche Dinge willkommene Auskunft, namentlich bieten sie die damals noch vorhandenen Reste von Inschriften, z. B. am Pastorengestühl lateinische Distichen, von denen nur die Pentameter erhalten waren:

— — — — —  
 QVAM NOBIS SVMMI FILIVS IPSE DEDIT  
 — — — — —  
 QUI CVPIT ANGELICI TEMPLA SVBIRE CHORI  
 — — — — —  
 NON POSSVNT, DOCEAS TV NISI CORDA DEVS

und an der Kanzel das Chronodistichon:

Pastorls CVra eXstrVCtVs sVggestVs In aeDe  
 haCCe saCra InDVCet, ChrIste benlgne sInas,

was das Jahr 1646 ergibt, das letzte Amtsjahr des Pastors Burmeister.

**HORST**, 14 km nordwestlich von Treptow, Endpunkt der Greifenberger Kleinbahnen, am Steilufer der Ostsee und dem schilfreichen, durch die Libelose zur Ostsee entwässernden, nur 0,2 m über dem Meeresspiegel liegenden Horst-Eiersberger See.

Der südliche Teil des Dorfes, Groß-Horst genannt, ist ein von Bauern bewohntes Angerdorf mit viereckigen geschlossenen Hofanlagen; der nördliche, Klein-Horst, jetzt an Umfang den andern bei weitem übertreffend, ist ein Fischerdorf von ähnlich unregelmäßiger zerstreuter Bebauung wie Ost-Deep. Siehe oben Fig. 6. — Lageplan Fig. 75. In alter Zeit war Horst wie Gützlaffshagen Kamminer Dompfründengut; in den Statuta eccl. Caminensis heißt es von ihm: *pertinet ad bona communia ecclesie Caminensis*. Klempin D B II 71.



Fig. 75. Horst; Lageplan aus dem Meßtischblatte. 1 : 250.

**Rauchhäuser.** Der Zufluß der Badegäste hat noch mehr als in Deep das ursprüngliche Ortsbild von Klein-Horst umgewandelt. Die alten Fischerkaten, einst 22 an der Zahl, sind in der Mehrzahl durch Neubauten verdrängt oder in Miethäuser umgewandelt, das letzte, in dem bisher nicht bloß die äußere Erscheinung, sondern auch die innere Einrichtung in voller Ursprünglichkeit bewahrt war, das Haus Eduard Büge, ist in der Sturmflut der Silvesternacht 1913/14 so stark vom Meere unterspült, daß es dem baldigen Untergange geweiht ist. Fig. 76. In seiner ganzen Anlage stimmt es mehr mit



den Rauchhäusern in Kamp siehe unten überein, als mit denen in Deep, namentlich auch durch die Aufsiebblinge am Walme des Vordergiebels.

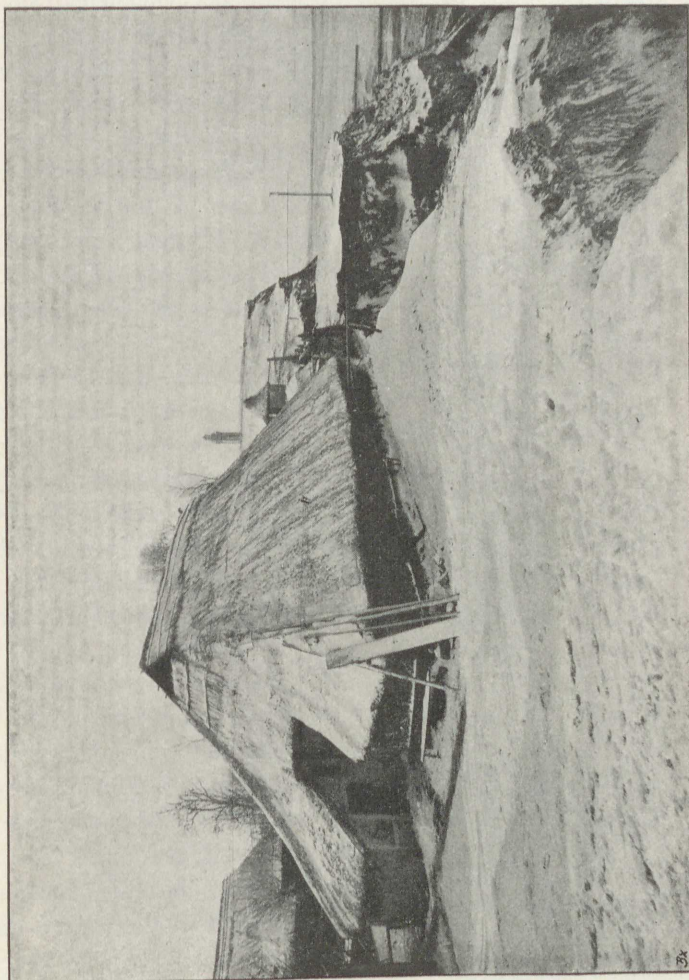


Fig. 76. Horst; Fischer-Rauchhaus nach der letzten Sturmflut im Schnee.

**KAMP** (Camp, Campe), am Ausflusse der Alten Rega in den Kamper See, 4 km nordwestlich vom Bahnhofe Langenhagen (Gollnow-Kolberg).

Bernhard Schmid in „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche“, Dresden 1906. Text S. 136, Abb. 1, Atlas, Pommern Tafel Nr. 2, Abb. 1 bis 5 und 12.

Das Dorf wird zum erstenmale unter diesem Namen genannt 1307 im Grenzvergleiche des Klosters Belbuck mit der Stadt Treptow (in antiquo Regha fluvio, qui Saghata vocatur aut in fossato inter Campe et mediamnem, que werder dicitur, ubi nunc stant case piscatorum ipsius ecclesie. P U B IV 275.

Kamp liegt inmitten eines ausgedehnten Sumpflandes und ist nur zu Wasser erreichbar, seine Bewohner sind fast ausschließlich auf Fischerei und Wiesennutzung angewiesen, Ackerbau können sie nur auf gepachtetem Gelände der Nachbarorte treiben. Demgemäß sind ihre

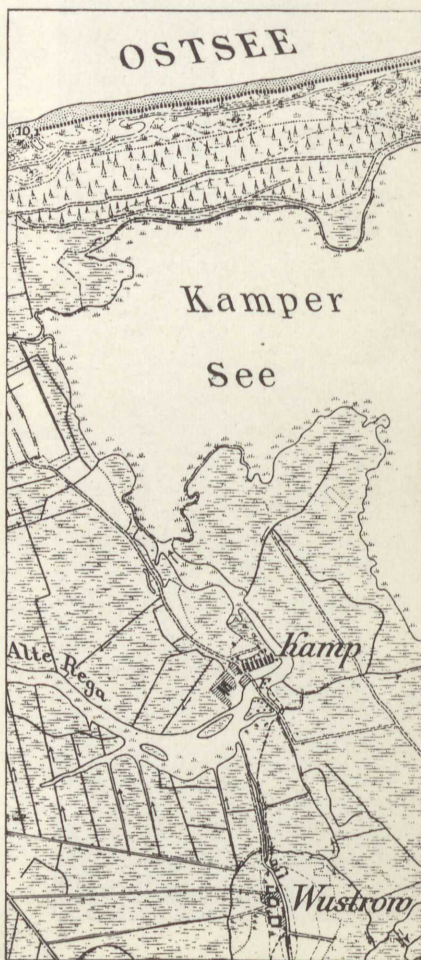


Fig. 77. Kamp; Lageplan nach dem Meßtischblatte. 1 : 250.

wenigen, in welche Schornsteine eingebaut sind, kaum bemerkbar; das Pappdach eines kleinen Vorbaues und das Ziegeldach des in neuester Zeit erbauten Spritzenhauses fallen neben den echt bodenständigen Rohrdächern so wenig auf, daß sie das Gesamtbild nicht beeinträchtigen.

nach altsächsischer Bauart errichteten Häuser den Bedürfnissen ihrer Insassen entsprechend von geringem Umfange und werden in der obigen Urkunde als Casae, d. i. Hütten, bezeichnet, aber diese unansehnlichen Hütten machen in ihrer Gesamtheit das Dorfbild zu einem so reizvollen, daß an ihm nicht nur das Auge des Künstlers, sondern auch das Herz des Heimatforschers und Heimatfreundes seine helle Freude hat. Denn in seiner Weltabgeschiedenheit hat das Dorf seine Eigenart in solcher Vollständigkeit durch sechs Jahrhunderte hindurch bewahrt und auf unsere Tage gerettet, wie kein zweites in der ganzen Provinz. Freilich fehlt es an modernen Eindringlingen auch hier nicht ganz, aber sie entstammen erst den allerletzten Jahren und das gute Alte überwiegt noch in solchem Maße, daß es den Gesamteindruck vollkommen beherrscht; die Rauchhäuser sind noch in der Mehrzahl und die



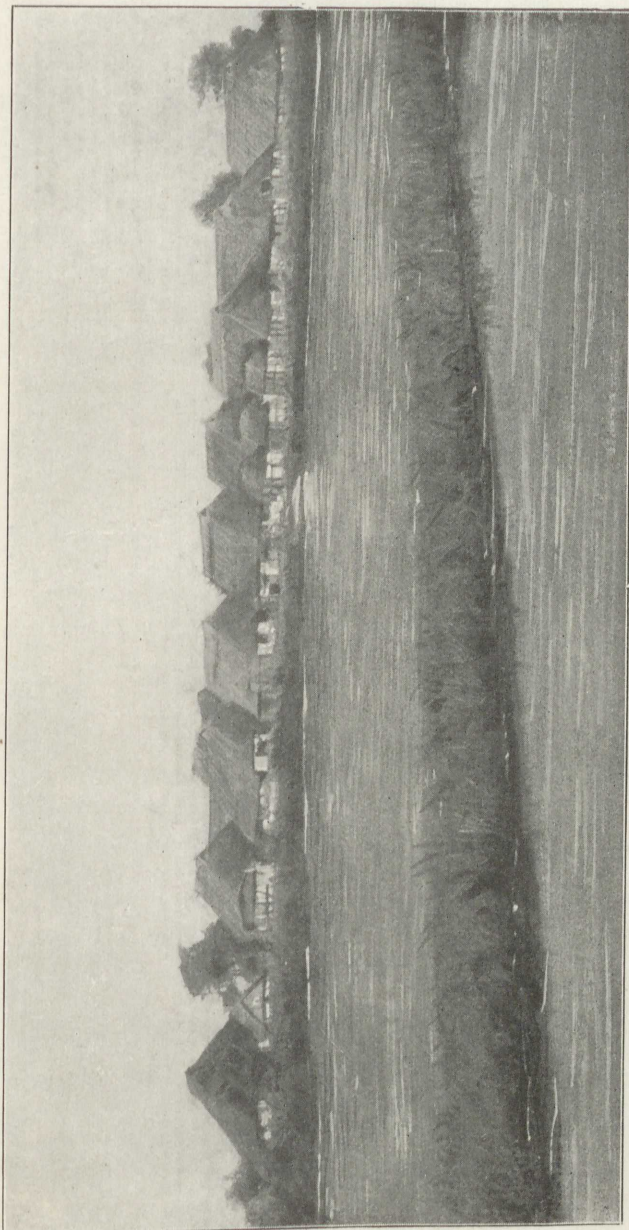


Fig. 78. K a m p ; östlicher Teil.

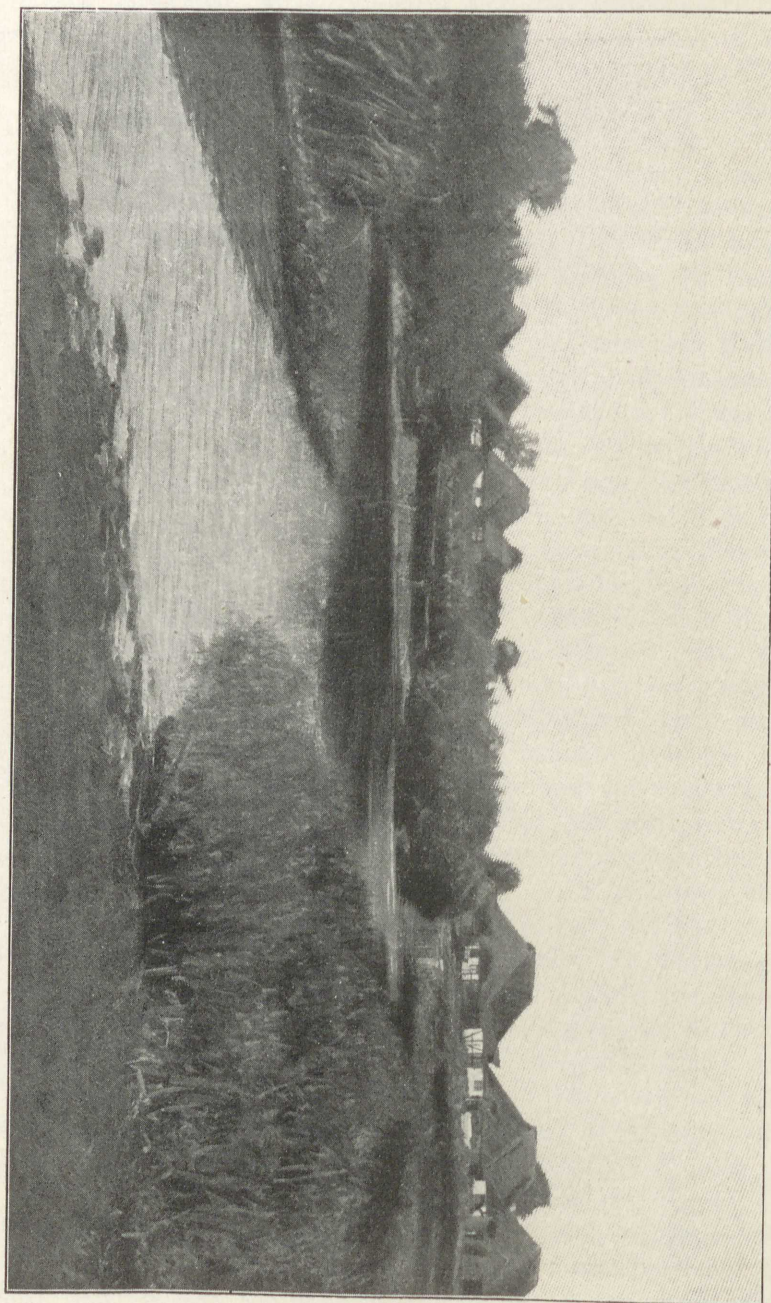


Fig. 79. K a m p; westlicher Teil.



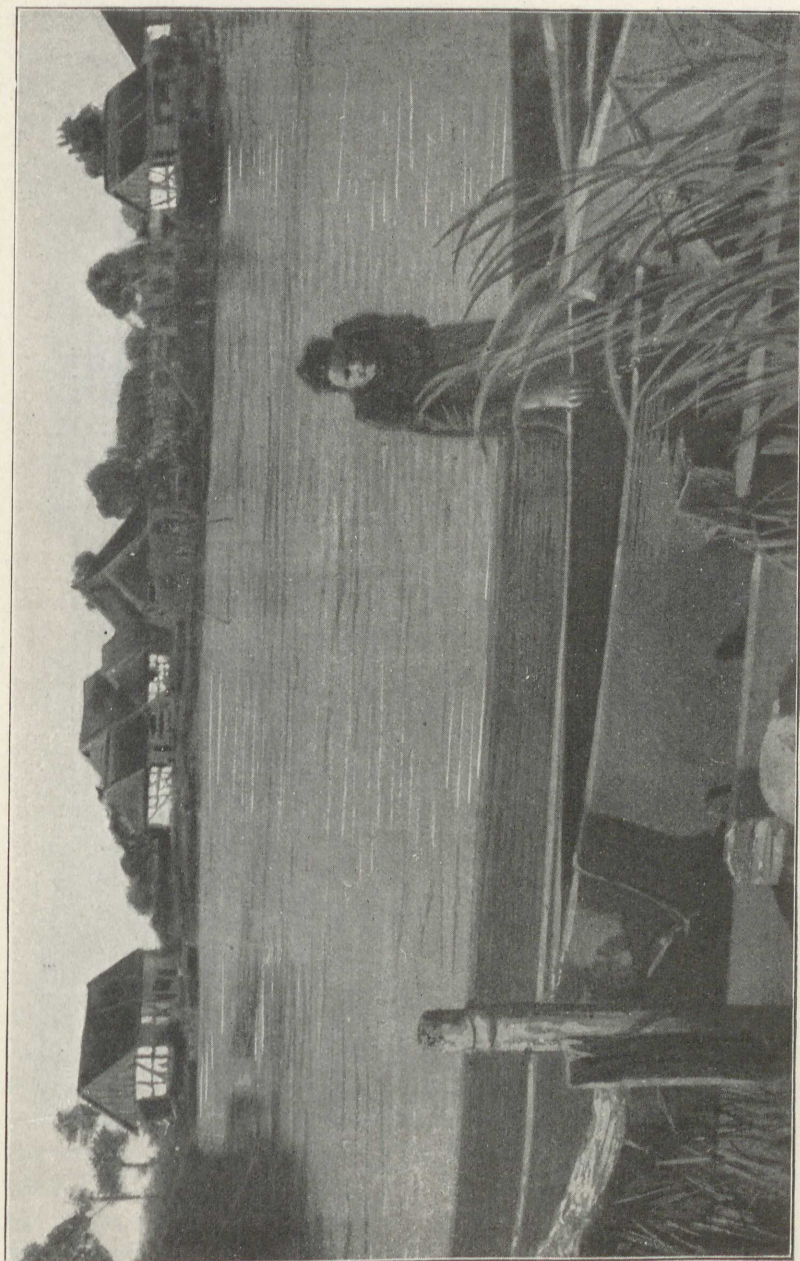


Fig. 80. K a m p ; Fährstelle.

Das Dorf besteht aus zwei in geringem Abstände von einander getrennten Teilen, einem größeren, mehr geschlossenen östlichen und einem kleineren, weniger regelmäßig angelegten westlichen; in jenem liegen sämtliche neun Häuser dicht neben einander in einer



Fig. 81. K a m p; Rauchhäusergruppe des östlichen Teiles.

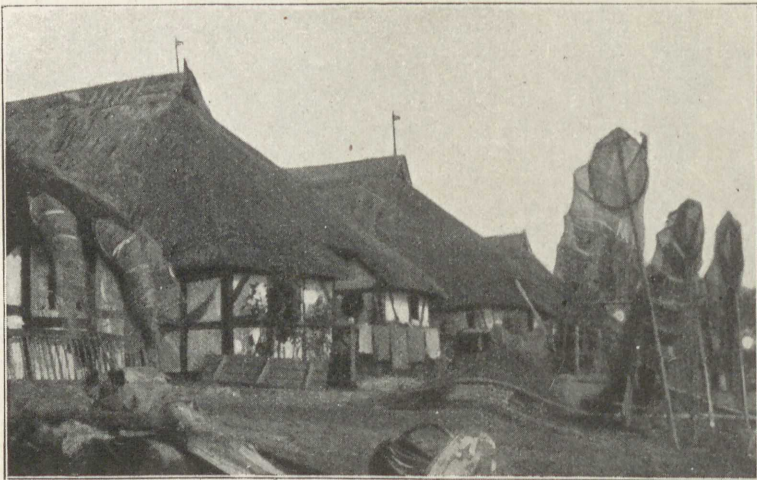


Fig. 82. K a m p; Rauchhäuser von Westen gesehen.

Reihe, mit dem Giebel zum Flusse gekehrt und nur durch einen Zwischenraum von etwa 3 m von einander getrennt, der in der Mitte eine Vertiefung hat für den Ablauf des Regenwassers. Ein Straßenpflaster fehlt, nur die Zugänge zur Rega und an



der Hinterfront der Häuser, diese zur besseren Anfahrt für die Heufuhren, sind gepflastert. Fig. 78 bis 83.

Die Anlage des Hauses ist durchaus die Altniedersächsische, auch das Zeichen der gekreuzten Windbretter an den Keulenenden fehlt nicht, doch eine Nachbildung des Pferdekopfes ist nur an dem Hause Ferdinand Neumann zu sehen, an einem anderen Hause auch eine moderne schlichte Wetterfahne, auf einem dritten hat die Fahne die Gestalt eines Fisches.



Fig. 83. K a m p; Rauchhaus Ferdinand Neumann.

Die Grundrißbildung der Häuser ist überall dieselbe, auch in der Größe sind sie wenig verschieden, die der ausschließlich Fischerei treibenden Bewohner sind etwas kleiner als die der Bauern; diese meist 24 m lang und 8 bis 11 m tief, das von Schmid abgebildete in Abbildung 3—5 hat 21,6 m Länge und 10,8 m Tiefe. Fig. 84 bis 86. Auch im Aufrisse stimmen sie überein, sie haben dreischiffige Anlage mit der breiten und hohen Diele in der Mitte; an ihrem Ende der Herd und der Brunnen; der Raum über dem Herde heißt Wiemen; hinter der Diele liegt die Wohnung, früher aus einer Stube, jetzt auch aus zweien, der Guten und der Wohnstube bestehend; zu beiden Seiten der Diele liegen halb so hoch als diese die Ställe und Kammern; auch die Stube ist etwas niedriger als die Diele. Der Bodenraum, die „Hell“ genannt, nimmt

das Heu und anderes Futter, auch leichtere Vorräte auf, die schwereren lagern in den Abseiten zur ebenen Erde neben den

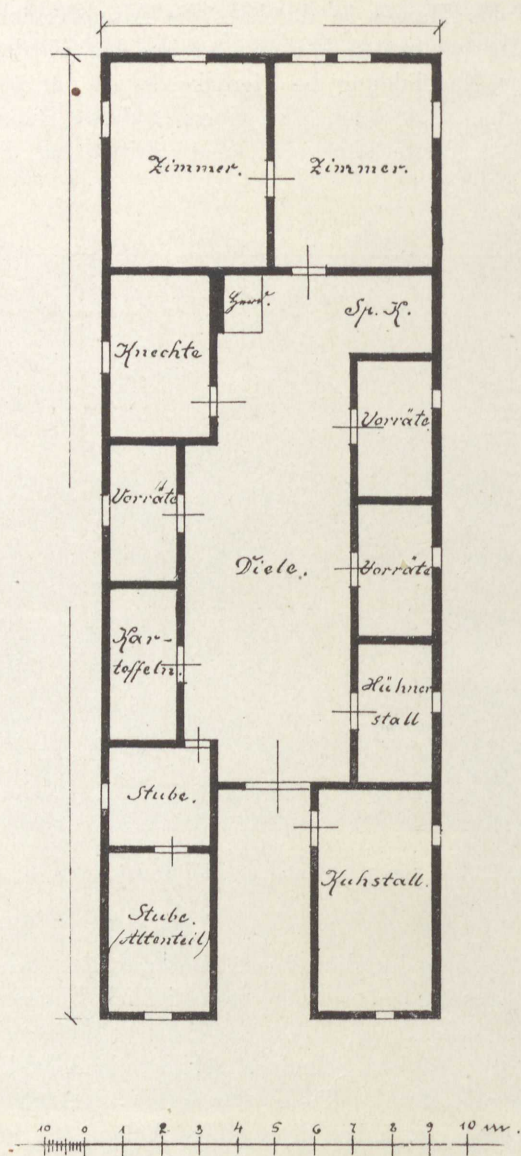


Fig. 84. K a m p ; Grundriß des Rauchhauses Otto Neumann.

Ställen. Die Helle hat am hinteren Giebel eine große Öffnung, die als Ladeluke für das Heu dient. Die sonstige Einfahrt liegt am Vordergiebel, sie wird am Tage mit einem bis zur halben Manneshöhe



reichenden „Heck“ geschlossen, sperrt den Ausgang für das Vieh, dessen Weg in die Ställe meist ebendort hindurch führt. Mit Holz gediegt ist nur der Wohnraum, mitunter auch dieser nicht; in den übrigen

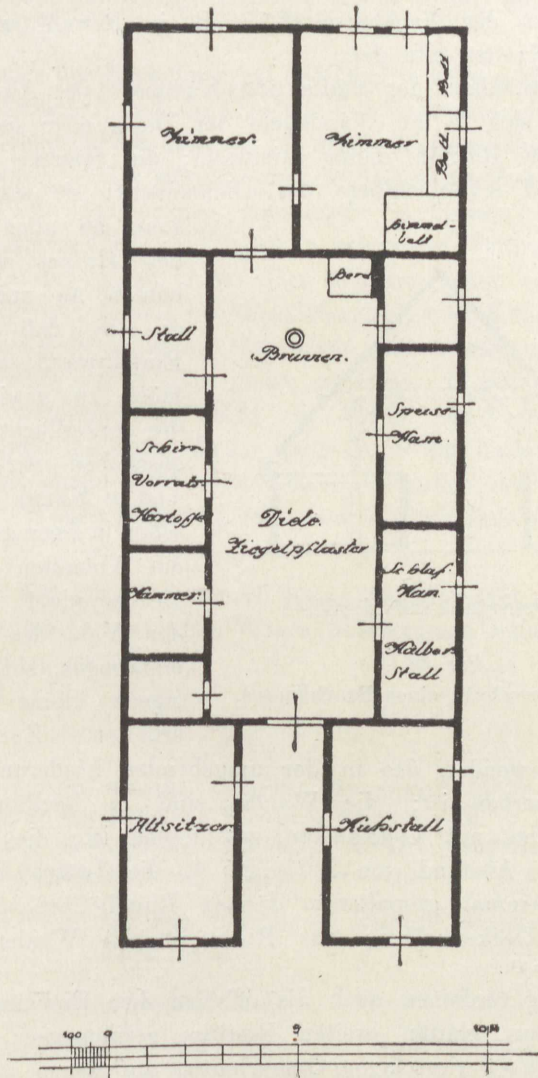


Fig. 85. K a m p ; Grundriß des Rauchhauses Ferdinand Treu.

Räumen nur Lehmschlag oder Steinpflaster aus kleinen Findlingen, ausnahmsweise in der Diele auch Ziegelpflaster. Die Fenster sind niedrig und klein, meist nur 80 cm hoch und 95 cm breit, auch spärlich

angeordnet. „Noroppen“, d. i. fest und kojenartig übereinander eingebaute Bettgestelle, für die Besitzer in der Stube, für Dienstboten in den Abseiten der Diele, sind nicht mehr allgemein üblich; vor einem halben Jahrhundert hat sie der Verfasser auch in andern Küstendörfern der Nachbarschaft, z. B. in Rewahl und Schleffin, noch weitverbreitet gefunden.

Die Deckenbalken der Ställe und Kammern der Abseiten zapfen oder blatten sich in die Wandstiele der Diele, oder sie verkämmen sich mit den Riegeln dieser Stielwand; die Sparren über diesen Räumen sind Aufschieblinge des Dielendachs; sie schließen auch

sonst an allen vier Seiten des Hauses niedrige Anbauten an und so erklärt es sich, daß die vordere Einfahrwand, um die nötige Höhe zu gewinnen, gegen die Vorderflucht weit zurückgeschoben wird; übrigens sind in Kamp, wie wir auch schon in Deep gesehen haben, die Anbauten des Vordergiebels nicht immer unter den Walm des Hauptdaches einbezogen, sie haben dann eigene kleine Satteldächer erhalten. Zur Eindeckung

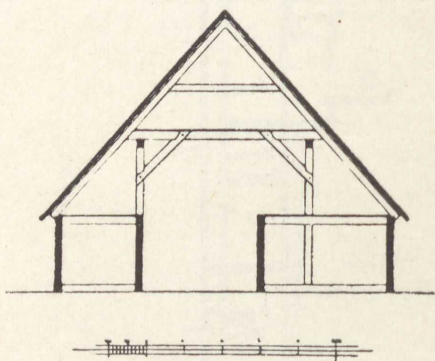


Fig. 86.

Kamp; Querschnitt eines Rauchhauses.

ist Rohr verwendet, das in der umgebenden Niederung in reicher Fülle zu werben ist; die Wände sind in leichtem Fachwerk hergestellt, das mit Lehmstaken geschlossen ist; die Dachsparren haben einen Abstand von 2 bis 2,5 m, die Latten bestehen aus Schleeten (einmal gespaltenen dünnen Rundhölzern), ebenso der Belag der Deckenbalken; das Rohr ist mit Weiden gebunden. Vgl. Schmid a a O.

Erwähnung verdienen auch die offenbar dem Einbaumboote nachgebildeten, aus glatten breiten Brettern gezimmerten, flachbodigen Schurrkähne viereckigen Querschnitts, auf denen die Bewohner Kamps — natürlich nur auf dem Binnenwasser — die Fischerei betreiben, die sie aber auch zur Beförderung des Heues und anderer Lasten benutzen, nachdem sie zu zweien verkoppelt sind; sie werden in dem sehr flachen Wasser durch Stoßen oder Pätscheln fortbewegt.

Man hat früher mitunter die Bewohner für wendischer Abstammung gehalten; sehr mit Unrecht. Dem widersprechen außer der Bauart



der Häuser nicht nur ihre äußere Erscheinung, sondern auch die urdeutschen Namen der Bewohner. Viermal ist unter ihnen der Name Treu vertreten (Albert, Ferdinand, Joachim, Wilhelm), dreimal Neumann (Ferdinand, Otto, Hermann), zweimal Kemp (Emil, Martin), einmal Ollhoff und Ziese.

Nach Aussage der Einwohner hat das Dorf in seinem alten Bestande trotz der Rohrdächer und des Fehlens der Schornsteine zum letztenmale 1764 Brandschaden erlitten, als durch Wetterschlag vier Häuser angezündet wurden. Als störend wird der Rauch nur dann empfunden, wenn der Torf, der einzige Brennstoff, in nassen Jahren nicht genügend getrocknet ist und langsam schwelend verbrennt, so daß der Qualm in die Augen beißt. Das Wohnen unter einem Dache mit ihren Hühnern, Enten, Gänsen, Schweinen und Kühen — Pferde sind wenig zahlreich — ist den Menschen ganz behaglich; ein einziger Griff der Hand genügt, das ganze Anwesen zu schließen und zu öffnen; den wohlbekannten Weg zur Weide sucht das Vieh sich selbst und findet ihn ohne Hirten auch durch das flache Wasser der Rega, die mit ihrem festen sandigen Bette selbst das Durchfahren mit beladenen Wagen gestattet; das ganze Wirtschaftsleben ist einfach und bequem.

Möchte es den Bewohnern noch lange vergönnt sein, das trauliche Dorf, so wie sie es von ihren Vätern übernommen haben, weiter zu genießen und zu erhalten!

**KARNITZ** (Carnitz, Carntze, Charnze, Karentze), 15 km westlich von Treptow, an der Bahnlinie Wietstock-Treptow a. R.

Vielleicht identisch mit dem zu der ersten Ausstattung des Klosters Belbuck gehörigen, damals wüsten Orte Karcene. P U B I 58, 59.

1493 wird eine bei der Kirche in Karnitz bestehende Vikarie erwähnt. Klempin D B I 823 und 964.

**Pfarrkirche;** Patron Gutsherrschaft.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau rechteckigen Grundrisses, seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts zu einer Kreuzkirche erweitert und mit einem Westturme versehen. Das Ganze jetzt Putzbau. Die Ziegel der neueren Teile ( $7\frac{1}{2}$  :  $13\frac{1}{2}$  : 28 bis 29 cm) sind in altem Verbande vermauert. Der Unterbau des abgesetzten Turms zeigt breite Ecklisenen, der hölzerne Oberbau ist mit verbretterten, stark eingezogenen, viereckigen Obergeschossen in eine winzige Barockspitze mit undurchbrochener achteckiger Laterne übergeführt.

\* Die *Ausstattung* ist reich und wertvoll, vorwiegend aus der Zeit des Erweiterungsbaues.

*Denkmäler aus Marmor.* 1. *Epitaph*, sarkophagartig, in Formen des Empire, etwa  $2\frac{1}{2}$  m hoch, für den Grafen Adolf Karl von Karnitz, den letzten seines Geschlechts, † 1808. —



Fig. 87. Karnitz; Abendmahlskelch.

2. *Gedenktafel* aus Marmor, etwas über 1 m hoch, für Georg Friedrich von Brockhausen, dritten Sohn des Kammerherrn Joachim von Brockhausen und der Beata Sophia geb. von der Osten, geb. 1800, gest. 1801. — 3. Auf der Patronatsempore von Särgen derer von Karnitz eine *Marmorplatte* und Griffe, plastische vergoldete Wappen, ein Sargdeckel, 1,20 m lang.



*Altaraufsatz*; der stattliche Aufbau, in der Sohle 1,86 m breit, etwa 4 m hoch, ist aus zwei Teilen verschiedenen Alters zusammengefügt, der untere 1641 von Kaspar von Karnitz und seiner Ehefrau Anna von Podewils gestiftet, ist mit ihren geschnitzten und farbig bemalten Wappen geschmückt; der obere Teil ist erst 1712 daraufgesetzt und das Ganze einheitlich staffiert. Die Gemälde der Felder sind in Öl auf Holz gemalt, in der Predella das Abendmahl, im Mittelfelde eine figurenreiche Kreuzigung, im oberen Felde von einer Kartusche umrahmt die Himmelfahrt Jesu; die das Hauptgebälk tragenden Säulen sind am Schaft ornamentiert, als Seitenstücke der Predella die farbig gemalten Gestalten des Moses und Aron, darüber allegorische Figuren. Das Ganze eine anerkennenswerte Schöpfung, die trotz der Stilverschiedenheit der beiden Teile recht harmonisch wirkt.

\* *Kanzel*, tüchtige und geschmackvolle Barockarbeit aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts, leider etwas überarbeitet; die Inschrift VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM nicht wie sonst üblich an dem Dache, sondern unter dem von Engelköpfen getragenen Gesimse der Brüstung angeordnet; die tragende Säule mit dem Stuhle durch Blumenhänge verbunden.

\* *Taufe* aus Holz gearbeitet und farbig bemalt; von ähnlicher Formgebung wie die Kanzel, auf Sphinxvoluten stehend, aus dem Sechsecke, 99 cm hoch bei 49 cm Seitenlänge der Oberkante; die Staffierung gestiftet von Johann von Karnitz 1705. Das Dach hatte die Form eines säulengetragenen Tempels, dem jetzt die Säulen fehlen; an seinem oberen Rande drei Wappenschilde; als Bekrönung der die Brust zerfleischende Pelikan; das Dach jetzt frei schwebend.

*Gestühle*; 1. mit Renaissance-motiven; in den Füllungen die Bilder der Apostel in ganzer Figur auf Holz in Öl gemalt; nebst den aufgemalten farbigen Wappen der Stifter Kaspar von Karnitz und Anna von Podewils, derselben, die den älteren Teil des Altars gestiftet haben. — 2. \* Chorgestühl mit geschickten Verschlingungen der durchbrochenen Gitter; aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. — 3. Gestühl mit aufgemalten allegorischen Figuren, wie Liebe, Glaube, Gerechtigkeit, Vornehmheit u. a.

*Konsole* an der Nordwand; wohl profanen Ursprungs.

*Empore* des einen Querschiffes mit einer Brüstung aus vierkantigen Balustern.

*Orgelempore* mit gebrochenen Balustern der Brüstung.

*Orgelgehäuse* in geschnitztem Akanthus hohen Reliefs. Die letzten sechs Stücke ziemlich gleichzeitig aus dem 18. Jahrhundert.

*Epitaph*, aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, flaches Brett mit ausgesägten, durchbrochenen Rändern für den 1642 als Kind verstorbenen Kaspar von Karnitz; erneuert und übermalt.

*Balkendecke*, reich mit Rankenwerk in Grau und weiß bemalt; etwa um 1700.

*Ölgemälde* auf Leinwand, 83 : 65 cm; Brustbild des Pastors Johann Georg Strecker, † 1806.

*Taufschüssel*, Durchmesser 40 cm; Zinnguß, von C. Schöneich in Stettin; glatt.

*Kronleuchter*; 1. Bronzeguß zu 2 mal 8 Kerzen; die Stange mit dem Doppeladler bekrönt; — 2. desgleichen zu 6 Kerzen; schlicht. 18. Jahrhundert.

*Wandleuchter*; Bronzeguß, sehr massiv, wohl Teil eines größeren Kronleuchters.

*Drei Altarleuchter*; Zinnguß, 47 und 57 cm hoch, in Formen des 18. Jahrhunderts.

\* *Kelch*, silbervergoldet, 24 cm hoch; aus dem Sechsecke in gotischer Grundform gearbeitet und im Geschmack der Renaissance verziert. Die untere Hälfte der Kupa steckt in einer Hülse getriebener und durchbrochener Ornamente, die um weißsilberne Engelköpfe gruppiert und durch drei geschliffene Steine gehoben sind; der Schaft glatt, der Knauf gedrückt kugelförmig; seine Blätter teils mit getriebenen, teils mit ausgegründeten Ornamenten, sein Rand an Stelle der Rautenköpfe mit plastischen vergoldeten Engelköpfchen geschmückt; auf den in Halbkreise auslaufenden Blättern des ziemlich flachen Fußes verteilt reiches Rankenwerk und Fruchtgehänge, sowie die schreibenden Evangelisten in sitzender Haltung nebst ihren Attributen eingeritzt; außerdem die Wappen der Stifter, des Fürstlich Pommerschen Geheimrats und Dekans von Kammin Matthias von Karnitz und seiner Ehefrau Margarete von Karnitz 1624. Beschauzeichen fehlen. Fig. 87.

*Patene*, silbervergoldet, zum Kelche gehörig; der Boden im Kreise vertieft; am Rande ein eingeritztes Signaculum, in die Mitte das Karnitzsche Doppelwappen eingeritzt mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Stifter F · V · C · und R · V · C · 1624.



*Weinkanne*, silbervergoldet, annähernd kreiszylindrisch; 31 cm hoch, früher profaner Schauer (Pokal); Ausguß, Griff und Fuß neueren Datums, der Deckel trägt einen Fruchtknäuf; eingeritztes



Fig. 88. Karnitz; Wirkteppich, Weiher im Walde.

Doppelwappen der Krockow und Dewitz; geschenkt 1764 von dem Grafen Adolf Karl von Karnitz. Meisterstempel S A. Ortsstempel fehlt.



*Oblatenschachtel*, silbervergoldet, kreisförmig, 9 cm hoch bei 13 cm Durchmesser, mit zwei ziselierten Henkeln; auf dem Deckel ein plastischer Hirsch einen Wappenschild mit JHS zwischen den Vorderbeinen haltend; früher wohl auch profanen



Fig. 89. Karnitz, Wirkteppich, Raub der Sabinerinnen.

Zwecken dienend; geschenkt 1764 von der Gräfin Anna Elisabeth von Karnitz aus dem Nachlasse ihres Vaters, des Grafen Stephan von Neale; mit dem in den Mantel eingeritzten Doppelwappen der beiden Familien. Meisterzeichen I R. Ortsstempel undeutlich; unter dem Wappen ERNST FECIT.



Größerer **Rittersitz** im Besitze der Frau von Elbe geb. Gräfin von Wartensleben. Putzbau des 18. Jahrhunderts. Von dem mittelalterlichen Vorgänger ist nur ein jetzt als Stall dienender Rest erhalten.

*Wirkteppiche*, 15 an der Zahl, nur zum Teil als Wandschmuck benutzt. Zu den Darstellungen sind biblische, mythologische,



Fig. 90. Karnitz; Wirkteppich, Tod der Kleopatra.

geschichtliche, landschaftliche Vorwürfe benutzt. Über die Herkunft ist sicheres nicht bekannt, doch ist es wahrscheinlich, daß die örtliche Überlieferung Recht hat, wenn sie berichtet, die Tapeten habe der 1689 im Haag als brandenburgischer Gesandte verstorbene Herr Erasmus Konrad von Karnitz in den Niederlanden erworben und nach Karnitz gebracht, wo sie,

nachdem das Geschlecht 1808 abgestorben war, mit dem Gute als zum Hausinventare gehörig in andere Hände übergegangen sind und lange Zeit unbeachtet zusammengerollt auf dem Dachboden gelegen haben.



Fig. 91. Karnitz; Wirkteppich, Minerva.

\* 1. *Weiler im Walde*; 3<sup>m</sup> hoch, 2<sup>m</sup> breit; mit breitem, ornamental und pflanzlich reich geschmücktem Rande; Ideal-landschaft mit weitestem Fernblick; gut erhalten. Fig. 88.

\* 2. *Der Raub der Sabinerinnen*; 2,80<sup>m</sup> hoch, 4,30<sup>m</sup> breit; figurenreiche, bewegte Komposition mit landschaftlichem Hintergrunde, in feinen Farbentönen (Grundton Gelbgrau mit Blau, dazwischen Weiß und Braun); gut erhalten. Fig. 89.



3. *Der Tod der Virginia*; 2,80 m hoch und 3,20 m breit. Ansprechende Gruppe von vier Personen, in ähnlichen vornehmen Tönen wie der vorhergehende Teppich.

4. *Der Tod der Kleopatra*; 2,80 m hoch und 2,00 m breit; ein Diener hält knieend vor der in den Sessel zurückgelehnten Königin eine goldene Schüssel, in die das Blut aus zwei Wunden



Fig. 92. Karnitz; Wirkteppich, Das Salomonische Urteil.

des Armes strömt; im Hintergrunde der aus der Ferne vor einem Zypressenwalde herbeieilende Antonius; am Rande abwechslungsreiche Blumengewinde. Fig. 90.

5. *Minerva*; 2,80 m hoch und 2,00 m breit; die Göttin in Schuppenpanzer und Helm und wehendem Mantel bekränzt, als Beschützerin von Kunst und Wissenschaft; zwei vor ihr stehende beflügelte Kinder, Knabe und Mädchen, die sich die eine Hand reichend in den andern Händen die flammenden Fackeln der Kunst und Wissenschaft halten. In ähnlichen Tönen wie 2. Fig. 91.



\* 6. *Die Verstossung der Hagar*; 3,20 m hoch; im unteren Teile durch eine Säule getrennt als Beibilder links Isaaks Opferung, rechts Abrahams Traum und der verkündende Engel; schöner großer Teppich in prächtigen Farben, darunter leuchtendes Rot;



Fig. 93. Karnitz; Wirkteppich, Joseph.

breiter Rand mit reichem Ornament, Früchten, Blumen und Gewinden; er hängt leider zu sehr im Dunkeln und zu hoch, als daß er gut mit der photographischen Kammer zu langen wäre.

\* 7. *Die Königin von Saba sendet dem Salomon Geschenke*; 3,20 m hoch und 2,80 m breit; zwei Frauen überreichen eine



goldene Kanne und andere Kostbarkeiten; unten zwei kleinere Bilder. Vornehm wirkend in Blau, Grau und Gelb.

8. *Das Urteil Salomos*; 3,20<sup>m</sup> hoch und 2,20<sup>m</sup> breit; im oberen und unteren Rande figürliche Darstellungen menschlicher Gruppen kleinsten Maßstabes, in den Seitenrändern unten als Sockel die Figuren des Moses und Petrus in wesentlich größerem Maßstabe, über ihnen großzügige Frucht- und Blumen-



Fig. 94. Karnitz; Wirkteppich, Esther.

gehänge. In der Mitte Salomo auf dem Richterstuhle sitzend, vor ihm die eine Mutter zur Linken stehend, die andere zur Rechten knieend; hinter dieser hält der Henker das streitige Kind an einem Fuße mit dem Kopfe nach unten und schwingt über ihm das Schwert zum Streiche ausholend; ein Fenster des Palastes eröffnet den Ausblick in weite Ferne. Unter dem Ganzen zwei kleine Felder mit Wappen in reicher Zimier. Alles farbenreich und schön. Fig. 92.



\* 10. *Joseph* nimmt Abschied von den Eltern; etwas größeres Hochbild, von großzügigem Blattgewinde umrahmt; Landschaft im Hintergrunde. Unten wieder zwei kleine Felder, worin der Verkauf Josephs an die Ägypter und die Meldung seines angeblichen Todes an die Eltern. In Zeichnung und Haltung der Figuren einer der besten unter allen. Fig. 93.



Fig. 95a. Karnitz; Wirkteppich,  
Der verlorene Sohn.



Fig. 95b. Karnitz; Wirkteppich,  
Der verlorene Sohn.

11. *Esther* knieet vor dem Könige. Das Laubwerk des Randes bringt weitere Abwechselung der Formen; starke Verzeichnung in den Beinen des mit Turban und Krone geschmückten Königs, die Köpfe der sechs dargestellten Personen ansprechend und ausdrucksvoll; auch hier landschaftlicher Hintergrund in weiter Ferne. Ziemlich beschädigt. Fig. 94.

\*\* 12. bis 15. *Der verlorene Sohn* in vier Darstellungen; die Maße können nur geschätzt werden, etwa 1,50 m hoch und jede einzelne 1,00 m breit. Das erste Bild stellt den Sohn dar bei



dem Wucherer, das zweite in der Spielhölle, das dritte als Schweinehirt, das vierte seine Wiederaufnahme in das Vaterhaus. Diese Teppiche erscheinen als die kostbarsten der gesamten Reihe und müssen sehr alt sein; die Darstellung ist zwar etwas naiv, auch sind Verzeichnungen vorhanden, aber die Teppiche sind wundervoll in der Farbe, lauter bräunliche Töne, die Wirkung stark und eigenartig, die Auffassung originell. Fig. 95a bis 95c.



Fig. 95c. Karnitz; Wirkteppich, Der verlorene Sohn.

Nicht zu diesem Formenkreise gehört der nicht aus dem altkarnitzschen Besitze, sondern aus dem des gräflich Wartensleben'schen Hauses in dem nahen Schwirsen, Kreis Kammin, stammende 2,34 m hohe und 1,80 m breite Teppich mit einer *Kreuzigungsgruppe*, Christus selbfünt.

Für die Beurteilung der Teppiche haben schätzbare Mitteilungen des Malers Hans Hartig die willkommene Grundlage gebildet.

*Ahnengalerie des Hauses von Carnitz.*

1. 1,60<sup>m</sup> hoch und 1,28<sup>cm</sup> breit; auf Leinwand in Öl gemalt, Kniestück im Harnisch mit dunkelfarbiger Perücke, darunter das Wappen. **ERASMUS CONRAD V. CARNITZ** · Erbherr auf Carnitz, Nitznow, Cölpin, Sternin, Seebeck etc. Churfürstl. Brandenburg. Schloßhauptmann zu Berlin und Hof-Marschall, Hauptmann zu Rosenberg, geb. zu Cölpin den 10. Januar 1658, verm. 1688 mit Loysa v. Schöning aus dem Hause Tamsel, gest. im Haag auf Gesandtschaft den 6. Januar 1689; der Stifter der oben beschriebenen Teppichsammlung; in Lebensgröße.

2. desgleichen und ungefähr derselben Abmessungen. **FRIEDRICH WILHELM V. CARNITZ** · Königl. Preuß. Geheimer Rat, Praelat und Consenior des Dom-Kapitels zu Kammin, des St. Johanniterordens Ritter etc., geb. 8. Januar 1677, vermählt 1. mit Luise Henriette v. Grote aus dem Hause Broitz den 6. Januar 1707; — 2. mit Helene v. Brüsewitz aus dem Hause Jatzel 1734; gestorben 1736 zu Carnitz.

3. desgleichen in Größe und Ausstattung ziemlich übereinstimmend mit dem vorigen. **LUDWIG MATTHIAS V. CARNITZ** · Churfürstl. Brandenburg. Oberster Commandant zu Driesen, gestorben in Regenwalde auf der Reise den 16. Juli 1684.

4. desgleichen 1,20<sup>m</sup> hoch und 92<sup>cm</sup> breit; in rotem goldgesticktem Staatskleide und mit schwarzer Perücke. **JOACHIM V. CARNITZ** · Königl. Preußischer Geheimer Rat, Pommerscher Kammerpräsident und Schloßhauptmann, Dekanus zu Kammin und Ober-Kriegskommissarius und Schloßhauptmann zu Rügenwalde, geb. zu Crangen 4. Dezember 1635, verm. mit Anna Elisabeth v. Weyher aus dem Hause Parlin, gestorben zu Carnitz 9. Mai 1708.

5. bis 10. desgleichen Brustbilder im Küras ohne Inschrift.

11. desgleichen weibliches Brustbild.

Die letzten sieben aus dem 18. Jahrhundert.

*Lehnstühle*, aus Eichenholz geschnitzt und gedreht, mit dem plastischen farblosen Polnisch-Sächsischen Wappen geschmückt, schwarz poliert; 1,32<sup>m</sup> hoch; angeblich aus dem Besitze des Königs August des Starken stammend.



**KLÖTIKOW**, auch **KLÖTKOW** (Clodefowe, Clotecaw, Clotycowe),  
5 $\frac{1}{3}$  km südlich von Treptow (Gollnow-Kolberg).

Man hat in Klötikow das von den Ottobiographen erwähnte Clodona wiederzufinden gemeint, das der Bischof bei seiner zweiten Missionsreise auf dem Wege nach Kolberg berührte, ehe er nach Überschreitung der Rega auf dem rechten Ufer auf die Trümmer einer von den Polen niedergebrannten Stadt größeren Umfangs stieß und die noch unbeerdigten zahlreichen Reste menschlicher Leichen nach christlicher Weise der Erde übergab. Noch heute wird eine kaum 3 km südöstlich von Klötikow auf dem rechten Regauer bis zu 34 m ansteigende Anhöhe von etwa 1 km Durchmesser „Stadtberg“ genannt.

1224 wird Klötikow von der Herzogin Anastasia dem Kloster Belbuck zum Unterhalt des Nonnenklosters auf der Burg in Treptow überwiesen. P U B I 166.

1264 wird es, nachdem der Edle Tetzlaff darauf verzichtet hat, von Herzog Barnim I. dem Kloster Belbuck übertragen. P U B II 122.

**Pfarrkirche**; Patron der Magistrat zu Treptow a. R.

1492 wird auf Präsentation des Rates zu Treptow Herr Nicolaus Crogher als Pfarrer in Klötikow bestellt. K l e m p i n D B I 694.

Spätmittelalterlicher Ziegelrohbau in den unteren Schichten mit Findlingen gemischt, mit starken Stützpfeilern an den Süd- und Ostecken; 1908 ohne Rücksicht auf die alten Formen erneuert; nur der Ostgiebel hat die alte Zier der Blenden und Fialtürmchen bewahrt. Verbretterter Holzturm mit geböschten Wandungen, von starkem geschindeltem Achteckhelme guter Verhältnisse überstiegen.

*Altarschrein*; spätgotisches Triptychon, 1,23 m hoch, 1,13 m breit; im Mittelschreine die 97 cm hohen Schnitzfiguren der Maria, Adelheid und des Nikolaus, in den Klappen die zwölf Apostel, 41 cm hoch, unter Kielbogenbaldachinen stehend vor Goldgrund; das Maßwerk der Baldachine zeigt zierliche Filigranarbeit, ist aber leider teilweise abhanden gekommen; die oberen Gewänder vergoldet, die unteren buntfarbig; übermalt und beschädigt. Auf die Predella waren früher die klugen und die törichten Jungfrauen, gut gezeichnet in Tempera gemalt. Die Gemälde der Flügelrückseiten sind völlig vergangen.

*Kanzel* in Renaissanceformen, 1658 trefflich aus Eichenholz geschnitzt mit ausgegründetem Ornamente der unteren Endigungen; überstrichen.

*Gestühl* derselben Art und Zeit seit der Erneuerung der Kirche nicht mehr vorhanden.

*Taufe*, in Renaissanceformen aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; aus dem Sechsecke; 93 cm hoch bei 33 cm Seitenlänge des oberen Randes; Volutenfuß, starke Betonung des Kämpfers in der Diamantfassetten-Umrahmung der Nischen; der Deckel fehlt. Von 1617.

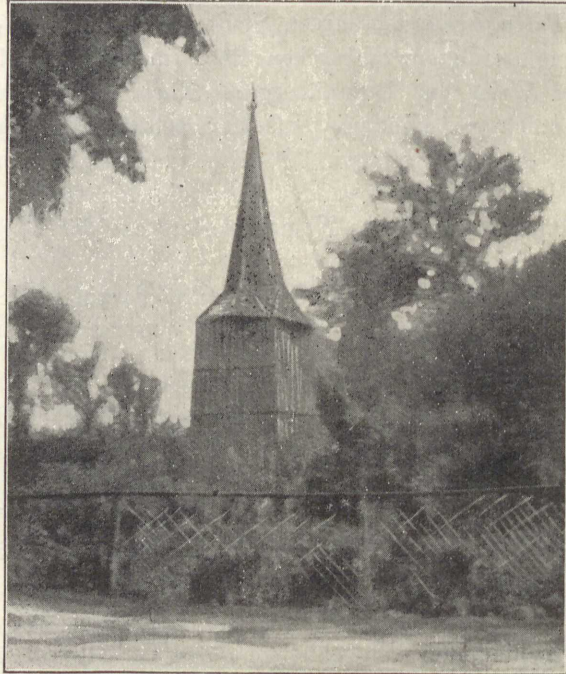


Fig. 96. Klötikow; Pfarrkirche.

Fünf farbig bemalte *Glasrunde* in der alten Verglasung mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte und den Namen der Stifter **HANS PENSKE, TOMES KVLE, JACOB SCHMIDT, MARTINVS LINDEMAN, JOCHIM BVLE, JACOB SWANTES**. Alle mit der Jahreszahl 1608.

Drei *Altarleuchter*, Zinnfuß, 36 cm hoch, der Fuß so gebildet wie in Zadelow, Kreis Saatzig. Vgl. Band III S. 120 Fig. 66. **ANNO 1648 HABE ICH ANDREAS RAHMTHUN MIT MEINER HAUS-FRAUW HEDEWICH STECHOWEN DIESEN L. ZU KLÖTKOW I. D. K. VER. ZU EINER GEDECH'TNIS**; überstrichen.

*Kronleuchter* zu zweimal sechs Kerzen von 1695; 70 cm hoch; an der oberen Endigung des Schaftes der Reichsadler.



Tüchtige *schmiedeeiserne* Bänder, namentlich an der Turmtür.

*Kelch*, silbervergoldet, 20 cm hoch, aus dem Sechsecke in gotischer Grundform; auf dem Sechspfuß die Figuren der Evangelisten in Umrißlinien; am getriebenen Knaufe sechs plastische Engelköpfe, auch am Seitenrande des Fußes Treibarbeit. Geschenk des Pastors Michael Goldmann von 1636.

*Oblatenschachtel*, weißsilbern, glatt, oval von 7,5 : 6,2 cm, 2,6 cm hoch. Inschrift: **DAVID BRAUNSCHWEIG PASTOR CLÖTCOV 1·6·8·9**; Stempel von Kolberg und M F verbunden.

*Glocken*; 1. Durchmesser 85 cm; in schlechten vollen gotischen rückläufig Majuskeln **ADE MARIA GRACIA PLENA DOMI**(nus tecum). — 2. Durchmesser 67 cm; mit glattem kantigen Gehänge und ohne Inschrift.

**KOLDEMANZ** (Coldemange, Colemange, Colremanneshagen, Coltravenshagen), 10 km südwestlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

1315 wird Koldemanz neben Gützlaffshagen Kamminer Dom-pfründengut durch Schenkung des Heinrich von Bevenhusen. PUB V 205, Klempin DBI no. 10.

**Kirche**, Tochter zu Batzwitz; Patron Gutsherrschaft. Backsteinrohbau von 1879.

*Glocke* von Daniel Kridewitt in Kolberg gegossen 1686.

**LANGENHAGEN**, 10 km nordöstlich von Treptow an der Bahnlinie Gollnow - Kolberg; 3,5 km langes Hagendorf, unterschieden als Langesende, Mittelhagen und Kirchhagen; Lageplan Fig. 97.

**Pfarrkirche**, Patronat königlich.

Ziegelrohbau aus dem Ende des 19. Jahrhunderts in Steinen des Normalformats. Teilweise schon jetzt recht schadhaft; das Turmdach mußte bereits 1909 erneuert werden.

*Schnitzereien*, aus der alten Kirche stammend, neuerdings ergänzt und wiederhergestellt. 1. *Kruzifixus* an einem Kreuze mit Krabben und den Evangelistenabzeichen an den Kreuzenden in flachem Relief; etwa 1 m hoch; gute spätgotische Arbeit. — 2. Zwei Klappen aus einem mittelalterlichen *Altarschreine* mit figurenreichen Reliefs; in der einen Mariae Verkündigung und die Geburt des Heilands, in der andern die Anbetung der h. drei Könige und die Flucht nach Ägypten. — 3. *Taufengel* in guter naturalistischer Form, ergänzt und erneuert. — 4. Zwei kleinere *Engelfiguren*, Seitenstücke einer Barockbekrönung nebst



zwei Adlern als Wappenhalter und zwei Kartuschen hohen Reliefs, jetzt erneuert und zu zwei symmetrisch entsprechenden Zusammenstellungen angeordnet. — 5. \* Modell eines dreimastigen *Segelschiffes* sorgfältigster Ausführung; im Turmaufgange aufgehängt.



Fig. 97. Langenhagen; Lageplan aus dem Meßtischblatte. 1 : 250.

**Bauernhöfe.** Sämtliche Gehöfte des nur an einer Seite der Straße angelegten Dorfes sind nach fränkischer Art gleichmäßig in sich geschlossen und meist großen Umfanges; an dem südlichsten, dem Bauern Wesenberg gehörigen, das zugleich eines der größten ist, war 1906 über dem Torwege in den Balken eingeschnitten:

DISES • Z • MER • IST • GEBAVT • IM JAR 1804 • PAN • H • B • JH • K •  
SROS • IM • M • M • N • A • Q • Z • M •

Die Inschrift ist wohl bei einer Ausbesserung durch einen Unkundigen in den Buchstaben hinter der Jahreszahl verdorben worden. Die vier letzten Buchstaben sind zu deuten: A. G. Zimmermeister. Bei einer nochmaligen Besichtigung im Oktober 1909 war der Balken nicht mehr an seiner Stelle.



**LOPPNOW** (Loppenow), 6 km südöstlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

**Kirche**, Tochter zu Bandekow; Patron Guts herrschaft.

Geputzter Ziegelbau auf den Grundmauern des alten Fachwerkbaues 1911 errichtet; am Turm die ehemalige, gut gezeichnete, geschieferte Barockspitze unter Öffnung der früher geschlossenen Laterne wiederholt. In der Wetterfahne 1744 und I A E V P.

Nitze in „Die Kirche“ X S. 6 mit Abb. 7—11.

*Altaraufsatz*; winzig und schlicht; die Seitenstücke aus Brettern geschnitten; dörfliche Arbeit; neu gefärbt.

Zwei *Epitaphien*, aus Holz geschnitzt, für Herren aus dem Hause v. Loppnow; 1 m und 1,35 m hoch; überstrichen. Aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

Zwei *Altarleuchter*, Zinnguß von 1730, jetzt versilbert; mit den Inschriften H. P. F. v. P. und W. H. L. v. P. — F. W. F. v. P., 28 cm hoch. Zwei *Kronleuchter*, Messingguß besserer Form.

*Kelch* silbervergoldet, 21,7 cm hoch; gestiftet von der Gräfin Margareta Elisabeth v. Mellin verw. v. Loppnow; schlicht mit den eingeritzten Wappen; von 1714. Stempel von Stettin und Meisterstempel KRAMER.

*Patene* silbervergoldet, Durchmesser 17 cm; in die Mitte des Bodens eingefaßt eine Schaumünze (55 mm), auf der Vorderseite Jesus der gute Hirte, auf der Rückseite der Auferstandene. Stifter Hans Gebhard Edler v. Plotho und Sophia Elisabeth Edle v. Plotho geborene v. Kleist, deren Wappen eingeritzt sind. Stempel fehlen.

*Glocke*, 1670 von Georg Köckeritz in Stettin gegossen.

**LÜBSOW** (Lubſowe), 4 km östlich von Greifenberg.

1280 wird das Dorf der Stadt Greifenberg vereinigt. P U B II 437.

\*\* Hochbemerkenswerter Grabfund der Römischen Kulturperiode der Kaiserzeit; ausführlich behandelt und beschrieben von E. Pernice, Berliner Præhistorische Zeitschrift IV. Heft 1/2 1912, mit 14 Abbildungen im Text und 5 Tafeln. Es waren im ganzen drei Gräber, der Bestand des ersten, jetzt in Privatbesitz, ist ausgestellt im Museum der Stadt Stettin zusammen mit den Fundstücken nachträglicher Grabung aus zwei anderen Gräbern an derselben Stelle, die sich im Besitze der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde befinden. Durch seine Reichhaltigkeit, Kostbarkeit und den künstlerischen Wert seines Inhalts nimmt der Fund unter den norddeutschen der römischen Eisenzeit einen der ersten Plätze ein.

Er umfaßt aus dem ersten Grabe 2 silberne \* Becher mit Doppelhenkeln, der eine von diesen ist von allervortrefflichster Erhaltung,

ferner aus Bronze 1 Eimer, 1 Kanne, 1 flache Schüssel, 2 Kasserollen, sodann von kleineren Geräten 1 Spiegelplatte aus Weißmetall, Fragmente einer Scheere und einer Pinzette, 2 flache Glasschalen, die Reste zweier silberbeschlagenen Trinkhörner, die es gestatten, diese Hörner in der ursprünglichen Form allein aus dem Bestande des Grabes in Zeichnung wieder herzustellen. Das kostbarste Stück des ganzen Fundes ist eine aus Silber und Gold gearbeitete und aus **86 einzelnen Teilen** zusammengesetzte **Scharnierfibel**, endlich 4 Spiralfibeln und 2 silberne Nadeln mit durchbrochenem profilierten Kopfe.

Aus dem zweiten Grabe stammt eine große zweihenkelige Schüssel aus Bronze, 1 Bronzefibel mit Silberrand, Blech- und Beschlagstücke aus Bronze; aus dem dritten 1 goldene Bommel, 3 silberne Fibeln, Reste eines Spiegels nebst Stoffresten und Gewebestücken, von Bronze 1 grosser Kessel, 1 Kasserolle, Bruchstücke zweier Fibeln und einer Schnalle, 1 Nähnaedel und 1 Spinnwirtel.

Die Gesamtheit des Fundes hat für die Geschichte der Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit eine hervorragende Bedeutung.

**NEIDES** (Nedis, Nedeß), 16 km westsüdwestlich von Treptow, 1,5 km südlich von Karnitz (Kammin-Treptow).

1321 wird der Ort genannt in dem Vertrage der Herzoge mit dem Bischofe Konrad IV. über den Verkauf der Stadt und des Landes Kammin. P U B VI 57. Als Kamminer Dompfründengut erscheint er in den Statuta Caminsia. K l e m p i n D B II Nr. 10.

**Rittersitz**, zweigeschossiger Putzbau rechteckigen Grundrisses; wo der Putz abgefallen, erkennt man den mittelalterlichen Verband der Ziegel; jetzt vernachlässigt und im Innern stark verbaut; am besten erhalten die große Diele mit steinerner Treppe und rundbogigen Öffnungen der Innenwand. Das Portal in einer Vorlage kräftig geformt mit Voluten und Schnecken über geradlinigem Flachgiebel; die Leibung glatt mit Rundbogen und betontem Kämpfer; an den Ecken der Außenseite Orbänder; die Fenster mit viereckigen Fascien umzogen; an der Hinterfront zwei bis zum Erdboden reichende Pechnasen. Der Putz ist unterhalb der Fenster in Halbkreisen languettenförmig abgesetzt. Reste des stark ausladenden Hauptgesimses auf der Hinterfront erhalten.

*Ölgemälde* auf Holz als Füllung für eine neuere Tür der Diele benutzt; es stellt angeblich ein Bild des alten Hauses dar, das früher an dieser Stelle gestanden. Beschädigt. Fig. 98.



Bemerkenswert ist das „*Spruchzimmer*“, ein Eckzimmer des Obergeschosses, das heute als Kornboden dient. Seine Wände sind im unteren Teile kartonmäßig grau in grau mit einer Paneeltapete bemalt, im oberen mit Sprüchen der Weisheit bedeckt, teils solchen aus dem Altertum mit Übersetzung und erklärenden Zusätzen, teils neueren in langatmigen Alexandrinern. Auf die in Naturfarbe freiliegenden kiefernen Stiele der inneren Fachwände sind Ranken gemalt; auf die massiven Außenwände

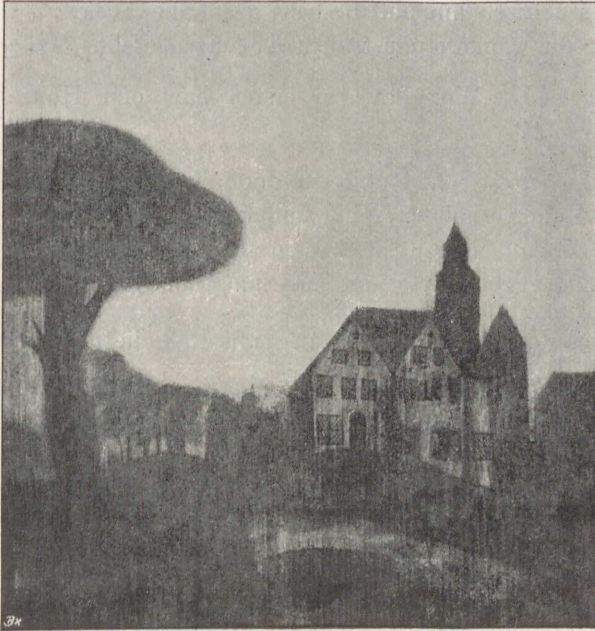


Fig. 98. Neides; altes Gemälde des früheren Schlosses.

ist eine Fachwerknachahmung aufgemalt, die mit dem gleichen Schmucke versehen ist. Die zumteil auch mit symbolischen Gemälden erläuterten Sprüche sind auf die Fächer zwischen diesen Stielen geschrieben.

1. **PRINCIPIIS OBSTA**; über einem Bogen, auf dessen Mitte ein Schlagbaum dargestellt ist.

2. **CHILO**. Nosce te ipsum. **PERIANDER**. Cura. Diligentia. Übung Fleiß erhält alles. **PITTACUS**. Nimium nil. Thue dem Dinge nicht zu viel.

3. **CLEOBULUS.** Mensura optimum. Die Masse ist das beste. Messen ist zu allen Dingen gut, Wol dem der es gut treffen tut. **SOLO.** Finem respicere oportet. Bedenke das Ende.

4. **BIAS.** Plures pravi. Der Bösen sein die meisten. **THALES.** Sponde noxa adest. Werde Bürge (Gelobe für einen andern), der Schade ist vorhanden.

5. So lange du im Hauß auf deines vaters Erden  
Wirst sitzen, Wird auß dir gewis kein Dapffer werden.  
So reise frisch hin auß besuche recht die Welt,  
Bevor du wandern must, dem Toden zugesellt.

Rätzel. Wer hat den ersten baw ohn Holtz und Stein  
Vollbracht?

6. Es ist sehr fein und gut durch frömbde Länder ziehen,  
Wer Ruhm erlangen Will, muß keine reise fliehen.  
Wer stetig bleibt zu hauß, dem folgt verachtung nach,  
Unholde gegenwart bringt mehrmals hohe schmach.

Antwort. Gott, der auß Adams Rieb die Evam hat gemacht.

7. Balnea, Vina, Venus, corrumpunt corpora nostra,  
Conservant eadem Balnea, Vina, Venus.  
Das Wasser, Wein und Wein bekränken unsern Leib,  
Ihn halten auch gesund Wein, Wasser und das Weib.  
Wer immer nur allein nach eitler Schönheit tracht,  
Hat böße Tage viel und manche gute Nacht.

8. Waß ist des Lebens Lauff, ein Fluß, der bald verflieset:  
Ein abgesenstes Graß, das in dem Ofen liegt:  
Ein schnelles nacht geschrey, das sich in Luft ergießet:  
Ein Wind geschwinder Pfeil, der von der Senne fliegt:  
Ein Kahn, dem keine Spur des weges zugemeßen:  
Ein abgedorrter Baum, der aller Krafft beraubt:  
Es ist ein feines Kleid, das endlich motten freßen:  
Es ist ein Loderasch, den Nord und West verstaubt:  
Es ist ein Schattenstreiff, der durch die Wälder streiffet:  
Es ist ein Hirten Karr, der ändert seinen Orth:  
Es ist den Nebel gleich der früh der Sonne weichet:

9. Officio mihi officio. Mein Beruff rufft mich zum Tode.  
Darunter ein an zwei Bändern hangendes Gefäß, aus dem  
ein Feuer lodert, der oben genannte Loderasch.



10. Wenn Neid brennte wie fëwer  
 So wär das Holtz nicht so thewer.  
 Darunter ein Auge.

11. An der Spiegelwand die allegorische Gestalt der Fides mit der Unterschrift Der Glaube in einer Kartusche, deren Bekrönung ein Pinienzapfen ist; ferner an der Fensterseite noch erkennbar: Die Liebe, ebenfalls in einer Kartusche, in deren unterer Endigung die Jahreszahl 1679.

Über den Erbauer des Hauses steht ebenso wenig etwas fest wie über den Urheber der Sprüche. Neides war bereits im 16. Jahrhundert im Besitze der Herren von Karnitz. Für das 1679 ausgestattete Spruchzimmer aber können in Frage kommen der 1684 gestorbene Oberst Matthias oder der 1689 gestorbene Erasmus Conrad, dieser freilich würde damals erst 21 Jahre alt gewesen sein. Vgl. unter Karnitz, Ahnengalerie.

**PRUST**, 8 km nordöstlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

1269 wird Prust in der Bestätigung der Besitzungen des Klosters Belbuck durch Herzog Barnim I. als aus der Schenkung der Herzogin Anastasia und ihrer Söhne herrührend angeführt. P U B II 210.

**Kirche**, Tochter zu Kölpin (Kreis Kolberg-Körlin), patronatsfrei.

Findlingsbau aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, rechteckigen Grundrisses und sehr geringer Abmessungen. Das in Verfall geratene Kirchlein wurde 1909 mit Beibehaltung einiger älteren Bauformen — einteiliger Blenden über einem Putzfries im Ostgiebel, sowie Fialtürmchenresten an beiden Giebeln — einer Erneuerung unterzogen, während die alte Gliederung des Westgiebels in zweiteiligen und Kreisblenden durch einen vorgebauten Turm verdeckt wurde. Von den zwei in spitzbogigen Nischen belegenen Rundbogenportalen wurde das südliche vermauert, den Fenstern aber wenigstens auf der Ostseite die für die Bauzeit charakteristische Form belassen, im Westen ein von grundaus neuer, massiver Turm errichtet, dessen oberes Fachwerkgeschoß von einer niedrigen geschlossenen Achteckslaterne mit ziegelgedeckter Spitze überstiegen wird. Dach und Decke wurden wieder hergestellt, das Innere erneuert, die Treppen in kleine Seitenanbauten des Turmes verlegt, das ganze Äußere geputzt und geweißt. Eine mittelalterliche Taufschaale aus Granit von 60 cm Durchmesser ist in die Turmwand vermauert und dient jetzt als Opferbecken. Gemeindebote der Synode Greifenberg IV Nr. 2 mit Abbildung. Bessere

Abbildung in „Die Kirche“ X 1 S. 12 nebst Innenansicht Abb. 23 und 24. Das von mächtigem Baumwuchse umgebene Kirchlein hat eine recht gefällige Form erhalten. Für Trockenheit und Lüftung ist aber schlecht gesorgt und der Putz teilweise schon wieder abgefallen.

*Kanzel*; Barockschnitzerei aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts; an allen Teilen mit zierlichem Blattwerke belegt; die Bekrönung des Daches verstümmelt; der Fuß fehlt.

Zwei *Altarleuchter* aus Zinnguß, 35 cm hoch; der dreiteilige Sockel mit glatten Gewänden, der Schaft spätere Zutat.

*Glocken*; 1. Durchmesser 55 cm; in spätgotischen 3,5 cm langen Minuskeln in zwei Zeilen: *tu + lwe + use + liuen + vrouen + unde tu + luue + saonisten +*; in dem letzten Worte steckt vielleicht ein *f. antonies*. — Durchmesser 62 cm; 1647 von Friedrich Luning in Treptow gegossen.

**RADDUHN**, 6,5 km nordöstlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

1309 wird Radduhn von dem Herzoge Bogislaw IV. der Nikolai-kirche des Nonnenklosters in Treptow überwiesen. P U B IV 334.

**Pfarrkirche**, zur Zeit verbunden mit der Marienkirche in Greifenberg; Patronat der Gutsherrschaft und des Magistrats in Greifenberg.

Findlingsbau rechteckigen Grundrisses ohne zeitlich bestimmbare Einzelformen; das Westportal spitzbogig, Südportal rundbogig, beide rechtwinklig abgetrepp; vor kurzem erneuert; Turm mit Sattelquerdach von 1852.

\* Wertvolle Ausstattung.

Geschickt und mit Geschmack bemalte \* Balkendecke; in Arabeskenumrahmungen neun figurenreiche Darstellungen aus dem Leben des Heilands: Anbetung der h. drei Könige, Beschneidung, Darstellung im Tempel, Versuchung, Taufe im Jordan u. a. Die Namen der Stifter auf Spruchbändern an den gefasten Balken; an dem mittleren in einem Ovale um einen Doppelwappenschild geschrieben: SIGFRIED HORNUNG PINXIT ANNO DOMINI CHRISTI MDCCXXII. (1722).

*Altarkanzel* in ansprechender Barockschnitzerei; in der Predella das Abendmahl in Relief; an den drei vorderen Feldern der Kanzelbrüstung die vollrunden Schnitzfiguren des Moses, Christus und Aron; das Dach von zwei Engelgestalten gehalten. Am Sockel der das Gebälk tragenden Säulen in ovalen Schilden



ausgegründet: EVA FRIEDERIKE JOCHIM EWERTS F · H · G · Z · E · D · C · B · L · (Frau hat Gott zu Ehren diese Canzel bauen lassen) 1721, und: GOTT ZU EHREN HAT JOCHIM EWERT D · C · ST · LAS · (diese Canzel staffieren lassen) 1722. Leider überstrichen und an einigen Stellen unecht vergoldet.

Schwebender *Taufengel*, etwa 90 cm lang, von 1733; überstrichen.

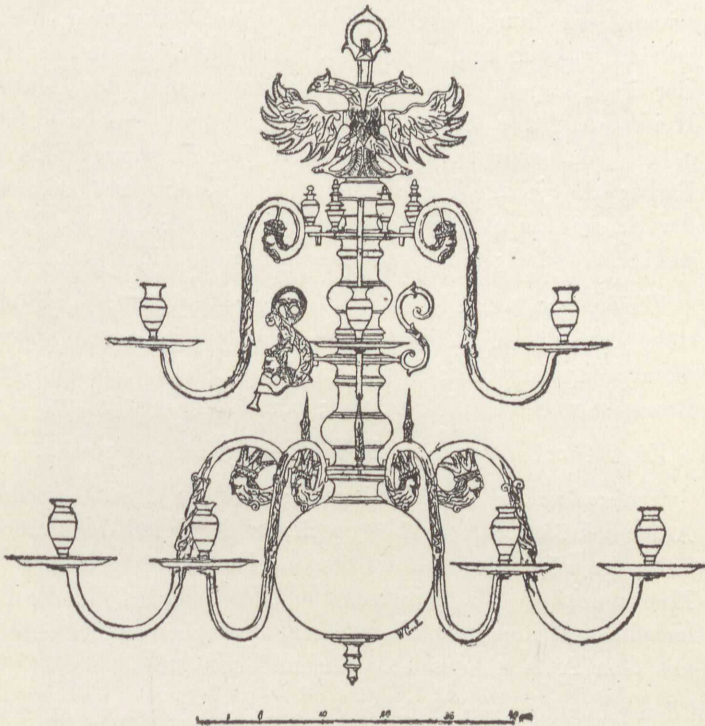


Fig. 99. Radduhn; Kronleuchter.

\* *Gestühle*; aus derselben Zeit mit Barockschnitzerei; 1. des Geistlichen mit reicher geschnittener Bekrönung und Figurenschmuck, darunter Maria mit dem Kinde u. ä. bemalt. — 2. Gemeindegestühl, naturfarben aus Kiefernholz gearbeitet, ebenso ein ringsumlaufendes *Paneel* mit ionischen Kapitellen an den die Felder trennenden Säulen.

*Altarschrein*, spätgotisch aus Erlenholz, 1,62 m hoch und 1 m breit; die Predella fehlt; im Mittelschreine Johannes der Täufer

und die beiden Marien; in den Klappen neun Heilige — drei Figuren fehlen — zu je drei in zwei Reihen geordnet, links oben Barbara, eine Heilige ohne Attribut, Genovefa, unten eine ohne Attribut, ein Apostel und Elisabeth von Thüringen, rechts oben Nikolaus, Agnes und ein Bischof ohne Attribut; die untere Reihe unbesetzt. Die Bekrönung enthält reiches, netzförmig gebildetes Maßwerk mit Kielbogenbaldachinen und dreifacher Kreuzblume. Die Figuren sehr schlank, die Köpfe ausdrucksvoll, die Haltung nicht zu steif, der Faltenwurf ohne Knitterung; reiche Vergoldung der Obergewänder noch erkennbar, die Untergewänder farbig und gemustert. Auf der Rückseite der Klappen vier in Tempera gemalte Darstellungen aus der Marter des Heilandes. Der Schrein wie die Figuren und die Gemälde haben sehr gelitten, im Holzwerke jedoch weniger als in der Farbe; die jetzige Unterbringung im Konfirmandenzimmer, wo der Schrein zu ebener Erde steht, ist für die fernere Erhaltung wenig förderlich; eine Veräußerung wurde nicht gestattet.

*Taufschüssel* aus Messing; Durchmesser 33 cm; im Boden ein stehender Engel, der mit den Händen je ein Wappenschild (ohne Wappen) hält; der mit einem Strickornament verzierte Rand ist ungewöhnlich schmal; von 1782.

Zwei *Glocken* von Strehl in Kolberg 1856 gegossen.

\* *Kronleuchter* aus Messingguß; der mit dem doppelköpfigen Adler bekrönte Schaft 95 cm hoch; in der Mitte der Volutenarme Schlangenköpfe, an ihrer oberen Endigung gekrönte bärtige Menschenköpfe, als Seitenschmuck des Schaftes ein die Posaune haltender Triton mit Fischschwanz; saubere geschickte Arbeit aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Fig. 99.

Auf dem Friedhofe aus Holz geschnitzte *Grabwangen* schlichter Formen, ähnlich denen in Batzwitz. Vgl. oben S. 20, Fig. 3.

**RENSEKOW**, 3 km nordwestlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

Seit dem 14. Jahrhundert Kamminer Dompfründengut. Klempin D B II Nr. 9.

**Pfarrkirche**; Patron der Magistrat in Greifenberg.

Findlingsbau des späten Mittelalters. Fenster- und Türöffnungen in neuerer Zeit erweitert; die Giebel zeigen noch die alte Form des Schmucks geteilter und ungeteilter, bald rundbogiger, bald halbspitzbogiger, im Grunde geputzter Blenden. In der inneren Ostwand eine spitzwinklig geschlossene Nische ausgespart, 40 cm hoch



und 25 cm breit. Auf dem Friedhofe liegt eine ungewöhnlich lange sogenannte Wendenmühle. Im Westen ein aus Eichenholz errichteter verbretterter Holzturm mit geböschten Wandungen, dessen Verband vorwiegend durch Andreaskreuze gebildet wird; der geschindelte und schlanke achteckige Helm ist über den viereckigen Unterbau stark

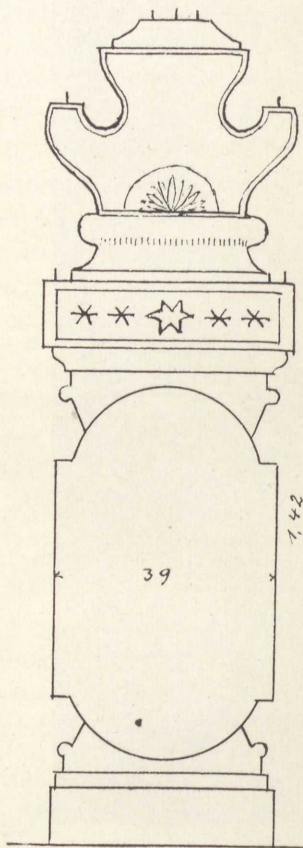


Fig. 100. Rensekow; Pfarrkirche.

vorgekragt. Das ganze Turmgebäude ist in musterhaftem wohlgepflegten Stande. Fig. 100.

*Altaraufsatz* des 17. Jahrhunderts; in sehr flachem Relief mit Schnitzfiguren eines spätmittelalterlichen Altarschreins geschmückt. Die Predella ohne jeden bildlichen Schmuck; im Mittelfelde das Abendmahl an einem sechseckigen Tische; in den Seitenischen die Schnitzfiguren der h. Anna, Johannes des Täufers,

Johannes des Evangelisten u. a., im ganzen acht; im oberen Felde eine Kreuzabnahme, im flachen Giebfelde eine Auferstehung, beide in Öl auf Holz gemalt. Die Klappen des mittelalterlichen Schreins, dem die Schnitzfiguren entnommen sind, hat man zur Bekleidung der Rückwand des späteren Aufsatzes verwendet; die Bemalung ist dabei leider zerstört.



1874.

Fig. 101. Rensekow;  
Grabwange aus Holz.

Eine wohl ebendorther stammende *Schnitzfigur* der Maria, 86 cm hoch, ist neuerdings wieder hergestellt und dient auf neuer gotischer Konsole als Schmuck der Nordwand.

\* *Kanzel*, angeblich früher in der Marienkirche Greifenburgs; aus verschiedenfarbigen Hölzern in trefflicher Arbeit zusammengesetzt; die Füllungen mit Fräsen eingefaßt. Die zu dieser Kanzel gehörige Treppenwandung ist zerschnitten und die Teile an verschiedenen Stellen anderweitig verwendet.

In ähnlicher Weise sind vier Sitze eines älteren Chorgestühls, dessen Rückwand mit Ornamenten der Renaissance geschmückt ist, zu einem *Pastorengestühl* verarbeitet; an dessen einer Wange die Jahreszahl 1657, an anderer Stelle desselben Gestühls 1658, beide auf die Entstehungszeit bezüglich angebracht sind; auf die Zeit der Umarbeitung ist zu beziehen die ebendort befindliche Inschrift: JACOBO MUNKEL PASTORE 1744.

Auch an anderem *Gestühl* begegnen Renaissanceformen und die Jahreszahl 1637; es ist mehrfach erneuert, zuletzt 1876.

*Empore* von 1721; überstrichen mit Ausnahme der auf die Füllungen farbig aufgemalten Wappen der Herren v. Ganske u. a. An der *Orgelempore* Motive der Spätrenaissance sehr flachen Reliefs.



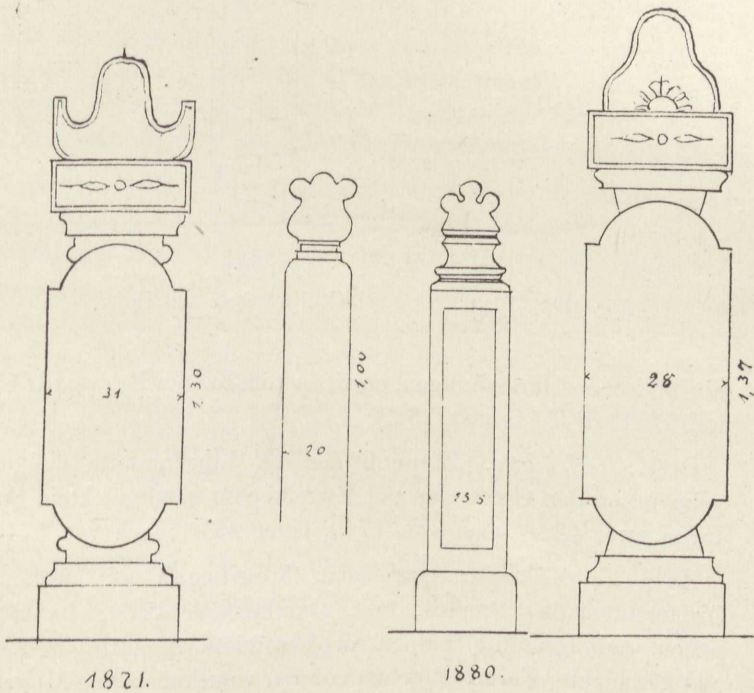
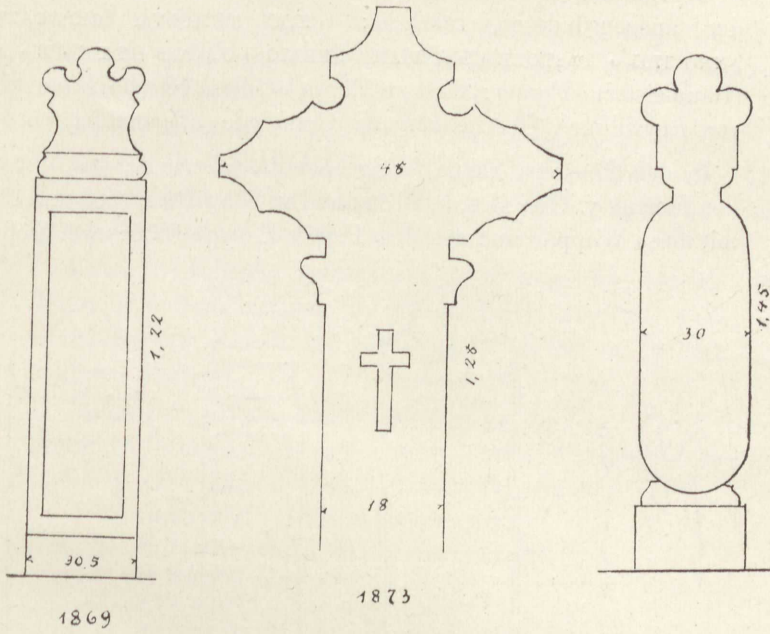


Fig. 102. Rensekow; Grabwangen aus Holz.

Geschmackvoll mit Arabesken bemalte \*Balkendecke mit der ausgegründeten Inschrift: HOC TEMPLVM REPARATVM ANNO 1705 • PASTORE CHRISTIANO EBELIO • JACOB OTTE • B • M • (Baumeister). Ferner: Gott zu Ehren ist diese Kirche Anno 1744 von freywilligen Geschenken der Gemeinde abgemahlet worden.

In den Fenstern kleine farbig bemalte *Glasrunde*, gestiftet von den Herren v. Ganske, v. Plötz und v. Woedtke 1585 und 1587 mit ihren Wappen und von dem Pastor Hoppe 1655; zwei größere

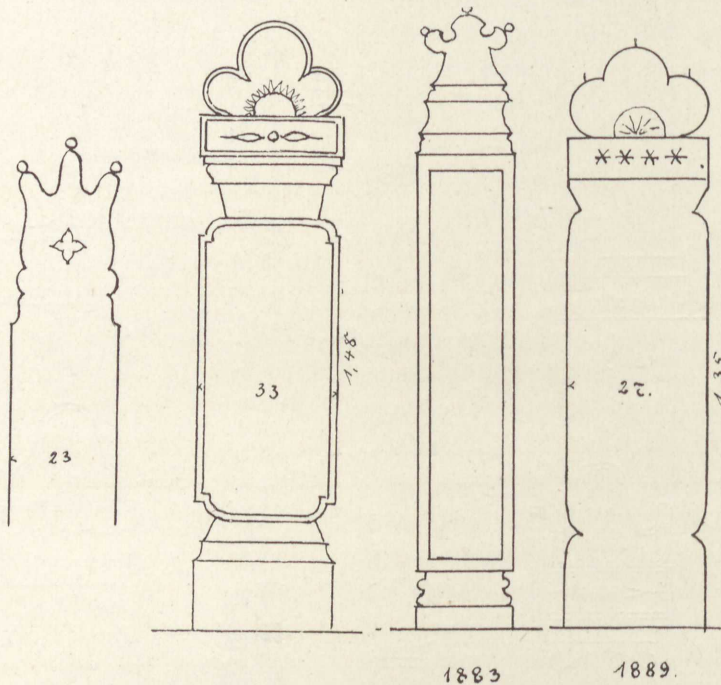


Fig. 103. Rensekow; Grabwangen aus Holz.

mit biblischen Darstellungen, gestiftet von Jochim Berwoldt 1587 und Barbara Tessmer 1589.

Drei *Altarleuchter*, Zinnguß des 18. Jahrhunderts auf dreiteiligem, an den Gewänden mit Engelköpfen geschmücktem Fuße; davon zwei 42<sup>cm</sup> hoch von 1740, einer 49<sup>cm</sup> hoch von 1741.

Zwei *Taufschüsseln*; getriebener Messingguß mit gestanzten Ornamenten des Randes; \* 1. Durchmesser 42<sup>cm</sup>; im Boden sieben radialgestellte Tulpen in besonders sorgfältiger Arbeit und geschickter Form, umgeben von der verschnörkelten Minuskelumschrift *In* usw. mit den Anfangsbuchstaben des Stifternamens



**H · T ·** in spätgotischer Majuskel; 16. Jahrhundert. — 2. Durchmesser 36 cm; im Boden Mariae Verkündigung ohne Umschrift; ebenfalls Messingguß mit Treibarbeit, aber etwas jünger als die vorhergehende.

Schmiedeeiserne \* *Bekrönung* einer *Sanduhr*, 57 cm hoch, drei farbig bemalte Lilien darstellend; über der mittleren ein 14,5 cm hoher Kruzifixus, zu seinen Seiten zwei 11 cm hohe Engलगestalten; tüchtige handwerkliche Arbeit.

*Kelch* 25 cm hoch; weißsilbern, innen vergoldet; von gefälliger Form mit Verzierungen in Treibarbeit; gestiftet 1735; der birnentörmige Knauf mit senkrechter Riefelung gehört einer späteren Zeit an.

*Glocken*; 1. Durchmesser 93 cm; in flachen 4½ cm langen gotischen Minuskeln: *helf + got + unde + mßriß + bherß + ihesus + ut + aller + noth +*. — 2. Durchmesser 70 cm;

ANNO 1633 · JOCHIM STELLMAKER.  
DURCH EINEN GESELLEN WOLBEKANT  
IM NAMEN JESU CHRIST  
DISE KLOCKE GEGOSSEN IST  
JOCHIM TETZLAFF IST ER GENANT  
GOTT GEBE IHM GLÜCK IN SEINEM MEISTERSTAND.

Auf dem Friedhofe Grabwangen aus Holz gearbeitet in großer Zahl und reicher Abwechselung der Form aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Fig. 101 bis 103 nach den Skizzen des Baurats Schmid-Marienburg wie auch die von Batzwitz und alle übrigen.

**Hoflagen** nach fränkischer Art wurden in Rensekow nach dem großen Brande von 1817 wieder aufgebaut unter Festhaltung an den altbewährten Einrichtungen und der althergebrachten Bauweise. Ein bedeutender Teil des Dorfes wurde vor kurzem wieder in Asche gelegt, aber die jetzt neu erstandenen massiven Gebäude haben wie die neuen Hofanlagen ein durchaus modernes Gepräge. Vgl Schmid, Das Bauernhaus im Deutschen Reiche, S. 139 Spalte 2, und Atlas, Pommern Blatt 3, Abb. 15—20 (Ansicht des Kossätenhauses Nr. 18 nebst Lageplan, Grundriss und Schnitt durch die Ställe, sowie Querschnitt, oberer und unterer Grundriss des Bauernhauses Nr. 18. — Lutsch, Wanderungen S. 9 mit Grundriss der gesamten Hofanlage eines Bauernhofes in Abb. 12, wo in der Bezeichnung eines Raumes als Küche das c fehlen muss, sodass es Kühe heisst.

**RIBBEKARDT**, 7,5 km westlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

Altes Kamminer Dompfründengut. Klempin DB II Nr. 9.

**Pfarrkirche**, Patron Gutsherrschaft.

Findlingsbau des Mittelalters; jetzt geputzt; rechteckigen Grundrisses von 7,2 : 16,7 m im lichten, in sorgfältigerer Schichtung,

als sonst an Findlingsbauten üblich, errichtet; die Giebel in Backstein mit rundbogigem Blendenschmuck und kleinen Fialtürmchen geziert. Fachwerkturm nicht geböschter Wandungen aus Eichenholz, von einer geschindelten Barockspitze auf geschindeltem Unterdache und geschlossener Laterne überstiegen; in einen Balken eingeschnitten die Jahreszahl: 1690.

*Altar* in Barockformen geschnitzt, etwa um 1700; in der Predella geschmückt mit den plastischen und farbig bemalten Wappen der v. Edling und v. Borcke. Ebendort das Abendmahl. Im Mittelfelde in Öl auf Holz gemalt die Kreuzigung, im oberen Felde die Grablegung; das Ganze bekrönt der Christus triumphans. Zwischen den das Hauptgesims tragenden 65<sup>cm</sup> hohen Säulenpaaren Petrus und Paulus in ganzer Figur stehend; als Seitenstücke des oberen Teils zwei Evangelisten, zwei andere auf dem Gebälke sitzend und schreibend. Schranken mit gut entworfenem Blattwerk der Füllungen, das die Marterwerkzeuge Christi umrahmt. Anfang des 18. Jahrhunderts.

*Kanzel* in Formen des Barocks, getragen von einer Mosesfigur; in den Füllungen die vier Evangelisten, sitzende Schnitzfiguren in verschiedener Haltung.

*Taufe* aus Holz; das Becken wird von zwei schwebenden 80<sup>cm</sup> hohen Putten gehalten, die zugleich einen Baldachin tragen; obere Bekrönung der Pelikan; von 1708; Renovatum 1895.

Zwei *Gestühle* in Renaissanceformen mit den farbig auf die Füllungen aufgemalten Wappen der v. Mildenitz, v. Edling, v. Osten, v. Borcke; überstrichen.

*Orgelempore* in gleicher Behandlung mit denselben Wappen und denen der v. Karnitz und v. Kameke.

*Epitaphien*; 1. aus Marmor, 2<sup>m</sup> hoch und 1<sup>m</sup> breit; flache Tafel mit dem Brustbilde des Kurfürstlich brandenburgischen Rates Wilhelm v. Mildenitz † 1669; in hohem Relief aus weißem Marmor; neben dem Bilde hängen zwei ebenfalls in Relief gearbeite Wappenschilde herab. Das Ganze in Form einer gegiebelten Tafel aus schwarzem Marmor; gute Arbeit; leider überstrichen.

2. desgleichen etwa 3<sup>m</sup> hoch und 2<sup>m</sup> breit; für den Oberstleutnant Bernhard Friedrich v. Edling † 1799 bei Mons; in der Mitte das Brustbild des Verstorbenen hohen Reliefs im Harnisch; zu den Seiten zwei mit Kriegstrophäen behängte



Obelisk und zwei das Wappen über ihm haltende Kinder-  
gestalten und allegorische Figuren; farbig bemalt.

3. desgleichen 3<sup>m</sup> hoch und 1½<sup>m</sup> breit, farbig bemalt; für  
den Landrat Wilhelm Bogislaw v. Edling † 1739; in der  
Mitte das Porträt des geharnischten Verstorbenen auf Metall  
gemalt, Halbfigur in Vorderansicht; zu den Seiten trauernde  
Engelgestalten.

4. aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, 2,50<sup>m</sup> hoch und  
1,50<sup>m</sup> breit; für den sechsjährig 1701 gestorbenen Georg  
v. Edling; in beschädigter Kartusche ein Kind von Engeln  
zum Himmel getragen; am Rande die 16 Ahnenwappen.

5. *Wappentafel*; 1,60<sup>m</sup> hoch und 1,25<sup>m</sup> breit; zehn farbige,  
wohl aus einem Epitaphe stammende Wappen sind auf eine  
Tafel genagelt mit einer nur noch teilweise lesbaren Inschrift-  
tafel mit Nachrichten über die im 18. Jahrhundert ausgestorbene  
Familie v. Mildnitz.

*Orgelempore* in gleicher Behandlung mit denselben Wappen  
und denen der v. Karnitz und v. Kameke.

*Ölgemälde*; Brustbild des Pastors Herr, † 1883; etwas unter  
Lebensgröße.

Zwei Kirchhofsportale gleicher Art, schlicht in späten  
Formen, beide geputzt, an dem einen im Putz die Jahreszahl 1726.

ROBE, 5 km nordnordöstlich von Treptow a. Rega an der Kleinbahn  
Treptow-Deep.

**Pfarrkirche**, Patronat königlich.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau mit abgesetztem in fünf  
Seiten des Zehnecks geschlossenen und mit Strebepfeilern besetzten  
Chore; Strebepfeiler auch an der Westseite übereckgestellt; ursprünglich  
Rohbau, jetzt geputzt; die Fenster verändert. Ein verbretterter Holz-  
turm steigt aus dem Dache und wird von einer geschindelten Barock-  
haube ohne Laterne überstiegen.

*Altaraufsatz* in Renaissanceformen, in drei Geschossen mit  
stark ausladenden, von Rundsäulen getragenen Gesimsen auf-  
steigend und mit reicher Schnitzerei geschmückt. In der unteren  
Predella die Geburt Jesu, die Darstellung im Tempel und die  
Taufe im Jordan, in der oberen das Abendmahl mit der Schmal-  
seite des Tisches nach vorn, daneben zu beiden Seiten in ovaler  
Umrandung das neunfeldige Pommersche Wappen, links mit der

Unterschrift PHILIPPVS H · Z · S · P · F · Z · R · G · Z · G · H · D · L · L · V · B · P I E · M · d. i. Herzog zu Stettin Pommern Fürst zu Rügen Graf zu Gützkow Herr der Lande Lauenburg und Bütow piae memoriae, rechts V · G · G · SOPHIA · G · Z · S · H · H · Z · S · P · d. i. Von Gottes Gnaden Sophia geborne zu Schleswig Holstein Herzogin zu Stettin Pommern. Da der Altar laut der an ihm befindlichen Inschrift 1654 entstand, also der Herzogin Sophie allein verdankt wird, kann die Erwähnung des 1618 gestorbenen Herzogs nur als ein Akt der Pietät angesehen werden. Vgl. Brummer, Familienleben etc. S. 57. Das Hauptfeld enthält in Schnitzfiguren den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, desgleichen daneben in Muschelnischen zwischen den Säulenpaaren Moses und Aron; in den stark vortretenden, aus Seejungfrauen und Vögeln gebildeten Seitenstücken die Porträtköpfe des Herzogs und der Herzogin in Vorderansicht und Relief; im mittleren Felde auf Holz in Öl gemalt die Auferstehung; auf dem Hauptgebälke neben ihm stehend die Figuren des Petrus und Paulus; im obersten Felde ein Gemälde der Himmelfahrt und als Bekrönung des Ganzen der segnende Christus; auf den oberen Gesimsen kleine Engelfiguren; die Zwickel aller Gesimse durch plastischen ornamentalen Schmuck ausgefüllt. Das Ganze ist im Holzwurke unverdorben erhalten, aber 1846 übermalt. In den Schnitzfiguren das jener Zeit eigene, auffallende Mißverhältnis der übergroßen Köpfe zu dem stark verkürzten Körper.

\* *Kanzel* in reicher Barockschnitzerei, ohne tragende Figur; an den Ecken der Brüstung die Schnitzfiguren der Evangelisten, die Füllungen mit großzügigem Blattwerke bedeckt; gleiches Diestelblattwerk auf der Lehne der Treppe, deren Füllungen mit biblischen Darstellungen bemalt sind; das Dach als geschnittener Wolkenhimmel gebildet. Das Ganze erinnert an die Art des Mattarnowy, des Hofbildhauers am markgräflichen Hofe zu Schwedt a. O. Vgl. Bd. II 293 und M B 1898, S. 91 Fig. 105.

*Taufe* aus Holz in Spätrenaissanceformen, dem Altare verwandt; mit der von Voluten begrenzten Bedachung 1,4 m hoch, aus dem Sechsecke bei 32 cm Seitenlänge; saubere auf Rädern stehende Arbeit. Auf das Holz der Füllungen in Öl gemalt die erhöhte Schlange, die Taufe im Jordan, die Pfingstgemeinde, die Sintflut und der Zug durch das Rote Meer mit bezüglichen Versen.



Größeres *Triumphkreuz*, 3<sup>m</sup> hoch, der Körper überlebensgroß, spätgotisch; an den Endigungen Rundschilde mit den in Relief geschnitzten Symbolen der Evangelisten und ihren Namen auf Spruchbändern; leidliche Schnitzarbeit. Außerdem noch die Figuren der Maria und Johannes des Täufers mit dem Lamme. Die Schnitzarbeit ist leidlich und soll aus der Kirche des zer-

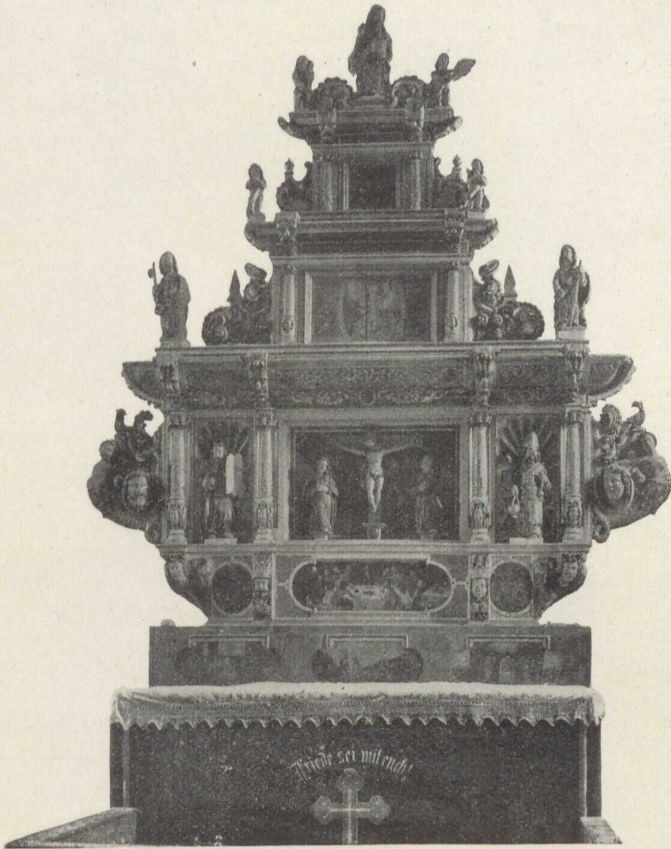


Fig. 104. R o b e ; Altaraufsatz.

störten Regamünde stammen. Ein sicherer Anhalt oder zuverlässige Überlieferung liegt darüber aber nicht vor. Vgl. Heintze in B St XVIII 100.

*Orgelempore* in Renaissanceformen; von den zwölf Füllungen sind sechs farbig und sechs in Kartonmanier mit biblischen Szenen (Schöpfung, Sündenfall u. ä.) bemalt, das Übrige über-

strichen; auch das *Gestühl* ähnlich behandelt, mit Bildern Christi, Johannes des Täufers u. a. Zumteil auch die Füllungen überstrichen und dann mit Bibelsprüchen beschrieben.

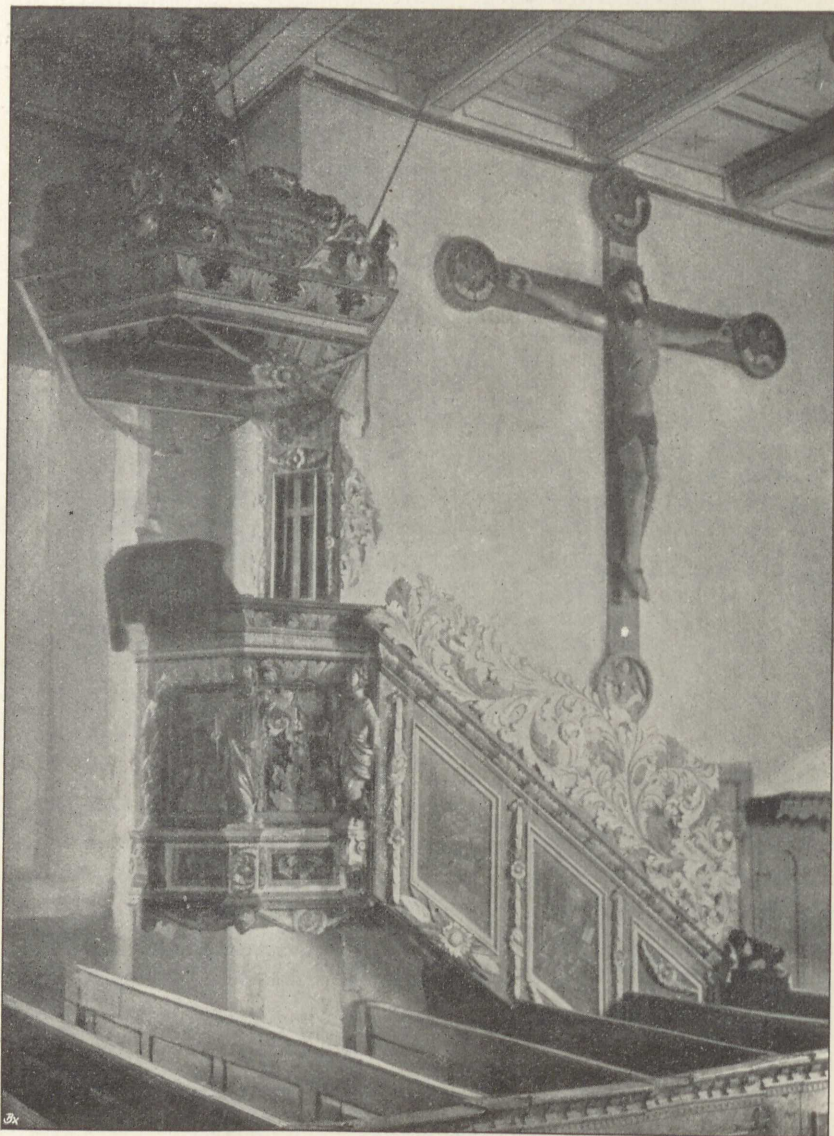
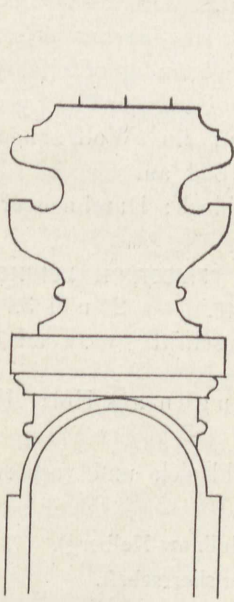


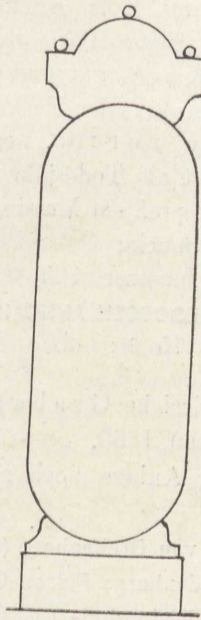
Fig. 105. Robe; Pfarrkirche, Kanzel und Triumphkreuz.

*Hängeleuchter* aus Holz geschnitzt, sechsarmig, ländliche Arbeit; laut der daran hangenden Widmungstafel geschnitzt von dem Seesoldaten Johann Friedrich Treu in Kamp.





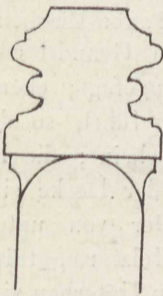
1860.



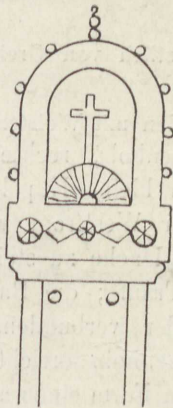
1877.



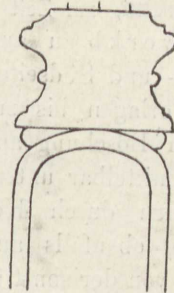
1876.



1882.



1865.



1862.

Fig. 106. Robe; Grabwangen aus Holz.

Zwei *Votivschiffe* aus Holz geschnitzt, Dreimaster mit vollständiger Takelung. Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

*Sanduhr* auf der Kanzel, gut und vollständig erhalten.

*Ölgemälde* auf Leinwand des Pastors Bartholomäus Lycohagius von 1654. Moderow E G P I 567 nennt ihn Wolfenhagen und Lykophagius und gibt als Todesjahr 1664 an.

*Taufschüssel* von gepreßtem Messingblech; Durchmesser 25 cm; mit pflanzlichem Schmucke.

*Glocken*; 1. Durchmesser 105 cm; **FRIEDRICH LUNINCK HAT MICH IN TREPTOW GEGOSSEN ANNO 1645.** — 2. und 3. Durchmesser 85 cm und 75 cm; ohne Inschrift. Vgl. Heintze in B St XVIII 100.

Auf dem Friedhofe zahlreiche *Grabwangen* aus Holz; Beispiele in Fig. 106; die älteste von 1860.

**Bauernhöfe** fränkischer Anlage noch zahlreich und vorherrschend.

**ROTTNOW**, 5 km östlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

**Kirche**, Tochter zu Woldenburg; Patron Gutsherrschaft.

**Fachwerkbau** aus Eichenholz rechteckigen Grundrisses, mit der Bauinschrift: GOTT ZV EHREN DIESES HAVS • HERR HAVPTMANN V. MANTEVFEL • Z • M (Zimmermeister) • REVTER • ANNO 1780. Das Obergeschoß des Turmes geböschet, die schlanke, etwas überkragende Spitze geschindelt.

Die beiden *Glocken* nicht zu erreichen, nach der Form zu schließen, aber kaum älter als die Kirche.

**SCHWESSOW**, 11 km südwestlich von Greifenberg an der Kleinbahn Greifenberg-Gülzow.

**Pfarrkirche**, zur Zeit verbunden mit Woistentin; Patron Gutsherrschaft.

**Fachwerkbau** aus Eichenholz, rechteckigen Grundrisses; auf der Nord- und Südseite später kleine Kapellen angefügt; ebenso am Turme Vorlagen bis zu seiner Westfront weitergeführt, so dass er mit seiner Böschung aus dem Dache zu steigen scheint; die Fenster liegen unmittelbar unter der Traufe; die Balken der Decke sind mit den Stielen durch Kopfbänder verbunden. Der von unten auf geböschte, ebenfalls aus Eichenholz errichtete Holzturm, trägt abweichend von der sonst üblichen Form einen auf den Unterbau viereckig aufsetzenden und weiter hinauf aus dem Vierecke in das Achteck übergeführten, jetzt geschieferten Helm. Laut Inschrift erbaut 1696.

Uralte Eichen, darunter zwei mit 6 m Stammesumfang, umgeben malerisch das auf einer Anhöhe belegene Kirchlein. Auf dem Friedhofe zahlreiche aus Holz geschnitzte *Grabwangen*.



*Altaraufsatz* barock, schlicht mit glatten Rundsäulen, in den Füllungen Fräsen, viele Engelköpfchen; als Seitenstücke die allegorischen Figuren Fides und Spes; über ihnen, wie sie selbst auf Engelkopfkonsolen, zwei kleine geflügelte Engelfiguren mit Palmen in den Händen. Auf dem Gebälk zwei knieende und betende Figuren ohne Flügel, in der Mitte Strahlen.

*Patronatsgestühl* barock mit Gitter, Gehängen und Monogrammen, sowie den aufgemalten Wappen der Steinwehr und ihrer Ahnen Brüsewitz, Zeegern (Segern), Meiseritz, Münchow, Wedige (Wedicke), Wedel, Borcke. An der inneren Täfelung: ES HABEN GOTT ZU EHREN DIESES MALEN LASSEN DOROTHEA DICKMANN, LUCIA BARCKOW UND LUCIA DUMMANN, ANNO 1728. An der inneren Füllung des andern Gestühls drei farbige, sehr naive Gemälde, Taufe, Beichte und Abendmahl darstellend.

Über der Südtür eine 32 cm hohe Apostelfigur aus einem mittelalterlichen Schreinaltar ohne Attribut; übertüncht.

*Epitaph*; 2,75 m hoch und 1,50 m breit, aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; noch in alter Farbe und Vergoldung, für den 1685 geborenen und 1715 bei der preußischen Attacke auf Rügen gefallenen Rittmeister Jacob Heinrich v. Steinwehr; in der Mitte das Brustbild des Verstorbenen mit dem Kürass, darunter das plastische Wappen; das Ganze mit Trophäenschmuck umgeben.

Zwei *Emporen*; die Wappen der Brüstungsfelder an der einen überstrichen, an der andern die der Tessen, Kameke und Blankenburg erhalten.

Zwei *Altarleuchter*; Zinnguß, 33 cm hoch, gestiftet von Michel Steinwehr und Dinnies Weit. Auf beiden: 1617 IN CIVITATE GRIFENBARGENSI FECIT GEORGES NERING. SUMMA 8 GULDEN.

*Glocken*; \*\* 1. von sehr alter Form, 33 cm hoch bei 33 cm Durchmesser; ohne Inschrift. — 2. 60 cm hoch bei 69 cm Durchmesser, mit flachen gotischen Minuskeln. — 3. 60 cm hoch bei 83 cm Durchmesser; mit dem Steinwehrschen Wappen, gegossen von Georg Köckeritz. 1664. IACOB VND BVRCHARD CAROL DIE STEINWERN. Dazu das Chronodistichon:

ESTO GRATA DEO GENTI SACRATA BEATAE ·  
TE JOVAH OMNIPOTENS SERVET AB IGNE POLI.

ALT-SELLIN (Selyn, Jelenyn, Żelin), 2,5 km nördlich von Greifenberg (Gollnow-Kolberg).

In den Statuten des Bistums Kammin wird Sellin als Dompfündengut aufgeführt. Klempin D B II Nr. 9.

1322 wird das Patronat der Kirche der Kantorei in Kammin verliehen. P U B VI 105.

**Pfarrkirche St. Laurentii;** Patronat königlich.

Findlingsbau des Mittelalters ohne zeitlich bestimmbare Einzelformen. Lichtmaße 17,7 : 6,25 m. Die Kirche ist 1906 einer umfassenden Erneuerung unterzogen und hat einen Turm aus Ziegeln erhalten. Vgl. Nizze in „Die Kirche“ X 1 S. 11 mit Abb. des Altars und einer schwebenden Taufe. Abb. 20 und 21. An der jetzt durch dreiseitigen Schluss des Altarraumes beseitigten Außenwand befand sich im Putze die Jahreszahl AN · DNI · 1384.

Mittelalterliche *Wandgemälde* wurden 1906 freigelegt; leider meist in Bruchstücken, nur eins konnte erhalten werden; 1,45 : 1,45 m groß, zeigt es von schlichtem geradlinigen Rahmen umzogen Jesus als Gärtner mit dem Spaten in der Hand nebst Maria Magdalena.

*Grabplatte* aus Kalkstein, 1,85 : 1,25 m; für den Pastor Christophorus Martersteg † 1724. Moderow berichtet E G P I 226, daß auch ein lebensgroßes Bild von ihm in der Kirche gehangen hat; jetzt ist es nicht mehr vorhanden.

*Altaraufsatz* spätbarock; farbig bemalte, 2,5 m hohe und 1,75 m breite, zierliche Schnitzerei; in der Predella das Abendmahl in Schnitzfiguren; auch die an der vorderen Langseite des Tisches Sitzenden kehren das Gesicht dem Beschauer zu; die spiralig gewundenen Säulenpaare sind mit Weinlaub und Trauben bekränzt; unterhalb der beiden mittleren Säulen stehen, die Predella zumteil verdeckend, auf Konsolen Matthäus und Marcus (Lukas und Johannes sind nicht vertreten), im Mittelfelde und oben moderne Kopien älterer Gemälde; als Begleiter des Mittelfeldes in den Nischen stehen Moses und Aron, 50 cm hoch; über dem Gebälke auf einer das Gemälde umrahmenden Kartusche zwei liegende Kriegsknechte; die Figuren fast vollrund geschnitzt, das reiche Blattwerk der Seitenstücke in guter Zeichnung. Die Bekrönung bildet der Auferstandene mit der Siegesfahne.

*Kanzel* in schlichten Formen der späten Renaissance; in den Füllungen des Stuhles rundbogige Nischen mit Diamantfassetten und gebrochenem Giebel; in den Feldern die sitzenden Evangelisten auf Holz in Öl gemalt, jetzt übermalt. Reicheres



*Kanzelpult* von 1758. Der Fuß neu; der alte zu einem Opferstocke umgearbeitet.

Auch am *Gestühl* Renaissanceformen, Pilaster, Fassetten, Tropfen u. a., ähnlich wie an der Kanzel. In den Füllungen symbolische Gemälde.


*Epitaph* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, etwas über 2 m hoch, 1,25 m breit; in der Mitte das von Trophäenschmuck umgebene plastische Wappen mit der Bezeichnung: DER VON GANTZKOW; in der unteren Endigung: *Der Edle Heldenmuth, den er geführt im leben, war ihm im Todeskampf vollkommen auch gegeben.* Anderes nur noch in Spuren vorhanden und unlesbar. 1906 erneuert.

Farbiges *Glasgemälde* mit der Bezeichnung **FIDES**, gestiftet von **JVRGEN KRONN** 1597. Die Figur hält in der einen Hand eine Glocke, mit der andern ein Kreuz; im Hintergrunde eine Hütte, im Vordergrund Jerusalem.

*Kelch* silbervergoldet, jetzt 26 cm hoch, 1664 gestiftet von Oberstleutnant **LUDWIG VON GANTZKO**, 1770 vergrößert und dadurch sehr entstellt. Stempel IFC und Greif, aus einem Schach wachsend, Treptow? oder Schlawe. — *Patene* silbern nur auf der oberen Seite vergoldet; glatt, mit denselben Stempeln.

*Oblatenschachtel* weißsilbern teilweise vergoldet; kreiszylindrisch, glatt bei 4,5 cm Durchmesser und 2,5 cm Höhe. Auf dem Deckel ein in eine knopfartige Erhöhung gefaßter gelblicher Halbedelstein, dazu die Inschrift: **LVDEWICH GANZKE D. JVNGER VEREHRET DIES SCHREIN IN DIE SELLINSCH KIRCH ANNO 1632.** Auf der Stehfläche: **MATTHIAS SCHWELLER SVIS SVMPTIB . COMPARAVIT IN HONOREM DEI OPTIS (omnipotentis) . ANNO DNI 1591.** Stempel ss und sehr undeutlich eine Rose (?).

*Glocken*; 1. Durchmesser 76 cm; in 3 1/2 cm langen und klaren gotischen Minuskeln: **anno dni M cccc lxxviii (1478).** — 2. Durchmesser 94 cm; in flachen 5 cm langen gotischen Minuskeln: **o rex . glorie . xpe . veni . cum . pace .** 15. Jahrhundert. Drei Rundschilder von 5 cm Durchmesser; am oberen Rande Schnur-

verzierung, am unteren die Hausmarke des Gießers. 

\*) Da der Name der Familie Gantzkow hier an demselben Orte dreimal verschieden, bald in OW, bald in O, bald in E endigend geschrieben wird, lassen sich die von Bagemihl PWB V 28 aus dieser Verschiedenheit abgeleiteten Folgerungen nicht aufrecht erhalten.

**SPINNKATEN**, 1 km südlich von Treptow.

**Mordwange.** Hart an dem zur Wischower Kirche führenden Wege stehen in geringer Entfernung von dieser vier zur Stadt Treptow gehörige Häuschen, die unter der Regierung Friedrichs des Großen



Fig. 107. Spinnkaten; Mordwange.

hergerichtet wurden, um das Wollwebergewerbe zu fördern. Die in ihnen betriebenen Spinnereien sind längst eingegangen, der Häusergruppe ist der Name „Spinnkaten“ geblieben.

In dem Garten eines dieser Katen steht eine der in Pommern schon recht selten gewordenen Wangen, die man im Mittelalter bei Mordsühnen an der Stelle errichtete, wo der Erschlagene ohne



vorherige Absolution sein Leben geendet hatte, also nach damaliger Anschauung dem Fegfeuer verfallen war. Die Absicht dabei war, die Vorübergehenden zu einer Fürbitte aufzufordern, damit er bald aus der Hölle befreit werde.<sup>1)</sup>

Diese Wangen haben zuweilen selbst die Form eines Kreuzes, sonst zeigen sie ein Kreuz in Umrißlinien mit dem Gekreuzigten, oft auch ohne diesen. Das letztere ist auch auf der Wange bei den Spinnkaten der Fall. Sie ist aus schwedischem Kalkstein gehauen, über der Erde 2 m hoch, 60 cm breit und 20 cm dick, nach oben mit einem Dreiviertelkreise abschließend, aus dem sieben kleeblattförmige Ansätze vortreten; einer von diesen ist beschädigt. In zwei Zeilen ist quer über den Stamm eines Kreuzes in Umrißlinien in 11 cm hohen spätgotischen Minuskeln die Inschrift ausgegründet: *Jacob wacholt gnade dy got*; darunter in einem Fünfeckschilde der umrissene Widderkopf des Wachholtzschen Wappens in nicht ganz sicherer Zeichnung, auch etwas durch Verwitterung an einem Ohre und den Enden der gewundenen Hörner beschädigt. Über den Vorgang, der zur Errichtung der Wange geführt hat, ist sicheres nicht bekannt. Die Sage, von der M. v. Steinkeller, *Aus der Vergangenheit der Stadt Treptow*. Stuttgart 1889. S. 10, berichtet, trägt zur Aufklärung nicht bei, sie läßt den Stein etwa 100 Jahre früher errichtet sein, als er nach der Form seiner Inschrift hergestellt sein kann; auch macht sie den Jacob Wacholt nicht zum Opfer, sondern zum Urheber des Mordes; die Bekundung des Pastors Berkhahn aus dem Jahre 1639 S. 11 ebendort, die den Wacholtz von seinem eigenen Knechte erschlagen werden läßt, kommt der Wahrheit schon etwas näher, aber sie leidet an der Unwahrscheinlichkeit, daß ein Knecht die doch recht erheblichen Mittel für eine solche Wange habe aufbringen können. Wir müssen uns daher auf das beschränken, was der Stein selber zu uns spricht, daß er für das Seelenheil eines an dieser Stelle erschlagenen Jacob von Wacholtz errichtet ist; die Zeit aber, wann dies geschehen, erkennen wir aus den Schriftzügen der Inschrift, die ihn in das 16. Jahrhundert weisen, die Buchstaben *b d h l* sind nach oben über die Zeile, der Buchstabe *y* nach unten unter die Zeile erheblich verlängert; andererseits ist das niederdeutsche *dy* ein Beweis, daß wir nicht an den Ausgang dieses Jahrhunderts denken dürfen. Es handelt sich also um ein Denkmal etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Fig. 107.

<sup>1)</sup> Der Zweck solcher Wangen erhellt besonders klar aus der bei v. Haselberg B Str 17 fehlenden Inschrift des Steines bei Berthke, Kreis Franzburg, vom Jahre 1390; sie lautet:

Alle de hjr henne gan ik bidde se en klene stan  
unde bidden got in korter tid make de seke pine quid.

Stadt TREPTOW a. d. Rega (Treibetow, Trebetowe, Trebtou, Trebtow, Trebtowe, Trepethowe, Trepetoue, Tribetiuie, Tribetou) mit 8500 Einwohnern an den Eisenbahnlinien Gollnow-Kolberg und Treptow-Kammin.

Bouterwek, Origines Treptovienses. Festschrift des Treptower Gymnasiums 1880. — Sudhaus, Zur ältesten Geschichte von Treptow a. R. Programm des Treptower Gymnasiums 1876. — Simonis, Die Gründung der deutschen Stadt Treptow, dgl. 1909. — Heintze, Adolf, Geschichte der Stadt Treptow a. d. Rega. I. Von der Gründung der Stadt bis zur Reformation. Herausgegeben von J. Girgensohn. Treptow 1906. Die Fortsetzung befindet sich als Handschrift im Besitze der Stadt Treptow. — v. Steinwehr, M., Aus der Vergangenheit der Stadt Treptow und ihrer Umgebung. Stuttgart 1889. — Brummer, Familienleben und Hofhaltung des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg auf dem Schlosse zu Treptow an der Rega, zur örtlichen Geschichte erweitert. Stettin 1855. — Kratz, 510 ff. — Brüggemann, B P II 376 ff. — Berghaus, L B II 6 730 ff. — Ansicht der Lubinschen Karte von 1617 (Fig 108); der Pomerania von Tiede, 1844 (Fig. 109).

1180 wird der Ort Treptow zum erstenmal genannt in der Urkunde, durch die der erste Konvent der Prämonstratenser nach Belbuck berufen wird. P U B I 59. 1224 wird er als Castrum (Burgwall) bezeichnet, in dem die Herzogin Anastasia einen Wohnsitz (domus) besitzt. P U B I 166. 1227 ist auch von einer provincia Treptowiensis die Rede. P U B I 191. 1242 wird auch des Vicus Treptow und seiner Taberna gedacht. Der somit als wendischer Marktflecken und Hauptort einer Kastellanei bekundete Ort, in dem 1241 ein Plebanus Johannes des geistlichen Amtes wartete, P U B I 311, wurde 1277 zur deutschen Stadt erhoben. P U B II 246. Die Besiedelung erfolgte mit deutschen Bürgern und deutschem Rechte cum Teutonicis et iure Teutonicali, das 1285 noch näher bestimmt wird als ius Lubicense secundum formam iuris et libertatis civitatis Griepeswold et aliarum civitatum mari adiacentium. P U B II 550. Die Besiedelung erfolgte also ebenso wie in Kolberg und Greifenberg zunächst von Greifswald aus. Das Castrum Treptow muß inzwischen eingegangen sein, denn 1284 wird sein Wiederaufbau angeordnet, Castrum Trebetow reedificetur. P U B II 536. 1299 ermächtigte Herzog Bogislaw IV. die Bürger, ihre Stadt mit Befestigungswerken zu versehen, Libertavimus civitatem nostram Treptow adeo quod consules, cives et incole ipsam libere possint et nunc et in futurum fossatis, plancis, valuis, propugnaculis et muris firmare et munire. P U B III 358. Er verleiht ihr dazu noch besonders die Hälfte der Münze, des Zolles und der Brüche und andere Vorteile gegen eine Entschädigung von 1500 Mark.

Bei der Landesteilung kommt Treptow mit dem Lande jenseits der Swine wie Greifenberg an die Wolgaster Linie. Kantzow sagt um 1540 von Treptow: Diese Stadt ist ziemlich gebauet und nicht weniger wan Köslin; aber das Volk ist viel sitzamer und höflicher.

Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt 1630 von den Schweden besetzt und gegen die Kaiserlichen gehalten, die auch 1636 keinen besseren Erfolg hatten, aber 1643 die im Sturm genommene drei

Treptow an der Rega  
Treibetow



Tage lang plünderten; im siebenjährigen Kriege eroberten die Russen 1761 Treptow nach sechstägiger Beschießung. Nach dem Tilsiter Frieden war Treptow bis 1813 das Hauptquartier der unter Blüchers Befehl stehenden preußischen Streitkräfte. Größere Feuersbrünste

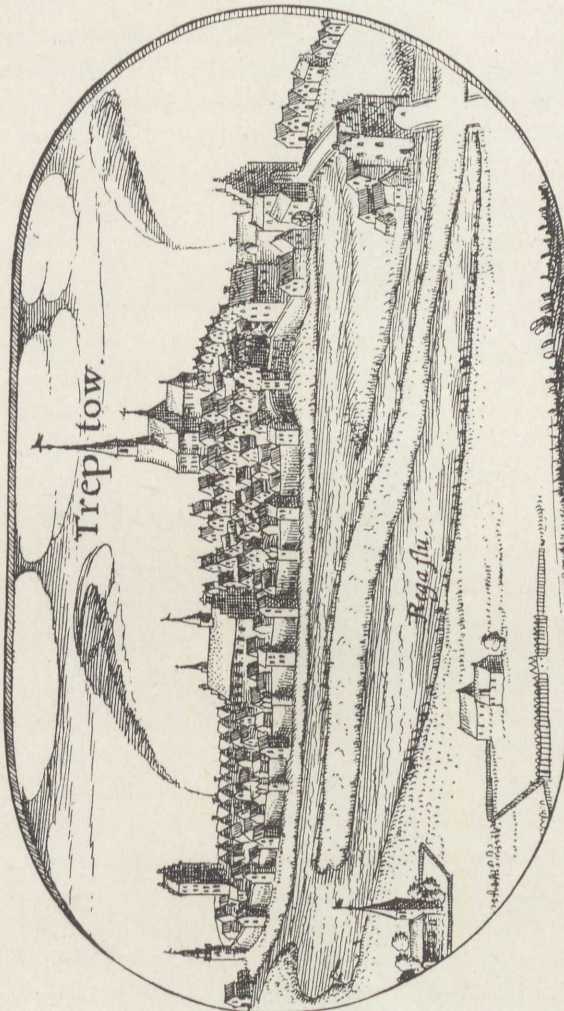


Fig. 108. Treptow; Stadtsansicht nach Lubin. 1617.

haben die Stadt heimgesucht 1377, 1496, 1631, 1679, am schlimmsten 1747. Im Jahre 1740 hatte sie 2738 Einwohner; nach dem letzten großen Brande hat sie diesen Stand erst nach mehreren Jahren wieder erreicht, aber heute auf mehr als das dreifache erhöht.

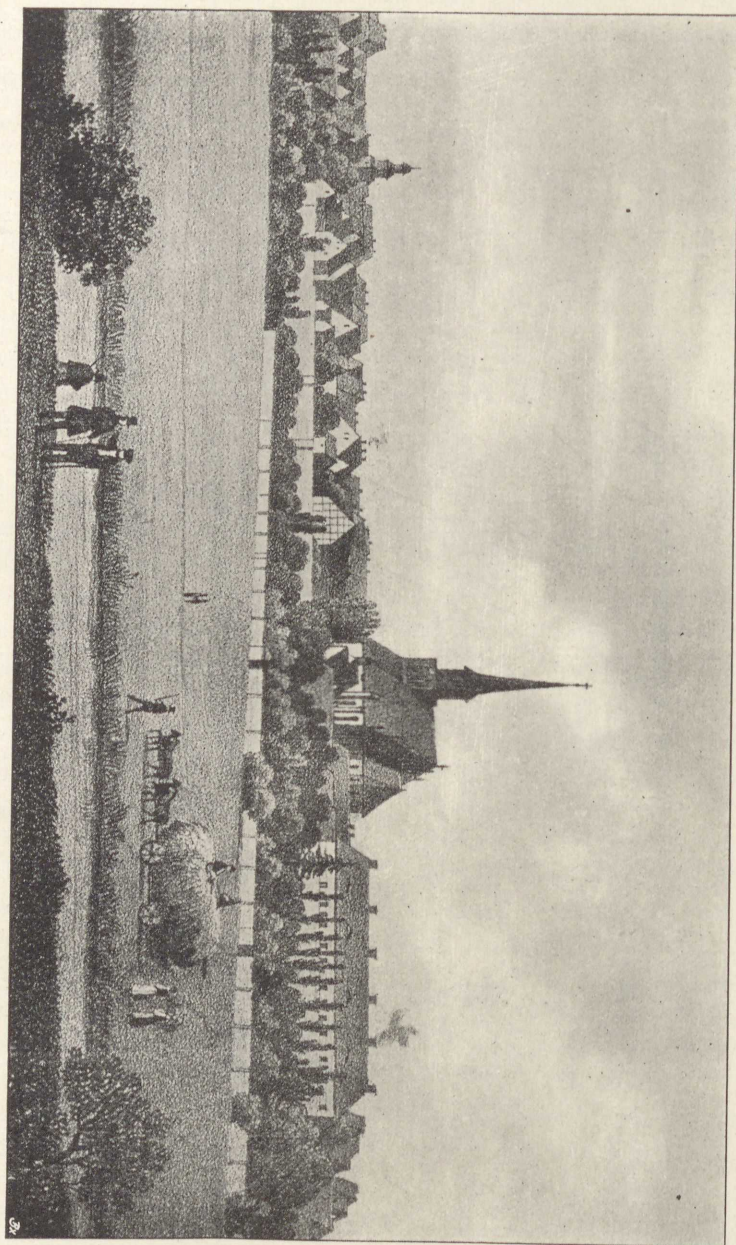


Fig. 109. Treptow; Ansicht von Südost im Jahre 1844.



**Wappen;** in Silber der rote Greif, in den Fängen einen goldenen Schild, darin ein grünes Kleeblatt, haltend; unten rechts schwebt ein rotes Kreuzchen, links ein blauer Schlüssel mit abgewendetem Barte. Kreuz und Schlüssel sollen an das Kloster Belbuck erinnern, dem Treptow im 13. Jahrhundert angehörte; ein Kleeblatt war das Münnzeichen der Stadt. Ein 1383 gebrauchtes + **SECRETUM CIVITATIS NIE TREPTOW** (45 mm) zeigt im gegitterten Felde einen aufgerichteten Greif zwischen einem Andreaskreuzchen und einem aufrechtstehenden Schlüssel. Abbildung bei Dannenberg P M Tafel XXVII. Ebendort auch ein Siegel von 1572 mit der Inschrift **SECRETV CIVITA NOVE TREPTOW** auf Schriftband; etwa um 1500 geschnitten (32 cm). Die späteren Nachbildungen stecken den Schlüssel zwischen die Flügel des Greifen oder belegen diese mit ihm; beides entspricht nicht den historischen Vorbildern. Hupp a a O II 13.

#### Pfarrkirche zu St. Marien, Patronat königlich.

Kugler, B St VIII a 70 = K 8 I 712 mit Skizzen der Wölbvorlage des Chors (Fig. 89 auf S. 713) des Kämpfergrundrisses der Arkadenpfeiler (Fig. 90), des Fensterprofils (Fig. 91). — Lutsch, B B Abschnitt VI, mit Grundriss und Aufriss einer Wandblende auf Tafel VIII = Z f B 1889, Bl. 28.

#### Baugeschichtliches.

Fig. 110 bis 123.

Die Quellen zur Baugeschichte der Marienkirche fließen, soweit es die ältere Zeit angeht, ungemein spärlich, man ist fast ganz allein auf das angewiesen, was das Gebäude selbst zu uns redet. Die Nachricht bei Brüggemann a a O 377, daß die Kirche in der Zeit von 1305 bis 1370 erbaut sei, läßt sich urkundlich nicht nachprüfen, sie kann höchstens mit Erweiterung der unteren Grenze zutreffen. Daß der wendische Ort Treptow schon eine Kirche besaß, geht aus der Stiftungsurkunde des Klosters Belbuck vom Jahre 1180 hervor, *contulimus ecclesiam in Tribethou post discessum presbiteri qui modo in ea ministrat* P U B I 53; des Kirchenbaues wird zuerst gedacht in einer Urkunde vom 29. November 1228, in der Arnold, Abt von Belbuck, und der ganze Konvent zum Gottesdienste und Bau der Pfarrkirche zu Treptow ihr alle Almosen überlassen, die den Provisoren zugehen, und alle Opfer und Almosen, die in der angebauten Kapelle einkommen. Dafür müssen die Provisoren der Kirche die Verpflichtung zum Bau und Unterhaltung der Schule übernehmen (*scolas et regimen discipulorum in Trepetow construere et meliorare*). Kgl. Staatsarchiv Stettin I 41 Nr. 20. Abschrift in Privileg. et docum. Treptov. Abdruck bei Bouterwek a a O. Als sicher aber kann man annehmen, daß der Bau, wenn auch in verschiedenen Abschnitten, mit dem 14. Jahrhundert seinen Abschluß in der Hauptsache erreicht haben

wird und nur einzelne Teile, wie die Kapelle der Nordseite und alle Gewölbe wohl erst im 15. Jahrhundert entstanden sind. Leider sind die von Kugler hochbewerteten und dem 14. Jahrhundert zugeschriebenen Schnitzereien und andere Stücke, die vielleicht Aufschluß geben könnten, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwunden. Der umfassende Glockenguß des Lutke Rose von 1515 mag eine Folge des Stadtbrandes von 1476 gewesen sein. Ein



Fig. 110. Treptow; Marienkirche von Südwest.

Sturmwind warf 1582 nach Brüggemann a a O 878 einige Ellen von der hohen Turmspitze herab; 1784 trug diese ein Kupferdach, später war sie geschindelt. Reicher fließen die Quellen erst im 19. Jahrhundert durch die Vorverhandlungen über den unabweislich gewordenen Erneuerungsbau, der endlich 1865/67 zur Ausführung kam. Da in diesen auch manches über den früheren, jetzt nicht mehr vorhandenen Baubestand enthalten ist, und zugleich die Art, in



der vor einem halben Jahrhundert bei uns Denkmalpflege betrieben wurde, ersichtlich wird, sei hier zunächst aus dem Reiseberichte Stülers, der 1857 die Kirche besichtigte, das Wichtigste wiedergegeben.

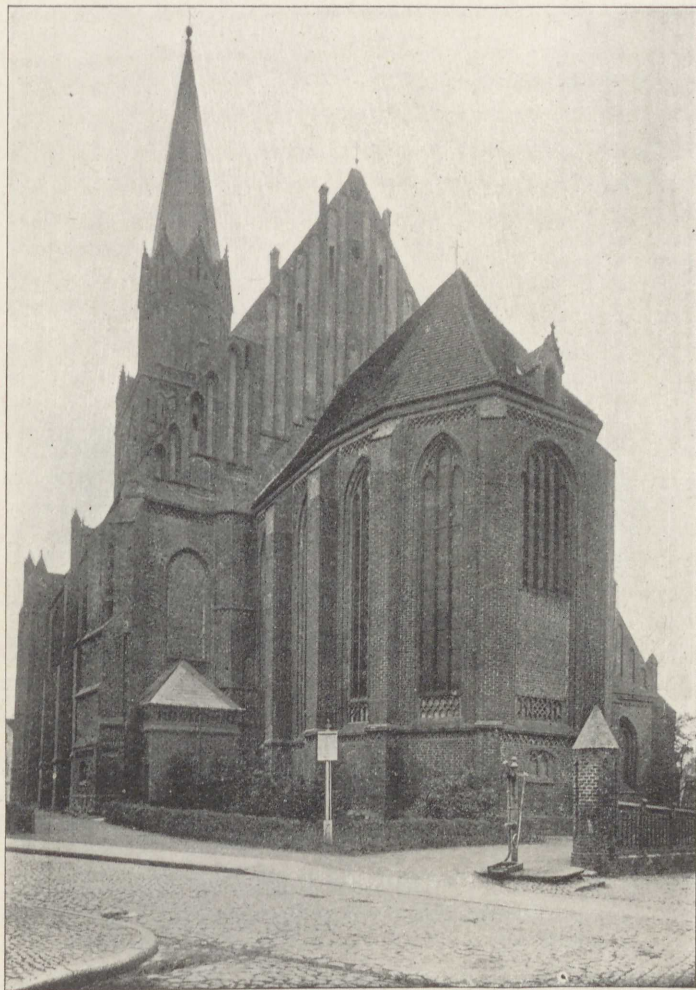


Fig. 111. Treptow; Marienkirche, Ostansicht.

„Die Herstellung der Kirche ist sehr dringend, nicht allein wegen ihrer konstruktiven Schäden, sondern auch wegen der äußeren Vernachlässigung und der Unordnung des Inneren, bei einem großen

Reichtum der trefflichsten Gegenstände der Ausstattung, welche zur Geltung zu bringen sind.“<sup>1)</sup> Als unabweislich werden bezeichnet folgende Arbeiten: „Die unterlassene Wölbung der Turmhalle ist nachzuholen. Verschiedene Gewölbeabteilungen sind äußerst schadhaft, namentlich die

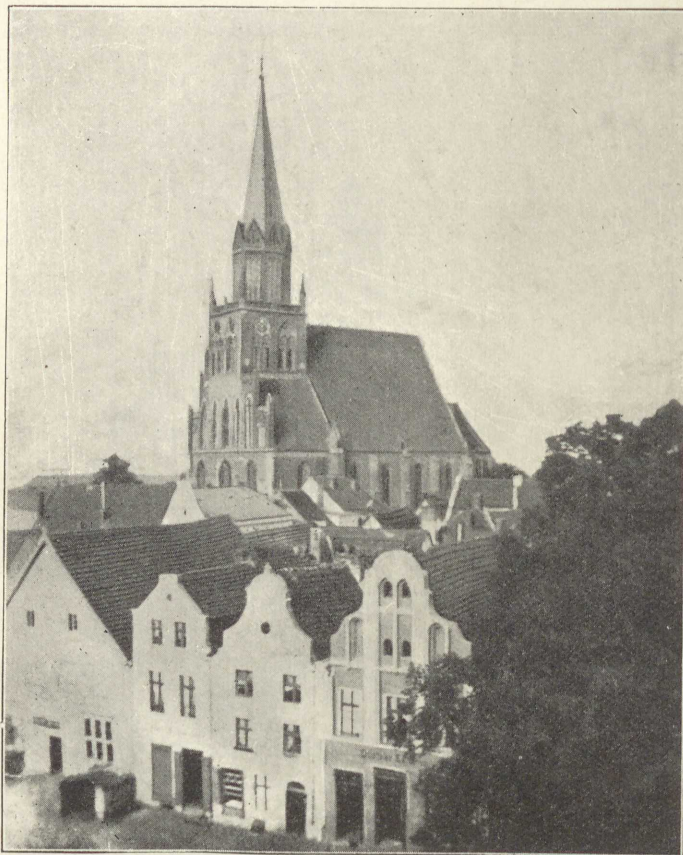


Fig. 112. Treptow; Ostseite des Marktes vor dem Umbau des Hauses Markt 8 und Marienkirche.

nördliche im Turme, das reiche Chorgewölbe und das des südlichen Seitenschiffs zunächst am Chore. Die inneren Wandflächen waren ursprünglich in Rohbau ausgeführt und sind in derselben Weise herzustellen.<sup>1)</sup> Den Fenstern fehlt das erforderliche Maßwerk in Formziegeln; einige in den Abseiten sind

<sup>1)</sup> Die Weisung ist bei dem zehn Jahre später erfolgten Ausbau nicht berücksichtigt.



vermauert. Alles ist in gutem Stil auf dauerhafte Weise wieder herzustellen, die Fenster mit Benutzung der alten Materialien und genau in mittelalterlicher Weise zu erneuern.<sup>1)</sup> Das Pflaster ist in höchstem Grade versunken und bedarf der Erneuerung. Die Leichensteine sind aus dem Pflaster zu entfernen und an den Wänden aufzustellen.<sup>1)</sup> Die verputzten und geweißten Gewölbe waren früher bemalt; der frühere Zustand ist zu untersuchen und wieder herzustellen.<sup>1)</sup> Die Emporen sind bis auf die an den Langmauern zu entfernen, die verzierten Brüstungen aber wieder zu verwenden.<sup>1)</sup> Die Orgel wird etwas zurückzusetzen sein. Der Altar im Barockstil ist groß und etwas einförmig; entbehrliches Schnitzwerk desselben kann anderweitig, z. B. an der Orgel, verwendet werden. Die Kanzel im Renaissancestil ist wieder herzustellen.<sup>1)</sup> Die Kirche besitzt einen großen Reichtum an schönen Stühlen aus der Zeit des Mittelalters und der Renaissance, die indessen sehr unordentlich durcheinander stehen. Sie sind in guter Ordnung auf- und wiederherzustellen.<sup>1)</sup> Sofern sie nicht bemalt waren, sind sie wie alles Holzwerk in der Kirche nur zu ölen oder matt glänzend zu lackieren, erforderlichenfalls zur Erreichung der Gleichmäßigkeit zu beizen, nur im Notfall aber durch die geschicktesten Maler in der Farbe des alten Eichenholzes zu malen. Der Turm läßt eine bessere Bekrönung wünschen; an den Seiten waren Giebel. Unter den Chorfenstern waren Blenden angeordnet, die in ursprünglicher Weise zu putzen und mit Maßwerk zu versehen sind. Das Hauptgesims ist zu ergänzen, die schief stehende Sakristei herzustellen und zu verankern.“

Wie wenig man zehn Jahre später diesen in der Mehrzahl sehr zu billigenden Forderungen nachgekommen ist, wird sich aus der unten folgenden Beschreibung des heutigen Baubestandes des näheren ergeben.

Ein weiterer Einblick in den alten Bestand wird in der von Berg-haus im Landbuche II 6 S. 876 mitgeteilten Beschreibung des Zustandes vor der Wiederherstellung und nach ihr aus der Feder des mit der Bauausführung betrauten damaligen Königl. Landbaumeisters und späteren Stadtbaurats Kruhl in Stettin dargeboten. Sie lautet: „Beschreibung der Marienkirche in Treptow. Dimensionen. Länge 193 Fuß, Breite 83 Fuß in den Außenwänden gemessen. Lichtmaße: Länge des Schiffes 91 Fuß, Breite 79 Fuß. Dreischiffige Hallenkirche, Mittelschiff 30½ Fuß zwischen den

<sup>1)</sup> Die Weisung ist bei dem zehn Jahre später erfolgten Ausbau leider nicht berücksichtigt.

Pfeilern, Seitenschiffe 17 Fuß breit: Hoher Chor lichte Länge 52 Fuß, Breite  $31\frac{1}{2}$  Fuß; die ganze Kirche ist mit Sterngewölben bedeckt, die über dem jetzt erhöhten Fußboden bis zum Scheitel

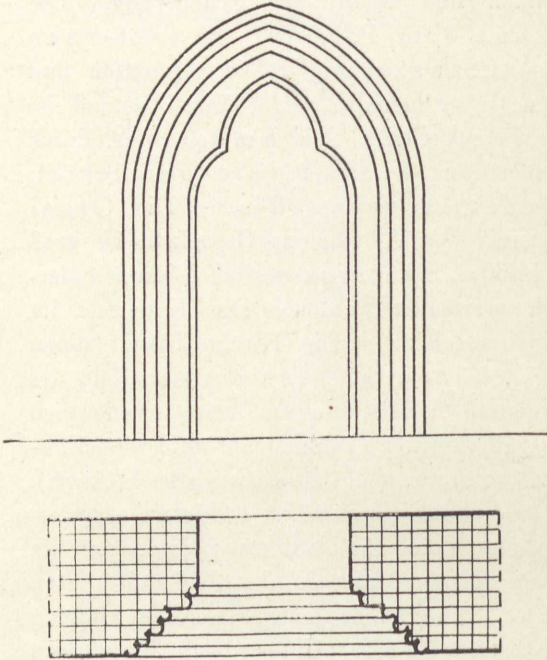


Fig. 113. Treptow; Marienkirche, Türnische im Hohen Chore.

Fig. 113 bis 122 nach Aufnahmezeichnungen des nachmaligen Regierungs- und Baurates Gustav Steinbrück.

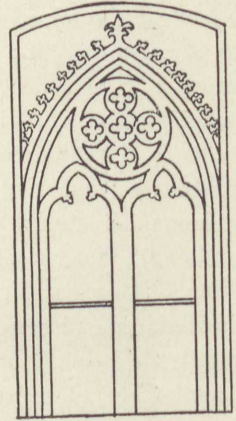


Fig. 114. Treptow; Marienkirche, Wandnische im Hohen Chore.

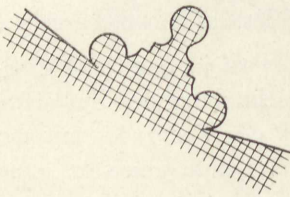


Fig. 115. Treptow; Marienkirche, Profil der Dienste im Hohen Chore.

52 Fuß hoch sind. Sakristei 29 Fuß lang und 21 Fuß breit; schönes Sterngewölbe. Die Kirchenschiffsgewölbe in den Rippen sehr unregelmäßig, mindestens 6 bis 8 mal über-tüncht; die Rippen grün, rot oder schwarz gestrichen, an den Rippen schabloniertes Blattwerk in roter Farbe und Kleeblattform, in den Zwickeln allerhand „fratzenhafte Gesichter“ gemalt, an den Gurtbögen Blattwerkornamente, deren Form nicht mehr zu ermitteln war. Der Triumphbogen (vgl. unten S. 187) enthielt figürliche Darstellungen der Propheten des Alten Testaments in sehr roher Zeichnung, farbige Gewänder mit



schwarzen Konturen auf dunkelblauem Grunde mit helleren, willkürlich eingelegten, fünfblättrigen Blumen. Um diese Bildwerke zieht sich

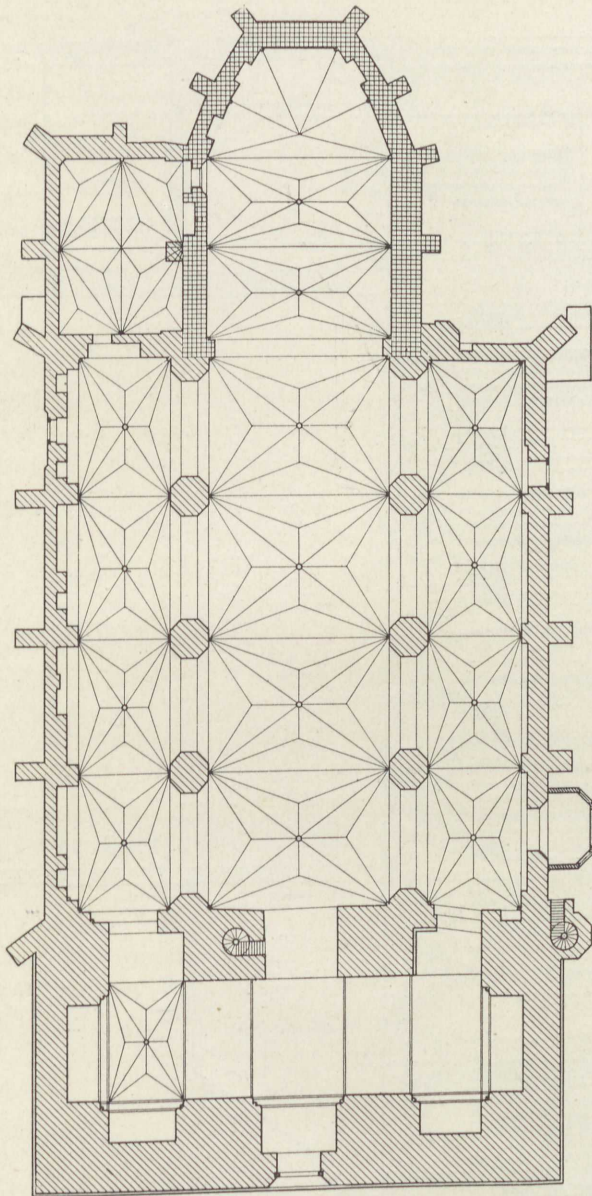


Fig. 116. Treptow; Marienkirche, Grundriß 1 : 400.  
Aufnahme Steinbrück. 1865.

ein Rankenornament von Weinlaub in sehr ursprünglicher Form. Diese Dekoration ist mit möglichster Beibehaltung der alten Form restauriert worden. Die übrige Malerei konnte nicht erhalten werden,

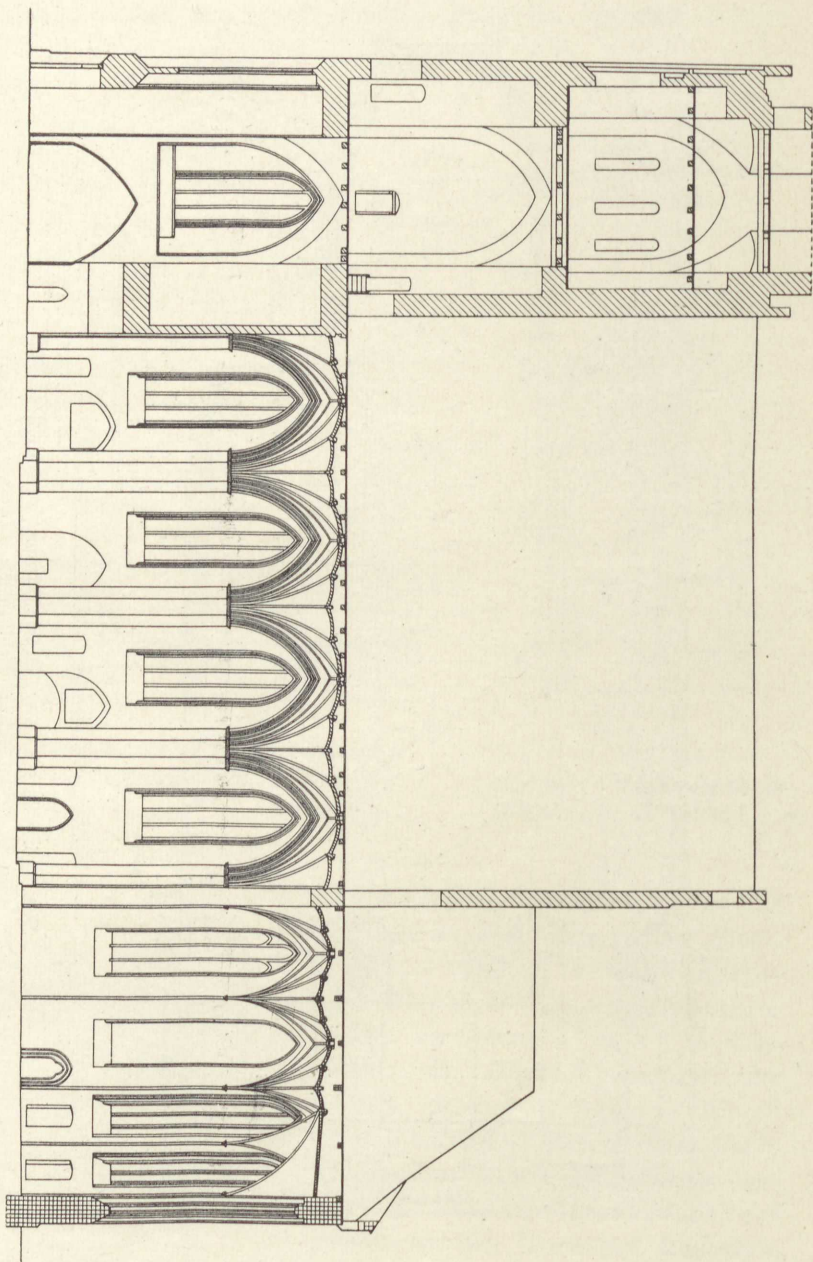


Fig. 117. Trepow; Marienkirche, Längsschnitt.  
Aufnahme Steinbrück. 1865.



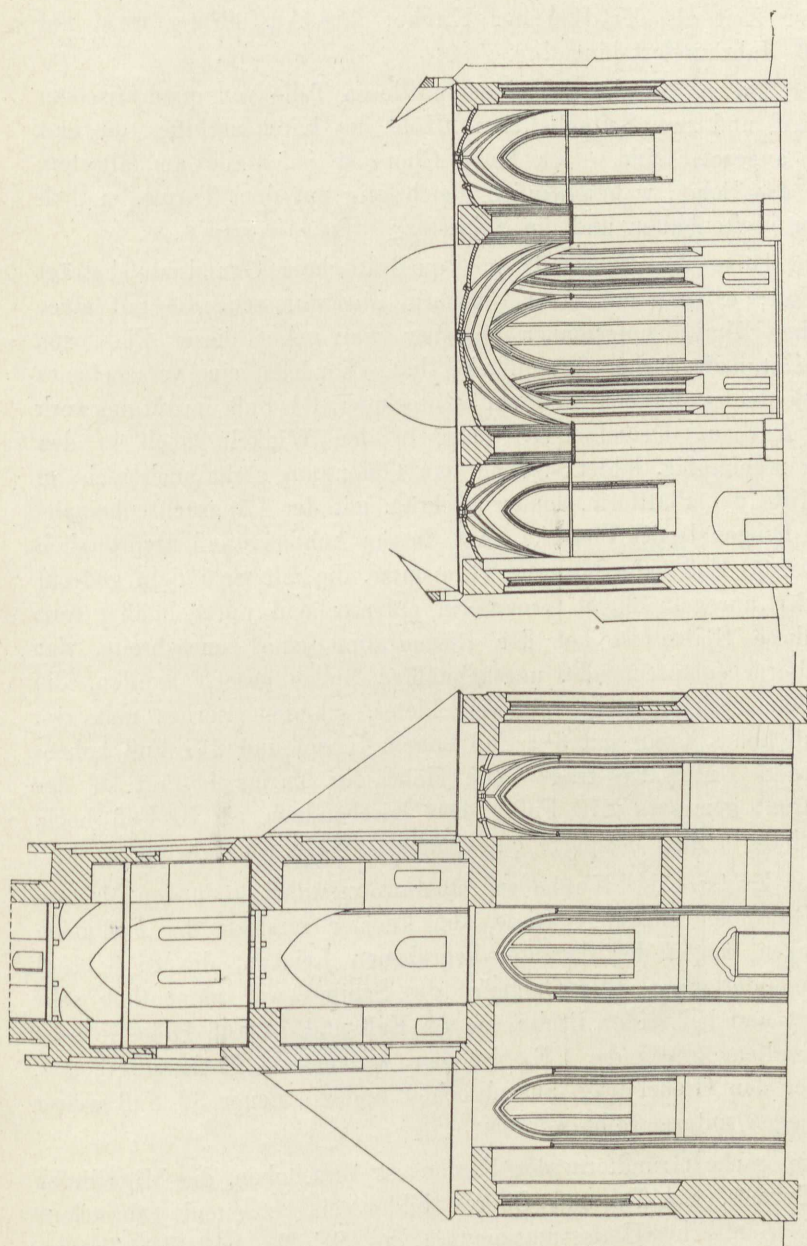


Fig. 118. Treptow; Marienkirche, Querschnitt durch Turm und Langhaus.  
Aufnahme Steinbrück. 1865.

weil sie schon zu sehr abgeblättert war, sie hat jedoch zum Anhalt für die neue Dekoration der Gewölbe gedient. Alle Malereien sind späterer Zeit als der Bau der Kirche; ihre Ausführung weist auf das 16. Jahrhundert hin“ (!).

„Der Turm besteht aus einem mittleren Teile von quadratischem Grundriß und zwei Seitenhallen in Höhe des Kirchenschiffes, die erst später angesetzt sind. Der Hohe Chor ist jedenfalls am ältesten, später das Schiff, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Turme, endlich die Turmseitenhallen und die Sakristei.“ (Vgl. jedoch unten S. 185.)

„Die Höhe des Turmteils mit quadratischem Grundrisse beträgt 128 Fuß; er war mit einer Plattform abgeschlossen, die mit einer einfachen Umwährungsmauer umgeben war. Auf dieser Plattform, die nichtquadratische Grundfläche hat, sondern ein verschobenes Viereck bildet, erhebt sich ein achteckiger, 34 Fuß im Mauerwerk hoher Aufbau. Derselbe ist weder in den Winkeln noch in den Seiten regelmäßig, bildet vielmehr ein Oblongum, steht auch nicht in der Mitte der Plattform, sondern schräg, mit der Längsachse beinahe in der Diagonale des Vierecks. Auf diesem Achtecke saß ursprünglich eine ca. 90 Fuß hohe hölzerne Turmspitze, die mit Schindeln gedeckt und der unregelmäßigen Grundform entsprechend unregelmäßig war. Um diese Spitze ist bei der Restauration eine neue breite, der Grundform entsprechende, unregelmäßige Spitze gesetzt worden, die mit Schiefer eingedeckt, ein vergoldetes, schmiedeeisernes massives, 10 Fuß hohes Kreuz mit  $3\frac{1}{2}$  Fuß hohem Knopf und  $2\frac{1}{2}$  Fuß hohem kupfernen Untersatze trägt. Die Höhe des Turms beträgt in der Westfront gemessen 270 Fuß. Das Kirchendach ist 70 Fuß hoch, es enthält in dem Gespärre einen ganzen Wald von Masten.“

„Der Zustand der Kirche war überaus verwahrlost, in den Mauern und Gewölben unzählige Risse, die Fenster zerstört, der Fußboden versunken wegen der darunter begrabenen Leichen, die zu 3 bis 4 übereinanderlagen. Der Ostgiebel des Schiffes war namentlich sehr zerstört und bei seiner Breite von 85 Fuß und 74 Fuß Höhe in sehr gefährvollem Zustande. Es ist der zerborstene Entlastungsbogen, welcher den Giebel trug, ausgebrochen und ein neuer 32 Fuß weiter Gurtbogen untergewölbt worden.“

„Die ganze Grundform der Kirche ist verschoben, die Mittellinien des Turmes, Schiffes und Chores bilden eine zweimal gebrochene Linie. Sämtliche Umfassungsmauern des Schiffes und des Turmes sind nach Norden geneigt, ebenso die freistehenden Pfeiler des Schiffes. Die Abweichung von der Normalen beträgt stellenweise über 1 Fuß. Die Ausführung der Kirchenmauern ist sehr roh, außen wie innen



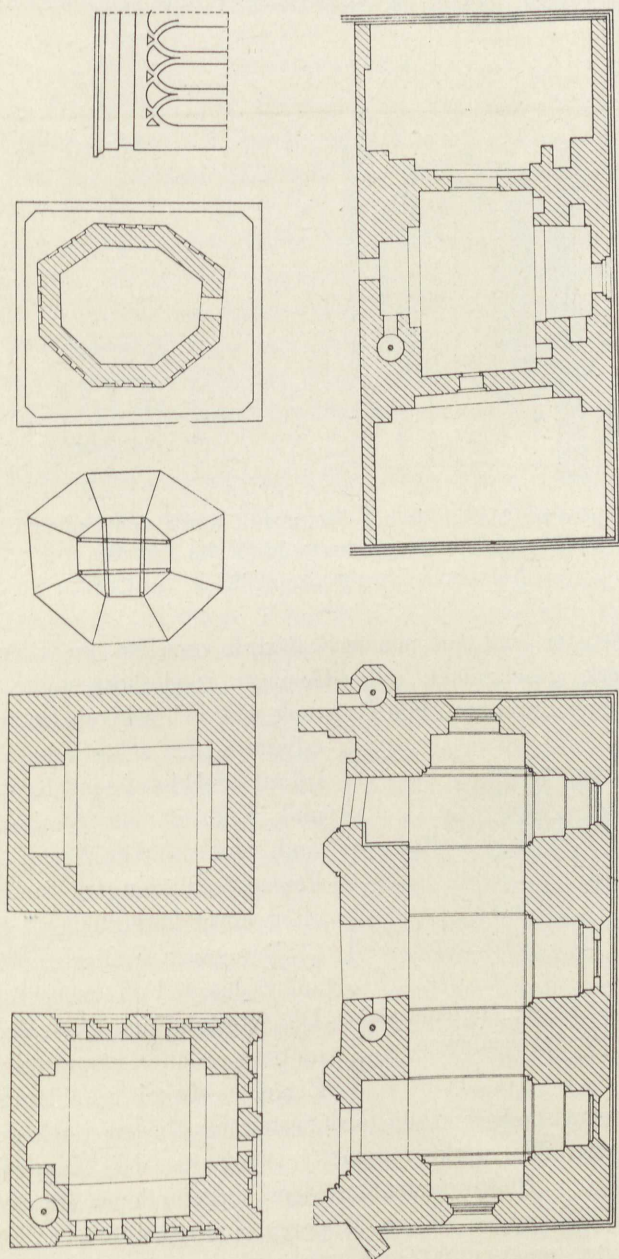


Fig. 119. Treptow; Marienkirche, Grundrisse des Turms in seinen verschiedenen Geschossen und  
Blendenschluß des Achtorts.  
Aufnahme Steinbrück 1865.

ist größtenteils  $\frac{1}{2}$  Stein verblendet mit schlechtem Verband. Die starken Mauern enthalten das in jener Zeit übliche Füllmaterial. Die Formsteine zeigen nur die gewöhnlichen Profile. Fabrikzeichen fehlen.“

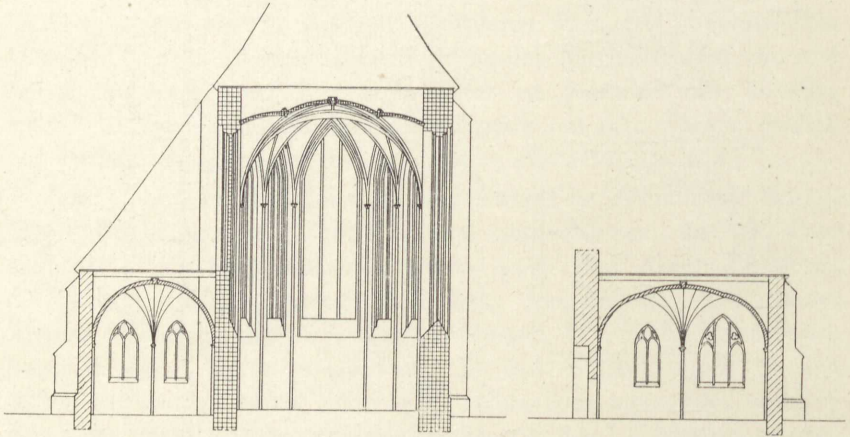


Fig. 120. Treptow; Marienkirche, Querschnitt durch den Hohen Chor und Kapelle, sowie Längsschnitt durch die Kapelle.  
Aufnahme Steinbrück. 1865.

„Sämtliche Fenster sind mit neuem Stabwerk versehen, die Blenden mit Tonmaßwerk geschmückt, alle Gesimse wiederhergestellt; die Plattform hat eine durchbrochene Brüstung mit achteckigen Eckfialen erhalten; der achteckige Turm ist mit Giebeln, die mit Krabben und Kreuzblumen geschmückt sind, verziert. Die Portal- und Fensterprofilierungen sind in alter Form hergestellt.“

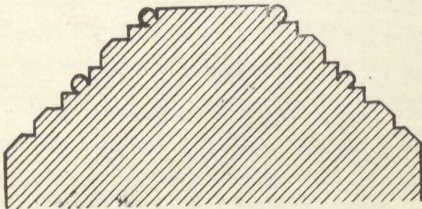


Fig. 121. Treptow; Marienkirche,  
Leibung der Arkadenbögen.

„Der ganze Fußboden wurde auf 6 bis 8 Fuß ausgegraben. Die Restauration der Wände imitiert den ursprünglichen Ziegelrohbau mit schablonierten

Ornamenten; namentlich sind die profilierten Gurtbögen reich durch Farbentönung und Blattwerk verziert. Die Farbe der Kappen ist hellgrün mit roten Blattornamenten, dem vorgefundenen Blattwerk entsprechend. Die Treppen zu den Emporen sind nach Stüler'schen Skizzen aus Formsteinen und Zementstufen hergestellt. Kanzel und Altar in Stuck neu angefertigt. Die Zeichnungen zu den Glasmalereien der Chorfenster rühren von dem Konservator v. Quast



her, ausgeführt sind sie von L. Müller in Berlin. Die Vasa sacra, ein großes Taufbecken, zwei Weinkannen, Kelche, Patenen, Oblatenschachteln nebst den Altarleuchtern wurden in Berlin neu angefertigt.“

#### Baubeschreibung.

Der älteste Teil des Gebäudes ist der nach halbem, nicht ganz regelmäßigem Achteck geschlossene Hohe Chor Fig. 111 und 116, die von ihm zur Sakristei führende Tür liegt in einer spitzen Kleeblattbogennische Fig. 113; ferner ist in ihm eine Wandnische Fig. 114 mit schönem grünglasierten, leider überstrichenen, bei dem Ausbaue wieder gereinigten, Maßwerke ausgesetzt — eine entsprechende Nische ist auf der Nordseite bei dieser Gelegenheit nachgebildet —; ferner sind die Gewölbevorlagen Fig. 115, deren Sockel jetzt durch den erhöhten Fußboden verdeckt wird, als Bündelpfeiler ausgebildet. Doch gehören auch diese Formen eher in das ausgehende als in das beginnende 14. Jahrhundert.

Das Langhaus ist eine dreischiffige und vierjochige Hallenkirche Fig. 116 bis 118, an deren Mittelschiff sich im Westen ein gegen die Kirche hin offener, im Grundrisse geviertförmiger Turm Fig. 118 und 119, oben unregelmäßig achteckiger Turm von unschöner, besonders in der Diagonale dürrtiger Umrißlinie legt, während die Seitenschiffe, wie der Grundriß Fig. 116 beweist, gleichzeitig mit dem Turmbau, dem erst später entstandenen Bauabschnitte, bis zur Westflucht des Turmes weitergeführt sind. Vordem vermittelte ein Treppentürmchen am Langhause den Aufstieg zum Dachboden. Außen treten wie am Chore kräftige Strebpfeiler vor, die noch weiter in das Innere gezogen sind und dort flache Nischen bilden: an den Ecken sind sie diagonal gestellt. Schlichte achteckige Pfeiler tragen die etwas reicher gegliederten Arkadenbögen Fig. 115. Die nachträglich eingezogenen, wenig sorgfältig gearbeiteten Gewölbe haben Sternform auf Rippen; sie setzen zumteil unregelmäßig an den alten Bestand an. Fig. 116.

Das Äußere ist sonst ziemlich arm; am Langhause ein reicheres Nordportal, das aus abwechselnd schwarzglasierten und roten Ziegeln gebildet, in seinem oberen Teile erhalten ist und kräftige Profilierung zeigt; flau ist dagegen das schwere Wulstprofil des aus Kalkstein hergestellten um den ganzen Turm herumgeführten Sockels gezeichnet; die Turmwände sind durch Blenden belebt, die zumteil rundbogig geschlossen, wie auch am Ostgiebel des Langhauses; unter der Traufe des Achtors am Turme durchschneiden sich die Bögen. Vgl. Fig. 119. Die Turmecken sind bis zu ziemlicher Höhe wie in Kolberg, Anklam, Greifswald, Stralsund und Wismar durch Quadern aus schwedischem Kalkstein und aus Granit ortbandartig eingefast. Der Sockel besteht

am Turm aus großen, an der Außenseite sorgfältig und glatt behauenen Granitfindlingen. Der den Turm übersteigende Holzhelm wird über dem Achterturm umkränzt von Wimpergen; diese sind wie

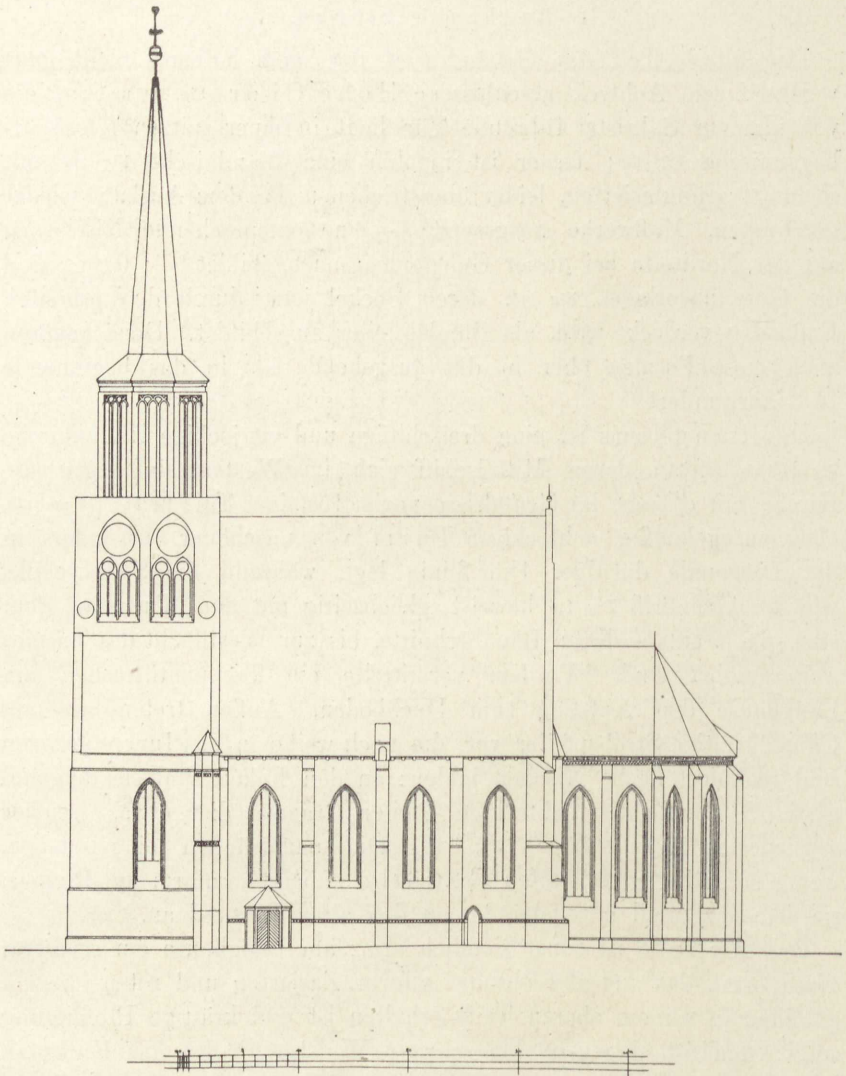


Fig. 122.

Treptow; Marienkirche, Aufriß der Südseite. Aufnahme Steinbrück 1867.

die Fialtürmchen eine Zutat des Ausbaues von 1865/67, der sich auch im übrigen der damals landläufigen Neugotik anschließt. Die schlichte ursprüngliche Form des Turmes läßt sich erkennen aus dem



Steinbrück'schen Aufrisse der Südseite Fig. 122, wie auch aus der Stadtansicht. Fig. 109.

Zutaten des späteren Mittelalters sind, wie sich auch aus der Anordnung der Strebepfeiler ergibt, der mit einem Sterngewölbe

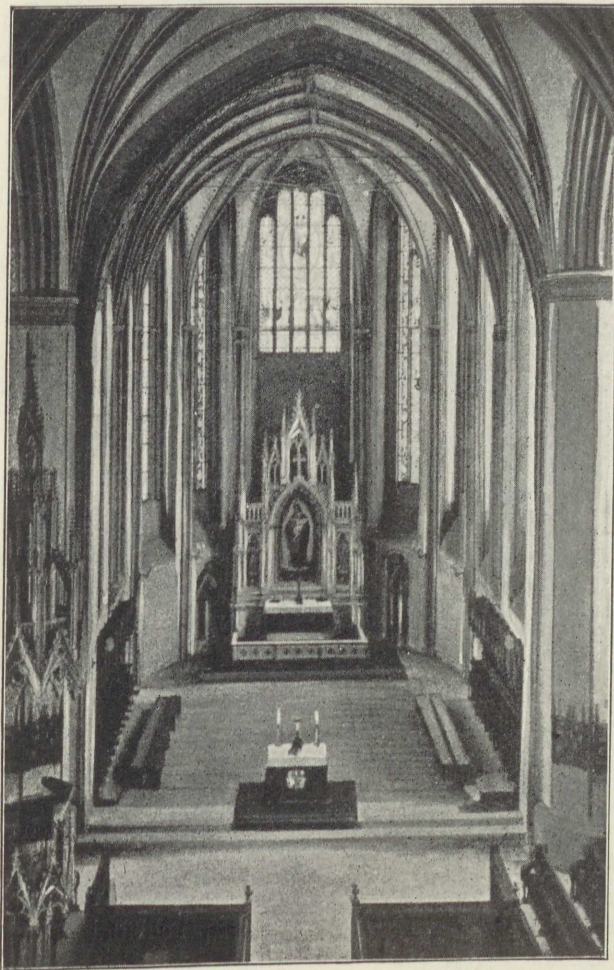


Fig. 123. Treptow; Marienkirche, Inneres.

überdeckte Sakristeianbau Fig. 120 der Nordseite und ein unbedeutender Anbau an das Südostende des Langhauses, wo auch neben dem diagonalen noch ein starker rechtwinklig ansetzender vorhanden ist.

Fig. 124. Treptow; Marienkirche, vom Triumphbogen.



Ungewöhnlich zahlreiche Rundmarken, kreisförmige und längliche, verschiedenster Größe und Tiefe, auch einzelne Längsrillen an der Südseite des Turms und der Kirche.

Abmessungen: Die lichte Tiefe des Mittelschiffes beträgt 9,7 m, die der drei Schiffe zusammen 24,2 m, die ganze nutzbare Länge ausschliesslich des Turmes 57,8 m, die Tiefe der Sakristei 6,26 m, ihre Länge 8,9 m; die äußeren Abmessungen des Turmes ergeben ein Rechteck von 27,9 : 14 m.

Von der aus dem Mittelalter stammenden Ausmalung der Kirche ist nur der an dem *Triumphbogen* befindliche, recht ungeschickt übermalte Schmuck gerettet. Die oben S. 178 wiedergegebene Beschreibung Kruhl's ist, von den ungerecht tadelnden Beiworten abgesehen, im ganzen zutreffend. Der Wiederhersteller hat durch verständnisloses Nachziehen der Schriftzüge leider es selbst einem Kundigen recht schwer gemacht, das Ursprüngliche mit einiger Sicherheit zu erkennen. Die Bestimmung der auf Spruchbändern angedeuteten Bibelstellen ist auch durch den Vergleich mit ähnlichen Darstellungen in andern Kirchen, z. B. im Münster zu Ulm, vgl. Pfeleiderer, *Die Attribute der Heiligen*. Ulm 1898. S. 146, nur teilweise zu erreichen. Im Folgenden ist der jetzige Befund unverändert wiedergegeben. Fig. 124 und 125.



Dargestellt sind der König David und von den Propheten des Alten Bundes Jesaias, Jeremias, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Jonas, Habakuk, Zephanja, je fünf auf jeder Seite; und zwar von unten beginnend auf der Südseite mit den Beischriften:



Fig. 125. Treptow; Marienkirche, Triumphbogen.

**JOEL** terra disus est, — vielleicht aus 2,3, wo es in der Vulgata  
 lautet: hortus voluptatis terra coram eo erit,  
**HOSEVS** son hominibus vulneratus est,  
**DAVID** miserere mei (deus) Psalm 4,2,  
**JESVRARIA** ohne Spruch,  
**HABAKVK** & Mathe de mei (?),

auf der Nordseite:

**amos splendor eius** — eine ähnliche Stelle ist in Amos nicht zu finden, aber in Habakuk heißt es 3,4: splendor eius ut lux erit —

**SOPHONIA d — vs** (das dazwischen Fehlende ist durch die Hand des Propheten verdeckt)

**IONAS quadraginta dies et ni** (nive subvertetur) 3,4.

**IEREMIAS porta hęc nou,**

**DANIEL recordatus es** (mei Deus et non dereliquisti diligentes te) 14,37.

#### Ausstattung.

Daß die heute so öde Kirche ehemals und sich einer reichen wertvollen Ausstattung erfreute, ergibt sich bereits aus dem oben wiedergegebenen Reiseberichte Stülers S. 176. Was Kugler 1839 von dieser vorgefunden hatte, das hat er in seiner Pommerschen Kunstgeschichte B St VIIIa 201 = K S I 801 eingehend beschrieben und gewürdigt. Wir dürfen annehmen, daß alles dies 1865, als der Ausbau der Kirche begann, noch vorhanden war. Um so schmerzlicher berührt es, daß selbst Stüler tauben Ohren gepredigt hat, und unersetzliche Werte vernichtet wurden. Kugler schreibt:

„Das große \*\* *Altarwerk* enthält im Mittelfelde die Geburt Christi, oben die Verklärung Mariens, seitlich mehrere Reihen einzelner Figuren, vermutlich Propheten, auf jedem Seitenflügel zwölf Heilige und ist ziemlich entschieden im Stile des 14. Jahrhunderts mit dem manirirt Conventionellen, aber auch mit dem Trefflichen, das ihm zu eigen sein pflegt, gearbeitet. Einige Figuren sind in Haltung und Gewandung ausgezeichnet, zumteil auch von großer Anmut. Die über den einzelnen Gruppen und Figurenreihen angeordneten Baldachine zeigen eine geschmackvolle und reine Ausbildung der gotischen Architektur. Von den Gemälden auf den Rückseiten der Flügel ist fast nichts mehr erhalten.“

Von allem dem ist nichts mehr vorhanden.

„Hinter diesem Altar finden sich mehrere größere *Holzfiguren*, die an Dimension, Stil und künstlerischem Werte verschieden sind. Einige sind schlecht und roh, andere tüchtig. Höchst ausgezeichnet aber ist unter diesen die \*\* *Statue* einer weiblichen Figur, die, etwa 3½ Fuß hoch, in matronenartiger Kleidung erscheint und wie in einer Trauergebärde den Schleier ihres Hauptes faßt. Auch sie ist ganz in dem Stile des 14. Jahrhunderts gehalten, ohne daß jedoch dessen Strenge



auf unvorteilhafte Weise hervorträte; nur das etwas schmale Körpverhältnis deutet auf die minder günstigen Elemente dieses Stils. Die Linien der Gewandung haben einen mit feinem Gefühle bewegten Fluß, Gesicht und Hände sind überaus zart gebildet. Diese Figur, die leider mit weißer Ölfarbe überstrichen ist, dürfte dem Altar von Tribsees als ein zunächst verwandtes Werk anzureihen sein. Vgl. v. Haselberg, B Str 251—53, Kugler, B St VIIIa 194 = K S I 797. —

In ähnlicher Art, doch nicht von gleichem Wert, ist die Figur eines Engels (Michael), der auf einem Drachen steht, in der Gebärde, als ob er diesen niederstoßen wolle. Gegenwärtig fehlen ihm die Hände. — Sonst ist an dieser Stelle noch die Gruppe einer *Mater dolorosa* mit dem Christusleichnam zu bemerken“.

Alle diese Figuren sind verloren gegangen.

„Eine spätere Arbeit findet sich im nördlichen Seitenschiff am Eckpfeiler des Chores. Es ist ein kleiner *Altarschrein*, der die geschnitzten Figuren einer Madonna und mehrerer Heiligen enthält. Der Stil ist etwas schwerfällig, die Falten der Gewandung wulstig gezogen und gebrochen. Außen sieht man rohe Malerei, welche oberwärts die Gestalten von vier Heiligen, unterwärts Szenen aus der Legende des Heiligen Eligius, des Schutzpatrons der Schmiede enthält. (Der Altar ist von dem Schmiedegewerk gestiftet, das ihn auch noch unter Verschuß hält.) Skulpturen und Malerei deuten hier auf die Mitte des 15. Jahrhunderts, auf den Übergang in den Stil der späteren Zeit.“ Kugler B St VIIIa 202 = K S I 801.

Auch von diesem Schreine ist keine Spur geblieben.

Gerettet sind dagegen *Grabplatten* aus Kalkstein in größerer Zahl; aber auch sie sind fast alle schon vor längerer Zeit übel behandelt und nur eine ist in ihrer ursprünglichen Gestalt und hervorragenden Schönheit durch einen Zufall bewahrt worden. Aus der verfallenen Nikolaikirche des Jungfrauenklosters war sie nach deren Abbruch in die Pfarrkirche gelangt und hat in ihr als Deckstein für den Altartisch gedient, bis sie 1850 beim Abbrechen einer sie zumteil verdeckenden Wand entdeckt und in den Mittelgang des Langhauses verlegt wurde; hier war sie den Fußtritten der Kirchgänger ausgesetzt, bis sie endlich vor einigen Jahren an der westlichen Turmwand aufgerichtet wurde. Unkundige haben sie für den Grabschmuck der Herzogin Anastasia, der Begründerin des Treptower Jungfrauenklosters, gehalten, andere wollten in ihr den Grabstein des Herzogs

Bogislaw V. sehen, der aus dem Kloster Belbuck hierher geschafft sei. Das Irrige dieser Vermutungen hat schon Oelrichs, Gypriesenes Andenken 118, erkannt und Brummer a a O 13 nachgewiesen, auch den Stein richtig als dem Arnold Krampehl und seiner Familie zugehörig bestimmt, aber die absichtlich unvollständig gelassene zweite Jahreszahl mccc (1300) hat er mißverstanden und für voll genommen. Fig. 127 und 128.

*Grabplatten* aus Kalkstein: \*\*1. 2,64 : 1,48 m; für Arnold Crampel (Krampehl), seine Ehefrau Michtildis und ihre Kinder Johannes und Margareta, mit den 1,75 m hohen Bildnissen der Eltern in trefflich gezeichneten Umrißlinien; beide stehen in flachbogigen Nischen, die von reicher, aber unterschiedlich gebildeter, gotischer Architektur überstiegen werden; über dem Manne endet diese in einen burgartigen Aufbau, über der Frau schauen Engelfiguren unter einem mit Kreuzblumen besetzten Dache hervor; beide Eltern heben die Hände zum Gebet vor die Brust empor, der Vater steht in kurzem, von reichgeschmücktem breiten Schwertgürtel umschlossenen Waffenrocke, die Mutter mit zurückgeschlagenem Schleier im Witwenkleide, das in glatten Falten herabfallend die Füße freiläßt; die Zwickel sind mit Blumen ausgefüllt, die gekörnten Gründe für jetzt fehlende Metalleinlagen bestimmt; zwischen beiden Figuren auf etwa halber Höhe ein schräg liegender Wappenschild mit der Hausmarke. In den Ecken die Symbole der Evangelisten mit deren Namen auf Spruchbändern; am Rande umlaufend in schönen, ausgegründeten und vortrefflich erhaltenen gotischen Minuskeln: Anno dñi mcccxxxii (1382) . feria . sexta . an(tr) . festum . penthecosthes . o(biit) . arnoldus . crampel . et . filius . eius . ioh(ann)es . Anno dñi . mccc (längere Lücke für Jahr und Datum offen gelassen) . Michtildis . eius . vxor . et . Margareta . eor(um) . filia o . Der letzte Buchstabe wohl Andeutung des üblichen orate. Vater und Sohn sind anscheinend an demselben Tage gestorben; den Stein hat die Witwe und Mutter bei ihren Lebzeiten setzen lassen und den Raum für das Datum des Todes der Überlebenden freigelassen. Der auf der Höhe der Kunst seiner Zeit stehende Stein hat nur in der Mitte etwas gelitten, vor weiterer Schädigung ist er jetzt durch Aufrichtung gesichert; ohne Frage ist er das wertvollste Stück mittelalterlicher Kunst, das der ganze Kreis aufzuweisen hat. Fig. 126 und 127. Die Photographie und die 1880, als der Stein noch besser erhalten war, von H. Lutsch angefertigte Zeichnung ergänzen einander in willkommenster Weise.



Die übrigen, im Folgenden verzeichneten, Grabplatten liegen leider alle noch im Fußboden der Turmhallen; können sie sich auch an Wert mit dem Krampehl-Steine nicht messen, verdienen sie doch in der Mehrzahl ebenfalls aufgerichtet zu werden.



Fig. 126. Treptow; Marienkirche, Grabplatte des Arnold Krampehl, seiner Ehefrau Michtildis und ihrer Kinder Johannes und Margareta. 1382. Zeichnung von H. Lutsch (1880).

Einige von ihnen sind zwar durch die jetzt darüber liegenden Läufer vor mechanischer Zerstörung einigermaßen geschützt, werden aber dadurch zugleich dem Anblicke entzogen. Der wertvollste unter ihnen ist der bisher ganz unbeachtete und unbekannte, noch vor kurzem bei der Aufrichtung des Krampehl-Steines übel behandelte und durch den für diesen aufgemauerten

Sockel an der oberen rechten Ecke verdeckte, auch sonst entstellte Swawe-Stein; er ist der einzige, der außer dem Krampehl-Steine durch eine figürliche Darstellung ausgezeichnet ist, und diese hebt sich, nach Gegenstand und Form von dem üblichen



Fig. 127.

Treptow; Marienkirche, Grabplatte des Arnold Krampehl, seiner Ehefrau Michtildis und ihrer Kinder Johannes und Margareta. 1382.

Schema abweichend, durch eine gewisse Tragik, die in dem Bilde bekundet ist, auf das anziehendste ab.

\* 2. Der Swawe-Stein; 1,90 : 1,02 m. Fig 128. Der einstmals hervorragend schöne Stein ist der oberen Hälfte der ersten Buchstaben seiner Randumschrift beraubt und mehrfach



mit Mörtel verschmiert, wodurch einige der wichtigsten Angaben uns vorenthalten sind, doch ließ sich die Zeit schon annähernd aus der Form der unversehrten Buchstaben und aus dem Stile der Ausstattung erkennen. Die Form der Schriftzüge



Fig. 128. Treptow; Marienkirche, Grabstein der Frau Swawe.

weist auf die Mitte des 16. Jahrhunderts hin, die Ausstattung desgleichen; das Figürliche ist in flachem Relief gearbeitet und das Ganze nähert sich schon den Reliefsteinen der Renaissance; dazu kommt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Grabsteine für Benedictus Adebar im Dome zu Kolberg, der


für den 1486 Hingerichteten erst etwa ein Menschenalter später gestiftet wurde. Vgl. Böttger, B K5 I 43, und Riemann, Gesch. der Stadt Kolberg, S. 264. Leider war unser Stein, als er an seine jetzige Stelle verlegt wurde, schon sehr abgetreten, dennoch ist das Großzügige seiner Bildung noch erkennbar. In einer mit glattem Rundbogen geschlossenen Nische, die von zwei glatten, auf einem aus umgekehrtem Kapitell gebildeten Sockel ruhenden Säulen mit schlichtem Kämpfer begleitet wird, ist eine jugendliche Frauengestalt liegend in Vorderansicht dargestellt; bis zur Brust hinauf ist sie mit einer faltenreichen Decke verhüllt, das Oval ihres anmutigen Antlitzes ist von einer Kapuze umschlossen, deren Bänder sich unter dem Kinne kreuzen; die stark vortretende Kopfbedeckung hat es verhindert, daß Nase, Mund und die geöffneten Augen unter den Fußtritten der über sie hinweggehenden Kirchenbesucher allzusehr gelitten haben; die Hände sind nicht sichtbar, da die Arme unter die Decke gestreckt sind, aber unmittelbar über dem oberen Rande der Decke treten zwei liebliche, mit Käppchen bekleidete Kinderköpfchen in Seitenansicht einander halb zugewendet hervor. Es ist leicht zu ersehen, daß es sich um eine Frau handelt, die eine Zwillingsgeburt mit ihrem Leben bezahlte, und man würde gern etwas näheres über die Person und den Hergang erfahren, aber von den spätgotischen Minuskeln der Inschrift waren zuerst nur einzelne Buchstaben zu lesen. Es ließ sich jedoch nach vorsichtiger Reinigung der Umschrift feststellen, daß es sich um die Ehefrau des Klosterverwalters Hans Swawe handelt, eines Neffen des ersten evangelischen Bischofs von Kammin, Bartholomäus Swawe. In der nachstehenden Inschrift sind die aus dem Zusammenhange sich notwendig ergebenden, ergänzten Teile in Klammern eingeschlossen: *Anno mdl<sup>o</sup> (des) sunauendes na hemelfart (is entflapen) de erbare unde dugentsame (?)ella — — — hans suauen ehe frouwe.* In dem unteren Abschnitte des Bildes sind Spuren einer in fünf Zeilen querüber geschriebenen, aber bis zur völligen Unlesbarkeit zerstörten Inschrift zu erkennen, die sich vielleicht auf die beiden Kinder bezogen hat. Hans Swawe wird urkundlich zum erstenmale erwähnt 1540, als er mit andern Familienmitgliedern, Bartholomäus, Georg und Peter, zur gesamten Hand mit gewissen Gütern belehnt wurde. 1554 bis 1557 war er Verwalter des Klosters zu Treptow und leitete die Übernahme der Klostergüter in den landesherrlichen Besitz, später war er Hauptmann in Stettin. Brummer, aa O 13 und B St IIa 48 Anm. 1568 lebte er in Kammin, wo andere Mitglieder



der Familie dem Rate angehörten. Kratz, 65 und Bagmihl, P W B III 34. Der fragliche Anfangsbuchstabe des Vornamens der Verstorbenen hat Ähnlichkeit mit einem p.

Die fernerer, hier beschriebenen Steine zeigen nicht mehr ihr ursprüngliches Aussehen, sie sind allesamt zu Nachbestattungen benutzt und dabei die älteren Inschriften und Zierden entweder ganz oder doch zum großen Teile zerstört oder bis zur Unlesbarkeit entstellt. Da solche Nachbenutzungen sich mehrfach wiederholt haben, sind die Steine nach der Zeit der ältesten unter ihnen geordnet und es ist von einer allgemein zeitlich geordneten Folge der Inschriften abgesehen, so daß jeder Stein sich in seiner heutigen Erscheinung darstellt. Kunstvolle Bildungen finden sich zwar auf ihnen nur hier und da in matten Spuren, dennoch haben die Steine, weil sie die Gräber der angesehensten Personen der Stadt, Bürgermeister, Ratsherren, Kämmerer, Pastoren, auch von Edelleuten der Umgegend bedeckten, durch die Nachrichten, die sie von solchen bringen, einen unverächtlichen geschichtlichen Wert; sie veranschaulichen zugleich die leider einen fast stetigen Niedergang zeigende Entwicklung der Geschmacksrichtung auf diesem Gebiete und den Verfall der im Mittelalter einst so hoch stehenden Steinmetzkunst.

3. 1,85 : 1,20 m; a) in gotischen Minuskeln querüber eingeschnitten: *Ho. 1541 die 13. januarii obiit prestantissimus vir (Joannes Crummenhusen huius civitatis consul. — b) Ho. 1559 die 16. Aprilis obiit Anna soror eius christiani beltrings pie memorie vxor. — c) ausgegründet: Michael Teske kemerer. Darunter das*

Monogramm **MT** mit der Jahreszahl:  und unterhalb

davon in flachem Relief ein bürgerliches Wappen, liegender Baumstamm, aus dem zwei Eicheln und zwei Eichenblätter wachsen; über dem Wappen die Buchstaben h — k in gotischen Minuskeln.

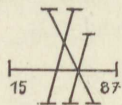
4. 1,50 : 1,00 m; die Inschrift der Vorbestattung ist durch die in dieselbe Stelle eingeschnittenen gotischen Minuskeln des 16. Jahrhunderts vollständig zerstört; diese lauten: *Anno dñi 1544 den 1. martii is der edle un ernfeste I . . . . Wachholtz tho Dargesslaf ersgeheten gotßelich entslapen un liget hir in der (erde*

begraben) deß hele der leue got gnedich sy. In der Mitte ausgegründet das plastische, jetzt sehr undeutlich gewordene Wappen. Zu bedauern ist, daß gerade der Vorname nicht vollständig ist.<sup>1)</sup> Lautete er Jakob, so würden wir hier den Grabstein des bei den Spinnkaten (vgl. oben Seite 168) erschlagenen Wachholtz, dessen Todesjahr auf dem Sühnesteine zwar nicht angegeben ist, vor uns haben, denn auch jener Stein ist in die Mitte des 16. Jahrhunderts zu setzen.

5. 1,92 : 1,00 m; a) oben eingeschnitten eine sehr zerstörte Nachbestattung der Familie Lebbin mit den Jahreszahlen 1567 und 1576. — b) ausgegründet querüber: **M · DANIEL SCHULTZE P · M · PETRUS KIRSTEIN P · ET PRAEPOSITUS UNIUS UXORIS SOPHIAE PALEN MARITI · 1649.**

6. 1,85 : 1,05 m; drei Nachbestattungen: a) am Rande eingeschnitten **ANNO DNI 1571. 12<sup>O</sup> DIE JVNII PIE HINC DISCESSIT M · GERARDVS SCHVWELIVS AETATIS SVAE 31 CVI DEVS PROPITIVS SIT ·** Darunter ausgegründet in sehr flachem Relief Moses und die erhöhte Schlange, und neben diesem die Worte: **APOCA · 14 · BEATI MORTVI QVI IN DNO MORIVNTVR AMODO ·** — b) Querüber eingeschnitten in späten gotischen Minuskeln **Dorothea Pärhammes,**

darunter ausgegründet die Hausmarke



und unter

dieser — c) **IODOCVS HANOW.**

7. 2,30 : 1,50 m; fünf Nachbestattungen: a) in spätgotischen Minuskeln eingeschnitten: **Anno dni 1576 den xiii martii in Christo Ihesu (J)oha(nn)e(s) vrese ciuis huius ciuitatis obdormiuit cuius anima in pia pace requiescat.** — b) ebenso querüber: **Anno dni 15 . . Anna Pärhammes elike frowe Johannes Prcsen der Got gnedich si.** — c) ausgegründet: **M · JOACHIMVS STEINHOFEL BYRGERMEISTER.** — d) desgleichen: **ERNESTUS VAHLE FÜRSTL. RENTMEISTER UND SECRETARIUS.** — e) **MARGARETHA SCHRODERS VND IHREN ERBEN.** Die letzten drei ohne Jahreszahl.

8. 2,54 : 1,40 m; in den Ecken kreisrund umrahmte Rosetten; die ausgegründete Minuskelumschrift durch die spätere Inschrift der Nachbestattung bis zur Unlesbarkeit zerstört; zwei rundbogige Vertiefungen, die zur Aufnahme von Wappenschilden

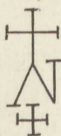
<sup>1)</sup> Als Vorname kann Jochim, Jürgen oder Jacob ergänzt werden.



gedient haben mögen, sind mit Kalkmörtel ausgeglichen. Zwei Nachbestattungen: a) in spätgotischen Minuskeln eingeschnitten am Rande: Anno 1584 den 18 August Is katarina kollers In godt den hern sechlichk entslafen. — b) Anno 1588 den 18 Januarii Is Peter kollers in godt den hern sechlichk entslafen.

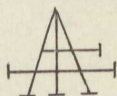
9. 2,70 : 1,74 m; von einer früheren Bestattung ein leerer Wappenschild mit der Jahreszahl 15 — 87. Nachbestattungen: a) **DIESER STEIN VNDT BEGREBNVS GEHORET JOHANN TESCHEN UND SEINEN ERBEN. 1649.** — b) **AUCH GEORG TESCHEN VND SEINEN ERBEN. AO. 1652.** Darunter: **VND JACOB TESCHE.** Unter

diesem die Hausmarke



10. 1,80 : 1,15 m; von der ältesten Inschrift in gotischen Minuskeln des 15. Jahrhunderts sind nur erhalten die Worte *crattationis crucis*, das andere ist durch die eingeschnittenen Minuskeln der Nachbestattung zerstört; diese lautet: a) Anno dni 15 (offen) Valentin Parcham borgermester. — b) Anno dni 15 (offen) Anna Lebbins<sup>1)</sup> Valentin Parchammes (elike Husfruwe); das weitere ist durch einen neuzeitlichen Taufstein verdeckt; zwischen den beiden Namen die Hausmarke in etwas anderer Form

als oben.



Valentin Parcham I., Bürgermeister

seit 1539, starb vor 1597. Nur um diesen kann es sich hier handeln, Valentin Parcham II. lebte noch 1645. Kratz a a O. Vgl. unten S. 205. Unterhalb auch das Wappen der Lebbin, an liegendem Stamme ein dreizackiges Blatt, Helmzier drei Kleestengel.

11. 2,45 : 1,75 m; in den Ecken die Abzeichen der Evangelisten; eingeschnitten **ANNO DO. 1589 PIE IN CRISTO OBDORMIVIT ANNA LEBBINS CONSVLIS VALENTINI PARCHAM VXOR.**

<sup>1)</sup> Hier handelt es sich um ein Kenotaphium, also um einen im voraus mit Beschlag belegten, später nicht benutzten Stein, daher auch die Jahreszahl unvollständig.

12. 1,85:0,91; am Rande Reste gotischer Minuskeln; Nachbestattungen: a) eingesnitten ANNO 1603 DEN 6 APRILIS IST DER ACHTBAR VND WOLWEISER MICHAEL STAVENHAGEN BVRGER-MEISTER<sup>1)</sup> ZV TREPTOW IN GOT DEM HERRN ENTSCHLAFEN VND LIET VNTER DIESEM STEINE BEGRABEN. DEM GOTT GNEDICH SEI. ROMA. 14. LEBEN WIR &c. — b) MATTIAS CHRISTIAN VAHLE.

13. 2,30 : 1,15 m; zerstörte Minuskelinschrift; Nachbestattung querüber ausgegründet: DIESER STEIN VND BEGREBNVS GEHÖREDT MEISTER FRIEDERICH BVRGEREN WEISGERBERN IN TREPTOW VND SEINER EHELICHEN HAVSFRAWEN BARBARA MILSTREIEN VND DERSELBIGEN ERBEN. Darunter ein Monogramm FB · 16—14 ·

14. 2,24 : 1,55 m; im Südschiffe neben dem Turmpfeiler; von der mittelalterlichen Bestattung sind nur die gut gezeichneten und vortrefflich erhaltenen Abzeichen der Evangelisten mit deren Namen auf Schriftbändern an den Ecken vorhanden; die ehemalige Randinschrift ist gänzlich beseitigt und ersetzt durch den in Renaissancefraktur ausgegründeten Spruch: *Ich here Jesu Hier lebe ich Jesu Hier Sterbe ich Dein bin ich Todt vnde lebendich.* Die Buchstaben sind sehr lang, die Kapitalen reich verschnörkelt.

Von einer zweiten Nachbestattung des 17. Jahrhunderts in drei querüber ausgegründeten Zeilen sind nur drei Worte lesbar, aus denen erhellt, daß es sich um ein Ehepaar handelt:  
— — — — — VNDE — — — — — ELICHE HAVSFRAWE.

15. Bruchstück in der südlichen Turmhalle; am Rande mittelalterliche gotische Minuskeln, desgleichen in der Mitte kreisrund geordnet, auch einige längere parallele Striche, Reste einer in Umrißlinien gezeichneten Figur. Sehr groß, 2,90 : 1,65 m; das älteste an ihm ist eine jetzt mit Mörtel gefüllte Vertiefung für einen dreieckigen, stehenden Wappenschild gotischer Form. a) Der Name mag sich in dem vertieften zweizeiligen Bande oberhalb des Schildes befunden haben. — b) Reste einer Hausmarke. — c) am oberen Ende querüber ausgegründet: JOHANN · BURCHARD · ANNO · 1737.

#### Arbeiten aus Holz.

*Seitenwangen von Chorstühlen*, aus Eichenholz geschnitzt, in ungeschickten, an die mittelalterliche Art anklingenden Formen

<sup>1)</sup> Fehlt bei Kratz.



aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, zumteil nicht ohne Humor, namentlich in den Inschriften. Sie sind jetzt sehr unvorteilhaft unmittelbar unter dem Fußboden der Emporen an den Wänden der Seitenschiffe befestigt, wo sie so gut wie versteckt sind.

1. Das Opfer Isaaks in sehr naiver Auffassung; ein Engel hält das zum Streiche erhobene Schwert Abrahams fest; oben als Bekrönung ein Elefant.

2. Vom Gestühle der Schuhmacher; die Jungfrau Maria mit dem Kinde; darunter ein Wappenschild, Eicheln und Eichenblätter aus liegendem Stamme wachsend über einem Bundschuhe; als Bekrönung die Halbfigur eines Flötenbläusers.

3. Kreuzigungsgruppe; darunter das Wantschneiderwappen. Fig. 129.

4. a) Die Jünger auf dem Schiffe beim Sturme; darunter:  
o here help vns wi vordaruen  
wac up edde wi star(uen).

b) Weiter unten: Jesus predigt aus dem Schiffe;

hort gades wort  
so geit alle dinck wol vort.

5. Als Bekrönung die Halbfigur eines Trommlers; im Felde der heilige Georg den Drachen tötend; ein Wappenschild mit der Unterschrift:  
der wantsnider wape ANNO 1566.

Fig. 130

6. a) Das Gleichnis von der Hochzeit. Drei Männer und eine Frau, unterhalb davon ein Acker und zwei Ochsen;

de worde geladen tor brutlach  
dat hebben se alle voracht  
de ein hft (!) eine acker gefost  
de heft gades wort nicht bedroft



Fig. 129.

Treprow; Marienkirche,  
Wange eines 1865 ver-  
worfenen Gestühls der  
Wantschneider.

de ander wolde de offen besen  
vñ let gades Wort geste



Fig. 130.  
Treptow; Marienkirche,  
Wange des 1865 verworfenen  
Wantschneidergestühls.



Fig. 131.  
Treptow; Marienkirche,  
unterer Teil der Wange des 1865  
verworfenen Kaufmannsgestühls.

de drudde de wold na gades worde nicht fragen  
nam leuer dat wif vmme den frage.



Jesus treibt die Wechsler aus dem Tempel; unten die umgestürzte Wechselbank; dazu die Unterschrift:

de foplude de to vele wille winne  
 vn de Arme to sere beschinne  
 vn gades wort nicht bedencke  
 de wil christus vmme store ere wesselencke  
 vn wil se so vedriuen  
 me schal nicht wete wor se bliue. ANNO 1567.

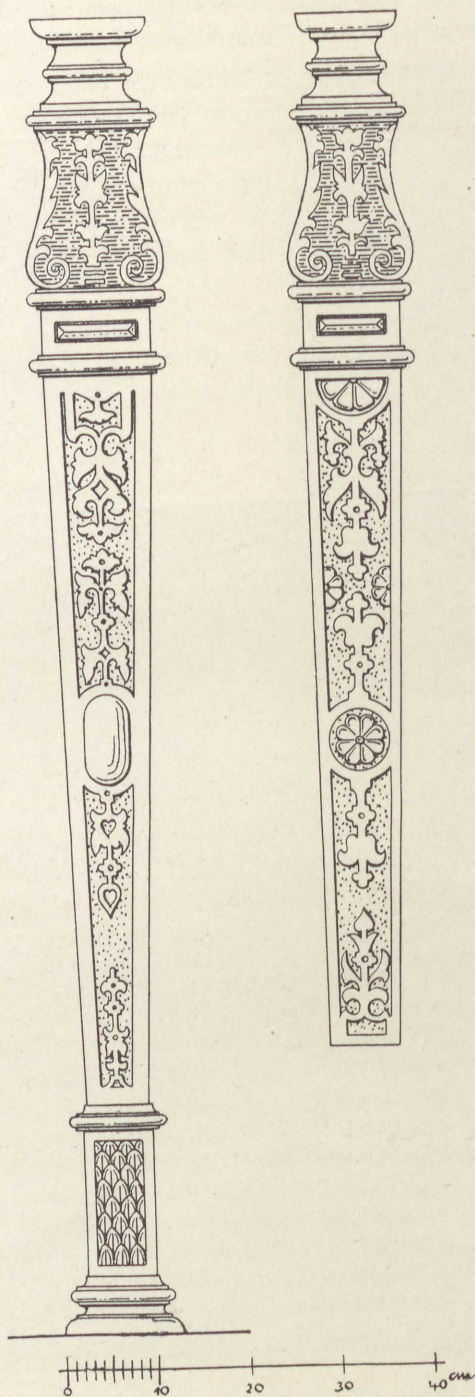
Fig. 131.

Die Wangen sind von sehr ungleicher Höhe, haben aber alle die gleiche Breite von 48 cm; sie sind offenbar von derselben Hand in flachem Relief geschnitzt und 1867 in greller Ölfarbe übermalt.



Fig. 132. Treptow; Marienkirche, vom verworfenen Gestühle.

Fig. 133. Treptow; Marienkirche, vom 1865 verworfenen Gestühle.  
Zeichnung von H. Lutsch (1880).





**\*\* Vertäfelungen;** Reste der Rücklehne und der Brüstung eines dreiachsigen und eines siebenachsigen Gestühls, jene 1,65<sup>m</sup> hoch und 2,30<sup>m</sup> breit, diese 1,28<sup>m</sup> hoch und 4,58<sup>m</sup> breit, mit trefflicher Schnitzarbeit teils ausgegründeter, teils aufgelegter, teils eingelegerter Verzierungen in besten Formen der Renaissance; die Füllungen überstrichen, die Verzierungen gefärbt; leider schon etwas wurmfraßig; an der Wand des nördlichen Seitenschiffes aufgehängt und ebenso ungünstig belichtet wie die Gestühlswangen.

Ein zweites Stück der Rücklehnen-Vertäfelung, fünf Achsen lang, befindet sich im Privatbesitz des Professors Dr. Doerks in Treptow, der es vor längerer Zeit von einem Tischler erworben hat und als Zimmerschmuck benutzt; es zeigt genau dieselbe farbige Behandlung, die ihm wohl schon samt den andern vor ihrer Verwerfung zuteil geworden ist. 17. Jahrhundert. Fig. 132 und 133.

*Epitaphien* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt.

1. für den Bürgermeister Valentin Parcham I., den ersten der fünf Mitglieder dieser aus Lübeck stammenden Familie, die im Rate der Stadt das Bürgermeisteramt bekleideten, mit dem in Öl auf Leinwand gemalten Bildnisse des Verstorbenen in reicher und eigenartiger \*Rokokoumrahmung. Das etwa 2,20<sup>m</sup> hohe Werk hängt leider sehr ungünstig, so daß nur die untere Endigung photographisch zu langen ist; leider ist das Bild übermalt und der prächtig angelegte Rahmen mit unechter Vergoldung überzogen. Tracht und Schmuck weisen auf das Ende des 16. Jahrhunderts, während der Rahmen erheblich jünger ist.<sup>1)</sup> Fig. 134. Die Inschrift lautet:

HOC SENIOR TEGITUR VALENTINUS MARMORE PARCHAM  
MORIBUS EXIMIUS CONSILIOQUE GRAVIS,  
QUI VIVENS CHRISTI VERO FLAGRAVIT AMORE,  
FOVIT ET ADJUVIT RELIGIONIS OPUS.  
CONSULIS HIC GESSIT PER QUINA DECENNIA HONORES,  
IUS DIXIT CUNCTIS ABSQUE PAVORE REIS.  
PUBLICA PRAEPOSUIT PRIVATIS COMMODA REBUS,  
CONSILII URBI PRAEFUIT ATQUE FIDE.  
SINGULA QUIS NUMERET QUID PROPTER FECIT HONOREM  
NOMINIS, EST NOTUM ET PUBLICA SCRIPTA DOCENT.  
SEX LUSTRA ATQUE DECEN ET QUINOS UBI VIXERAT ANNOS,  
SUAVITER EXTREMUM VIDIT OBITQUE DIEM.

<sup>1)</sup> Die Inschrift enthält keine Zeitangabe, bezeichnet aber den Verstorbenen als Senior, somit kann es sich nur um den ersten der beiden Valentin Parcham handeln, der vor 1597 gestorben ist.

HAC QUOQUE IN AEDE CUBANT PARCHAMI CONJUGIS OSSA,  
 QUAE LEBBINORUM STEMMATE CRETA FUIT.  
 HIS DOMINUS VITAM MULTOS PRODUXIT IN ANNOS  
 CONNUBII FOEDUS LUSTRA TULERE DECEM.  
 NATOS ILLA DUOS PEPERIT NOVIESQUE PUELLAM,  
 EX HIS SOLIS ADHUC LUMINA QUINQUE VIDENT,  
 QUADRAGINTA NOVENI QUOQUE CONSPEXERE NEPOTES,  
 OCTODECIM QUORUM COELICA REGNA COLUNT.  
 ILLOS ET CONSTAT MANIBUS GESTASSE NEPOTUM  
 BIS SEX ET SEPTEM PIGNORA CHARA THORI.  
 SIC TANDEM VITAM CLAUSERUNT FINE BEATO,  
 EXTREMUM DOMINI SPECTAT UTERQUE DIEM.<sup>1)</sup>

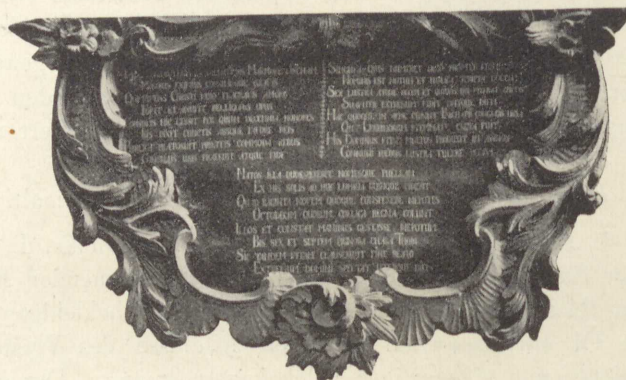


Fig. 134. Treptow; Marienkirche, Inschrifttafel des Epitaphs für den Bürgermeister Valentin Parcham I.

2 \* Nur das Wappen, plastisch in einer vortrefflich geschnitzten Kartusche, die als Schulbeispiel für das Knollenmotiv gelten kann, ist erhalten. Leider ist das 1,20 m hohe und 80 cm breite Stück übermalt, wobei namentlich die Tinkturen des Schildes zu kurz gekommen sind. Das Wappen ist von einer Lorbeer-kartusche umschlossen.<sup>2)</sup> Fig. 135.

<sup>1)</sup> Schreibfehler des wiederherstellenden Malers sind stillschweigend verbessert; ob dazu auch VALENTINUS im ersten Verse gehört, mag dahingestellt bleiben; der Verstoß gegen das Versmaß ließe sich durch VALTINUS beseitigen.

<sup>2)</sup> Es wurde vielfach wegen des auf der Helmkrone sitzenden Vogels, der einer Gans ähnlich ist, für das der Edlen Gänse zu Puttitz gehalten; mit Unrecht, denn der Schild gehört dem Geschlechte von Eickstädt zu; der auf den sonst bekannten Wappenbildern des Hauses meist als hochsitzender Papagei gebildete Vogel der Helmzier ist von dem Künstler frei behandelt und umgestaltet, wodurch das Bild als solches nur gewonnen hat. Auch die Vereinfachung des hier durch nur einen Balken geteilten Schildes ist wohl auf künstlerische Gesichtspunkte zurückzuführen; seine Teilung ist von jeher manchem Wechsel unterworfen gewesen. Vgl. Bagmihl P W B IV 65.



3. und 4. für zwei Pastoren, Vater und Sohn von Lettow, beide in fast übereinstimmender Aufmachung mit den in Öl auf Kupfer gemalten lebensgroßen Bildnissen der Verstorbenen in ovaler Kartusche und reich geschnittener Diestelblattrahmung; in der oberen Endigung unter einer fünfzackigen Krone die

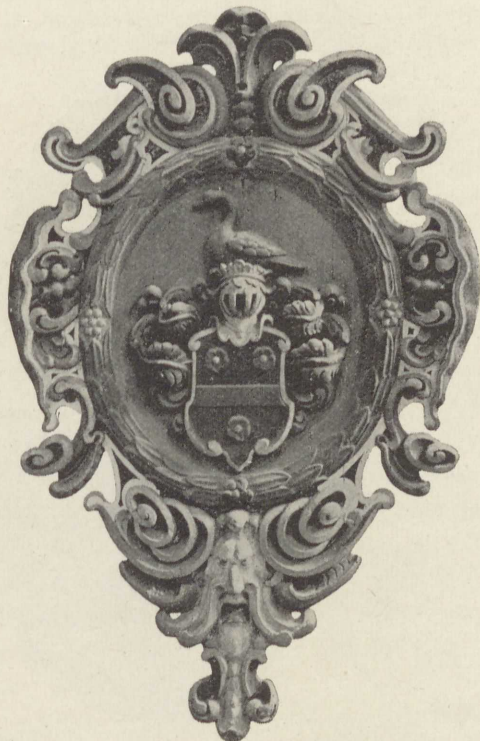


Fig. 135. Treptow; Marienkirche, geschnittene Wappenkartusche zum Epitaph eines Herrn v. Eickstädt.

Wappen der Eltern<sup>1)</sup>; in der unteren Endigung in liegendem Ovale die Inschriften: GEORG HEINRICUS DE LETTOW natus anno MDCXXXIII (1633) Pastor et Praepos. Treptov. per XLVI annos

<sup>1)</sup> Die Gattin des Vaters stammt aus dem Hause von Gamm. Masch, Meckl. Wappenbuch VII 61.

denat. anno MDCCVII (1707), auf dem zweiten GEORG HEINRICVS DE LETTOW natus VII April anno MDCLXVIII (1668) Pastor et Praepos. Treptov. per XLI annos ac consistorii Pom. Consiliarius per XXIII annos denatus v May MDCCXXXIII (1733)<sup>1)</sup> . Die Bildnisse übermalt, das Rahmenwerk häßlich überstrichen und unecht vergoldet. In der ursprünglichen Tönung müssen die



Fig. 136. Treptow; Marienkirche, Epitaph für den Konsistorialrat Joh. Heinr. v. Lettow. † 1733.

etwa 2,20 m hohen und 1,20 m breiten Kunstwerke, die den Formen nach auf der Höhe ihrer Zeit stehen und anscheinend gleichzeitig sind, gewiß gut gewirkt haben. Fig. 136.

<sup>1)</sup> Moderow a a O gibt als Geburtstag des Sohnes den 1. April an; der Sohn wurde dem Vater schon 1692 als Adjunctus bestellt.



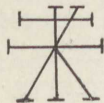
5. Für den Bürgermeister Egidius Laurens † 1688, reich geschmückter symbolischer Aufbau ohne Bildnis mit pomphafter, bei der Übermalung teilweise entstellter Inschrift:

PATRI  
OPTIMO  
EGIDIO LAVRENS  
CONSVLI HVIVS CIVITATIS ET SYNDICO  
CVRIAM QVI RESTAVRAVIT ET CIVITATEM,  
IN JVDICE QVI J·C·TVM IN HOC XTIANVM (I)  
OMNIBVS OFFICIA SINGVLIS SE GRATVM  
ET PIAE CONJVGI ET PRVDENTI  
LIBERISQVE MAXIME CHARIS  
SVMMAM EXHIBVIT CHARITATEM.  
VTINAM NON FVISSETI  
SED MORIENS VT VIVERET  
VT MORITVRVS VIXIT  
CELERIQVE ZELO ACCELERAVIT COELVM  
A·MDCLXXXIIX·AETATIS LII A.  
SIT SEMPER SANCTA  
PARENTVM MEMORIA.

#### Arbeiten aus Metall.

*Taufschüsseln.* 1. Durchmesser 46 cm, aus Messingguß; der Boden zeigt die Verkündigung Mariae in Treibarbeit; gestiftet

1614 von I · L · mit der Hausmarke



2. aus Messingblech, Durchmesser 34 cm; im Boden das Bild eines Herrn aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges in Umrißlinien; der Grund in Rankenwerk gemustert; am Rande stilisiertes Weinlaub und Trauben in Treibarbeit.

Eine dritte, die mit der mehrfach wiederholten Inschrift: **AUS NOTH HILFT GOTT** versehen war, fand sich bei der letzten Besichtigung nicht mehr vor.

*Kirchensilber.* Nach der Matrikel von 1594 besaß die Kirche 5 silberne, inwendig vergoldete Kelche und 3 Patenen, die zusammen 5 Pfund 3 Lot wogen. Auf dem einen Kelche war

ein kleines Kruzifix angebracht; ein anderer hatte einen getriebenen Fuß, der dritte, zugleich der schwerste, hatte ein Gewicht von 44 Lot und war mit erhabenen Figuren verziert; der vierte war ein Geschenk der „Jungfern aus dem Kloster“, um beim Krankenbesuch gebraucht zu werden. Berghaus, L B II 6, 880. Die Weinkanne war von Zinn. Von diesem alten Kirchensilber ist heute nichts mehr vorhanden; es ist wohl 1867 beim Erwerb des neuen angegeben worden. Ein einziger älterer Kelch, aber erst nach 1594 gestiftet, ist wenigstens zu einem Teile erhalten.

*Kelch*; silbervergoldet, aus dem Sechsecke; nach Aufsetzung einer größeren und überhöhten Kupa jetzt 21½ cm hoch; in den alten Teilen schlank und glatt; der Knauf von elliptischem Querschnitte, seine ziemlich breiten Blätter flach erhaben, die der Unterseite glatt, die der Oberseite mit eingeritztem Renaissanceornament verziert; die rautenförmigen Knöpfe zeigen an der Vorderseite verschiedenfarbige Steine, je zwei kleinere, wagerecht nebeneinander geordnete, abwechselnd mit einem alleinstehenden größeren; an den Seitenflächen eingeritzte Verzierungen kleinsten Maßstabes; der Fuß im aufsteigenden Teile glatt; auf dem unteren wagerechten Teile der in Kreissegmente auslaufenden Blätter in Umrißlinien eingeritzt erstens ein ungeschickter Kruzifixus mit übergroßem Kopfe und der Unterschrift: **ALSO MIST. (!) KRISTVS**, dann ein Wappen mit der Unterschrift: **DANIEL VAN VSEDOM** und daneben ein Wappen mit **BARBARA VAN WEDELEN**; es folgt das Lamm mit der Siegesfahne, darunter: **O · LAM · GOTES · VN · SCHVL** · dann wieder zwei Wappen mit der Bezeichnung: **DER VAN DER OSTEN** und **DER NOR MAN · (!)** Auf der Oberseite der Stehfläche: **DA · V · VSEDOM FRAW BAR · V · WE · HABEN DISEN KELCK VORERET IN NIGEN TREPTOW AN DER REGA · AO · 1598** · Auf der Unterseite: **P · D · GEMACKET** · Stempel fehlen. **P D** wohl die Anfangsbuchstaben des Namens des Goldschmiedes; Pastor war 1598 M. Pahle. Die Kupa ist erst nach 1809 gearbeitet, ihr fehlt der preußische Adlerstempel.

*Glocken*; Vgl. M B 1891 S. 97 ff. und 113 ff.

\* 1. Durchmesser 1,17 m; in schönen, 5 bis 6 cm langen und 1 cm breiten, klar und deutlich ausgegossenen gotischen Minuskeln bester Form: **anno domini millesimo tricentesimo nonagesimo nono** (1399); über und unter der Schrift je zwei glatte und schmale



flache Bänder. Einzige Verzierung ein Rundschild von  $3\frac{1}{2}$  cm Durchmesser mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes.

\*\* 2. *Marienglocke*; Durchmesser 1,86 m, angeblich 75 Zentner schwer, reich und mit vielem Geschmacke ausgeschmückt. Am oberen Rande kleiner aufwärts gerichteter Palmettenschmuck in Formen des Übergangs zur Renaissance, darunter in zwei Zeilen vortrefflich ausgeführter, 3 bis  $3\frac{1}{2}$  cm langer gotischer Minuskeln die Inschrift: *Maria \* eyne \* moder \* der \* gnade \* Vor \* vuerf \* vns \* allen \* samen \* Myth \* dineme \* sothten \* klange \* De \* evunge \* vuroude \* darna \* vns \* dot \* vor \* lang \* en \* Jo \* in \* unsem \* lesten \* ende \* Dy \* nicht \* van \* vns \* vuende* + Darunter folgt eine gut modellierte Ranke in Renaissanceformen mit Puttenköpfen, unter dieser eine Reihe abwärts gerichteter Renaissancepalmetten; den Abschluß bildet darauf die zweite Inschriftzeile: *Maria + Lat + It + em + gheneten + Meister + lutke + rose + van + bilsefelde + heft + my + laten + fleten + Saluator + mundy + salva + nos + omnes + Ann(o) + domini + m + cccc + xv + (1515)*. Auf dem Mantel bis in die Schrift hinaufragend zwei Bildnisse, das des Welterlösers, 39 cm hoch, mit der zum Segen erhobenen Rechten, und auf der entgegengesetzten Stelle das der Maria in der Mandorla mit der Krone auf dem Haupte, 42 cm hoch und von einem Rosettenkranze umgeben. Unter der letzten Zeile der Inschrift läuft ein Kranz abwärts gekehrter, großer Renaissancepalmetten in guter Zeichnung. Unmittelbar unter dem Bilde des Welterlösers ein Viereckschild von  $5\frac{1}{2} : 5\frac{1}{2}$  cm, in dem eine Frau nackend am Spinnrocken sitzend dargestellt ist, der ein nacktes Kind hinter dem Stuhle schwebend etwas einem Apfel ähnliches darbringt, während unterhalb von ihm ein Vogel aus einem Napfe trinkt oder pickt. Bemerkenswert ist auch hierin wie in den Verzierungen das auffallend frühe Hineinspielen der Renaissance. Die Trennungszeichen in der oberen Inschrift sind stehende Putten von 4 cm Höhe, teils in Vorderansicht, teils auch in Seitenansicht, daneben ein reicheres Renaissanceornament, das auch als Seitenstück für den Viereckschild verwendet ist; in der unteren Schrift sind die Worte durch heraldische Lilien getrennt. Ähnliche Verzierungsart erscheint später auch bei dem um 1568 verstorbenen Stargarder Gießer Jost van Westen z. B. an den Glocken von Dölitz und Pumptow im Kreise Pyritz vgl. Bd. II S. 351 und 432. Die Marienkirche Treptows hat noch zwei andere von Lutke Rose gegossene Glocken aus demselben Jahre besessen, von denen die eine schon 1787 umgossen ist von Carl

Gottlieb Becker in Stettin; sie hat jetzt einen Durchmesser von 1,42 m, und ist reich verziert. Die Inschrift in Kursiven beginnt mit den Worten: *DIESE JM JAHRE 1515 GEGOSSENE GLOCKE IST UNTER DER REGIERUNG FRIEDRICH WILHELM II. UMGELOSSEN WORDEN VON CARL GOTTLIEB BECKER ZU STETTIN 1787*. Es folgen die Namen der damaligen Mitglieder des Magistrats, des geistlichen Ministeriums, der Kirchenprovisoren und der Stadthalterleute; sie sind vollständig abgedruckt M B 1891 S. 114.

4. Die andere hieß die *Gabrielglocke*; sie war die kleinste von allen und hatte im Durchmesser nur 0,87 m; seit langer Zeit gesprungen, ist auch sie vor kurzem umgegossen, aber es konnte von ihr noch eine genaue Aufnahme gemacht werden, die für die nachstehende Beschreibung benutzt ist. Die Ausschmückung war, wenn auch weniger prunkvoll als an der Marienglocke, doch in dem gleichen Stile gehalten; die Minuskelinschrift in 2,5 bis 2,8 cm langen Buchstaben und in zwei durch ähnliche Frieze begleiteten Reihen angeordnet lautete: gabriel ! byn ! yk ! ghenant ! myt \* marien ! byn ! yk ! uual ! bokant ! dede ! unyl ! horen ! minen ! klank ! de ! kame ! to ! margen ! al ! tohat + und in der zweiten Reihe: gabriel ! lat ! yt ! en ! gheneten ! dat ! mester ! lutke ! von ! bylselde ! dy ! heft ! laten ! stelen ! m ! rrrr ! g + (1515). Die Trennungszeichen heraldische Lilien.<sup>1)</sup>

#### Kapellen.

\* **St. Gertrudskapelle**, früher zeitweise als Montierungskammer verwendet, jetzt Begräbniskapelle, auf dem Friedhofe vor dem Greifenberger Tore.

Spätmittelalterlicher, einschiffiger Backsteinrohbau, bestehend aus zwei größeren, einem kleineren Joche und dem gegen Osten nach drei Seiten eines unregelmässigen Achtecks geschlossenen, nicht eingezogenen Chore, mit zweimal abgedachten Strebepfeilern besetzt. Vor der Westseite ist über dem Eingange ein schlichtes aber anmutiges Glockentürmchen aufgebaut, dessen unterer Teil zu einer zweiteiligen rundbogig geschlossenen Nische aufgelöst ist — ein für das kleine

<sup>1)</sup> Lutke Rose scheint ein Vorgänger des Jost van Westen gewesen zu sein, der „Klockengeter to Stargard“ war und dessen Geschäft zunächst von der Witwe weiter betrieben, später von den Karstede, wie es scheint, in mehreren Generationen, weitergeführt ist. Der Wortlaut der Inschriften, mit dem diese Gießer sich benannten, ferner die Bildung des Buchstabens m durch Zusammensetzung aus v und u, sowie aus v und i ist ihnen gemeinsam, ebenso die Verwendung im allgemeinen gleicher Ornamente.



Bauwerk recht bedeutsames Motiv. Im Innern sind Schildbognischen vorhanden, doch scheinen die geplanten Gewölbe nie zur Ausführung gekommen zu sein; auch im Äußern sind die Mauern

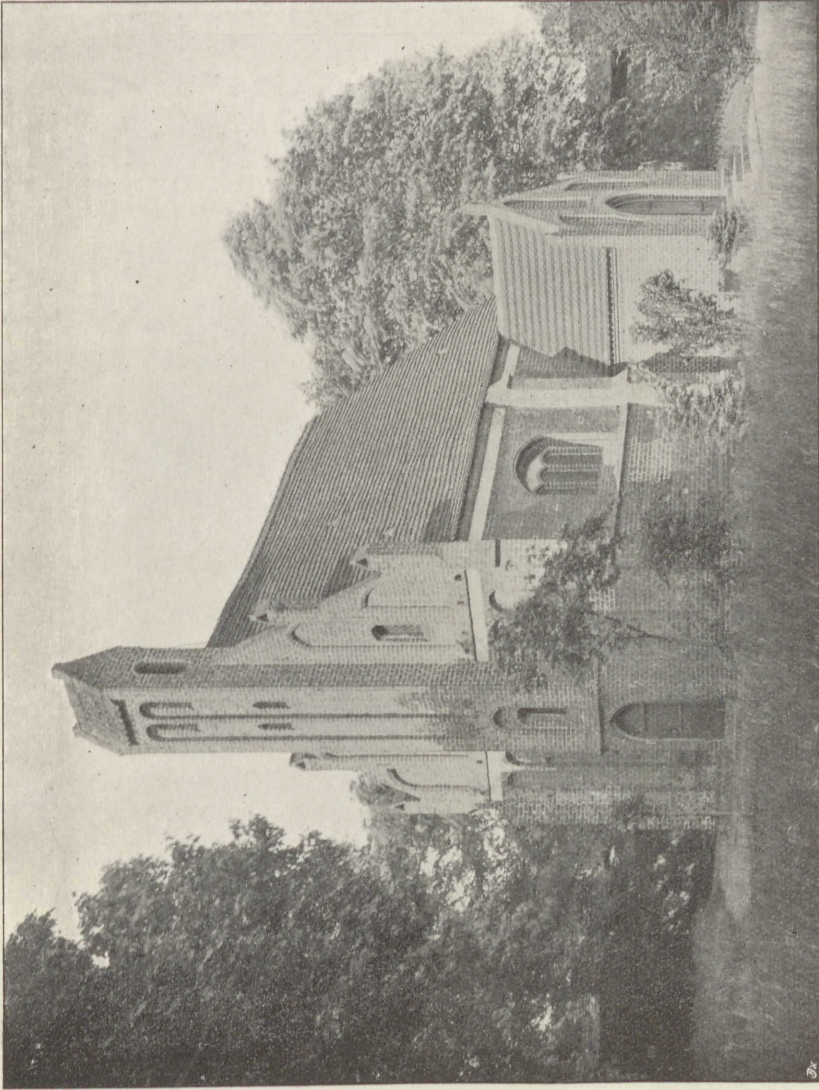


Fig. 137. Treptow; Gertrudskapelle nach der Wiederherstellung.

durch Flachbogennischen erleichtert; das Kaffgesims um das spitzbogige Portal, soweit der Turm vorsteht, gebrochen und an den Stirnseiten der Strebepfeiler fortgesetzt; das Sockelgesims aus Fasen-

steinen in Rollschicht gebildet. Unter der Dachtraufe war ein Putzfries mit \* eingeritzter geometrischer Musterung erhalten, der bei der Wiederherstellung des Gebäudes 1898 leider überputzt ist. Die Bogenformen schwanken zwischen Spitz-, Rund- und Flachbogen. Das Ganze ist mit Sorgfalt und in zierlicher Harmonie ausgeführt,

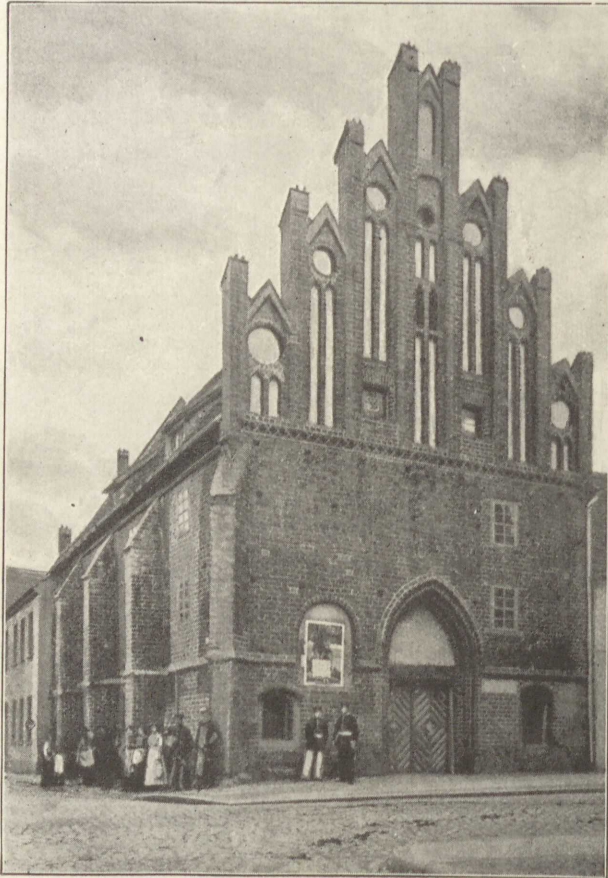


Fig. 138. Treptow; Heiligegeistkapelle.

auch der kleine Hallenvorban der Nordseite, dem der Südvorban 1898 — leider ohne genügende Fundamentierung — nachgebildet ist. Im Lichten mißt der Raum 14,3 : 6,5 m; Ziegelmaße 8 : 12 bis 13 : 27 bis 28 cm.

Kugler, B St VIIIa 102 = K S I 740. Lutsch B B Tafel IX Aufriss der Westseite vor dem Ausbau = Z f B 1880 Bl. 10.

**Heiligegeistkapelle**, an der Ecke der Langen- und Heiligegeiststraße; seit langer Zeit profaniert und zuletzt Spritzenhaus der Feuer-



wehr; spätmittelalterlicher, mit Strebepfeilern besetzter vierachsiger Backsteinrohbau rechteckigen Grundrisses von 16,5 : 8,75 m; Ziegelmaße 8 bis 9 : 13 : 28; der reicher ausgebildete siebenachsige Vordergiebel ist 1903 erneuert; er zeigt, nach unten durch einen Vierpaßfries begrenzt, zwischen flachen Pfeilern zweiteilige Blendnischen mit Scheitelkreis; um das reichere, mit einer Flachsicht überdeckte Portal ist das von einer Flachnische durchschnittene, mit Nasensteinen abgewässerte Kaffgesims im Spitzbogen herumgeführt und auch um die Strebepfeiler der Langseite herumgekröpft; in der Portalleibung Bündelstäbe, die von einem Birnstabe unterbrochen werden; an den

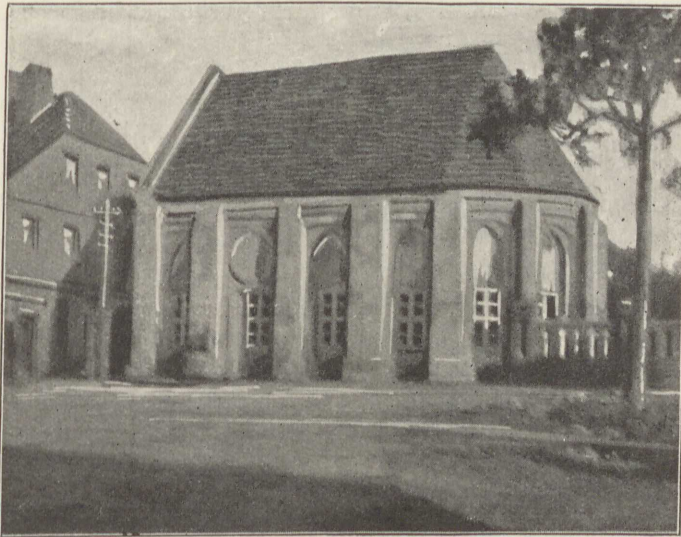


Fig. 139. Treptow; ehemalige Georgskapelle.

Außenwänden Rundmarken. Liegender Dachstuhl aus Eichenholz. Eine *domus seu ecclesia sancti Spiritus* wird schon 1309 erwähnt mit der Stiftung einer *Missa perpetua*. P U B IV 385. Das Äußere ist in treuem Anschlusse an die alten Formen 1902 erneuert, der Innenraum jetzt als Hörsaal für die anstoßende Mädchenschule eingerichtet, ein Tonnengewölbe eingezogen und das Ganze auch durch eine passende und geschickte Ausmalung zu einem wirklichen Festraume ausgestaltet. Eine Bauinschrift an dem Giebel erinnert daran, daß sich an Treptow eine denkwürdige Erinnerung knüpft, weil dort am Lucientage 1534 die Einführung der Reformation zum Beschluß erhoben wurde, wenn auch die besondere örtliche Beziehung zu der Heiligengeistkapelle, wie sie in der Überlieferung fortlebt, urkundlich nicht nachgewiesen werden kann.

**Georgenkapelle** in der Kolberger Vorstadt an der Steinstraße gelegen; spätmittelalterlicher Backsteinbau, jetzt mit teilweise abgefallenen Putz überzogen, im Innern durch das Einbauen von Wohnungen völlig verbaut; das kleine vierachsige, nach fünf Seiten des Achtecks im Osten geschlossene Gebäude ist mit Strebepfeilern besetzt, die zumteil nachträglich verstärkt sind; sie sind durch Flachbogen verbunden; über dem jetzt vermauerten Südportale ist eine Kreisblende erhalten; die ganze Westseite ist aus neuerer Zeit. Der Neigungswinkel des sehr steilen Daches läßt darauf schließen, daß der mittelalterliche Dachstuhl erhalten ist. Kugler, B St VIIIa 102 = K S I 740 Auf dem anstoßenden Kirchhofe noch manche aus Holz geschnittene Grabwangen. Das Georgenhospital, *domus leproforum*, wird schon 1307 erwähnt. P U B IV 275.

Die **Jerusalemkapelle** besteht nicht mehr, nur der Name Jerusalem ist erhalten und ruht auf einem etwa 1 km südöstlich von der Stadt nahe am Bahnhofe belegenen Vorwerke das vorzeiten zur Ausstattung dieser Wallfahrtskapelle gehört haben wird. Heute ist es im Besitze der mit der Geschichte Treptows und Belbuckes so eng und so vielfach verknüpften Familie von Wachholtz. Die im Spätmittelalter unter diesem Namen häufig begegnenden, auch schlechtweg „das Jerusalem“ benannten kleinen Kapellen lagen von der Stadtkirche so weit entfernt, wie Golgatha von Jerusalem und waren das Ziel der nach den bekannten Stationen abgeteilten Bittgänge.

Von der zu dem **Jungfrauenkloster** gehörenden **Nikolaikirche** sowie von dem Kloster selbst wird weiter unten, wo das Schloß behandelt wird, und unter Wischow näheres mitgeteilt werden. Von den betreffenden Gebäuden ist schon längst nichts mehr vorhanden.

#### Wehrbauten.

Im Jahre 1277 verlieh Herzog Bogislaw IV. den Bürgern von Treptow das Recht, ihre Stadt zu befestigen (*quod valcant nunc et in futurum civitatem nostram Trebetowe fossatis, planciis, valuis, propugnaculis et muris firmare et munire*) und gibt ihnen hierzu das Eigentum ihres Gebiets, die Hälfte der Münze, des Zolls, des Ungelds und der Grundgefälle u. a. m. P U B III 358.

Mit den mittelalterlichen Wehrbauten, die 1784 noch die Stadt schirmten, ist man seitdem sehr schonungslos umgesprungen. Brüggemann B P II 376 konnte berichten, „sie ist überall mit einer hohen Mauer und vor dem Greifenbergschen Tore mit doppelten Wällen und Graben umgeben und hat vier Tore, als das Greifenberger, das Kolberger,



das Küter- und Badstüber Tor.“ Heute ist von diesen Toren auch nicht eins mehr erhalten, kein Wickhaus in solchem Stande, daß es die Art eines alten „Propugnaculum“ veranschaulichen könnte; ein niedriger, aber leidlich zusammenhängender Mauerrest an der Rega, im unteren Teile aus Findlingen, im oberen aus Ziegeln erbaut,

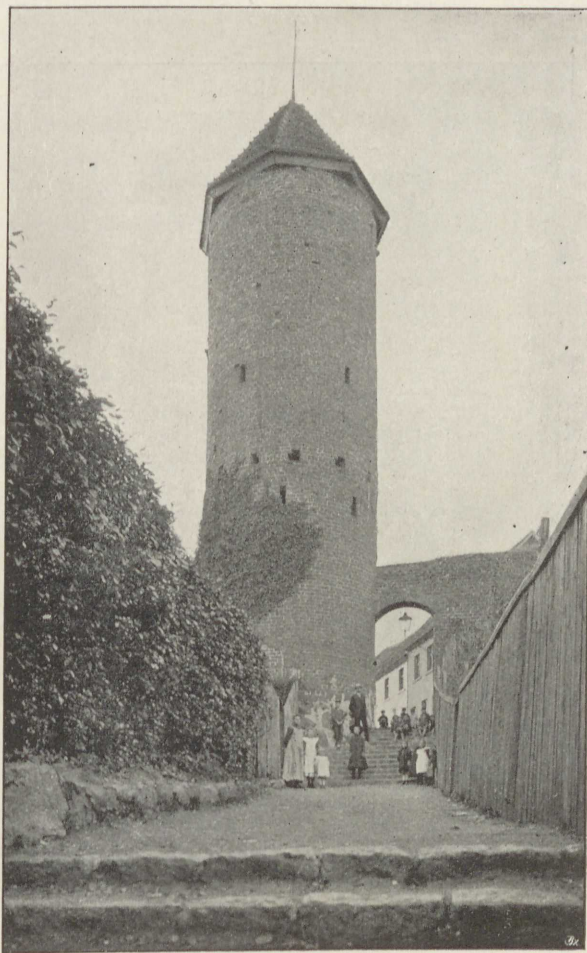


Fig. 140. Treptow; Grützturm, Stadtseite.

und in seinem Zuge ein einziger, schlanker Mauerturm ist auf uns gekommen, ein höherer, aber auf der Stadtseite durch Anbauten verdeckter Teil auf der Südwestseite; vom Kolberger bis zum Badstüber Tore ist die Mauer im abgelaufenen Jahrhundert zwar ausgebessert und zumteil von Grund auf neu aufgebaut, aber so, daß

die Fugen nicht immer die Wagerechte halten, sondern gelegentlich dem abfallenden Gelände folgen. Vor zwei Jahrzehnten konnte es noch geschehen, daß ein mindestens 200 m langes Stück der Mauer dem Kreiskrankenhause gegenüber, ohne daß die Erlaubnis der Aufsichtsbehörde eingeholt war, wie die Stadtbehörde angab, „niedergelegt und abgefahren wurde von Unberufenen, die zu ermitteln nicht

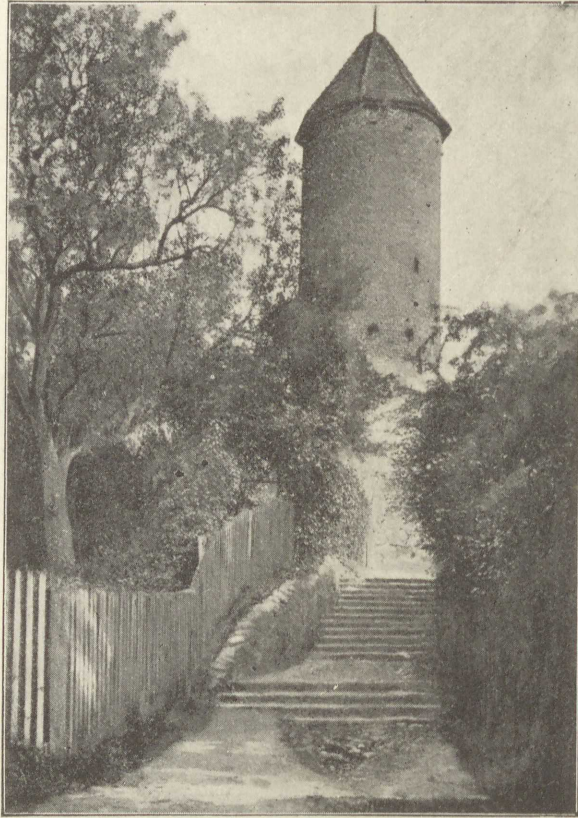


Fig. 141. Treptow; Grützturm, Feldseite.

gelungen ist“. Im Übrigen war die in einer Schlinge der Rega belegene Stadt durch das anstoßende Wiesengelände schon von Natur auf drei Seiten vortrefflich geschützt. Vgl. den Lageplan Fig. 142.

Das Stadtgebiet war außerdem durch eine Landwehr gesichert, von der an der südöstlichen Grenze ein beträchtliches Stück erhalten ist; sie beginnt nahe an der Wischower Kirche als ein mehrere Meter hoher, jetzt mit Gestrüpp und Bäumen bewachsener Doppelwall



und Graben und erstreckt sich, in gerader Linie etwa 2 km nach Südost, dann wendet sie sich in stumpfem Winkel ebenso geradlinig nach Osten 3 km lang bis zur Försterei Grünhaus. Zwischen dieser Wehr und der Rega bestand bis 1610, die Landstraße beherrschend, bei der Wischower Kirche ein viereckiger Turm „der Stadt Treprow Warte“, die Finkenburg; sie verfiel und der zugehörige Burgacker wurde dem Jerusalem beigelegt, 1750 die Steine zum Schloßbau, 1827 die Fundamente für das Haus Langestraße 9 verwendet.

Das Bild der Lubinschen Karte Fig. 107 zeigt die beiden Haupttore mit stolzen Treppengiebeln und zwischen ihnen Wiekhäuser in größerer Zahl, außerdem im Nordosten noch ein Außentor (Homeide) mit abgetreppten Giebeln.

Der **Grützturm** (Pulverturm), ein kreiszyklindrischer Ziegelrohbau von 4 m Durchmesser im Zuge der Heiligegeiststraße; er ist so schlank angelegt, daß er sich, obwohl des Gesimses und der alten Bekrönung beraubt, aus dem Stadtbilde auch heute noch gut heraushebt; mit der Hälfte des Grundrisses tritt er, neben einer Wasserpforte angelegt, vor die Mauer nach der Feldseite vor und trägt heute ein Zeltdach aus Biberschwänzen. Unter der Traufe sind Kragsteine aus Haustein eingemauert, wohl zur Aufnahme eines Hängegerüstes; im übrigen ist er völlig ungegliedert. Fig. 140 und 141.

Die Stadt bildet ein von Südwest nach Nordost gerichtetes Oval, das an der südwestlichen Seite geradlinig abgeschnitten ist; soweit sie nicht auf dem Boden des alten wendischen Castrums errichtet, sondern von den Deutschen neu angelegt ist, zeigt sie wie Greifenberg in ihrem Grundrisse eine Verbindung des Parallel- und Meridional-systems. Vgl. Siedler, Märk. Städtebau 68. Die beiden Haupttore liegen nicht in derselben Achse. Ungefähr in der Mitte des sehr geräumigen Marktplatzes, den Brüggemann als „vorzüglich schön auch vor denen in den größeren Städten der Provinz“ rühmt, steht das **Rathaus**. Fig. 143, 144 und 145. In seinem größeren Teile ist es laut der über dem Portale der Nordostseite in schmiedeeisernen Ziffern angebrachten Jahreszahl 1701 erbaut und mit einem von offener Laterne überstiegenen Barockturme guter Verhältnisse geschmückt. Auf der entgegengesetzten Seite ist in diesen neueren Bau ein Rest des mittelalterlichen Hauses mit eingebaut, der durch die abgetreppten Spitzbögen und die anstoßenden, mit Mühe vor gänzlichem Verbauen bewahrten, drei Achsen von Lauben der Langseiten leicht erkennbar ist, auch unter dem das Ganze jetzt verdeckenden Putze. Fig. 143–145.



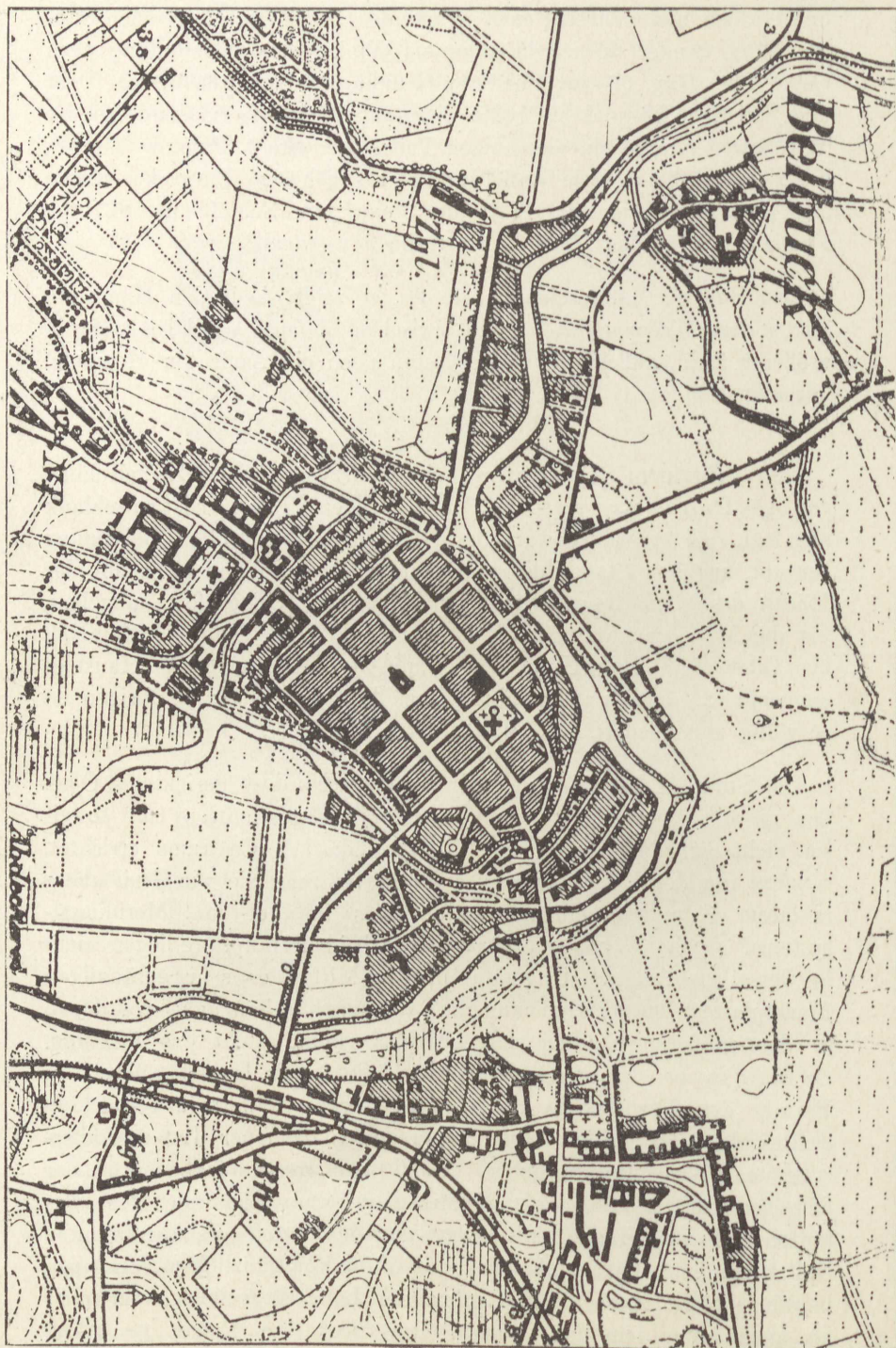


Fig. 142. Treptow Rega; Lageplan nach dem Meßtischplatte.



Im Sitzungssaale des Magistrats eine lebensgroße *Marmorbüste* des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg, der längere Zeit als Chef eines Kavallerieregiments in Treptow wohnte; sie

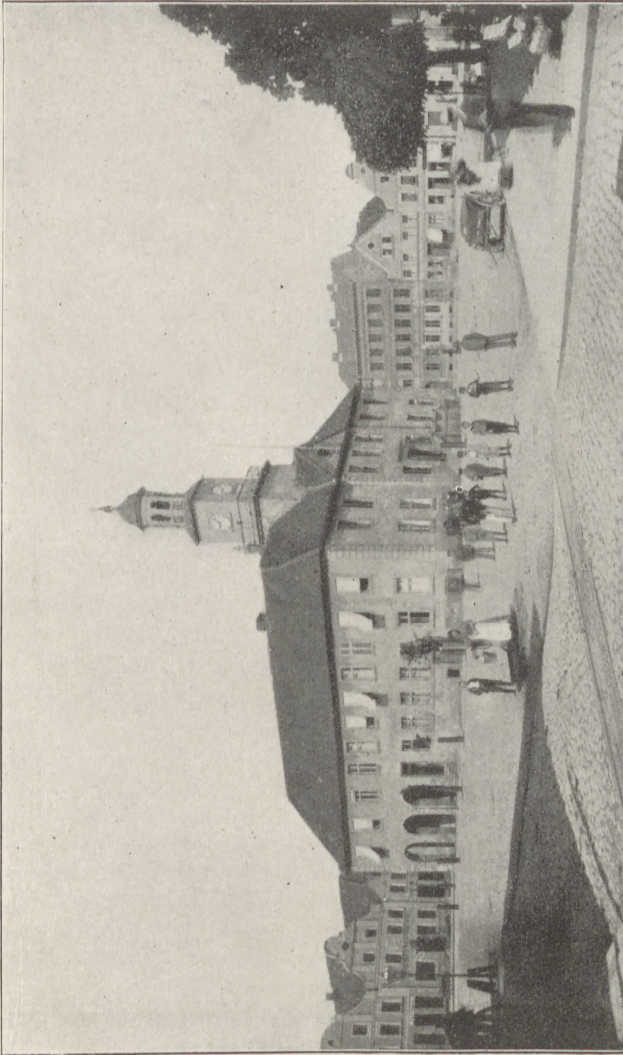


Fig. 143. Treptow Rega; Der Marktplatz.

soll eine Kopie des in Stuttgart befindlichen Originals und von dem in Treptow geborenen Sohne, nachmaligem Könige von Württemberg, gestiftet sein. Der Künstler ist nicht bekannt. Vgl. unten S. 228.

Im Rathause befindet sich auch die Sammlung des Treptower Vereins für Heimatskunde, als deren bemerkenswerteste Stücke hervorzuheben sind \*\* drei silberne goldplattierte Fibeln von seltener

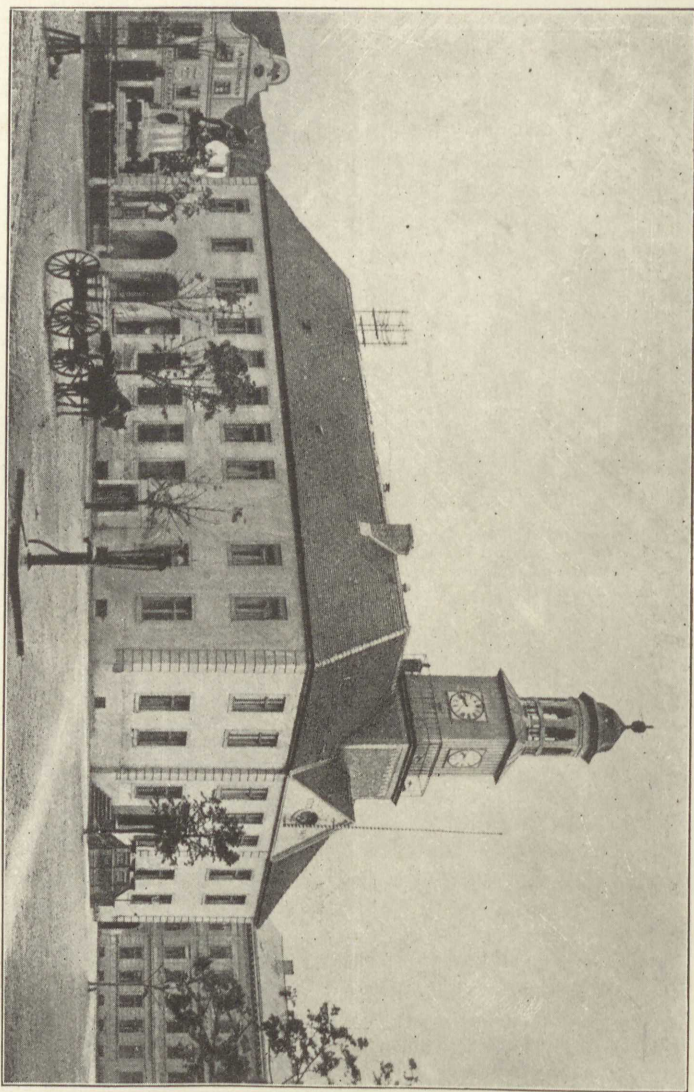


Fig. 144. Treptow Rega; Rathaus.

Form und Ausschmückung, wahrscheinlich altnordischen Ursprungs, ferner ein spätgotischer Kruzifixus aus dem Triumphkreuze der Wischower Kirche und Barockschnitzfiguren ebendaher.



**Bürgerhäuser.** Brüggemann rühmt der Stadt nach, daß viele Häuser in ihr nach Art der Lübeckischen aus Ziegeln gebaut seien, und in der Tat herrschten noch vor zwei Jahrzehnten, namentlich am Markte, die steinernen Giebelhäuser alter Art so vor, daß sie, wenn auch die Giebel meist schlicht und mit wenig geschwungenen Linien gebildet waren, doch das Stadtbild in wohltuender Weise belebten und vor vielen andern unter den kleinen pommerschen Städten vorteilhaft auszeichneten. Ihre Zahl ist aber seitdem mit jedem Jahre geringer geworden und gerade die Giebel sind, selbst wenn der Typ des Hauses beibehalten blieb, entweder verändert oder durch einen schematischen Neubau ersetzt. Gelegentlich fanden sich auch noch

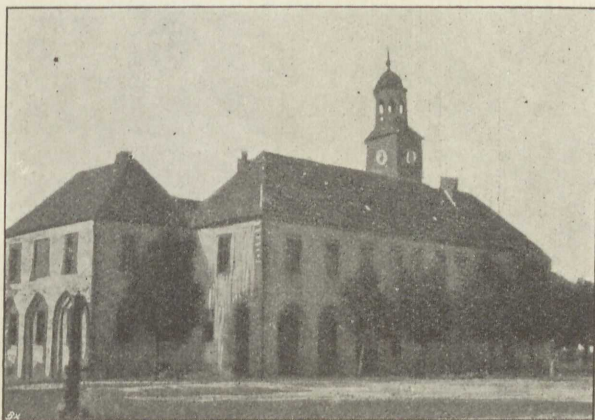


Fig. 145. Treptow Rega; Rathaus von Südwest.

erkerartige Risalite oder Vorsprünge, die auf ehemalige Lauben hinweisen, aber alles das ist sehr selten geworden, ebenso Fachwerkhäuser, deren Stiele durch zwei Geschosse reichen.

Küterstraße 10; älteres Fachwerkhaus mit dem ausgegründeten Namen des Erbauers MICHAEL KASTEN. — Markt 23; ist der Giebel im Sinne der Renaissance durch Pfeiler, Rundbogenblenden und Voluten gegliedert; ebenso Markt 12, während die an der Badstüberstraße belegene Langseite durch Lisenen und verbindende Bogenreste belebt ist, die auf eine ältere Zeit hindeuten. — Markt 27; die in Putz hergestellten Voluten endigen in Kleeblätter und Fischschwänze. — Botenstraße und Marktecke 26; an der Wand nach der Botenstraße ist in Sgraffito ein Elefant und sein Führer, dieser

in halber Lebensgröße, dargestellt, wie das Tier ein auf dem Parket liegendes Schwert mit dem Rüssel aufhebt. Daß diese Schilderei 1895 bei dem Abbruche des Hauses erhalten blieb und samt dem Teile der Wand, auf den sie aufgetragen war, in den Neubau übernommen wurde, verdient alle Anerkennung. Die Veranlassung zu diesem Schmucke hat gegeben das Erscheinen eines solchen zu jener Zeit in unsern Landen noch überaus selten gesehenen Tieres, über das der Pastor Stavien in dem Kirchenbuche von Zarben unter dem Jahre 1639 berichtet: „Im Herbst hat man ein ungeheures Elephant

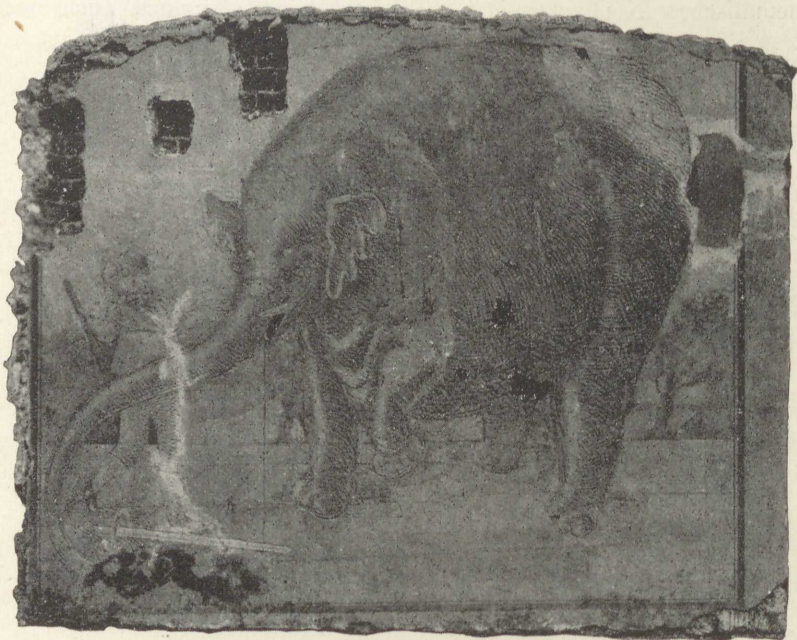


Fig. 146. Treptow; Sgraffito an der Außenwand des Hauses Markt 26.

im Lande herumgeführt und zu Treptow auch sehen lassen. Gott gebe, daß diese ungewöhnlichen Tiere unserm Patriae nichts böses Ominiren mögen“. Demnach ist die Jahreszahl 1635, die sich auf dem Bilde befindet, nicht zutreffend. Der Elefant ist 3<sup>m</sup> lang und etwa 2<sup>m</sup> hoch, der vor ihm stehende Führer ist mit glattem Wamse, Kniehosen und Schuhen bekleidet, sein zerstörter Kopf wiederhergestellt; das vor dem Elefanten auf dem Parket liegende Schwert hat eine volutenförmig gebogene Parierstange. — Markt 5 und 13 durch verzierte schmiedeeiserne Anker in Form heraldischer Lilien ausgezeichnet, an jenem auch die Buchstaben **M I C V H** und 1682; an diesem



V D und 1720. — Markt 19 hat das Erkerrisalit bewahrt. — Markt 20 und 21 zeigen die Hofgiebel in mittelalterlichem Rohbau mit ungeputzten Blenden; das letztere hat eine bemerkenswerte, mit starken Spiekern genagelte Haustür mit altem schmiedeeisernen Griffe. — Roßmühlenstraße 1 und Kirchstraße 54 zeigen an den zur Querstraße stehenden Langseiten die allerdings nur als Reste zu bezeichnenden Merkmale mittelalterlicher Formen, ähnlich wie Markt 12; die Giebel sind an allen dreien verändert. Ältere Türen mit schrägliegenden Leisten, rautenförmigem Mittelblocke und Vierblattbeschläge finden sich in den Nebenstraßen vornehmlich am Pottberg und Ziegenort. — Markt 30 eine gute Empiretür.

**Schloß** im Besitze des von Friedrich dem Großen begründeten Königlich Preußischen Landschaftsdepartements Treptow.

#### Geschichtliches.

Das heute noch ziemlich ausgedehnte, aber wenig ansehnliche Gebäude und die Stelle, auf der es errichtet ist, haben im Laufe eines siebenhundertjährigen Zeitraums manche Wandelung erlebt, über die in einer anonymen, 1855 in Stettin gedruckten Schrift unter dem Titel „Familienleben und Hofhaltung des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg auf dem Schlosse zu Treptow an der Rega“ eingehende und auf sorgfältiger Forschung beruhende Auskunft gegeben wird. Verfasser ist, wie aus dem Zusammenhange ersichtlich, der Treptower Hofkammerrat Brummer, unter dessen Namen das Buch im Nachstehenden angeführt wird. Für die ältere Zeit sind das Pommersche Urkundenbuch, sowie die neueren Untersuchungen von Wehrmann M B 1899 S. 55 und W. Paap B St N F XVI S. 1 ff. von uns verwertet. Die für die Ortsgeschichte wichtige Schrift Brummers ist als Manuskript in sehr geringer Anzahl von Exemplaren gedruckt und daher wenig bekannt.<sup>1)</sup>

Das Schloß steht an der Stelle, wo sich in wendischer und frühchristlicher Zeit eine Burg (**Castrum**) befand, die noch 1224 als solche bezeichnet, und von der Herzogin Anastasia zur Erbauung eines Frauenklosters bestimmt wird, P U B I 166. Die zu diesem Kloster gehörige Kirche war dem h. Nikolaus geweiht. Die nach ihr benannte jetzige Nikolaistraße, früher auch Jungfrauenstraße genannt, zeigt die Grenze des Klosters gegen die Stadt. Nach der Reformation nicht mehr benutzt, verfiel die Kirche bald, schon 1560 wird sie als baufällig bezeichnet, die Glocke und das Zinn der Turmspitze waren

<sup>1)</sup> Einiges daraus ist übernommen in die kleine Schrift, Aus der Vergangenheit von Treptow v. M. v. Steinkeller. Stuttgart 1889.

verkauft; 1676 war überhaupt wenig mehr von ihr übrig und der große Stadtbrand von 1679 machte auch dem ein Ende. Erhalten ist aus ihr nur der oben S. 192 beschriebene schöne Grabstein der Familie Krampehl, der irrtümlich für den der Anastasia und ihres Sohnes galt. Das 1855 noch vorhandene Siegel des Klosters mit der Umschrift **S' + MON. CANONICAR. OPIDI TREPTOW** + Brummer S. 26 ist nicht mehr vorhanden.

Nicht ganz so ungünstig erging es dem eigentlichen Klostergebäude. Die Stadtansicht Lubins oben Fig. 108 bietet dort, wo heute das Schloß steht, mehrere Gebäude, die man nach Größe und Umfang als das zum landesherrlichen Absteigequartier eingerichtete oder umgebaute Kloster wohl ansehen kann. Auch wird 1607 ein Neues Haus neben dem Alten Hause erwähnt und bemerkt, daß in den meisten Zimmern alles „Schloß-, Tür- und Fensterfertig“, d. h. bewohnbar sei. In dem Neuen Hause befand sich damals die fürstliche Eßstube, eine Herrenstube und Kammer, eine Frauenstube und Kammer, die kleine und die große Ritterstube, diese mit 22 Tischen und 12 langen Bänken; in dem Alten Hause ebenfalls eine Herrenstube und Kammer, oben das Frauenzimmer, die Hauptmannsstube und Kammer mit einer Stube nebenan, ferner unten Küche und Brauhaus, des Hauptmanns Stall und Kammer, die zur Mühle gehörige Bescheiderei und die Hofschmiede. Als 1618 nach dem Tode des Herzogs Philipp II. dessen Gattin Sophia von Holstein ihren Witwensitz in Treptow nehmen sollte, den sie volle 40 Jahre inne gehabt hat, ergab es sich, daß das Schloß verfallen und eine Herstellung geboten war. Der Ausbau erfolgte jedoch, wohl der Kriegsläufe wegen, erst allmählich und die gewünschte Wiederherstellung der Kirche wurde überhaupt abgelehnt. Gleichzeitig wurden für die Dienerschaft die noch heute bestehenden Schloßbuden an der Langenstraße, dem Schlosse gegenüber angelegt. An das Hauptgebäude aber wurden zwei Flügel angebaut. Insgesamt waren in dem Schlosse folgende „Losamenter“, Stuben und andere Räume enthalten: das Fürstenlosament, das Junkerlosament im „andern“ Stock, das Herrenlosament, die Frauenkammer, das Hinterlosament bei der Mauer, der Blaue Saal und ein Gang zwischen diesem und dem Losament, ein Vorgemach, die Apotheke, Eckstube, Gerichtsstube, Jägermeisterstube, endlich das Wachthaus und der Pferdestall. Als Ausstattungsstücke werden angeführt: 20 große Porträts von Fürstlichkeiten, Bettstellen mit gemaltem Himmel, Bettvorhänge von blauem und karmoisinrotem Rasch, auch bedruckte, „geknüppelte“ oder gestrickte; Stühle mit Leder und Juchten überzogen; Bänke rot oder weiß angestrichen, mit und ohne Lehnen; Leuchter von Zinn und Messing, Tafelgeschirr, sämtlich



von Zinn; ein durchbrochenes „Schapp für die gebrannten Wasser“; als besonderer Schmuck werden hervorgehoben zwei große Säulen, zwei Löwen und ein Kronleuchter mit 11 Armen, sämtlich aus Messing gegossen. Die Verwaltung führten in dieser Zeit als fürstliche Wittums-Hauptleute, zuerst Caspar von Flemming und nach ihm Friedrich von Hindenburg. Als 1643 die Kaiserlichen Treptow plünderten, blieb das Schloß verschont.

Die Herzogin starb 1658 und das Schloß ging samt dem Amte Belbuck über in den Besitz des Großen Kurfürsten, dem durch den Westfälischen Frieden Hinterpommern zugefallen war; es wird fortan der Kurfürstliche Küchenhof genannt. Gadebusch beschreibt es 1676 in seiner *Topographia civitatis Treptow* folgendermaßen: „Es hat zwei Höfe, einen äußern und einen innern, ersterer ist ziemlich geräumig und hat bei seinem Eingange einen angenehmen Lustgarten; der innere Hof bildet ein Viereck, in dessen Mitte ein schön verzierter Brunnen, an der Morgen- und Mittagseite aber Gebäude befindlich.“

In der großen Feuersbrunst von 1679 erlitt auch der Küchenhof arge Beschädigung, namentlich die Nebengebäude und der Teil, der noch Reste des Klosters enthielt. Daher wurde 1682 zum Neubau, nach eigenen Angaben des Kurfürsten, von dem Baumeister Victor de Port in Potsdam ein Plan entworfen und nach ihm die Arbeit in Angriff genommen; der Bauherr erlebte jedoch ihren Abschluß nicht mehr. Sein Nachfolger Friedrich III. übernachtete 1690 auf der Reise nach Preußen in Schloß und Stadt Treptow mit einem Gefolge von 316 Personen mit 984 Pferden. Er ließ einen neuen Plan für einen Ausbau in großartigerem Stile ausarbeiten, der nun zugrunde gelegt und 1694 mit einem Kostenaufwande von 7015 Talern abgeschlossen wurde. Der Mittelbau erhielt damals einen Turm mit umlaufender Galerie und Schlaguhr. Das Ganze bildete mit seinem Zubehöre ein abgeschlossenes Stadtviertel. Die Fundamentsteine hatte man wie früher in Belbuck gebrochen, die Ziegel aus dem ehemaligen Bischofsschlosse in Körlin entnommen.

Unter König Friedrich Wilhelm I. wurden 1724 alle Amtshauptmannschaften aufgehoben und die Domänenämter in Generalpacht gegeben, so auch das Amt Belbuck; der Pächter nahm nicht, wie früher die Amtshauptleute, seine Wohnung in dem Schlosse, sondern in der Regel auf einem der Vorwerke und das leerstehende Schloß Treptow teilte das Los aller unbewohnten Häuser, es verfiel; schon 1727 wird es als wüst bezeichnet und hatte zerbrochene Fenster; das Mittelgebäude wies nur leere große Säle auf und lange schmale Gänge; der früher von den Amtshauptleuten bewohnte rechte Flügel war am besten erhalten, im linken Flügel war unten ein Pferdestall mit einer Durchfahrt in der

Mitte, oben ein großer Saal von 20 Fenstern, in dem 5000 Scheffel Korn vierthalb Fuß hoch aufgeschüttet waren; die Balken waren unter der Last gesunken und in dem anstoßenden Eckzimmer lagerte Roggen und Malz; der Schloßgarten war gänzlich vernachlässigt. Die Reste der alten Einrichtung ließen aber noch auf eine gewisse Vornehmheit schließen, und die äußere Erscheinung vermochte 1750 einen heimischen Dichter, den Dr. Thebesius in der *descriptio Treptowiae carminiaca*, zu folgenden Versen zu begeistern!

Hinc te sol oriens regalem ducit ad arcem  
 more novo structam, quae diptera cinctaque partim  
 flumine vicino Regae domuumque corona,  
 quas humiles eadem facies communeque tectum  
 ornat et insignes distinguunt culmine portae,  
 in quo transacta campanula personat hora.

Rettung aus diesem Verfall brachte 1750 die Verlegung des Dragonerregiments Alt-Württemberg nach Treptow, dessen Chef, der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, in dem Schlosse bis 1769 Wohnung nahm. Er ließ es durch Berliner Bauleute auf seine eigenen Kosten ausbauen und verwandte 40000 Taler darauf, richtete auch den Garten neu nach französischem Geschmacke ein, legte die beengende Stadtmauer an der Rega bis auf 5 Fuß nieder (bis auf den Grund abgebrochen wurde sie erst 1820) und ließ in der Nähe auf dem Bullenberge einen Lustgarten anpflanzen. Der linke Flügel wurde ganz neu aufgebaut, das Übrige stark verändert, die Fenster anders verteilt und vergrößert, der Pferdestall in das Brauhaus verlegt und für 30 Pferde eingerichtet. Überall griff er persönlich ein und ihm ist es zu verdanken, daß sich das an sich unbedeutende Schloß in eine fürstliche Residenz verwandelte. Nachdem der Herzog sich 1753 mit der Prinzessin Friederike Sophie Dorothea von Brandenburg-Schwedt vermählt hatte, erlebte Treptow seine glänzendste Zeit und das Schloß wurde 16 Jahre lang Zeuge eines traulichen Familienlebens inmitten einer lebenslustigen Hofhaltung. Drei Söhne und zwei Töchter wurden dem Herzogspare in dem Schlosse geboren; der älteste Sohn wurde nachmals der erste König in Württemberg, die zweitälteste der Töchter wurde Gemahlin des österreichischen Erzherzogs Franz Joseph Karl, des nachmaligen Kaisers Franz II. Festlichkeiten und höfischer Prunk herrschten in dem Schlosse, Theater- und Musikaufführungen belebten es; leutselig verkehrten die hohen Herrschaften mit der Bevölkerung, der Herzog wurde auch Mitglied der Bürger-Schützengilde. Die Eltern bewohnten die oberen Zimmer des linken (heute nicht mehr stehenden) Flügels, im rechten, an die Mühle stoßenden Flügel wohnten die Kinder, im Hauptgebäude



die Damen; dort befanden sich oben auch die Prunkräume, der Speisesaal, der Tanzsaal und der Weiße Saal; unten wohnten die oberen Hofbeamten und die zahlreiche Dienerschaft, die Oberhofmeisterin, 2 Hofkavaliere, 3 Hofdamen, mehrere Pagen, der Pagenmeister, der Stallmeister, der Hofmedicus, ferner 3 Sekretäre, der Kapellmeister und die Musiker, der Küchenmeister, der Hofgärtner, die Kammerdiener, Läufer, Heiducken, Jäger und Gärtner.

Nach dem Abzuge der Württemberger wurde es still im Schlosse; zwar nahmen auch die späteren Führer des Regiments Wohnung in ihm, aber lebendiger wurde es erst wieder, als Herzog Ludwig von Württemberg, der zweite Sohn Eugens, 1785 das Kommando des Regiments erhielt und mit seiner Gemahlin, einer Prinzessin Czartoryiska, das Haus, in dem er geboren war, als Inhaber bezog. Auch er führte eine glänzende Hofhaltung, erfreute die Einwohner von Stadt und Land durch Festlichkeiten aller Art, lud sie ein zu Maskenbällen und war von gewinnender Freundlichkeit. Auch wendete er viel auf zur Erhaltung und Verbesserung des Baues, versah die Räume mit neuen Möbeln und ließ die Zimmer von seinem Hofmaler, einem Griechen Namens Rustem, ausmalen; den Tanzsaal schmückte er mit Gipsabgüssen von Antiken. Doch war sein Aufenthalt in Treptow oft durch längere Abwesenheit unterbrochen; 1795 schied er für immer aus Pommern.

Die Unterhaltung des umfangreichen Gebäudes und seines Zubehörs verursachte der Staatskasse erhebliche Kosten, und da ihnen als einzige Einnahme nur die den Obersten zu zahlenden Quartiergelder in Höhe von 66 Talern gegenüberstanden, wurde, als 1800 schon wieder eine auf 4500 Taler veranschlagte Ausbesserung bevorstand, eine Veräußerung beschlossen und das ganze auf 6537 Taler eingeschätzte und mit dem gesamten Zubehöre zum Kaufe ausgebotene Schloß dem damaligen Treptower Bürgermeister Brummer für diesen Preis überlassen. Der in der Folge durch einen Brand zerstörte linke Flügel ist nicht wieder aufgebaut.

In der Folge hat Fürst Heinrich von Württemberg, der jüngste, nicht in Treptow geborene Sohn des Herzogs Eugen, das Schloß als Privatmann von 1804 bis 1808 bewohnt, nach ihm u. a. Blücher als Höchstkommandierender der Preußischen Truppen bis 1811.

Von den Erben des Bürgermeisters Brummer erstand es 1855 die von Friedrich dem Großen 1780 ins Leben gerufene „Kreditsozietät in Pommern“, die jetzige Landschaftsdepartements-Direktion Treptow; sie ist noch heute im Besitze und bekundet ihn durch die schlichte über dem Haupteingange angebrachte Inschrift *Landschaft*.

## Baubeschreibung.

Früher hatte man von der Feldseite einen guten Blick auf das Gebäude. Fig. 109 und 147. Heute ist es durch üppigen Baumwuchs auf dieser Seite gänzlich verdeckt und zugleich durch die Bebauung des Geländes zwischen Stadt und Bahnhof für immer einem Überblicke entzogen. Auf der Stadtseite liegt das Schloß frei, aber die ursprüngliche Gesamtwirkung wird hier durch das Fehlen des einen Seitenflügels beeinträchtigt. Fig. 148.

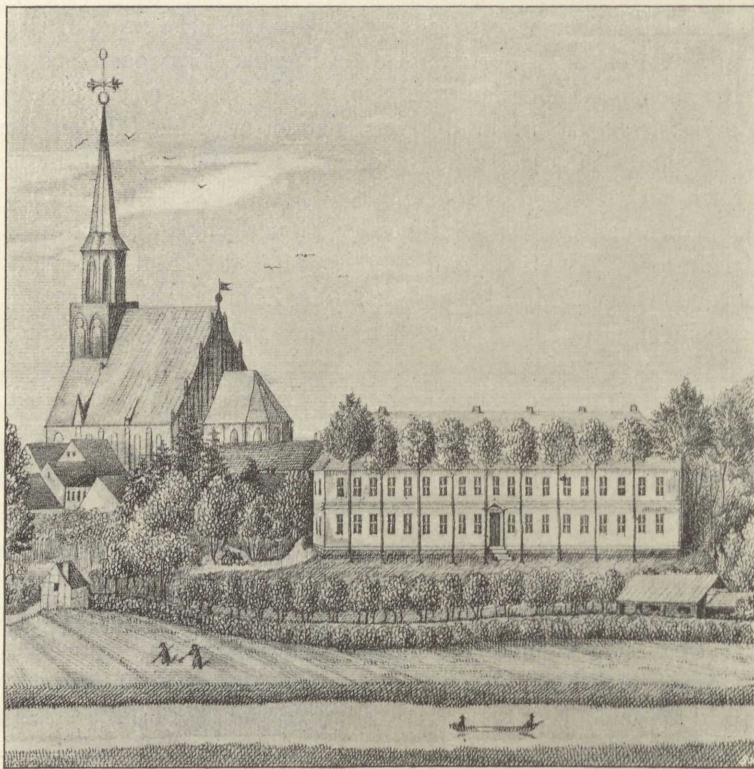


Fig. 147. Treptow; Schloß und Marienkirche, Feldseite nach der Zeichnung von Wilh. Haase sen. 1857.

In seinem Äußeren bietet das Schloß nichts, das an seine wechselvollen Geschieke erinnern könnte, doch treten am Hauptflügel, wenn einmal der deckende Kalkputz der späteren Zeit abfällt, mittelalterliche Baureste in dem Gemäuer hervor. Aber überall, wo man in die Tiefe hinabgräbt, stößt man im Garten und in den Höfen auf Mauerreste der Klosterzeit und neben diesen auf Scherben der vorgeschichtlichen Zeit, die durch ihre Ornamente den sogenannten



Burgwalltypus der Wendenzeit bekunden. Der jetzige Bestand ist in der Hauptsache als Werk des Herzogs Eugen von 1750 anzusehen; er umschloß ein an der Stadtseite offenes Rechteck, bestehend aus dem zweigeschossigen Hauptgebäude von neunzehn Achsen, dem sich zwei Seitenflügel von gleicher Höhe mit je acht Achsen anschlossen und war durchaus symmetrisch angelegt.

Obwohl der Bau von Hause aus schlicht gehalten und jetzt eines Seitenflügels beraubt ist, hat er doch etwas an sich von dem Gepräge der Fridericianischen Zeit. Eine gewisse Großzügigkeit ist dem Ganzen nicht abzusprechen und namentlich im Innern erkennt man leicht die ursprüngliche Weiträumigkeit auch dort, wo für die



Fig. 148. Treptow; Schloß, Stadtseite.

heutige Benutzung Änderungen vorgenommen sind. Der langgestreckte Mittelbau ist auf der Feldseite allerdings eintönig und entbehrt namentlich kräftiger Gliederung, wirkt aber dennoch durch die guten Verhältnisse seiner in sich geschlossenen Masse recht vornehm und besser als die Hofseite, wo eine Gliederung versucht ist. Das Innere ist seines früheren Schmuckes ganz entkleidet und bietet wenig beachtenswertes. Das Untergeschoß ist zu Wohnungen eingerichtet für die Beamten und Diener der Landschaft und enthält Verwaltungs- und Diensträume, das Obergeschoß neben dem Sitzungs- saale Arbeitsräume und Logierzimmer für die Mitglieder der Landschafts-Direktion; hier haben als einziger Schmuck die in Öl auf Leinwand gemalten Porträts der Mitglieder und Direktoren Platz gefunden, von denen als das beste das des ersten Direktors, des Grafen Heinrich Adrian von Borcke-Stargordt

gerühmt wird. Auch der weiträumigen, eines Schlosses würdigen Haupttreppe sei gedacht; leider ist sie wie alles Holzwerk der zuletzt genannten Räume an Türen und Fenstern vor nicht allzulanger Zeit gleichmäßig mit Ockerfarbe überstrichen.

Einige Edeltannen des das Haus parkartig umgebenden Gartens sollen in der Zeit des Herzogs Eugen gepflanzt sein.

**Innungsbesitz.** Die Schützengilde hat in ihrem Besitze einen 25<sup>cm</sup> hohen silbernen *Pokal* mit abgesetztem Fuße, im Empirestile gebildet, mit der Inschrift: Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen der Schützengilde Treptow an der Rega. 1824. Meisterstempel F W B, Ortszeichen verstempelt.

**TRIEBS** (Tribowise, Tribuis, Tribuize, Tribuse, Triebus), an der Kleinbahn Treptow—Deep, 3,5 km nördlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

1180 wird das Dorf zum erstenmal genannt unter den wüsten Orten, mit denen Herzog Kasimir I. das Kloster Belbuck ausstattet. P U B I 58.

1224 wird diese Schenkung bestätigt. P U B I 167.

**Pfarrkirche**, Patronat königlich.

Spätmittelalterlicher Findlingsbau, im Osten dreiseitig geschlossen und mit zweimal abgekaßten Strebepfeilern besetzt; im Süden ein neuerer Vorbau; stattlicher Holzturm geböschter Wandungen mit steilem, übergekragtem und geschiefertem Achteckhelme. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1685. Die Fenster jetzt rechteckig.

*Grabplatten* aus Kalkstein vor den Türen und im Turme liegend, schlicht und aus älteren Steinen umgearbeitet; aus den Jahren 1719, 1720, 1731; der letzte zeigt ausgegründet den Namen DOROTHEA KRUSE EHEFRAU DES GENERALPÄCHTERS HEISE.

Die innere Ausstattung durchweg neu, nur die *Empore*, eine Arbeit in Renaissanceformen, ist mit ihren auf das Holz der Füllungen gemalten Darstellungen, darunter auch eines vor der Gemeinde predigenden Pastors, aus älterer Zeit erhalten.

Vier farbige *Glasgemälde* des Ostfensters auf Scheiben von 40 : 40<sup>cm</sup> das große Pommersche Wappen enthaltend; zwei ohne Inschrift, auf den andern VAN G. G. BVQSLAF XIV. HERZOG ZV STETIN POMMERN usw. und ANNA GEB. HERZ. ZV STETIN POMMERN usw. (seine Schwester verw. Herzogin zu Croy).

Zwei *Kronleuchter* in Bronzeguß, der eine zu 2 mal 8 Kerzen, 80<sup>cm</sup> hoch, der andere zu 6 Kerzen, beide mit dem Doppelkopf-Adler als Bekrönung; neuerdings verdrängt durch messingne, für elektrische Beleuchtung eingerichtete.



*Taufschüssel*, Messingguß von 30 cm Durchmesser, im Boden ein Radornament mit geschwungenen Speichen; der Rand nur 2 cm breit, der Boden ungewöhnlich tief, 8 cm.

*Kelch*, silbervergoldet, jetzt nach Aufsetzung einer neuen übergroßen Kupa 21,5 cm hoch; \*die übrigen Teile alt in gotischer Grundform aus dem Sechsecke und mit Treibarbeit im Stile der Renaissance geschmückt; der flache Knauf zeigt auf den Blättern Blumengehänge, an den Knöpfen Engel in Halbfigur und Vorderansicht; der in Halbkreise auslaufende Fuß zeigt den Gekreuzigten, Maria, Johannes, Moses, Paulus und die Auferstehung. Am Fuße die Inschrift: **HYNC CALICEM PARARI CVRAVIT — ANDREAS SCHMIDT PASTOR · ANNO CHRISTI MDCXV (1615).** Diese Teile in sauberer zierlicher Arbeit. — *Patene* silbervergoldet, zum Kelche gehörig; das Kreuz des Signaculums nicht am Rande, sondern in der Mitte des Bodens mit 4,5 cm Durchmesser eingeritzt.

*Glocken* von Samuel Meyer in Kolberg 1794 gegossen.

Auf dem Friedhofe aus Holz geschnitzte *Grabwangen* in größerer Zahl und leidlicher Erhaltung.

*Bauernhöfe* überwiegend nach fränkischer Art in geschlossener Anlage.

**TRIEGLAFF** (Trighelowe, Triglove), 7 km südlich von Greifenberg, nahe der Haltestelle Batzwitz (Gollnow—Kolberg).

Das Dorf gehörte zum Besitze des Kamminer Bischofs und wurde von diesem an einen deutschen Ritter Siegfried Lode zur Besiedelung ausgetan. Dieser einigte sich 1297 mit dem Bischofe Petrus über den Zehnten aus Trieglaff P U B III. 314. Die Hälfte dieses Zehnten überließ Bischof Heinrich 1308 dem Kamminer Domkapitel P U B IV 298. Im Jahre 1337 wird ein Vicar Albertus in Triglove genannt und 1343 der Presbyter Bernhard Groning oder von Gronigen, der zugleich Kanonikus in Kammin war und 1349 noch einmal als Rector ecclesiae in Triglow erscheint. Wehrmann in M B 1904 S. 182.

**Pfarrkirche** der heiligen Elisabeth, Patron Gutsherrschaft.

Spätmittelalterlicher Backsteinrohbau, namentlich im unteren Teile stark mit unbearbeiteten Findlingen untermischt, rechteckigen Grundrisses (7,5 : 17 m im lichten), jetzt geputzt. Die Leibungen der westlichen und südlichen Tür und der Fensteröffnungen rechtwinklig nach Ziegelformat abgetrepppt; auf der Nordseite zwei spitzbogige, zweiteilige Blendnischen mit Scheitelkreis; an den Ecken starke Stützpfeiler; in der inneren Ostwand ein 1,4 m hoher, spitzgiebliger,

30 cm vorgestoßener, am Giebel mit Kantenblumen besetzter Tabernakelvorbau mit roh gezimmerter alter Tür. Holzturm mit geböschten Wandungen, in guten Verhältnissen kräftig aufstrebend, von einem starken geschindelten Achterdach überstiegen, der auf Kopfbändern über das Viereck vorgekragt ist; die äußere Verbretterung in diagonaler Anordnung wie in Wismar, Kr. Naugard. Die Wandungen in Andreaskreuzen gebunden und mit zahlreichen Querverstrebungen gesichert. Fig. 149 und 150. Zwei uralte Eichen auf der Ostseite des Friedhofes, die eine von 5 m, die andere von 5,5 m Umfang des Stammes.



Fig. 149. Trieglaff; Pfarrkirche.

*Altaraufsatz*; Barockschnitzerei mit spiralig gewundenen, durch Weinlaub und Trauben bekränzten Säulenpaaren, zwischen diesen die vollrunden Schnitzfiguren der Schächer, im Mittelfelde ein moderner Kruzifixus; an den Seitenstücken Renaissance motive. Der obere Teil fehlt, er hat einem recht ansprechenden und gut geschnitzten Orgelgehäuse des 18. Jahrhunderts in geschwungenen Linien weichen müssen. Die Füllungen der Altarschranken durch kräftig geschnittene Blumen- und Fruchtgehänge getrennt. Überstrichen.

*Kanzel*; von einer Engelfigur getragen, in Formen des späten Barocks geschnitzt; auf der Türbegrönung die stehenden



allegorischen Figuren Glaube, Liebe und Hoffnung, an der Treppenwange Petrus und Paulus in ganzer Figur, an der Täfelung Jesus in Gethsemane, an den Ecken der Brüstung und des Schalldeckels musizierende kleine Engel, an den Füllungen der Brüstung die Evangelisten in ganzer Figur; alles vollrund geschnitzt; als Bekrönung der Auferstandene. Bessere Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Zwei *Schnitzfiguren*; sitzende Engelgestalten auf der Brüstung der Orgelempore; wohl Seitenstücke des früheren Altarobertheiles; überstrichen.

Schwebender *Taufengel*; 1,50 m lang, mit flatterndem Gewande; der Kanzel gleichzeitig; überstrichen.

Acht farbig bemalte *Glasrunde*, meist Darstellungen aus dem Leben Jesu, auch der Prophet Jonas und der Walfisch; auf einigen die Namen der Stifter und die Jahreszahl, wie HANS MELLIN 1690, HANS KVSTER 1697, ERDMANN LABES und STEFFEN LABES 1692.

*Sanduhr* mit der Inschrift: **MEMENTO MORI**.

Zwei *Altarleuchter*; Zinnguß, 53 cm hoch, auf dreiteiligem Sockel mit verzierten Gewänden, der auf Adlerkrallen mit Kugeln in den Fängen ruht. 18. Jahrhundert.

Auf dem Friedhofe aus Holz gearbeitete *Grabwangen* in größerer Zahl aus den Jahren 1861 bis 1889. Fig. 151.

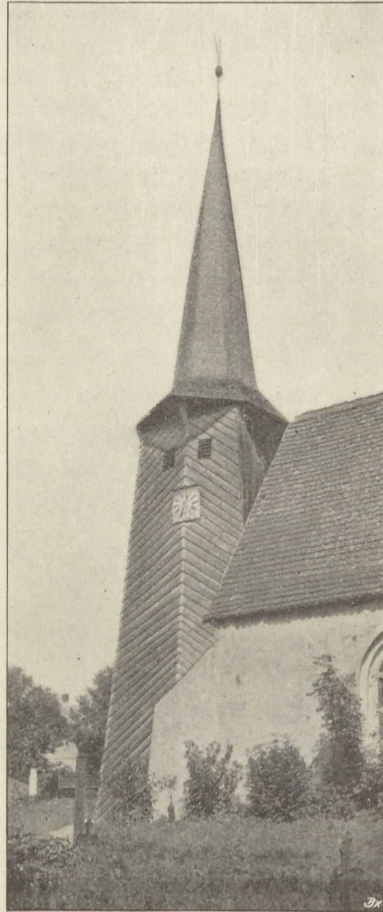


Fig. 150. Trieglaff; Kirchturm.

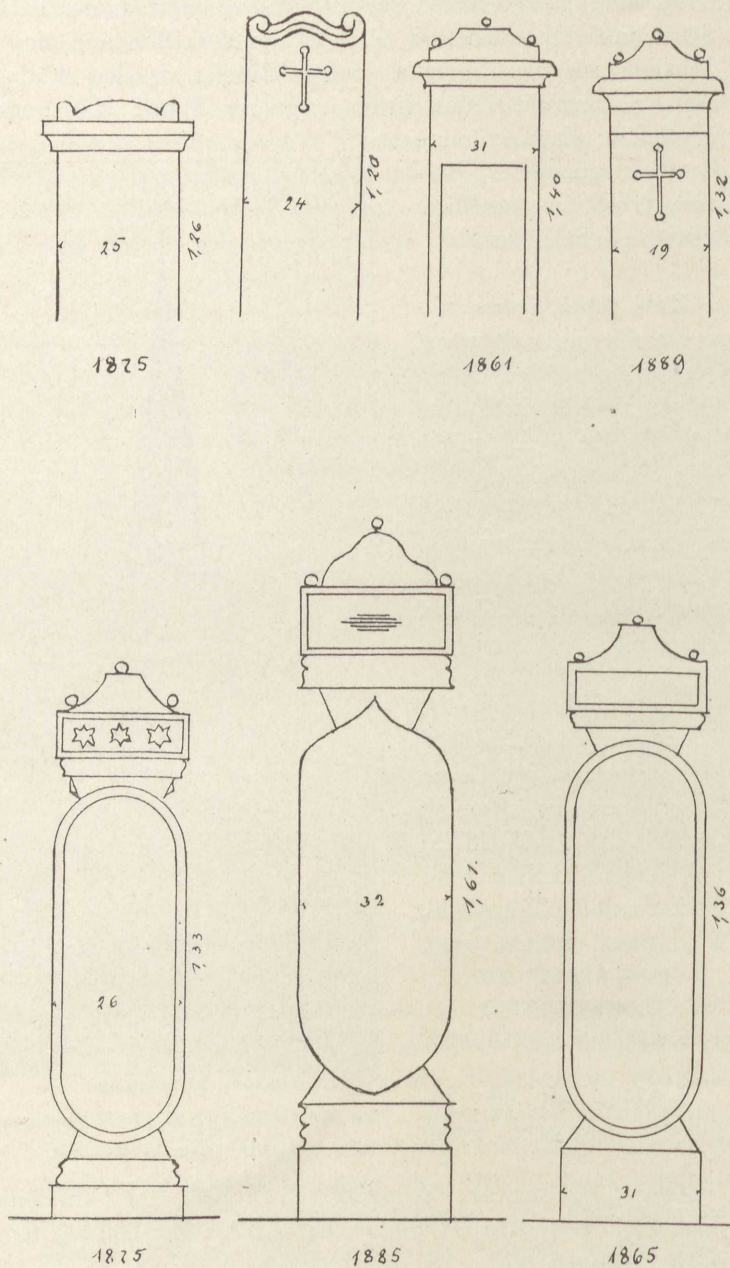


Fig. 151. Trieglaff; Grabwangen aus Holz.



**VOIGTSHAGEN** (Vagedeshagen), 4 km nordwestlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

Voigtshagen war im Mittelalter Kamminer Dompfründengut und hatte von seinen 64 Hufen 5 Mark und 10 Schilling „denarios regales“ zu zahlen. Klempin D B II Nr. 258.

**Kirche**, früher Pfarrkirche, jetzt Tochter zu Zedlin; Patronat königlich.

1491 erhält der Plebanus die Erlaubnis, zwei Jahre hindurch die Messe an ungeweihtem Altare zu lesen (*plebanus obtinuit indultum ad celebrandum in tabulis per biennium*). Klempin D B I 460. (Das celebrare in tabulis ist die stehende Bezeichnung für den Messedienst während des Baues einer Kirche. Vgl. Band II 215 und 388 unter Kehrberg und Klein Küssow.) Die damals gebaute Kirche ist etwa 400 Jahre später durch einen Ziegelrohbau ersetzt worden, der auf einer nach allen Seiten scharf abgegrenzten Anhöhe gelegen ist und einige Stücke der alten Ausstattung in sich aufgenommen hat.

*Orgelempore* in Renaissanceformen; die Felder der Brüstung mit guten biblischen Ölgemälden auf Holz geschmückt.

Zwei *Altarleuchter*; Bronzeguß älterer Form, 30 cm hoch, am zylindrischen Schaft flache Scheiben. Um 1600.

Zwei *Glocken* von 1596 mit den Namen der Kirchenvorsteher ohne Bezeichnung des Gießers.

**WACHHOLZHAGEN**, 9 km westnordwestlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

1312 werden von Herzog Wartislaw IV. durch einen Vergleich mit dem Kloster Belbuck die Grenzen zwischen Wachholzhagen und Voigtshagen festgelegt. P U B V 63.

Das Dorf erstreckt sich zu beiden Seiten der Landstraße meist in ungleichen und größeren Abständen der Höfe unter einander von Ost nach West auf eine Länge von 5 km; es werden drei Teile mit den Namen Kirchhagen, Mittelhagen, Vockenhagen unterschieden. Die größeren Gehöfte liegen auf der Südseite der Straße, jedes grenzt unmittelbar an den zugehörigen Acker; die meisten zeigen noch heute die im Viereck geschlossene sogenannte fränkische Anlage.

**Pfarrkirche**, Ziegelrohbau in Steinen des Normalformats aus 1889.

Die abgetragene Kirche war ein spätmittelalterlicher, mit Strebpfeilern besetzter Steinbau, im lichten etwa 22 : 8 m, an der Ostseite im Halbkreise geschlossen.

*Taufe* aus Holz geschnitzt, aus dem Sechsecke, 1 m hoch, bei 30 cm Seitenlänge; an den Ecken groteske Schnitzfiguren, am oberen Rande männliche und weibliche Köpfe; die Füllungen zeigen aufgemalte Nischen in Renaissance-motiven, darin Gemälde und die Namen des Pastors **FLORIAN HAMILTON** (1680—1703) und des Bildhauers **MARTIN EDLEBER IN KOLBERG. ANNO 1682.** Sehr beschädigt.

Zwei *Altarleuchter* aus Bronze, von 1666; damals für 25 Taler erstanden; mit zylindrischem Schafte und kreisrundem Fuße.

*Kronleuchter* aus Messingguß, 1 m hoch, zu zweimal 6 Kerzen, mit dem Doppeladler bekrönt; obere Endigung der Volutenarme Bischofsköpfe. Laut Pfarrakten aus Elbing stammend.

*Kelch* silbervergoldet, aus dem Sechsecke, 24 cm hoch, glatt; der Knauf mit Engelköpfen besetzt, ebenso der Sechspaßfuß; das Ganze von auffallend guter Form, die Kupa fast halbkugelig; 1649 von der Gemeinde gestiftet als Dankopfer für den Westfälischen Frieden.

Kleine *Glocke* von 1672, mit den Namen des Patrons, der Kirchenvorsteher und des Pastors **Jacobus Ludovici.**

FOLG GERNE MEINER STIMM, WENN DU MICH HÖREST LÄUTEN,  
WEIL ICH DAZU BESTELLT, DAS ICH DIR MÖG ANDEUTEN,  
DAS DU SOLLST WILLIG GEHN ZUM TEMPEL GOTTES EIN  
UND THUN NACH DENNEN WORT, DANN WIRST DU SELIG SEIN.  
GEORG KÖKERITZ GOSZ MICH DURCH GOTTES HÜLFE IN  
WACHOLZHAGEN. SOLI DEO GLORIA.

**WISCHOW** (Wisce, Wiscowe, Wiffecow), 1 km südöstlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

1180 wird Wischow, damals noch wüster Ort, zum erstenmale genannt unter den Dörfern, mit denen Herzog Kasimir I. das nachmalige Kloster Belbuck ausstattet P U B I 58.

**Kirche,** Tochter zu Behlkow. Patronat königlich.

Die Herzogin Anastasia, Witwe Bogislaw I., überwies am 7. Juli 1224 dem neu begründeten Kloster Belbuck die Burg Treptow und mehrere dazu gehörige Dörfer zum Unterhalt eines zu gründenden Nonnenklosters. Die auszuführenden Bauten, Vertauschungen in dem Grundbesitze und andere Vorbereitungen bewirkten, daß erst 10 Jahre später der Abt Otto von Belbuck auf Bitten der Herzogin aus Betlehem, einem Schwesterkloster des Mutter-



klosters Mariengarten in Friesland, Nonnen zur Besetzung der Stiftung herbeiholen konnte, die den Namen Marienbusch (**Rubus Mariae**) erhielt. Errichtet wurde das Kloster in dem Dorfe Wischow. Anastasia nahm nicht, wie früher angenommen wurde, selbst den Schleier, ging aber viel bei den Nonnen ein und aus und begleitete die Entwicklung ihrer Gründung mit Interesse. Als aber die Stadt Treptow deutsches Recht erhalten hatte, wurde das Kloster um 1286 nach Treptow in die Burg verlegt, die nahe an der Nikolaikirche lag; nach dieser erhielt dann das Kloster auch seinen Namen und die Nikolai-



Fig. 152. Wischow; Kirche und Friedhof.

kirche wurde Klosterkirche. Wehrmann MB 1898 55, W. Paap in BSt NF XVI. Die Ausführungen Klempins P U B I 238 sind hiernach zu berichtigen.

Von dem eigentlichen Klosterbau ist keine Spur auf uns gekommen; er lag wohl, wie gewöhnlich, auf der Südseite der Kirche. Er soll mit dem Dorfe, von dem heute nur die Kirche erhalten ist, durch einen Krieg untergegangen sein, hat aber, wenn er jemals bestand, wohl schon früh ein Ende gefunden.

Die Kirche ist ein jetzt getünchter, aus zwei zeitlich wenig unterschiedenen Teilen gebildeter Backsteinrohbau (9/10:13/14:27/28 cm) des 15. Jahrhunderts; sie besteht aus dem breiteren, halbkreisförmig geschlossenen und an der Südseite mit Strebepfeilern besetzten Chore

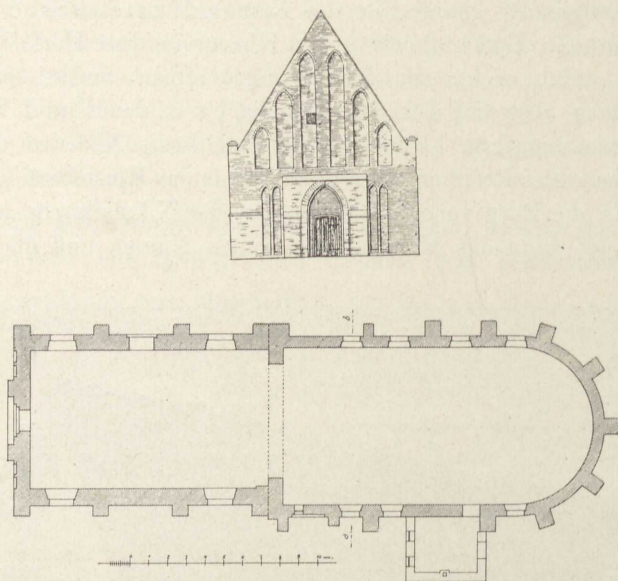


Fig. 153. Wischow; Kirche, Grundriß und Westgiebel.

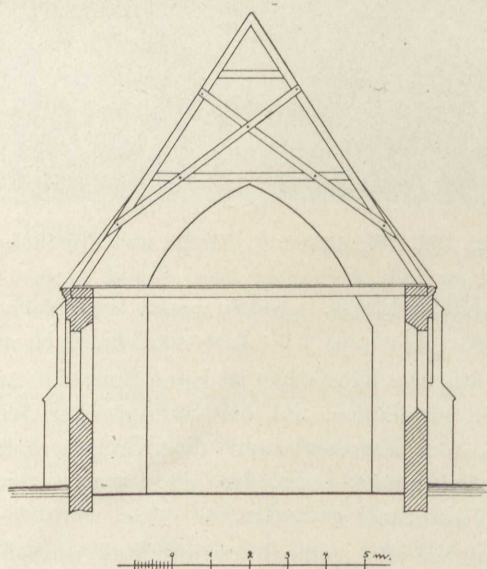


Fig. 154. Wischow; Kirche, Querschnitt.



(im lichten 8,30 m breit und 18,95 m lang) und dem jetzt durch eine 30 cm starke Zwischenmauer getrennten, schmaleren, auch etwas niedrigeren und jüngeren Langhause (im lichten 7,19 : 10,50 m) Fig. 152, 153 und 154; die Strebepfeiler der Nordseite sind unter dem Hauptgesimse miteinander durch vorgekragte Bögen verbunden, unter der Traufe hier ein Putzfries von drei Schichten; am Chore reichen die Spitzbogennischen für die Fenster bis dicht an die Traufe ohne den Fries. Über dem vermauerten Portale der Südseite eine Flachsicht mit Kreisblende darüber; an der Westseite des Langhauses eine starke Vorlage mit dem durch Fasensteine eingefassten Portale; zu dessen Seiten je eine zweiteilige Blendnische, im Giebel schlichter Schmuck einteiliger Blenden. Die Biberschwänze des Daches sind 2,5 cm stark und zum größeren Teile fünfeckig. Auch an dem Chorgiebel, der das Dach des Langhauses überragt, sind Reste eines Blendenschmucks sichtbar. An vier Chorstrebpfeilern sind jetzt vermauerte Blendausnischungen der Außenseite zu erkennen. Die Wände sehr feucht.

*Weihwasserbecken* aus Granit, im kleinen Oberteile eine rundliche Vertiefung von 32 cm Durchmesser; rohe Arbeit.

*Kanzel* und *Altar* verbunden, spätbarocker Aufbau; überstrichen; die schmückenden Figuren (die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas in ganzer Figur) übermalt; auf dem Dache unter Wolken musizierende Engel, als Bekrönung das Strahlensauge und vor ihm die plastische Taube; überstrichen.

*Taufe* der Renaissancezeit, sechseckig (96 cm hoch bei 33 cm Seitenlänge); nur der obere Teil mit guter Fassettenverzierung, ist erhalten; überstrichen.

*Gekreuzigter* in Lebensgröße aus Holz geschnitzt, spätmittelalterlich; das Kreuz mit Krabben besetzt, an den Endigungen des Kreuzes die modellierten Symbole der Evangelisten; überstrichen; das früher in dem westlichen, als Pferdestall für den nicht am Orte wohnenden Geistlichen dienenden, Teile der Kirche befindliche Schnitzwerk ist in das Heimatschutzmuseum zu Treptow aufgenommen.

Ebendort befinden sich zwei *Schnitzfiguren* der Barockzeit ohne Attribute; zum Altar gehörig.

*Kelch* weißsilbern, in Barockformen 18 cm hoch; der Knauf als durchbrochenes Flechtwerk ausgebildet.

*Glocken*; 1. Durchmesser 65 cm, ohne Inschrift und Abzeichen. — 2. Durchmesser 77 cm; in großen, 6,5 cm langen gotischen Minuskeln: o rex glorie criste ueni cum pace+. Beiden Glocken fehlen die ursprünglichen Hängekronen und sind durch eiserne ersetzt.

Die Kirche ist baufällig geworden und würde zur Wiederherstellung und Erhaltung größere Aufwendungen erfordern. Da sie einer eigenen Gemeinde entbehrt, ist sie aufgegeben worden, soll indessen nicht abgetragen werden, sondern zunächst als Friedhofskapelle dienen, dann aber dem allmählichen Verfall überlassen zur Ruine werden und um ihrer geschichtlichen Erinnerungen und des sie umgebenden schön-gelegenen Friedhofes willen als „malerische Ruine“ bestehen bleiben.

**WITTENFELDE**, 11 km westnordwestlich von Greifenberg (Gollnow—Kolberg).

**Pfarrkirche**, Patron Guts herrschaften.

1489 wird Laurentius Kakebusch auf Präsentation der Ritter Kurtz Kreckow und Nicolaus Wyten als Pfarrer in Wittenfelde eingeführt. Klempin D B I Nr. 14.

Rohr Findlingsbau des spätesten Mittelalters, 1698 „etwas höher gemauert“, rechteckigen Grundrisses. Auch der abgesetzte Westturm ist im Unterbau aus Findlingen ungegliedert errichtet; er hat über flachem Unterdache ein verbrettertes, viereckiges und stark eingezogenes Obergeschoß von einem schlanken geschindelten Achtertür überstiegen. Im Ostgiebel magerer Schmuck einteiliger Blenden; die erneuerten Fenster flachbogig geschlossen, die Portale spitzbogig, beide mit rechtwinkliger Abstufung der Gewände nach Ziegelformat. Über dem Spitzbogen des Turmportals eine Ziegelflachsicht.

\* *Altar*; tüchtige Barockschnitzerei, 1697 von Rosenberg, Bildhauer in Stettin, für 80 Taler und 2 Achtel Butter (Pfarrakten) geliefert; das stark ausladende Hauptgesims wird von den fast vollrund geschnitzten, 95 cm hohen Figuren des Matthäus und Markus getragen, auf dem Gesimse stehen an den Ecken die weit kleineren Figuren des Lukas und Johannes; im Mittelfelde die Kreuzigung in Öl auf Holz gemalt, ebenso im oberen achteckigen, von einem Distelblattnament umrahmten Felde die Grablegung, in der Predella das Abendmahl; die Bekrönung bildet ein geschnitzter Christus triumphans zwischen sitzenden Engeln. Seitenstücke aus Distelblatt hohen Reliefs; am Sockel neben der Predella die plastischen und farbigen Wappen der Stifter v. Witten und v. Edeling. Die dem Altar gleichzeitigen Schranken zeigen, in den durch Blattgehänge getrennten Feldern, Engel mit den Marterwerkzeugen in Distelblattnumrahmung. Zwei knieende Engelchen vollrund geschnitzt, 45 cm hoch, auf



dem Altar aufgestellt, haben wohl früher die Ecken der Brüstung geziert. Wiederhergestellt von Ehlert in Stettin 1908.

\* *Kanzel* mit reichem Intarsienschmuck in Formen der Spätrenaissance auch am Schalldeckel, von 1664; von einer Mosesfigur getragen; den Kanzeln in Wollin, St. Georg und St. Johannis in Stargard verwandt. Vgl. Band I S. 407. Am Treppengewände sechs symbolische Gemälde, deren Mittelpunkt zumeist ein Herz bildet. Laut Inschrift: „Erneuert und ausgemahlet Anno 1698.“ Wiederhergestellt durch Ehlert in Stettin 1908; der Kanzelträger unerfreulich übermalt.

*Empore* aus naturfarbenem Kiefernholz mit ausgegründeten Spätrenaissancemotiven; die Gründe schwarz getönt; an der Schmalseite eingeschnitten: ANNO 1667.

*Orgelempore* etwa derselben Zeit; die Felder der Brüstung durch Hermenpilaster getrennt, die teils mit Bandornament, teils mit Schuppen ausgegründet sind, am Gesimse Tropfen; überstrichen. In der Mitte ein Stück beseitigt, zur Aufnahme des in ganz andern Motiven behandelten Orgelhauses.

Zwei einfache eichene *Holzrahmen* mit vortrefflich ausgegründeter Inschrift, die im Fußboden vor dem Altare liegend den Umfang der Gräber zweier Pastoren bezeichnen, des Paul Gottfried Munkel † 1778 und des Johann Peter Ludwig Munkel † 1785; das Holz der Rahmen 16,5<sup>cm</sup> breit, die ganzen Rahmen 1,92<sup>m</sup> lang und 0,83<sup>m</sup> breit.

*Taufengel* von 1698 mehrfach ausgebessert und erneuert, zuletzt 1908; unerfreulich übermalt.

*Epitaphien*; 1. aus Marmor und Sandstein, teilweise vergoldet, etwa 2<sup>m</sup> hoch; der schmalere obere Teil hat zur Bekrönung ein männliches Brustbild mit Allongeperücke in Relief und Vorderansicht; er selbst ist 80<sup>cm</sup> hoch und 1,38<sup>m</sup> breit und zeigt zwei plastische ungefärbte 27<sup>cm</sup> hohe Wappen der v. Lepel; auf den Ecken des Gesimses des unteren Teiles sitzen zwei vollrond aus Marmor gearbeitete trauernde allegorische Frauengestalten, auf dem oberen Gesimse stehen eine männliche und eine weibliche Figur derselben Art, 28<sup>cm</sup> hoch. Die Inschrift ist sehr beschädigt, erkennen läßt sich aber die Jahreszahl MDCCXXXI (1731). — 2. aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, etwa 2,30<sup>m</sup> hoch und 1,50<sup>m</sup> breit; in der Mitte das plastische Wappen der v. Lepel, umgeben von Trophäenschmuck; aus der verstümmelten Inschrift geht hervor, daß es für den auf Medewitz gesessenen Rittmeister Joachim Eccart v. Lepel † 1655 bestimmt ist.

Ansprechende \* *Verglasung* der Ostfenster in mustergültiger Form und Anordnung.

In der oberen Leibung des Fensters hinter der Kanzel ein altes *Wandgemälde* freigelegt, eine Engelfigur mit Spruchband.

Vgl. Pastor Ruff, Ev. Gemeindebote der Synode Greifenberg. 1909 Nr. 9.

**WOEDTKE**, 7 km nördlich von Greifenberg (Gollnow—Kolberg).

**Kirche** Tochter zu Görke; Patron der Magistrat in Greifenberg.

Putzbau von 1913; nur der Ostgiebel ist in Fachwerk aus dem Holze der alten Kirche erstellt; diese war aus Eichenholz 1670



Fig. 155. Woedtke; Kirche vor dem Abbruche.

errichtet und zeigte in aller Schlichtheit die charakteristischen Merkmale ihrer Zeit, die kleinen dicht unter der Traufe im oberen der drei Gefache angeordneten Fenster, die Verbindung der Stiele mit dem Rahmholz und der oberen Balkenlage durch Kopfbänder, den einfach rechteckigen Grundriß und den stattlichen geböschten Holzturm, dessen steiler, achteckiger und geschindelter Helm auf geschnitzten Kopfbändern über den viereckigen Unterbau vorkragte; das Ganze umrahmt von mächtigem Baumwuchs, der teilweise die Höhe des schlanken Turmes erreichte, vergegenwärtigte den alten Typ einer pommerschen Dorfkirche auf das beste; auch der zumteil noch von einer richtigen Zyklopenmauer begrenzte Friedhof, der eine Anzahl hölzerner *Grabwangen* verschiedenster Form bewahrt, vervollständigte das Anheimelnde des Bildes. Fig. 153 und 154.



Als ein Beweis anerkennenswerter Pietät ist zu erwähnen, daß die Balken des Ostgiebels, welche die Bauinschrift enthielten, mit dieser wieder verwendet wurden; sie lautet auf dem obersten: **ANNO 1670 DEN 1. JUNI**; dem zweiten fehlte sie bereits, kann aber kaum anders gelaute haben als: **IST DIESE KIRCHE**; auf dem dritten: **VON PETER WOTKEN VND BARBARA SABINA WINTERFELDEN ZV GOTTES EHREN ERBAVET WORDEN**; auf dem untersten: **HERR LEHRE MICH BEDENKEN DAS ICH STERBEN MVS VND ICH DAVON MVS.**

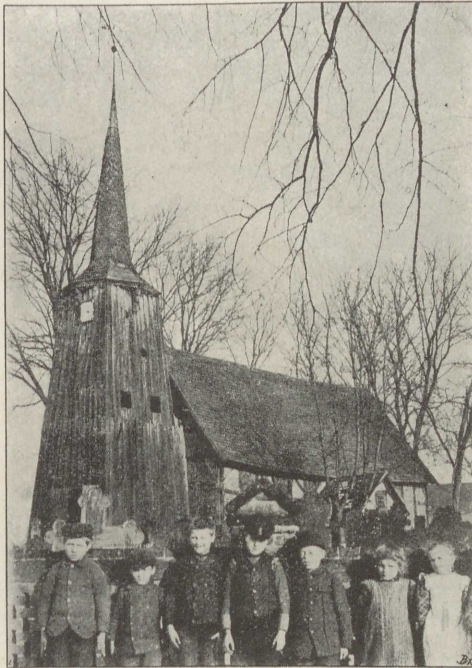


Fig. 156. Woedtke; Kirche vor dem Abbruche.

Ebenso ist zu loben, daß schon verworfene Ausstattungsstücke wieder zu Ehren gebracht und in der neuen Kirche verwendet sind. In sachgemäß erneutem Gewande gereichen sie dem Raume zu hoher Zier.

*Altaraufsatz*, 2,5 m hoch, 2,15 m breit; die Predella und der obere Teil wie die Seitenstücke ganz aus kräftiger Barockschnitzerei gebildet; das Mittelfeld zeigt in neuerem Gemälde Golgatha und Jernsalem, davor die Schnitzfigur des Gekreuzigten selbdritt; daneben, wie in den Klappen eines Schreinaltars, unter dem Gebälke, die Schnitzfiguren des Petrus und Paulus, 1,20 m hoch; in dem Schnitzwerke der Bekrönung aus einem

Lorbeerkranze hervorglänzend das Strahlenauge; auf der Rückseite die Inschrift: *Anno 1712 ist dieses Altahr ververtiget und ausstavirt von Christian Paschen Mahler.* Fig. 157.

*Kanzel* in schlichten Formen der Renaissance; auf die Felder der Füllungen in Öl gemalt die sitzenden Evangelisten mit ihren Symbolen; der Schalldeckel fehlt.

*Taufe* in sehr eigenartiger Form aus Holz und mit Schnitz-

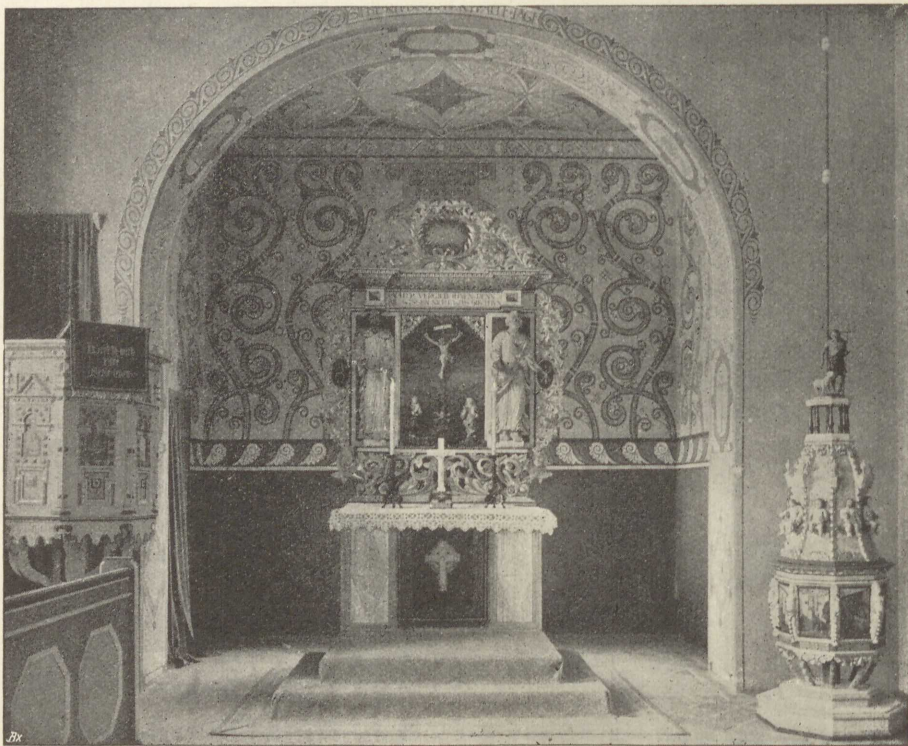


Fig. 157. Woedtke; Kirche, Inneres nach 1913.

figuren reich ausgestattet; aus dem Achtecke 2,50 m hoch bei 30 cm Seitenlänge; der verhältnismäßig niedrige untere Teil zeigt an den durch Hermen getrennten Feldern symbolische Gemälde, darunter bezügliche Bibelsprüche; das Eigenartigste ist der den Eindruck beherrschende 1,47 m hohe Deckel; an jeder Seitenwand sitzt auf wenig vorspringender Konsole fast freischwebend ein vollrundes Engelchen; die Bekrönung bildet ein von Säulen getragenes Tempeldach, auf dem Johannes



der Täufer 0,47<sup>m</sup> hoch steht, mit der Linken die Fahne haltend; ihm zur Rechten das Lamm.

*Epitaph* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt, 1,95<sup>m</sup> hoch und 1,65<sup>m</sup> breit; mit dem auf Holz in Öl gemalten Brustbilde eines Herrn v. Münchow, umgeben von Trophäenschmuck. Anfang des 18. Jahrhunderts.

*Taufschüssel* Bronzeguß von 34<sup>cm</sup> Durchmesser; mit der Inschrift D. V. E. M: C. T. R. B: ANNO 1. 7. 18.

Zwei *Altarleuchter*, Zinnguß 46<sup>cm</sup> hoch auf dreiteiligem Sockel, dessen Gewände Ornamente zeigt. 18. Jahrhundert.

**WUSTROW** (Wistroueje, Wistroweje, Woſtrowe), 9,5 km nordöstlich von Treptow (Gollnow—Kolberg), nahe dem Ausflusse der Alten Rega in den Kamper See.

1180 gehört Wustrow zu den zehn wüsten Orten, die Herzog Kasimir I. für das zu begründende Kloster Belbuck stiftet. P U B I 58.

1208 wird diese Schenkung durch die Herzöge Bogislaw II. und Kasimir II. erneuert. P U B I 112.

Der Ort umfaßt heute nur drei Höfe; die ursprüngliche fränkische Anlage der ersten deutschen Besiedelung hat sich mit geringer Abweichung noch erhalten. Wustrow ist dadurch von dem gegenüber an dem linken Ufer des Flusses belegenen Fischerdorfe Kamp sehr bemerkbar unterschieden. Fig. 158 zeigt die Anordnung der Gebäude und die Verteilung der Räume des sehr ausgedehnten Schulzenhofes. Vgl. Bernhard Schmid in „Das Bauernhaus im deutschen Reiche“, S. 136 ff.

**ZARBEN** (Cerber, Czerben), 14,5 km nordöstlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

1291 wird die Parochie Zarben angeführt in dem Vergleiche über die Grenzen der Präposituren Kammin und Kolberg. P U B III 134.

Um 1310 schenkt der Ritter Stabberin einen Wald zwischen Zarben und Glans zum Bau einer Pfarrkirche in Zarben (*silvam in medio villarum Cerben et Glans sitam ad structuram ecclesie parochialis in villa Cerben*). P U B VI 288.

**Pfarrkirche**; Patronat königlich.

Spätgotischer, mit Findlingen untermischter Ziegelrohbau, 1885 durch ein Querschiff in Ziegeln des Normalformats erweitert und auch andern Veränderungen unterzogen, die den baulichen Charakter des alten Teiles wesentlich beeinträchtigen. Lutsch BB S. 27 mit einem Schema des Grundrisses in Abb. 18 = Z f B 1890 Sp 34.

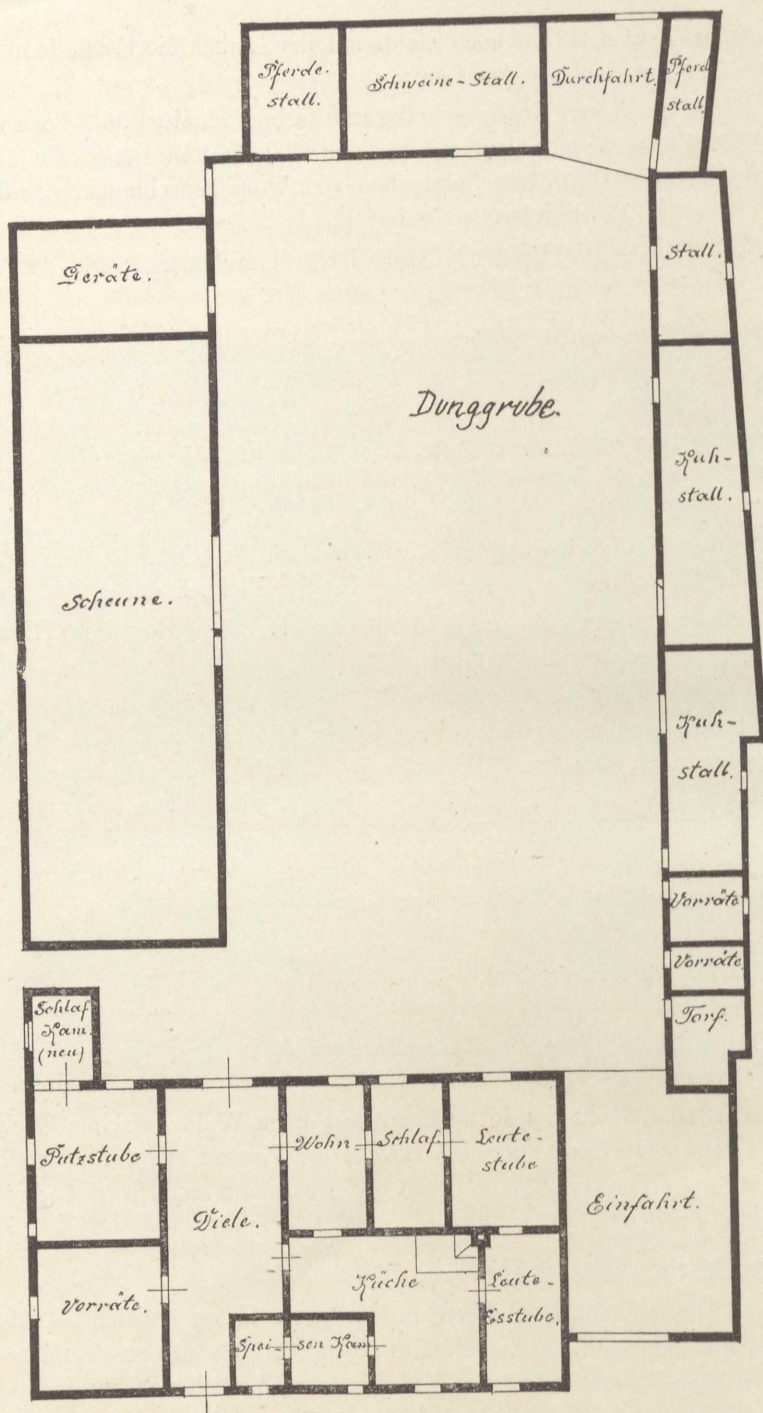


Fig. 158. Wustrow; Schulzenhof nach B. Schmid.



Der alte Bau ist in reicheren Formen ausgeführt, als man in den Dorfkirchen seiner Zeit, namentlich in Hinterpommern, zu finden pflegt. Er stellt sich dar als eine dreischiffige, dreijochige und kreuzgewölbte Hallenkirche, deren Seitenschiffe den Chorraum nach fünf Seiten des Zehnecks abschließen; die achteckigen Arkadenpfeiler sind an den Kanten durch Rundstäbe gegliedert; Arkadenbögen fehlen und sind durch einfache, die Joche trennende Rippen desselben Profils wie an der Gewölbekappe ersetzt. Der einer späteren Zeit entstammende Westturm ist geviertförmigen Grundrisses und in dem unteren Geschosse aus Findlingen errichtet; aus dem mit Zink gedeckten Unterdache erhebt sich ein achteckiges eingezogenes hölzernes Obergeschoß mit geschindelter Spitze. Die Außenwände glatt, Fenster und Portale neu.

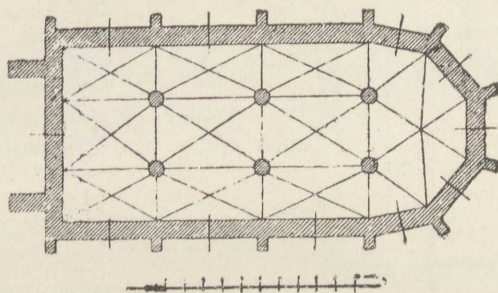


Fig. 159. Zarben; Pfarrkirche, Grundriß nach Lutsch.

Abmessungen: Die Tiefe des Mittelschiffes beträgt nur 2,9 m, die Tiefe aller drei Schiffe zusammen 9,05 m, die Gesamtlänge im lichten 21,4 m, die Seitenlänge des Turms 8,0 m; die Kämpferhöhe der Gewölbe liegt 3,5 m, ihre Scheitelhöhe 5,8 m über dem Fußboden, die 60 cm breiten Strebpfeiler treten 70 cm nach außen vor. Fig. 159.

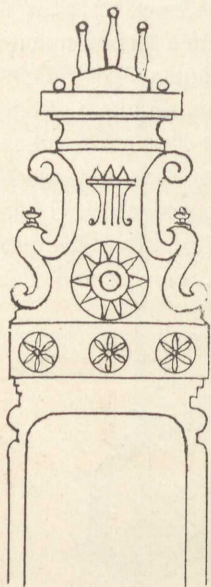
Zwei Grabplatten aus Kalkstein, vor den Portalen im Freien liegend, stammen aus den Jahren 1682 und 1693.

Taufe aus Granit, 77 cm hoch, die Schale achteckig mit senkrechten, 25 cm breiten Seitenwänden, auf viereckigem, weit ausladendem gekehnten Fuße; schlicht und roh gearbeitet; romanischer Grundform; beschädigt.

Weihwasserbecken aus Granit in roher Arbeit; beschädigt auf dem Kirchhofe liegend.

*Orgelempore* mit Motiven der Renaissance an der überstrichenen Brüstung.

*Schnitzfiguren*; im Turme aufgestellt die Reste einer spätgotischen Triumphkreuzgruppe, aus Eichenholz vollrund geschnitzt; leicht beschädigt; der Gekreuzigte 1,60 m, Maria und Johannes 1,25 m hoch; an den Endigungen des Kreuzes die Symbole der Evangelisten, mit den Namen auf Schriftbändern, in flachem Relief; übermalt. Die Gruppe ist der Wiederherstellung und Versetzung an die ihr zukommende Stelle wert. Ferner Jesus in Gethsemane, auf einer Konsole kniend; aus einer Barockfigurengruppe; ebendort.



1856.

Fig. 160. Zarnen;  
reichere Bekrönung einer  
aus Holz geschnitzten  
Grabwange.

Auf dem Friedhofe zahlreiche aus Holz geschnitzte *Grabwangen*, darunter auch solche von reicherer Ausbildung.  
Fig. 160.

Bauinschrift an der aus Eichenholz gezimmerten Scheune des Pfarrhofes:  
HOC HORDEVM (!) AEDIFICADVM (!) EST ANNO  
MDCCLXXIX (1779) MENSE JUNIO. M. J.  
SYDOW PASTOR. C. WOCKERFVS. C. BUGE.  
AEDIFICATORES.

**ZEDLIN** (Zedelin, Sadlen, Sedlin, Sodelin, Sodelin), 7 km westlich von Treptow (Gollnow—Kolberg).

1194 wird Dobeslaus de Sadlen als Zeuge in einer Urkunde genannt über die Schenkung des Dorfes Buggentin an die Marienkirche in Kolberg. P U B I 96.

1224 wird Zedlin von der Herzogin Anastasia dem Abte zu Belbuck überwiesen für den Unterhalt des Nonnenklosters in Treptow. P U B I 166.

1277 wird Zedlin in einem Vergleiche der Herzöge Barnim I. und Bogislaw IV. mit dem Kloster Belbuck diesem mit andern Dörfern überwiesen P U B II 346 und auch 1285 in dem Vergleiche wegen der neu begründeten Stadt Treptow erwähnt. P U B II 550.

**Pfarrkirche**, Patronat königlich.

Die Kirche besteht aus einem dreischiffigen, dreijochigen Langhause mit gleich hohen Seitenschiffen (Hallenkirche), dem einschiffigen und



zweijochigen, gerade geschlossenen Chore, der Gerwekammer (Sakristei) auf seiner Nordseite und einem neueren, aber auf altem gefastem Quadersockel errichteten Anbau an seiner Südseite, sowie einem gut abgestuften Holzturme. Fig. 161 und 162.

Der \*\* Chor ist ein Granitquaderbau der Übergangszeit des 13. Jahrhunderts, in 21 Schichten glattwandig auf gefastem Sockel mit größter Sorgfalt und Sauberkeit errichtet, während das mit Strebe-  
pfeilern besetzte Langhaus bis zur Fenstersohlbank aus rohen, unbearbeiteten Granitfindlingen, darüber aus Backstein erbaut ist und die Sorglosigkeit des ausgehenden Mittelalters verrät. Diese beiden Bestandteile der Kirche sind kreuzgewölbt auf Rundstabrippen; einige dieser Rippen setzen an auf Konsolen, andere verlaufen glatt in die Wand und sind überputzt, so daß ihr Profil nicht mehr erkennbar

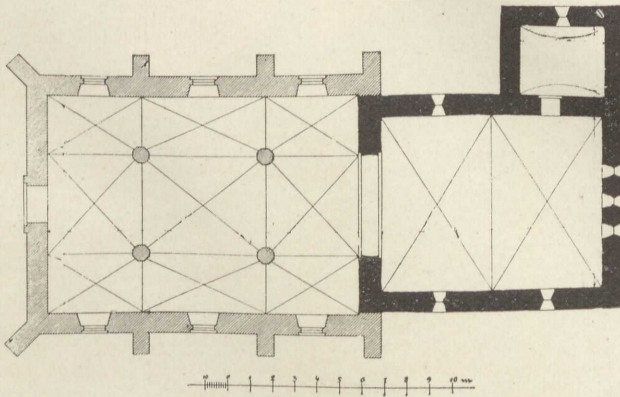


Fig. 161. Zedlin; Pfarrkirche, Grundriß.

ist; die Gerwekammer ist mit einer Tonne überwölbt. Die schlicht achteckigen Pfeiler des Langhauses sind nicht durch Arkadenbögen verbunden, diese werden wie in Zarben oben S. 247 durch einfache Rippen ersetzt, auch setzen die Rippen ziemlich regellos über dem neuerdings überputzten Kämpfergliede an.

Die drei schmalen glatt- und schräggeleibten Fenster der Ostseite des Chores sind pyramidal geordnet und gedrückt spitzbogig; der zwischen den flachen, lisenenartigen Pfeilern des Ostgiebels verteilte, teilweise erneuerte Spitzbogenfries und die Blenden des fialengeschmückten Ostgiebels gehören ebenfalls der Übergangszeit an, nicht minder die an dem mittleren der drei Ostfenster über den Wölbsteinen gelegte Flachsicht kleinerer Granite. Unterhalb des Frieses des ganz aus Backstein gemauerten Giebels als Abschluß des Granitmauerwerks ein vertiefter, vier Schichten hoher Putzfries. Das

Traufgesims ist durch dreimalige rechtwinklige Vorkragung gebildet. Gedeckt ist der Chor mit Pfannen. Fig. 162.

Das Langhaus bietet in seinem Äußern nichts bemerkenswertes außer dem durchbrochenen Fialtürmchen seines Ostgiebels, in dem



*Sadlus*

Fig. 162. Zedlin; Pfarrkirche.

eine heute unzugängliche Glocke hängt; nach ihrer Form zu urteilen, muß man ihr hohes Alter zuschreiben.

Der Turm ist ein verbretterter Holzbau mit senkrechten Wandungen, von zweimaliger, geschlossener Laterne und mit Zink gedeckter Barock-



spitze überstiegen; auch das zum Achteck übergeleitete Unterdach ist mit Zink gedeckt. In der Wetterfahne 16 — 22.

Auf dem Friedhofe gut gezeichnete, aus Holz geschnitzte *Grabwangen*.

Vor dem westlichen Eingange in den Turm zwei *Weihwasserbecken* aus Granit, roh bearbeitet, mit dem Sockel tief im Gelände liegend; Durchmesser der Schalen 50 cm. Ebendort eine als Trittstufe benutzte *Granitplatte*, 33 : 50 cm; an dem einen Ende ein in rohem Relief herausgehauener, 20 cm breiter und ebenso hoher, langhaariger *Menschenkopf* in Vorderansicht, stark abgetreten, der mit der Anwesenheit des Bischofs Otto von Bamberg im Jahre 1128 in Verbindung gebracht wird und allenfalls als ein bildnerischer Versuch der letzten heidnischen Zeit angesehen werden kann.

*Grabplatte* aus Kalkstein, für den Pastor Joachim Fuhrmann und seine Gemahlin Anna, wie die zumteil zerstörte ausgegründete Inschrift angibt, von der noch zu lesen ist: JOACHIMVS FVHRMANN P(astor) Z(edlinensis) ANNA HEISE.

ADE DV SCHNÖDE WELT NVN END ICH MEINEN LAVF  
VND SCHICKE MEINEN GEIST MIT LVST ZVM HIMMEL AVF.

1663 10. JVNl.

Vgl. Moderow E G P I 579.

Zwei *Kronleuchter* aus Messingguß zu zweimal sechs Kerzen;  
1. gestiftet von J. C. Kühnert, Pastor in Zedlin, 1789. —  
2. der Schaft nur 40 cm hoch; von 1752.

*Glocke* im verlängerten Ostgiebel des Langhauses unzugänglich, von länglicher Form; am oberen Rande doppelte Schnurverzierung und soweit sich das von unten erkennen läßt, gotische Minuskelbuchstaben.

ZIRKWITZ (Circui3, Scirfwitz), 11 km südwestlich von Treptow an der Rega (Gollnow—Kolberg).

**Pfarrkirche**, Patronat königlich.

1270 wird der Pleban Albertus als Zeuge genannt in einer Urkunde über den Verkauf des Flusses Rega an das Kloster Belbuck. P U B II 236.

1287 wird in Zirkwitz eine Urkunde ausgestellt über die Schenkung des Dorfes Dresow an das Nonnenkloster in Treptow. P U B III 13.

Stattlicher Ziegelrohbau rechteckigen Grundrisses auf beherrschender Höhe gelegen und von mächtigem Baumwuchse stimmungs-voll umgeben; eine später auf den Rohbau aufgetragene Schlemmschicht ist zum großen Teile wieder abgefallen. Der Ostgiebel durch spitz-

winklige, spitzbogige und Kreisblenden in gefälliger Anordnung gegliedert; die abgestuften Strebepfeiler zumteil noch mit Mönch-Nonnen abgedeckt; die vielfach veränderten Fenster ursprünglich spitzbogig; die Portale, von denen das wuchtige nördliche in einer Vorlage viermal abgetrepppt nach Ziegelformat, im Bogenschluß durch zwei Rollschichten begrenzt ist, zeigen gedrückten Spitzbogen; Formsteine fehlen ganz; auch die Fensterleibungen abgetrepppt. Die Kirche dürfte sonach nicht



*Cerkica*

Fig. 163. Zirkwitz; Pfarrkirche.

früher als im 15. Jahrhundert erbaut sein. An der Westseite steht ein hochragender, geschindelter Holzturm mit geböschten Wandungen auf einem massiven, zwar gerissenen, aber durch Anker gehaltenen Unterbau, der sich fast in der Breite des Langhauses mit diesem nicht bündig vorlagert. Der Holzturm hat geviertförmigen Grundriß; der starke Steilhelm ist zunächst zwölfckig und wird auf zwölf Kopfbändern über das Viereck vorgekragt, dann ins Sechseck übergeführt. Der Turmunterbau ist erheblich jünger als das Langhaus,



weit roher als dieses. Der einst auf der Nordseite der Kirche befindliche Anbau der Gerwekammer ist abgetragen, seine Stelle und Ausdehnung aber noch erkennbar, ebenso die rundbogig geschlossene, jetzt vermauerte Tür. Neben dem Südportale der Kirche liegt eine sogenannte Wendenmühle von ungewöhnlicher Länge in guter Erhaltung. Die Kirche hat leider neuerdings ein Dach aus roten Zementziegeln erhalten.

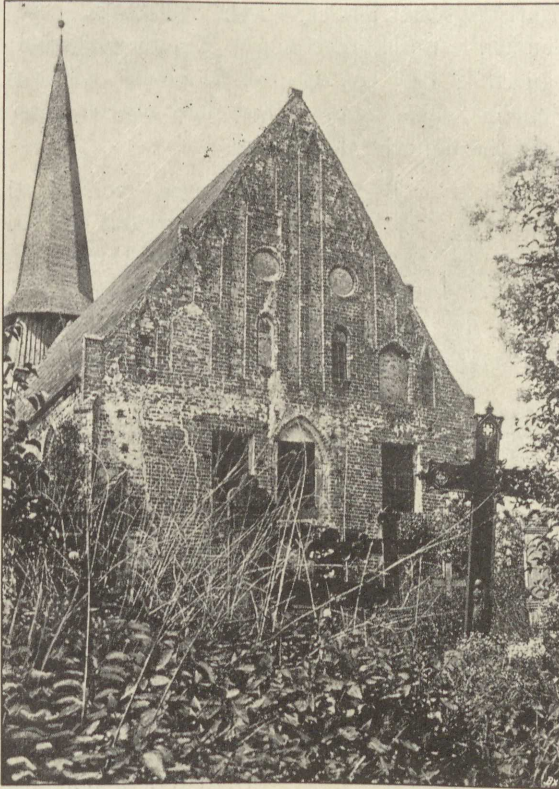


Fig. 164. Zirkwitz; Pfarrkirche.

Auf dem Friedhofe *Taufe* aus Kalkstein; Durchmesser der Schale 95 cm, der Fuß glatt.

\* *Altar*; zweigeschossiger, säulengetragener Barockaufbau, mit trefflichen Schnitzereien geschmückt; in der Predella das Abendmahl; im Mittelfelde der Gekreuzigte mit Maria und Johannes, neben ihm zwei schwebende Engel mit Kelchen das Blut des Erlösers auffangend; den Hintergrund bildet Jerusalem, farbig auf Holz in Öl gemalt; zwischen den mit Weinlaub und Trauben

behängten, das Gebälk tragenden Säulenpaaren Moses und Aron stehend; die Seitenstücke fehlen jetzt (eins davon und ein Rest des andern befinden sich neben der Kanzeltür); an den Sockeln der Säulen stehen die Figuren der Evangelisten. Das obere Feld zeigt zwischen glatten Säulen, neben denen Petrus und Paulus stehen, die Kreuzabnahme, ebenfalls als Schnitzfiguren; auf dem Sarge: **MARTIN EDLEBER FECIT. B. S. (Bild-Schnitzer) ANNO 1678.** Im Mittelfelde links neben dem Gekreuzigten: **CHRISTIAN BASCHE MAHLER AVS TREBTOW.** Auf dem abschließenden, durchbrochenen Rundbogengiebel schlafende Kriegsknechte; der das Ganze krönende Christus triumphans ist abhanden gekommen. Über dem oberen Gesimse, auf die Bemalung bezüglich: **ANNO . 1681.**

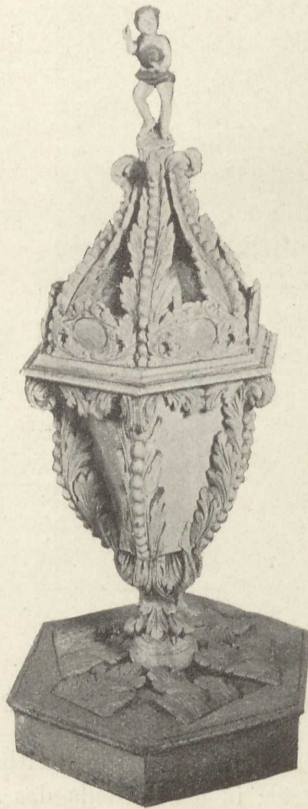


Fig. 165.  
Zirkwitz; Taufe aus Holz.

*Kanzel* von 1681. An der Treppenwand Gemälde mit allegorischen Darstellungen kleinsten Maßstabes; in den Füllungen die Schnitzfiguren des Matthäus, Markus, Lukas und David; eine Füllung, an der sich wohl Johannes befand, ist leer. Am Rande des Daches die plastischen und farbigen Wappen der Stifter aus den Häusern der Woedtke und Manteuffel. Ein Kanzelträger ist nicht vorgesehen.

*Taufe* aus Holz geschnitzt in Barockformen aus dem Sechsecke, mit Sockel 104 cm hoch, bei 40 cm Seitenlänge, überwiegend aus Blattwerk gebildet, auch der mit einem vollrund geschnitzten, 33 cm hohen, die Weltkugel haltenden Christkinde bekrönte Deckel; überstrichen. Fig. 165.

*Taufengel* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt; der Körper etwa 1 m lang. Fig. 166.

Schwebender *Friedensengel*, desgl.; gestiftet 1787 von Marten Steyr und Dorothea Gaugers.



*Gestühl* in schlichten Formen der späten Renaissance; das der Südseite etwas reicher mit Pilastern und Gesimsverzierungen ausgebildet.

*Emporen*; 1. nordwestliche von 1712, schlicht, 1906 überstrichen; die auf die Füllungen aufgemalten farbigen Wappen der Stifter aus den Häusern der Sydow, Strombeck, Heydebreck u. a. neu übermalt; außer den Wappen noch zwei reich verschlungene Monogramme in den Seitenfüllungen.

2. nordöstliche, in guten kräftigen Barockformen und der alten Bemalung, mit sieben aufgemalten farbigen Wappen und

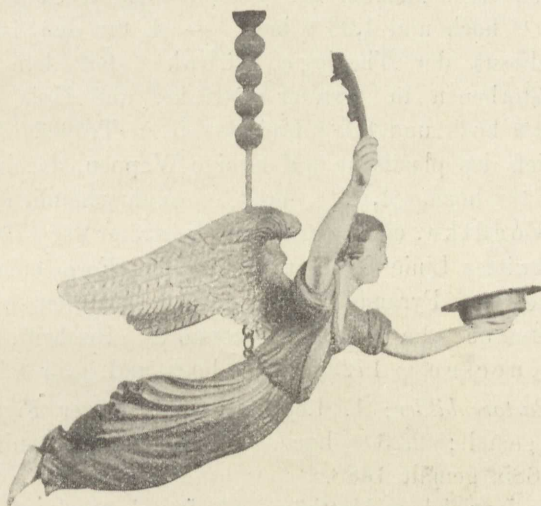


Fig. 166. Zirkwitz; Taufengel.

zwei Monogrammen der von Woedtke und von Brüsewitz geschmückt; wertvoller als die zuerst genannte.

3. südöstliche, der vorhergehenden ähnlich; in den Füllungen und der Treppenwandung zwölf Ölgemälde symbolischer Darstellungen; das übrige überstrichen.

*Schnitzfigur* eines Bischofs aus Eichenholz, halbrund, 1,05 m hoch; angeblich, laut angehängter Schrifttafel, den Pommernapostel Otto von Bamberg darstellend, der in der Linken einen Taufstein hält; in diesem sitzt ein Täufling, langhaarig und bekrönt, mit gefalteten Händen; verdächtig trotz der archaisierenden Form, da Otto sonst als Pfeile haltend oder Nägel schmiedend dargestellt wird und nur an der Ottokirche (Schloßkirche) in

Stettin in Verbindung mit Täuflingen erscheint, dann aber nicht in der unmöglichen Haltung eines den Taufstein, der im Mittelalter stets von Stein war, mit der einen Hand Tragenden; überstrichen.

*Epithapien* aus Holz geschnitzt und farbig bemalt. 1. für Erhardt v. Witten † 1716? 1,90 m hoch, 1,55 m breit; in der Mitte das plastische farbige Wappen. — 2. für Katharina Lübcke † 1724 in kindlichem Alter; mit dem in Öl auf Holz gemalten Bilde der Verstorbenen in ganzer Figur; 0,76 m hoch und 0,63 m breit; beschädigt — 3. für drei Brüder Philipp Jacob, Peter und Johannes Lübcke † 1711 und 1719, mit den Bildnissen (Kniestücken) der Verstorbenen in Öl auf Holz gemalt; 1,30 m hoch und 1,06 m breit — 4. für den 1687 gestorbenen Studiosus der Theologie Lübcke, mit dem Kniestück des Verstorbenen in brauner Perücke, auf Holz in Öl gemalt; 1,22 m hoch und 80 cm breit. — 5. in Trophäenschmuck flachen Reliefs das plastische und farbige Wappen, darüber N. W. 1686; 1,26 m hoch, 1,12 m breit. Wahrscheinlich für Nicolaus v. Woedtke, einen der letzten Vertreter der 1730 abgestorbenen Zirkwitzer Linie des Hauses. — 6. in Form einer von Trophäen begleiteten Pyramide; unter dieser in einer ovalen liegenden Kartusche die ziemlich zerstörte Inschrift, für Henning v. Kneesen † 1729; 2,37 m hoch und 1,55 m breit.

*Pastorenbilder*; 1. Lebensgroß in ganzer Figur auf Holz in Öl gemalt; 2,23 m hoch, 1,15 m breit. Daniel Wendland † 1685, gemalt 1688.

2. desgleichen Matthäus Müller † 1696.

3. desgleichen Gottfried Birkholz † 1699.

4. Philipp Ludwig Müller † 1730, Brustbild in Barockrahmen.

5. desgleichen Johann Ernst Stenger † 1817 in Empirerahmen.

6. desgleichen Theodor Schönberg † 1881.

Die drei letzten in  $\frac{3}{4}$  Lebensgröße.

Die abweichenden Angaben in Moderow E G P S. 66 sind hiernach zu berichtigen.

*Taufschüsseln*; 1. Durchmesser 59 cm aus Messingguß; der Boden zeigt in Treibarbeit Josua und Kaleb die Traube tragend; verschnörkelte Minuskel-Zierumschrift beginnend mit den Buchstaben Iuf; umrahmt von getriebenen Frucht- und Blumenstücken. Auf dem Rande die Widmung **EVA MAVRITZEN PASTORSCHKE ZV Z(irkwitz): ANNO 1670.** Vgl. Moderow a a O S. 66.



2. Durchmesser 46<sup>cm</sup>, sechseckig, glatt. Stempel J S und ein Engel der zur Auferstehung läutet.

3. Durchmesser 31<sup>cm</sup>; glatter Zinnguß mit der Inschrift **JVRGEN PLOITZ ERBSSEN ZV QIVTZELVITZ ANNO 1624**. Stempel 3 Kugeln auf einem Dreiblatt, rechts und links P K über einem Stern.

*Opferstock* aus Eichenholz, schlank in guter Form mit geschickten starken Eisenbeschlägen gearbeitet; von 1739.

Drei *Altarleuchter*, Bronzeguß 34<sup>cm</sup> hoch, sehr schwer; gestiftet 1696 von **PETER DREIER BAVRSMAN IN KOLEN, CHRISTIAN GOER AVS MODELMO**, und **MARTIN BENTER SCHVLZE VND KIRCHENVORSTER IN MODELMO**.

\**Kronleuchter*, Bronzeguß reicherer Ausstattung zu 2 mal 8 Kerzen; Schaft mit dem Doppeladler nur 83<sup>cm</sup> lang.

Schmiedeeisernes *Türband* am Nordportal, tüchtige ländliche Arbeit.

*Kelche*; 1. silbervergoldet, mit der neuen überhohen Kuppa 25,5<sup>cm</sup> hoch, in gotischer Grundform aus dem Sechsecke; verziert im Geschmacke der Renaissance. Die glatte Kuppa in ihrem unteren Teile belegt mit einer Hülse getriebener und durchbrochener Ornamente; der Schaft glatt; der Knauf von gedrückt ovalem Querschnitt; seine Blätter zeigen teils getriebenes, teils ausgegründetes Ornament, der Rand an Stelle der üblichen Rautenknöpfe, plastische Engelköpfe in Vorderansicht; die Blätter zeigen auf der Oberseite die eingeritzten Buchstaben **IHSVS**, auf der Unterseite sind sie völlig glatt; auf den in sechs Halbkreise auslaufenden, ziemlich flachen Fuß ist reiches Ornament der Renaissance, sowie der Kruzifixus, Johannes der Täufer und die sitzenden Figuren der Evangelisten mit ihren Symbolen eingeritzt. Dazu die Inschrift: **DIESEN KELCH HAT DIE KIRCHE ZV ZIRKWITZ MIT ZVTHAT FROMMER CHRISTEN VEFERTIGEN LASSEN ANNO 16 - 31**.

*Patene* zum Kelche gehörig, silbervergoldet; in den flachen Boden ein Signaculum von 6<sup>cm</sup> Durchmesser eingeritzt, umrahmt von einem Lorbeerkranze nebst der Inschrift **DER KELCH ZV ZIRKWITZ. ANNO 1631**.

2. Kleiner *Kelch* für Krankenkommunion, 12<sup>cm</sup> hoch, silbervergoldet; die Kuppa von stumpfovaalem Querschnitte, Knauf und Schaft aus dem Kreise, Knauf von elliptischem Querschnitte; alle Teile glatt, der Fuß im unteren Teile fast wagerecht in sechs Kreissegmente auslaufend; auf der oberen Fläche des

Knaufes eingestochen I E S V S +. Am Rande des Fußes: **DISEN KELCH HAT DER HERR JACOBVS QVSTIHN DER KIRCHE ZV ZIRKEVITZE VOREHRET. ANNO 1640.** — *Patene* silbervergoldet; der Boden im Vierpasse vertieft; das Signaculum ist in die Mitte des Bodens eingeritzt. Stempel fehlen beiden Geräten.

*Glocken*; 1. Durchmesser 130 cm; laut Inschrift 1857 von C. Voß in Stettin umgegossen aus einer Glocke von 1414. — 2. Durchmesser 94 cm; in umrissenen gotischen Majuskeln; **O REX GLORIE XPE VENI CUM PACE.** — 3. Durchmesser 76 cm; in schlecht ausgegossenen gotischen Minuskeln: **o rex glorie xpe veni cu pace.**

Nicht weit vom Dorfe befindet sich auf einer Anhöhe, nahe der Kirche der jetzt wieder gefaßte, sogenannte **Ottobrunnen**, an dem einst der Bischof Otto von Bamberg die ersten Christen dieser Gegend 1128 getauft haben soll.

**ZITZMAR** (Cizemer, Cygemer, Czigemer, Scizemer), 17 km südwestlich von Treptow a. Rega (Gollnow—Kolberg).

1318 verleiht Herzog Wartislaw IV. dem Henning Behr auf Stuchow das Dorf Zitzmar. P U B V 385.

**Kapelle** Tochter zu Zirkwitz; Patron der Magistrat in Treptow a. Rega.

Schlichter Fachwerkbau aus Eichenholz, rechteckigen Grundrisses, mit einem späteren Vorbaue an der Südseite, ohne Turm; an der Westseite eine leichte Vorkragung des oberen Daches zur Aufhängung der Glocke. Die freiliegenden Balken der Decke mit den Stielen durch Kopfbänder verbunden; die zumteil gekoppelten Fenster stoßen unmittelbar an das Rahmholz. In einen Riegel der Ostseite eingeschnitten **HANS BOLLMANN**, wohl der Name des Zimmermeisters, der die Kapelle um 1604 erbaut hat. Eine andere Inschrift über der Tür des Vorbaues, auf dessen Erbauung bezüglich, ist nur teilweise lesbar: H. A. BEHR. SHLH?? B. H. D. CAP ? DO? CH. ? . L. Z. M. AO. 1798. An der Westseite unterhalb des vorgestoßenen Daches: 1768.

*Altarschrein*, spätgotisches Triptychon mit Schnitzfiguren, 1,66 m hoch und 79 cm breit; eine Predella fehlt; in den Klappen die Apostel, 52 cm hoch, Spruchbänder haltend, auf denen ihre Namen verzeichnet sind; der Kielbogen des vielfach abhanden gekommenen Maßwerkes aus einem Rundbogen mit aufgesetzter Nase bestehend; als Seitenfiguren des Mittelschreins je eine über die andere geordnet Agnes, Katharina, Barbara, Elisabeth von Thüringen; in der Mitte Christus und Maria sitzend, 52 cm hoch; unterhalb von ihnen in besonderer Gruppe die Anbetung



der heiligen Drei Könige. Über dem Ganzen aufgestellt der Gekreuzigte an einem in Maßwerk aufgelösten \*Kreuze, das mit Kreuzblumen besetzt, in den durchbrochenen Endigungen Rundschilde bildet mit Vogelfiguren, wie Adler und Pelikan. Fig. 167.

Kanzel mit schlichten Renaissancemotiven; in den Füllungen der Salvator mundi, Petrus und Paulus und die Inschrift: „Joh.



Fig. 167. Zitzmar; Kapelle, Altarschrein.

Fr. Böseke Treptoensis pinxit et Tornater (!)“ Ferner: „Anno 1604 ist diese Kapelle erbaut und Anno 1776 hat der Pastor Stenger angefangen zu predigen, 1784 ist diese Kanzel und Kapelle ausgeschmückt worden.“ Diese Ausschmückung ist nichts anderes als die grau in grau an Kanzel, Gestühl und anderem Holzwerk vorgenommene wohlgelungene, allgemeine \*Ausmalung durch Ranken, Blumen, Lilien und Tulpen in ländlichem Geschmacke.

Drei *Altarleuchter*, 29<sup>cm</sup> hoch; Zinnguß gedrungener älterer Form aus der Zeit des Kapellenbaues.

*Glocke*, Durchmesser 45<sup>cm</sup>; in gotischen Minuskeln: *help got maria sunte anna sul \* d \* rudde \**; als Trennungszeichen dienen Brakteaten des 15. Jahrhunderts.

## Nachträge.

1. Zu S. 200, *Grabsteine*, vor Nr. 11 einzureihen.

Unmittelbar vor dem Westportale, von Läufern ganz bedeckt und daher übersehen; 170:145<sup>cm</sup>; am oberen Rande etwas verstümmelt; Nachbestattungen: a) zwei ausgegründete bürgerliche Wappen flachen Reliefs, links das der Familie Gervin mit den Garben, rechts eines, das im Schilde drei zu eins und zwei gestellte Kronen zeigt. .... MAY PIE OBDORMIVIT IN CHRISTO JHESV DO. CONSVL NICOLAVS GERVIN CVI DEVS PROPITIVS SIT . AETATIS SVAE 69. Am Rande (San)- QVIS IESV CHRISTI SALVAT NOS AB OMNI PECCATO. — b) in Renaissancefraktur  
 Im .... (i)ar ..... in Got sechlich entlassen de Edle und dugentfame  
 .... Darchames .... Burger(meisters) gelehrte hausfrome der Got  
 gnedich si.

Nicolaus Gervin starb 1601 Kratz a a O 518.

2. Zu Kreis **Naugard**. Bd. III S. 176. Eichenwalde (ehemals Faulen-Benz).

A. Uckeley hat in den Pommerschen Jahrbüchern Bd. 14 S. 107 bis 129 veröffentlicht: Matrikel und Registratur der Kirche zu Bens, aus einem Aktenstücke des Kgl. Staatsarchivs zu Stettin. Stett. Arch. Pars I. Tit. 112 Nr. 5 Vol 1 Fol. 38: bis 395.

Wir entnehmen daraus die nachstehenden auf die Baugeschichte und Ausstattung der Kirche bezüglichen Nachrichten, die das im Inventare des Kreises lediglich nach dem jetzigen Befund gegebene Bild in erwünschter Weise ergänzen.

1491 wurde die alte, aus Holz mit Lehmstaken gebaute und verfallene Pfarrkirche von den Brüdern Hans und Lorenz von Weiher niedergelegt und an anderer Stelle eine neue, gemauerte Kirche errichtet. 1492 wurde diese neue Kirche von dem Bischofe Benedikt von Kammin am 12. Oktober geweiht. Die Weiheurkunde ist abschriftlich erhalten, aber am Schlusse verstümmelt. Sie lautet: Anno MCCCC 92 duodecimo die Mensis Octobris Ego Benedictus Eps. Camminen. consecravi ecclesiam et altare in honorem sanctorum pontificum Nicolai et Ottonis. Reliquias ...



1548 erhielt die Kirche *Sitzbänke* durch den Meister Thomas *Stuwe* von Stargard.

1549 wurden *Fenster mit gemalten Wappen* der v. Weiher in die Kirche gesetzt.

1550 ist die *Decke* gelegt und gemalt von demselben Meister.

1553 eine *Kanzel* gesetzt und fertiggestellt.

1569 hat Sophia Sastrow, Simon Weiher's Witwe, einen neuen vergoldeten *Kelch* und *Patene* in Stargard fertigen lassen und dem Meister Thomas Döringk 64 fl. dafür gezahlt.

1575 ist ein neuer *Altartisch* gemauert (bei welcher Gelegenheit wohl in dem abgebrochenen alten die Weiheurkunde vorgefunden ist), ferner *Altarschränken*, ein *Beichtstuhl* und eine neue *Kanzel* gefertigt.

1576 hat Claus v. Weiher eine neue *Kasel* (Meßgewand) in die Kirche verehrt.

1594 wurde der alte Turm, der „von Alters halben nicht mehr stehen konnte, abgebrochen und ein neuer gebaut, der in alles gerechnet wohl 400 Fl. gekostet hat“.

Als Kirchengerät werden angeführt *Kelchtücher*, *Altarlaken*, eine zinnerne *Weinflasche*, zinnerne *Kännchen*, zinnerne *Leuchter*, zwei hölzerne gedrehte *Leuchter*, drei *Glocken* und eine ziemlich übergoldete, gemalte und auch mit Schnitzfiguren geschmückte *Altartafel*, wohl ein mittelalterlicher Schreinaltar.

Diese sehr eingehenden Nachrichten werden verdankt einer Aufzeichnung aus Anlaß des 1601 zwischen den Weihern und Mildenitzen schwebenden Patronatsstreites.

3. Zu Friedrichsberg (Quarkenburg) Bd. III S. 182 und 286. Die Ermittlungen über die Reste der alten Quarkenburg werden nicht Herrn Hoene, sondern dem Herrn Kliefoth, jetzt in Wilhelminenberg, verdankt.

Derselbe teilt uns über den Bestand der alten Reste noch folgendes mit: „Quarkenburg wird schon 1401 genannt, aber erst 1524 kam es an die Grafen v. Eberstein, vorher war es halb landesherrlicher, halb bischöflicher Besitz. Der zerstörende Brand ist erst während des Siebenjährigen Krieges erfolgt, das Abtragen der Schloßruine 1877/79 bei dem Neubau des Gutshauses. Eine vor dem Abbruche aufgenommene Photographie im Besitze des Amtsvorstehers Hoene in Naugard zeigt einen massigen zweigeschossigen Bau. Die Kapelle soll sich im südlichen Flügel befunden haben, eine ihrer Glocken ist der Kirche in Trechel überlassen. Ein Teil des Gutsfeldes heißt noch heute das „Papenstück“; der kleine Mauerrest, den man hat stehen lassen, bildete die nordwestliche Ecke des Schlosses und be-

steht aus Findlingen, die mit Ziegeln auf beiden Seiten verblendet waren. Besser erhalten sind einzelne Teile der Wehranlage. Die Fundamente der Umfassungsmauern sind auf drei Seiten vollständig erhalten, wenn sie auch nicht überall zutage liegen, außerdem sind drei in sich zusammenhängende Mauerstrecken, an jeder Seite eine, vorhanden; man hat sie einfach als Außenmauern für neuere Gebäude benutzt. Der nördliche Teil, früher Außenmauer des alten Gutshauses, jetzt des Schweinestalls, ist heute auf beiden Seiten mit Putz beworfen; er stieg unmittelbar aus sumpfiger Wiese empor und war bis zu 6 m hoch, nach den Aufschüttungen der letzten Jahre erscheint er niedriger. Die sumpfige, gerade an der Mauer sehr quellige, Wiese ging unmittelbar bis an die Mauer und auch nahe an die Brücke und den Damm heran, sie ist wohl früher ein Teich gewesen. Die südliche Mauerstrecke im jetzigen Kuhstalle ist innen glatt ausgemauert und geputzt, außen aber noch in dem ursprünglichen Zustande. Auch hier ist das Erdreich auf der Außenseite aufgehöhht. Die östliche Mauer, jetzt Scheunenwand, ist in unverändertem Zustande erhalten; man hat nur Balkenlage und Dachstuhl aufgesetzt und eine Tür durchgebrochen. Eigentümlich sind ihr zwei übereinander geordnete Reihen von Schießscharten, die in vorzüglicher Ausführung gut erhalten sind; die untere etwa 1,5 m, die obere etwa 3,2 m über dem Erdboden. Ferner hat die Mauer an der Innenseite Einschnitte, die einem rechtwinkligen Holzverbande entsprechen und  $\frac{1}{2}$  Stein tief sind, wohl Reste eines ehemaligen doppelten hölzernen Wehrgangs, dessen Spuren auch an den andern Mauerteilen nachweisbar sind. Die Mauern sind 1,2 m stark und im Innern 3,5 m hoch. Die an verschiedenen Stellen der Ruine gefundenen Kanonenkugeln mittleren Kalibers lassen darauf schließen, daß es der Burg auch an Wehr und Waffen nicht gebrochen hat.“

Die als Anhang zu Kreis Naugard gegebene Skizze eines *Lageplans* ist von Herrn Kliefoth entworfen. Zu dieser bemerkt der Urheber: Die darin befindliche Walkmühle ist erst unter Friedrich dem Großen angelegt. Der Brunnen mit seinen Findlingsmauern gehört dagegen noch der Ebersteinschen Zeit an; das Torhaus ist in den Neunzigern des vorigen Jahrhunderts abgebrochen; die Fundamente zu dem Gebäude G (Verwalterhaus) sind 0,3 m tief unter dem heutigen Hofpflaster gefunden; der das Vorschloß von dem Hauptschlosse trennende Quergraben ist um 1840 zugeschüttet; der Name „Lustgarten“ ist noch im Munde der Leute, ebenso die Bezeichnung des umgebenden Wiesengeländes als „Diek“ (Teich). Das jetzige Bett hat der Mühlenbach erst durch eine Regulierung zwischen 1840 und 50 erhalten; der Umfang des natürlichen Überschwemmungsgebiets der



Burg tritt bei winterlichem Hochwasser sehr deutlich in die Erscheinung, da dann der Gutshof sich als völlige Insel darstellt.“

4. Zu Kreis **Regenwalde**, Bd. III S. 376 und 386 Gr. Raddow und Regenwalde. Der im Texte erwähnte, zur Bildung von Rundstäben verwendete Formstein hat die nebenstehende Gestalt. Fig. 168.



Fig. 168. Gr. Raddow; Formstein seltener Form.

5. Zu S. 424 Stramehl Fig. 82. Das Siegel hängt an einem Schriftstücke von 1610, in dem der Ort noch als „Stadt“ bezeichnet ist.

6. Zu Plathe, Blücherschloß, Fig. 9, 10, 20, 21, 27. Die Aufnahmen sind durch Vermittelung des Baurates Rassow von cand. arch. R. Henry in Danzig angefertigt, für 25, 26 von dem Photographen Rogorsch in Danzig; das Verzeichnis der Abbildungen S. 459 ist demgemäß zu berichtigen.

7. Zu S. 362. Die gestickten *Wappenschilder* rühren nach den Ermittlungen des Grafen v. Bismarck-Osten nicht her von etwa bei der Bestattung Bogislaws XIV. gebrauchten Baldachinen, sondern von der Bestattung der 1650 gestorbenen Herzogin Hedwig, Witwe des Herzogs Ulrich, deren in der Marienkirche zu Rügenwalde befindlicher Sarg dieselben Wappen zeigt; sie ist ebenfalls erst 1654 beigelegt.

8. S. 146 Zeile 8 von unten muß es heißen: die viereckigen Fenster von Fascien umzogen.

9. S. 149 Zeile 15 ist hinter Ahnengalerie anzufügen: S. 140.

10. S. 160 Zeile 10: etc.

11. Zu Kreis **Usedom-Wollin**, Bd. I. S. 365 unter Krummin; Fig. 169 bis 176.

Der Abendmahlskelch des ehemaligen Krumminer Frauenklosters ist wiederholt Gegenstand der Aufmerksamkeit künstlerischer und wissenschaftlicher Kreise gewesen. Zuerst hat über ihn gehandelt Zinzow in M. B. 1891 S. 81 unter Beigabe einer auf Handzeichnung beruhenden Abbildung; dann ist er kurz besprochen im Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler des oben angeführten Kreises und eine nach einer an Ort und Stelle aufgenommenen Photographie hergestellte Abbildung beigegeben. Zuletzt hat Curt von Lepel in M. B. 1913 S. 120 versucht auf Grund einer Urkunde des Stettiner Staatsarchivs von 1442 (Kloster Krummin Nr. 16) die Herkunft des Kelches und seine Zeit zu bestimmen. Diese Urkunde handelt von der Stiftung einer Vikarie, die bei der Klosterkirche von Krummin durch die Abtissin Elisabeth, Tochter des Herzogs Bogislaw VI. erfolgte, unter Mitwirkung anderer namentlich aufgeführter Personen. Die Vikarie erhielt außer besonderen Einkünften auch Zierrate geschenkt, darunter einen geschmückten Kelch (*calicem ornatum*).



Diese Angabe glaubt nun von Lepel auf den im erwähnten Inventare dem 16. Jahrhundert zugeschriebenen Kelch beziehen zu dürfen. Mit Unrecht. Jene Zeitbestimmung beruhte auf dem Vergleiche mit den zahlreichen sicher datierten Kelchen dieses Zeitraums, die unter Festhaltung der gotischen Grundform durch ihre Ornamentierung den Übergang zur Renaissance bekunden. Auch die Form der spät-gotischen Majuskel der Inschrift wies auf denselben Zeitraum hin.

Gleichwohl schien es geraten, den Kelch noch einmal gründlich zu untersuchen und seine Übersendung nach Stettin zu erbitten. Diese wurde mit dankenswerter Bereitwilligkeit gewährt; das Gerät war schon seit vielen Jahren nicht mehr für den kirchlichen Gebrauch benutzt, auch nicht benutzbar, denn es war nicht nur unsauber, sondern auch beschädigt; der Korb hatte sich von der Kupa völlig abgelöst und lag lose auf dem Knaufe. Der Kelch wurde nun in Stettin in seine Teile zerlegt und diese einzeln photographiert, darauf von sachkundiger Hand von der Beschmutzung der Jahrhunderte in wiederholtem Wasserbade befreit, und offenbarte nun eine Arbeit in der Technik des ungarischen Drahtemails, das in schwarzer Tönung nicht nur einzelne Blätter des Fußes, sondern auch die ganze Unterseite des Kuppakorbes in zierlichen Blumen schmückt, am Fuße mit aufgelegten Renaissanceranken dreimal wechselnd, am Korb in drei verschiedenen Mustern sich wiederholend. Freilich ist das Email hier und da arg mißhandelt, zumteil sogar geschwunden, aber die Form der Drahtumrahmung doch überall erkennbar geblieben. Renaissanceschmuck zeigt auch der durch Guß hergestellte obere Rand des Kuppakorbes, ebenso der kunstvoll in volutenförmigen Akanthusgewinden durchbrochene Knauf. Nicht gleichgiltig ist auch, daß die rätselhafte Inschrift des Schaftes in ihrem oberen Teile nicht, wie bisher angenommen, den Buchstaben E in der bekannten eckigen und geradlinigen Form zeigt, sondern ein eckiges C = E, das in Pommern auch auf dem Grabsteine des Abtes Heinrich von Neuenkamp in Franzburg † 1518 in dem nicht mißzuverstehenden Worte Confiscatum als Initiale erscheint.

Kurz, der Krumminer Kelch kann unmöglich ein Werk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts sein; er weist eine Technik auf, die erst im Beginne des folgenden Jahrhunderts von Italien aus den Weg über Ungarn nach dem Norden antrat und von dort sich auch nach Polen und Schlesien verbreitet hat. Beispiele dieser Technik bietet in ausgezeichneten Abbildungen das Prachtwerk Goldschmiedearbeiten Schlesiens von Erwin Hintze und Karl Masner, Breslau 1911. S. 4, 5, 11 und 12. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Krumminer Kelch wie die früher veröffentlichten von Degow und Groß Poplow, 19. und 20. Jahresbericht der Denkmalpflege in Pommern B. St. N. F. 17 und 18, in Breslau entstanden ist. Vielleicht gelingt es jetzt auch die Inschrift zu deuten, wenn man von der deutschen und lateinischen Sprache absieht und das Ungarische oder Polnische zuzieht. Der bisher angenommene Anfang der Buchstabenreihe CMPCRM-MOPSAS ist dafür völlig belanglos, in der Inschrift ist weder für den Anfang noch für das Ende irgend eine Andeutung gegeben.







Fig. 169. Krummin; Abendmahlskelch des 16. Jahrhunderts mit ungarischem Drahtemail.





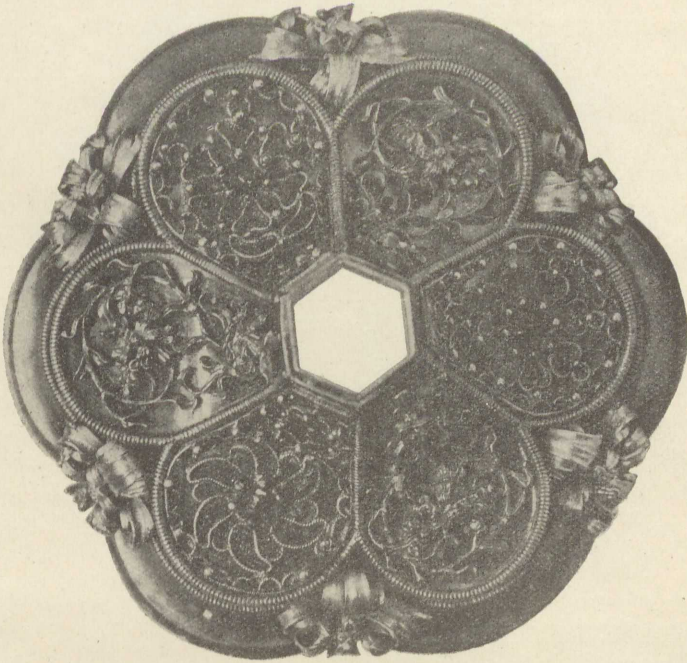


Fig. 170. Krummin; Fuß des Kelches von oben gesehen.

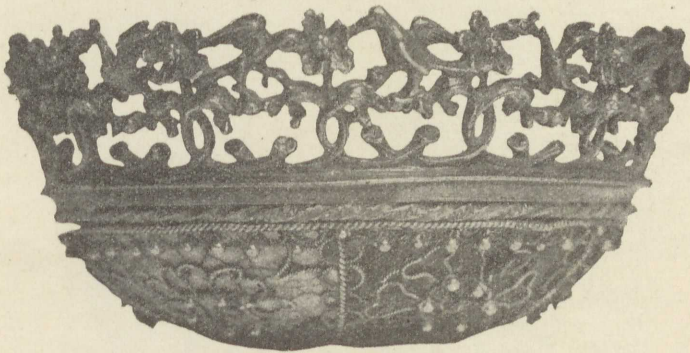


Fig. 171. Krummin; Kuppakorb des Kelches.

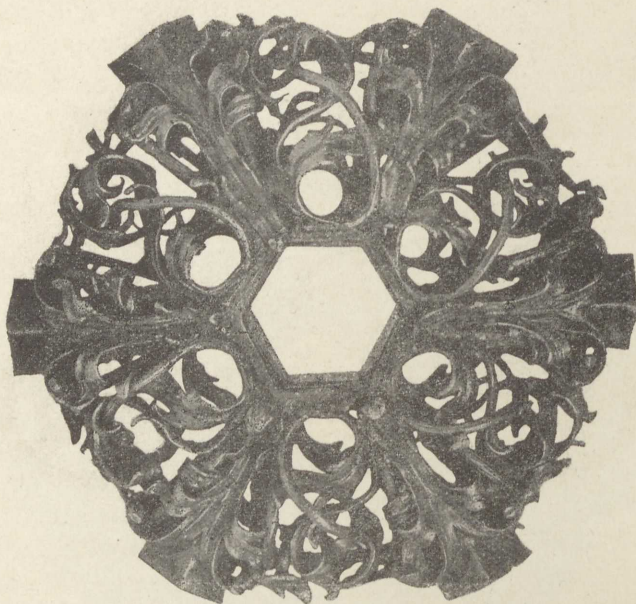


Fig. 172. Krummin; der Knauf des Kelches.

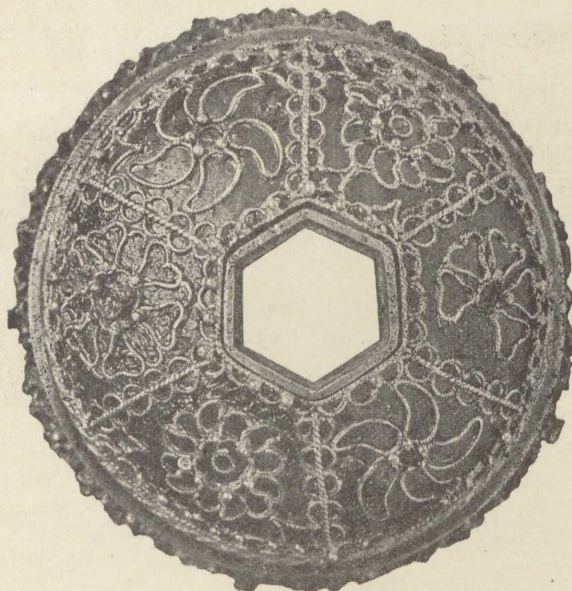


Fig. 173. Krummin; der Kuppakorb des Kelches von unten.





Fig. 174. Krummin; Blätter des Kelchfusses.

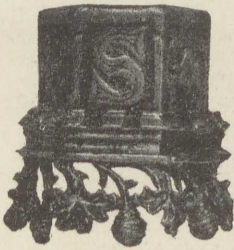


Fig. 175. Krummin;  
untere Endigung des  
Kelchschaftes.

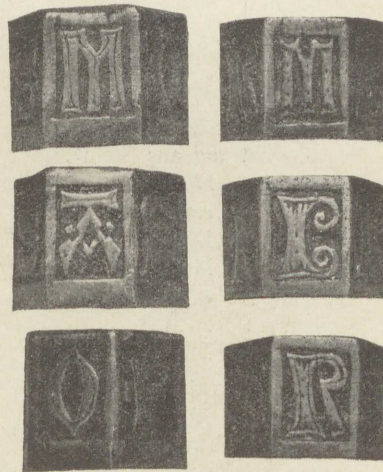


Fig. 176. Krummin;  
Form der Buchstaben, links des unteren,  
rechts des oberen Kelchschaftes.



# Inhalt

## Kreis Greifenberg.

	Seite		Seite
Einleitung	9	Loppnow	145
Arnsberg	17	Lübsow	145
Batzwitz	17	Neides	146
Behlkow	21	Prust	149
Belbuck	22	Radduhn	150
Broitz	26	Rensekow	152
Dadow	27	Ribbekardt	157
Dargislaß	27	Robe	159
Deep	31	Rottnow	164
„ Schnitzereien	41	Schwessow	164
Glansee	47	Sellin	166
Görke	48	Spinnkaten	168
Greifenberg	51	Treptow	170
„ Marienkirche	51	„ Marienkirche	173
„ „ Baugeschichte	52	„ „ Baugeschichte	173
„ „ Baubeschreibung	58	„ „ Baubeschreibung	185
„ „ Chor	58	„ „ Ausstattung	190
„ „ Einzelformen	59	„ „ Grabplatten	192
„ „ Turm	63	„ „ Gestühle	200
„ „ Kapellen	67	„ „ Epitaphien	205
„ „ Bauinschriften	73	„ „ Metallarbeiten	209
„ „ Ausstattung aus Stein	76	„ Gertrudskapelle	213
„ „ Hochaltar	79	„ Heiligegeistkapelle	214
„ „ Kanzel	82	„ Georgskapelle	216
„ „ Epitaphien	82	„ Wehrbauten	216
„ „ Metallarbeiten	86	„ Bürgerhäuser	223
„ Georgskapelle	88	„ Schloß	225
„ Wehrbauten	91	Triebß	232
„ Bürgerhäuser	95	Trieglaff	233
Gützlaffshagen, Pfarrkirche	98	Voigtshagen	237
„ „ Ausstattung	101	Wachholzhagen	237
„ Grabwangen	106	Wischow	238
Hagenow	107	Wittenfelde	242
Hoff	108	Woedtke	244
Horst	116	Wustrow	247
Kamp	117	Zarben	247
Karnitz	127	Zedlin	251
„ Wirkteppiche	133	Zirkwitz	253
Klötikow	141	Zitzmar	260
Kolemanz	143	Nachträge	262
Langenhagen	143		













Biblioteka Główna  
Zachodniopomorskiego Uniwersytetu  
Technologicznego w Szczecinie

CZ.4426/4/11



001-004426-04-1

Magazyn-Archiwum